A 8882/1

ThPr
2064

~~Th. 2. Ord. 3. Nro 38.~~

II, 3, 36
k

Des Herrn

Abts Poulle,

königlichen französischen Hofpredigers, und gepfründeten Abtens zu unserer lieben Frauen von Nogent,

Heilige Reden

über die wichtigsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre.

Uebersetzt von

Theophilus Schilde.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1784.

Stadtbibliothek Augsburg
1966.500
A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL NEM ADHATÓ EL! D.

Vorbericht.

Diese zween Bände heiliger Reden, deren Uebersetzung hier geliefert wird, sind erst vor zwey Jahren in französischer Sprache im Druck erschienen, und haben schon das Glück gehabt, eine zweyte Auflage zu erleben. Möchten sie doch eben so fleißig in Deutschland gelesen werden!

Der Verfasser ist ein Mann, der mit der gründlichsten theologischen Wissenschaft, eine hinreissende Stärke des Ausdrucks und brennenden Eifer für Gott und die Religion verbindet. Und solch' ein Mann kann immer mit Recht als geistlicher Redner empfohlen werden.

Vorbericht.

Die Uebersetzung ist von einem Manne verfertiget worden, welcher sich schon durch andere dergleichen Arbeiten zu seinem Ruhme vortreflichst bekannt gemacht hat, und also für die Güte seiner Arbeit Bürge ist.

Der Verleger.

Innhalt des ersten Theils.

I.

Rede von dem Glauben. S. 1.

Si scires donum Dei.

Ach! wenn du die Gabe des Herrn kenntest. Joh. 4, 10.

Die Vortreflichkeit des Glaubens wird enthüllet und anfänglich in sich selbst betrachtet; endlich an dem Kennzeichen der Größe, welche er den Christen mittheilet. I. Worinn die Wohlthat des Glaubens bestehe. II. Auf was für einen hohen Staffel der Würde uns eine so seltene Wohlthat erhebe.

II.

Rede über die Pflichten des bürgerlichen Lebens. S. 37.

Cui cura est de omnibus.

Gott trägt gleiche Sorge über alle Menschen. B. der Weisheit. 12, 13.

Aus den verschiedenen Verhältnissen, in denen die Menschen gegeneinander stehen, entspringen vier Gattungen der wesentlichen Pflichten für die Ruhe und Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens. I. Pflichten des Standes, welche die Grundfeste der Gesellschaft sind. II. Pflichten der Gerechtigkeit, welche dessen Sicherheit ausmachen. III. Pflichten der Liebe, welche die Bande davon sind. IV. Pflichten des Wohlstands, die dessen Annehmlichkeit ausmachen. III.

III.

Ermahnungsrede von dem Allmosen. S. 81.

Mementote Vinctorum.

Erinnert euch jener, die in Fesseln liegen. Hebr. 13, 3.

Die verschiedenen Beweggründe, die uns für das traurige Schicksal der Armen einnehmen sollen, und auf welchen das Geboth vom Allmosengeben gegründet ist, werden erkläret. Es sind I. Beweggründe der Menschlichkeit und der Religion. II. Beweggründe der Erkenntlichkeit und des eigenen Nutzens.

IV.

Ermahnungsrede bey Gelegenheit einer milden Versammlung für die gefundenen Kinder. S. 113.

Pater meus & mater mea dereliquerunt me.

Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen. Psalm. 26, 10.

Die Aeltern dieser schier bey ihrer Geburt schon verlassenen Kinder sind zu bedauern der Nothwendigkeit wegen, in welche sie das äußerste Elend versetzet hat. Sie gehorchen der Stimme des Bluts selbst dann, wann sie selbe zu verachten scheinen. Nur weil sie ihre Kinder lieben, berauben sie sich selber. Weit entfernt, daß diese Beraubung barbarisch sey, sie ist nützlich. Denn I. opfern diese betrübten Aeltern die Annehmlichkeiten der väterlichen Zärtlichkeit dem Leben ihrer Kinder auf, welche aus Abgang der Hülfe inner ihren Armen elendig umkommen würden. II. Machen sie ein unschätzbares Geschenk dem Vaterlande,

lande, dessen wahrhafte Reichthümer, welches die Bürger sind, sie vermehren. III. legen sie unserer Großmuth das unverdächtigste und rühmlichste Zeugniß ab, da sie sich nicht fürchten uns das Schicksal dessen, was sie am liebsten in der Welt haben, anzuvertrauen.

V.

Rede von dem Dienste Gottes. S. 134.

Venite, audite, & narrabo, omnes qui timetis Deum, quanta fecit animæ meæ.

O ihr alle, die ihr den Herrn fürchtet, kommet, höret, und ich will euch die großen Dinge erzählen, die er zum Heile meiner Seele gethan hat. Ps. 65, 16.

Man kann nicht zween Herrn dienen, besonders wenn diese, die man wählen muß, unversöhnliche Feinde sind. In dieser Absicht wird I. die Härte und die Eitelkeit des Diensts der Welt den Annehmlichkeiten und der Stärke des Diensts Gottes entgegen gestellet. II. wird erkläret, was für Bequemlichkeiten die Einsamkeit an die Hand giebt, dem Herrn mit Standhaftigkeit und Eifer zu dienen.

VI.

Rede von dem Worte Gottes. S. 170.

Qui ergo receperunt sermonem ejus, baptizati sunt & appositæ sunt in die illa, animæ circiter tria millia.

Jene, die mit gutem Herzen sein Wort aufgenommen haben, sind getaufet worden; und es waren an selbem Tage gegen drey tausend Seelen, die sich den Jüngern Christi zugesellet haben. Apostg. 2, 41.

Drey tausend Juden, die sich nach der vom Petrus gehaltenen Predigt bekehrten, waren die ersten Früchte des Worts Gottes. Es wird noch das nämliche Wort verkündiget, aber wie viel fehlet von einem so glücklichen Erfolge! die einen verachten es, sie würdigen sich nicht es anzuhören, sie glaubten sich dadurch herabzusetzen; die andere hören es an, aber aus Wohlanständigkeit oder aus bloßem Vorwitze; also vernichtet die Verachtung und der Mißbrauch die heilsame Wirkungen desselben. Um diesen zweyen Uebeln abzuhelfen, wird I. jenen, die das Wort Gottes anzuhören vernachläßigen, gezeiget, welcher Vortheile sie sich berauben. II. werden jene, die es misbrauchen, gelehret, mit was für Zubereitung sie dabey erscheinen sollen, um gehörigen Nutzen daraus zu ziehen.

VII.

Lobrede auf den heil. Ludwig, König in Frankreich. S. 212.

Per hanc — disponam populos & nationes mihi erunt subditæ.

Ich werde die Völker durch Weisheit beherrschen, und durch sie werden mir die Heyden unterwürfig seyn. Buch der Weisheit 8, 14.

Der heilige Ludwig hatte keine andere Staatskunst als die Religion: keinen andern Heldenmuth als den Eifer für die Religion. Also ware I. die Religion durch den heiligen Ludwig auf den Thron gesetzt. II. Der heilige Ludwig wurde in den Schlachten durch die Religion geleitet.

Allge=

Allgemeiner Eingang

über die christliche Religion, wie sie als eine Hauptwohlthat betrachtet wird.

Unsere heilige Religion ist jederzeit als ein Meisterstück der Barmherzigkeit, und als eine allgemeine Wohlthat angesehen und gepriesen worden. Sie wurde unsern ersten Vätern noch dunkel angekündet, und die Hofnung eines ewigdauernden Vaterlands, nach welchem sie seufzten, machte, daß sie die Beschwernissen und Mühseligkeiten ihres Elendorts mit Geduld ertrugen. Sie wurde Abrahamen unter einem Eidschwur versprochen, und durch den Glauben an dieses Versprechen gehorchte der Vater der Glaubigen, Gott, der ihm befahle, die Gegend, die er bewohnte, zu verlassen, um sich in ein entferntes Land zu begeben, welches er zu einem Erbe bekommen sollte; und verbliebe allda als auf einem fremden Boden, und wohnte mit Isaak und Jacob, als den Nachfol-

gern

gern des versprochenen Erbguts, unter den Zeltern. Alle diese Heilige hatten jederzeit ihr Augenmerk auf die ewige Wohnungen gerichtet, sie näherten sich mit Ernst dieser Stadt, welche auf einem festen Grunde, der Gott selbsten zum Stifter und Baumeister hat, errichtet ist. Sie wurde dem Moses geoffenbaret; und Moses, indem er auf die Belohnung sahe, wollte lieber mit dem Volke Gottes geplagt werden, als ein so kurzes Vergnügen, welches die Sünde verschafft, geniessen; er hielte dafür, daß die Schmach Jesu Christi ein viel größerer Schatz sey, als alle Reichthümer und Ergötzlichkeiten Aegyptens.

Sie wurde den Propheten gezeigt mitten durch die Schatten des alten Gesetzes, welches nur ein Schein davon ware, ein bloßer Schein ohne Kraft und ohne Gewalt: und David vor Verwunderung entzückt schildert sie uns mit den angenehmsten Zügen: O Gott der Kraft und Stärke! Wie angenehm sind deine Wohnungen! Meine Seele verlangt inbrünstig in dem Hause des Herrn zu seyn, und sie liegt fast in Ohnmacht vor Heftigkeit dieses Verlangens dahin: mein Herz und mein Fleisch lassen durch die Entzückungen der Freude die Liebe, die sie zu dem lebendigen Gott tragen, hervorstralen. Der Spatz findet einen Ort des Aufenthalts für sich, und die Turteltaube ein Nest, wohin sie ihre Jungen lege: aber deine Altäre sind mein

Zufluchts,

Zufluchtsort, o Herr der Heerschaaren, mein König und mein Gott. Glückselig sind jene, die in deinem Hause wohnen! Sie finden da alle Güter, die Gerechtigkeit und den Frieden, die Reichthümer und die Ehre. Glückselig jene, welche von dir alle Hülfe erwarten, und welche in diesem Thal der Zäher bey sich beschlossen haben immerdar fort zu wandern, und bis an den Ort, den der Herr erbauet hat, hinaufzusteigen: der göttliche Gesetzgeber wird ihnen seinen Segen ertheilen; sie werden von Tugend zu Tugend fortschreiten, und werden den Gott der Götter in Sion sehen. Ich habe mir erwählet in dem Hause meines Gottes vielmehr unter den letzten einer zu seyn, als unter den schönsten Zeltern der Sünder zu wohnen; denn Gott liebet die Barmherzigkeit und die Wahrheit, und der Herr wird die Gnade und die Herrlichkeit geben. Die Himmel erzählen die Macht Gottes, und das Firmament kündet die Werke seiner Hände an; aber deine heilige Religion, o mein Gott! verkündet deine Barmherzigkeit: dein reines und unbeflecktes Gesetz bekehret die Seelen: sie flößet den Kleinen Weisheit ein: die Gerichte des Herrn sind gerecht; sie erwecken Freude in den Herzen: die Gebothe des Herrn sind ganz von Licht erfüllt: seine Urtheile sind wahrhaft, und voll Gerechtigkeit in sich selbsten; sie sind kostbarer und wünschenswürdiger als der

Ueberfluß an Gold und köstlichen Edelgesteinen. Auch frohlocke ich, o Herr, über deine Verordnungen, wie ein Ueberwinder frohlocket über die reiche Beute, die er gemacht hat. Ich werde ohne Aufhören deine Barmherzigkeit singen: Sion soll mich hören und soll jauchzen: alle Völker sollen um die Wette den Herrn loben, denn er ist gut.

Durch ein prophetisches Licht erleuchtet, siehet Isaias in der Zukunft die wundervolle Früchte, die diese gesegnete Religion hervorbringen wird, und dieses Gesicht entflammt seine Begeisterung. Stehe auf, Jerusalem, sey ganz funkelnd von Klarheit: die Finsternisse werden die Erde bedecken, eine dunkle Nacht wird die Völker verhüllen; aber der Herr wird über dich wachen, die Völkerschaften werden nach dem Scheine deines Lichts wandeln, und die Könige nach dem Glanze, der über dich leuchten wird. Erhebe deine Augen; alle jene, die du hier versammlet siehest, kommen wegen deiner. Alsdann wirst du sehen, du wirst in einem Ueberfluß der Freude seyn; dein Herz wird staunen, und wird sich außer sich ergießen, wann du von verborgenen Schätzen, von geheimen und unbekannten Reichthümern, die der Herr über dich ausschütten wird, wirst überhäuft seyn. Er wird Sion mit Billigkeit und Gerechtigkeit erfüllen; der Glaube wird herrschen; die

Weis=

Weisheit und die Wissenschaft werden die Reichthümer des Heils seyn, und die Furcht Gottes wird der Schatz davon seyn. Der Herr wird neue Himmeln und eine neue Erde erschaffen; die Feyerlichkeiten der ersten Tage der Monate werden in andere Feyerlichkeiten verändert, und die Sabbathe in einen ewigen Sabbath verwandelt werden: du wirst nicht mehr die Sonne haben, die dir leuchten wird; sondern der Herr selbst wird dein Licht werden, und dein Gott wird deine Freude seyn. Du Erde, hüpfe vor Freuden; ihr Gebürge, ihr Wälder mit allen euren Bäumern lasset das Lob des Herrn erschallen, denn er hat Jakob erlößt, und hat in Israel seine Herrlichkeit errichtet. Nein, ich werde zu Gunsten Sions nicht schweigen, ich werde Jerusalem zu Liebe nicht ruhen, bis nicht sein Gerechter als ein lebendiges Licht erscheine, und bis nicht sein Erlöser wie eine angezündete Lampe glänze. Ihr Himmeln, schicket von Oben herab euern Thau, und ihr Wolken lasset den Gerechten herabsteigen wie einen Regen; die Erde öfne sich, und bringe den Heiland hervor, und die Gerechtigkeit werde zu gleicher Zeit erzeuget. Saget der Tochter Sion: dein König kömmt zu dir voll Sanftmuth. Er wird auf seinen Schultern das Kennzeichen seiner Herrschaft tragen; er wird genennt werden der Wunderbare, der Rathgeber, Gott, der

 Starke,

Starke, der Vater der künftigen Welt, der Fürst des Friedens. Sein Reich, welches auf die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegründet ist, wird sich immer mehr und mehr ausbreiten; er wird seine Unterthanen unter der Last seiner Befehle nicht erdrücken; er wird kein anders Gesetz, als das Gesetz der Liebe auflegen: das schwache Rohr wird er nicht zerbrechen; er wird den Dacht, der noch glimmt, nicht auslöschen; er ist verordnet, das Volk auszusöhnen, die Erde zu erneuern, die zerstreute Erbschaften in Besitz zu nehmen, jenen, die in Fesseln liegen, zu sagen: Gehet aus eurer Gefängniß, und denen, so in den Finsternissen sind, zuzurufen: Sehet das Licht. Er wird seine Gewalt nicht anders, als durch seine Wohlthaten fühlbar machen. Zum letztenmal hat der Herr diese Worte bis an die äußersten Gränzen der Erde hören lassen: Saget der Tochter Sion, dein Heiland kömmt; er bringt mit sich seine Kronen, und seine Belohnung, und das geheimnißvolle Werk, welches er von Ewigkeit her entworfen hat, ist seinem Geiste allezeit gegenwärtig.

Er kömmt wirklich, dieser göttliche Erlöser, nach so vielen Verheissungen, und nach so langer Erwartung: das Wort wird Fleisch durch Wirkung des heiligen Geists, und verbirgt

verbirgt sich in den Schoos Mariens; und siehe, die Freudengesänge, welche so lange Zeit nicht gehöret wurden, fangen wieder an. Maria, von dem Gott, den sie empfangen hat, ruft aus: Meine Seele erhebt mit Lob den Herrn, und mein Geist ist erfreut in Gott meinem Heilande. Er hat große Dinge an mir gethan, er der allmächtig ist, und dessen Name heilig. Seine Barmherzigkeit erstrecket sich von Alter zu Alter über die, so ihn fürchten; er hat jene zerstreuet, die sich in den Gedanken ihres Herzens aus Stolz erhuben; er hat die Großen von ihren Thronen abgesetzt, und die Demüthigen erhoben; er hat die Hungrigen mit Gütern erfüllt, und die, so sich reich dünkten, hat er leer davon gehen lassen. Er hat sich seiner Barmherzigkeit erinnert, und hat Israel, seinen Diener in seinen Schutz genommen gemäß dem Versprechen, welches er unseren Vätern, Abraham und seinem Geschlechte gemacht hat für allezeit. Zacharias, voll der Verwunderung über die unbegreiflichen Geheimnisse, die in seiner Gegenwart geschahen, erhält seine Stimme nur wieder um selbe zu verkündigen. Gebenedeyet sey der Herr, der Gott Israel, denn er hat sein Volk heimgesucht, und erlößt nach dem Versprechen, welches er durch den Mund seiner heiligen Propheten gethan hat. Und du, kleiner Knabe, wirst der Prophet des Allerhöchsten ge-

nannt werden; du wirst vor dem Angesichte des Herrn einher gehen; du wirst seinem Volke die Wissenschaft des Heils geben, damit es die Nachlassung ihrer Sünden durch die innerste Barmherzigkeit unsers Gottes erhalte, welcher gemacht hat, daß diese aufgehende Sonne von Oben herab uns heimzusuchen gekommen ist; er wird jene erleuchten, welche in den Finsternissen, und in dem Schatten des Tods sitzen; und wird unsere Füsse auf den Weg des Friedens leiten.

Gesänge der Fröhlichkeit erhellen bey der Geburt des Gewünschten von den Völkerschaften. Ein Engel des Herrn zeigt sich den Hirten, die das plözlich sie umgebende Licht erschreckte: Fürchtet euch nicht, sagt er zu ihnen, ich bringe euch eine Botschaft, welche dem ganzen Volke die Ursache einer großen Freude seyn wird. Denn ein Heiland ist euch gebohren in der Stadt Davids. Augenblicklich versammlet sich eine unzählbare Menge der himmlischen Schaaren bey diesem Abgesandten Gottes; und alle zusammen stimmen an den Chor der Freude und des Lobs: Ehre sey Gott in dem höchsten Himmel, und Friede auf der Erde den Menschen, die der Herr liebet. Der alte Simeon, welcher in der Erwartung der Tröstung Jsraels lebte, weihet die letzten Augenblicke seines Lebens, die Ankunft des Meßias, den er auf seine

Arme nimmt, und die Größe der Wohlthat, womit der Erlöser die Erde zu bereichern kömmt, zu feyern: Nun, o Herr! läßt du deinen Diener in Frieden sterben, denn meine Augen haben gesehen, und meine Hände haben berühret den Heiland, den du uns giebst, und den du verordnest, daß er den Augen aller Völker als das Licht, welches die Nationen erleuchten wird, ausgesetzt, und der Ruhm deines Volks Israel sey. Die Weißagung wird nicht verweilen in Erfüllung zu kommen: schon hat man in der Wüste die Stimme desjenigen gehört, welcher ruft: bereitet den Weg des Herrn, machet recht und eben seine Fußsteige; alle Thäler werden erhoben, und alle Berge und Hügel werden erniedriget werden; die krummen Wege werden gerade, und die unebenen werden eben werden, und alle Welt wird den Heiland sehen. Sehet wie er in seinem Laufe sich Mühe giebt; sehet, wie er eilet das segnungsvolle Werk, welches die Glückseligkeit der Menschen ausmachen soll, zu beschleunigen. Auf seine Stimme werden die Aussätzigen gereiniget, die Lahmen gehen, die Stummen reden, die Taube hören, die Blinden sehen, die Todten stehen auf; das Evangelium, diese frohe Zeitung des Heils wird den Armen verkündiget. Diese Wunder der Barmherzigkeit weißagen die nächstfolgende Entstehung dieser göttlichen Religion, und Wunder der Liebe vollenden

sie. Mit welchem Eifer bemühen sich nicht die Apostel das Licht derselben, und ihre Schätze, in der ganzen Welt auszubreiten! Mit welchen Ausdrücken erheben sie nicht ihre Vortreflichkeiten! Ich sage meinem Gott Dank, sagte der heilige Paulus zu den ersten Gläubigen, ich sage ihm für euch immerwährenden Dank, daß er euch mit seiner Gnade beschenket, und mit seinen Schätzen überhäufet hat; es fehlet euch in der Erwartung der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi, in der ihr seyd, keine göttliche Gabe. Ihr habt euch nicht einem sichtbaren und irdischen Berg, einem brennenden Feuer, einer finstern Wolke, dem Donner und Bliz genähert; sondern ihr habt euch genähert dem Berg Sion, der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, der unzählbaren Schaar der Engeln, der Versammlung und Gemeinschaft der Erstgebohrnen, dem Gott, der der Richter aller ist, den Seelen der Gerechten, welche sind in der Herrlichkeit Jesu, des Mittlers des neuen Bunds, und des Bluts, welches für uns ist vergossen worden, und welches viel nachdrücklicher redet als das Blut Abels.

Die Kirche, welcher der himmlische Bräutigam diesen Schatz aller Schätze hinterlassen hat, um sie über die Traurigkeit seiner Abwesenheit zu trösten, wird in ihren heiligen Feyer-

Feyerlichkeiten die Größe dieses Geschenks durch Gesänge der Erkenntlichkeit zu erheben nicht ermüdet. Die Gläubigen gesellen ihre Stimme diesen dankvollen Gesängen bey, und von den Scheiterhaufen herab geben die Martyrer, mit ihrem Blute bedeckt, darauf Antwort: welcher Schwall von Zeugen ist es nicht, welche ununterbrochen von Jahrhundert zu Jahrhundert zu Gunsten der Wohlthat der Religion Beweise ablegen!

Diese eifrige Wünsche, diese freudenvolle Entzückungen, diese Gesänge, diese immerwährende Danksagungen, welche der Entstehung dieser wohlthätigen Religion vorangegangen, sie begleitet, und auf sie gefolget sind, wie haben sie mit der Traurigkeit, mit dem Eckel, und mit der Abneigung abgewechselt? Sollte die Religion verändert seyn? Sollte uns Gott durch seine herrliche Verheissungen getäuscht haben? Sollte der letzte Wille eines sterbenden Vaters nichts als Flüche und Verwünschungen für seine Kinder in sich enthalten? Man könnte es glauben, wenn man nur nach der Aufführung des größten Theils der Christen davon urtheilte. Sie, die mehr dem Buchstaben welcher tödtet, als dem Geiste der lebendig macht, anhängen, fürchten die Gaben Gottes, als wären es Geschenke eines Feinds: diese göttliche Religion, welche von ihnen so viel Tugend und Heiligkeit begehrt, scheint ihnen vielmehr eine Strafe als ein Lohn

zu

zu seyn. O der Unsinnigen! Werden sie nie begreifen, daß das, was zu unserer Heiligung beyträgt, zu unserer Glückseligkeit beytrage; daß unser Wohl so wesentlich mit der evangelischen Vollkommenheit verknüpft sey; daß man es davon nicht absöndern könne, ohne es zu zernichten; und daß Gott selbst, so allmächtig er auch ist, uns nicht anders glücklich machen könne, als indem er uns heilig macht?

Es ist Zeit, meine geliebtesten Brüder, die schon fast erloschene Ueberlieferung der Wohlthat der Religion wieder aufleben zu machen, die Wolken, die sie des Glanzes und der Schönheit berauben, zu zerstreuen, und sie euch so zu zeigen, wie sie ist, nämlich voll Wahrheit und Annehmlichkeit, und als eine würdige Tochter der Barmherzigkeit, deren Kennzeichen und Aehnlichkeit sie so vollkommen ausdrückt. Könntet ihr sie doch einmal erkennen und lieben.

Von Ewigkeit her hat die Barmherzigkeit beschlossen sich einen Tempel zu bauen: bey Erschaffung der Welt hat sie ingeheim den Grund gelegt: mehrere Jahrhunderte waren vonnöthen denselben zu befestigen; endlich hat sie sieben Säulen verfertiget, verschiedene Materialien gesammlet, welche zur Erbauung dieses herrlichen Tempels dienen sollten; und nachdem sie dieses ewige Gebäude durch unmerkliches Zunehmen bis zu seinem Gipfel hat aufsteigen lassen; nachdem

sie

sie es kostbar ausgezieret, hat sie ihre Reichthümer ausgespendet, ihre Schlachtopfer preisgegeben, den Saal und die Tafel zubereitet: sie hat alsogleich ihre Diener auf die Festung und die Mauern der Stadt geschicket, um Gäste von allen Seiten herbey zu rufen; sie hat dem Gerechten gesagt: wer eines einfältigen Herzens ist, der komme zu mir, ich will ihn bereichern, und ich will ihn ersättigen. Sie hat dem Sünder gesagt: geniesse die himmlische Speise, die ich dir zubereitet habe, richte die Kindheit, und lebe. Eilet herbey, meine geliebtesten Brüder, zu diesen dringenden Einladungen; aber haltet euch nicht bey dem Eingange auf; denn da ist es streng und hart. Ziehet den Vorhang weg, den eure Vourtheile und eure Leidenschaften vor das Heiligthum gezogen haben; nähert euch, dringet ein bis zu der Lade des Bunds; hier hat die Religion ihre Wohnungen aufgeschlagen, mit allen Schätzen der Barmherzigkeit, ohne die geringste Beymischung eines Uebels. Wir werden in voller Gesicherung den Augen eures Glaubens diese heilige Lade öfnen; ihr werdet von da herausgehen sehen sowohl das Gesetz, welches uns durch wunderbare Wege zum Himmel führet, als auch das Brod der Gnade, welches zu dessen Versüssung dienet; das Licht des Glaubens, die Tröstung der Hofnung, die Vortreflichkeit der Liebe, jenes geheiligte Feuer, welches Jesus Christus auf die Welt zu bringen gekommen ist, damit es sey die Seele unserer Tugenden, das

über-

übernatürliche Leben unserer gerechten Werke, die unerschöpfliche Fruchtbarkeit der Sakramenten, das Glück der Gesellschaft, der Vortheil der Drangsalen, die Stärke und Annehmlichkeit des Diensts Gottes, die Kraft und Salbung des göttlichen Worts, die Wunder des Allmosens, diese Vertauschung der zeitlichen Reichthümer gegen die ewigen Schätze: Ein heiliges Opfer, welches nicht allein der Dürftigkeit der Armen beyspringt, sondern welches reich ist, und gegen Gott freygebig durch die große Zahl der Danksagungen, die es ihm entrichten läßt. Die Ströme der Gnaden, welche der Eifer des Gebeths uns zuziehet; die Erde durch die Segen der Kirche geheiliget; die Natur mit der Gnade vereinbaret; die Kinder der Menschen zu Kinder Gottes geworden; und der Herr krönet diese Wohlthaten durch das Geschenk, welches er von sich selbsten uns auf so vielerley Art macht: er schenkt sich uns auf dem Kreuze, als unser Auslösungsgeld; auf dem Altare, als unsere Nahrung; in dem Himmel, als unsere Belohnung.

Um die Wohlthat der Religion, des unendlichen Pfands der ewigen Liebe Gottes, noch besser ins Licht zu setzen, wollen wir sie dem Werke des Menschens entgegen halten, diesem Werke der Finsternissen und der Bosheit, der Sünde nämlich, welche die einzige Ursache und Mutter aller Uebeln ist. Wir wollen das Elend, die Knechtschaft, die Herabsetzung des Sünders bewei-

beweinen, und unsere Seufzer sollen nicht aufhören, bis nicht die Barmherzigkeit Gottes erscheine, welche dem Sünder mit Güte zuvorkömmt, welche ihn mit Liebe aufnimmt, welche ihn in alle seine Rechte mit Herrlichkeit einsetzet. Der Heiland der Welt wird uns diese zwey Gemählde in der Gleichniß von dem verlohrnen Sohne entwerfen helfen. Von da wollen wir im Geiste der Sünde bis in die Ewigkeit, wo sie die Hölle selbst ist, folgen. Aber wer wird im Stande seyn die Menge der unerhörten Peinen, womit sie die Verworfenen überhäuft, zu beschreiben? Um euch vor ihrem gräulichen Schicksal zu bewahren, kömmt euch die sorgvolle Religion zu Hülfe; sie stellt euch die Buße dar: wir wollen euch deren Kraft und wunderbare Wirkungen enthüllen.

Auf dieser unermeßlichen Laufbahne, die wir zu durchgehen haben, wenn wir nicht die Merkmale einer jeden dieser Wohlthaten insbesondere anführen können, werden wir sie euch wenigstens insgesamt zeigen, und sie bald einschichtig, bald untereinander verwebt, wie sie sich in dem Lebenswandel eines vollkommenen Christens äußern, anmerken; und jederzeit werden wir euch die Religion unter dem vortheilhaften Gemählde einer allgemeinen Wohlthat entwerfen. Dieser einzige Gesichtspunkt soll seyn, das Licht, welches alle diese Reden beleuchten, der Geist des Lebens, welcher sie beseelen, und das Band,

welches

welches aus so vielen zerschiedenen Theilen nur ein Ganzes machen wird: hierdurch werden wir die Religion liebenswürdig und trostreich machen ohne sie zu schwächen oder zu verändern. Auf dem Zugange zu diesem Land der Verheissungen werden die Schreckbilder, die ihr da anzutreffen fürchtet, so wie die schreckvollen Träume, die der Schlaf erweckt, und das Aufwachen vertreibt, verschwinden. Ihr selbst werdet euch alsdann verwundern, wenn ihr sehen werdet, wie die Strengheiten, die Buße, und selbst die Drangsalen nichts als sonderbare Gnaden sind, und werdet ausrufen: wenn die scheinbaren Beschwerlichkeiten der Religion Wohlthaten sind, was werden ihre Wohlthaten selbsten seyn! Dieses ist der Entwurf des geistlichen Gebäudes, welches wir auf der unerschütterlichen Grundfeste des Glaubens uns zu errichten vornehmen. Unsere Erkenntlichkeit wird oben an den Giebel desselben mit goldenen Buchstaben diese unauslöschliche Innschrift eingraben: In laudem gloriæ gratiæ suæ. 1. ad Eph. 6.

Zum Lobe und der Ehre der wohlthätigen Religion.

Rede

Rede
von dem Glauben.

Si scires donum Dei.

Ach! wenn du die Gabe des Herrn kenntest.
Joh. 4. Kap.

Sind es Christen, vor denen wir diese Worte hören lassen? Die, welche so zu sagen mit der Geburt den Glauben überkommen haben, diese erste der Gaben des Geists Gottes, diese himmlische Fackel, den Anfang eines neuen Wesens, den Grund aller Tugenden, den Ursprung unsrer wirklichen Größe. Wäre es möglich, daß sie den Werth dieser unschätzbaren Wohlthat miskenneten? Es ist indessen nur allzuwahr. Weit entfernt, daß ein großer Theil der Christen den Glauben als eine auserordentliche Gnade ansehen, er ist ihnen vielmehr ein Gegenstand des

Schreckens. Sein Licht blendet sie, seine Grundsätze scheinen ihnen unausüblich, seine Verheißungen selbsten kommen ihnen fürchterlich vor; ihr ganzes Leben hindurch scheuen sie ihn, streiten ihn an, und entheiligen ihn. Was sage ich? Sie wünschen ihn vernichten zu können. Sie beneiden die ungläubigen Völkerschaften, die in den Schatten des Todes sitzen, um ihr Schicksal. Die Unsinnigen! Verdienen sie nicht das nämliche Loos zu erfahren! Was euch belangt, geliebteste Brüder, seyd von ihrem Unglücke gerührt, und beweinet ihre Blindheit. Segnet den Herrn, der euch von diesem verworfenen Haufen abgesöndert, der euch durch die Gabe des Glaubens, dieses Zeichen der ewigen Auserwählung, unterschieden hat. Erfreuet euch bey dem Glanze dieses neuen Gestirns, welches er über euch aufgehen läßt: es ist das Licht des Himmels, welches aus der Ewigkeit hervorgeht, den Christen bescheinet, und der Ewigkeit wieder zustralet. Was für Reichthümer, was für Wunder will er uns nicht entdecken! Dieses wichtige Schauspiel ist es, wozu wir euch beruffen. In dieser Absicht wollen wir die Vortreflichkeit des Glaubens enthüllen, und ihn anfänglich in sich selbsten betrachten; endlich an dem Kennzeichen der Größe, welche er den Christen mittheilet. Worinn die Wohlthat des Glaubens bestehe: auf was für einen hohen Staffel der Würde uns eine so seltne Wohlthat erhebe. Diese zwey

Be=

Betrachtungen sollen der Stof und die Eintheilung gegenwärtiger Rede seyn. Rufen wir den Beystand des heiligen Geists durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau an, und sagen zu ihr mit dem Engel: Gegrüßt u. s. w.

Erster Theil.

Wenden wir die zwey Unterscheidungszeichen bey dem Glauben an, welche der Prophet dem alten Gesetze zueignete; er ist das Licht der Seelen, und seine Reichthümer sind allen Schätzen dieser Erde vorzuziehen. Es ist wahr, daß das Licht des Glaubens mit Dunkelheit vermischt ist, und daß seine Reichthümer unsichtbar sind; aber wir werden euch zeigen, daß der Schatten, der über diese kostbare Geschenke sich ausgebreitet hat, sowohl unserem gegenwärtigen Zustande angemessen, als auch zur Erreichung der göttlichen Absichten schicklich sey, und daß wir als Wanderer keine ausgezeichnetere Gnade erwarten konnten.

Nein, nein, meine liebsten Brüder; wir bewohnen nicht eine ewigbleibende Stadt. Hier unten fremd befinden wir uns in dem nämlichen Zustande, in welchem die Israeliten waren, als sie ganz schleunig aus Aegypten zogen. Wie sie, also gehen wir dem versprochenen Lande zu: wie sie, also werden wir durch ein Heer wüthender Feinde verfolgt: wie sie, also ha-

ben wir unbekannte Wüsteneyen durchzuwandern: wie ihnen, also ist uns ein Wegweiser nöthig. Der Glaube, diese helle und zugleich finstere Säule, kömmt uns zu Hilfe. Als ein unfehlbares Licht bey so vielen breiten und mit Blumen bestreuten Wegen, die uns unausbleiblich dem Tode zuführen, entdeckt uns der Glaube einen engen Fußsteig, der allein uns zum wahren Leben führen kann. Es ist der Weg der Gerechtigkeit und der Heiligkeit; es ist der Weg der Gebothen, auf welchem ihr, o Kinder des Lichts, ohne Auszusetzen, in der Gegenwart des Herrn wandern müßt. Scheint euch dieser Weg anfänglich rauh und zu beschwerlich? Sehet die Liebe an der Spitze der Gebothen; sie mildert ihre Strengheit; sie erleichtert ihre Beschwernisse; sie hebt die Hindernisse: sie ist der Anfang, die Völle, die Vollkommenheit, die Absicht der Gebothen, der Weg und das Ziel, das Gesetz und der Lohn. Ihr werdet den Herrn euern Gott lieben aus euerm ganzen Herzen, aus eurer ganzen Seele, und aus allen euren Kräften. 5. B. Mos. K. 6. V. 5. So lautet das Gesetz. Was wird der Lohn davon seyn? Ihr werdet den Herrn euern Gott lieben aus euerm ganzen Herzen, aus eurer ganzen Seele, und aus allen euren Kräften.

Habt ihr auf einem so langen Wege keiner Hülfe nöthig? Man trift von Ort zu Ort

goldne

goldne und silberne Bildnisse an, die mit Ordnung ausgetheilt sind, und die bis zu dem Heiligthum, wo der Heilige der Heiligen rufet, führen: diese Bildnisse, sagt der heilige Augustin, sind die Geheimnisse, ehrwürdige Gegenstände, die unserer Nachahmung immerdar ausgesetzt sind. Sie biethen mir verschiedene Muster der Heiligkeit dar, nach welcher ich streben soll; und mein Eifer, der nachzulassen beginnet, ermuntert sich. Sie sind die unendliche Pfänder der Güte Gottes, welche eben so viele Denkmäler sind, die mir seine alte Barmherzigkeiten erweisen, und derer neue versprechen; und meine Erkenntlichkeit hat keine Schranken mehr. Sie sind dunkle Abrisse meines Vielgeliebten, den ich suche, sie lassen immer einige Züge von ihm entwischen; und meine Liebe entflammet sich. Weit entfernt, daß die Finsternisse, womit er sich umgiebt, meinen Vorwitz reitzen, sie durchdringen mich mit Ehrfurcht; jemehr sie sich häufen, destomehr fühle ich, daß ich mich ihm nähere. Ich werde nicht versuchen die Wolke, die er meinem Blicke vorziehet, zu zerstreuen: meine Bemühungen wären unnütz: ich würde ihn in seinem Schlummer stöhren, und er würde entfliehen. Ich erwarte in der Stille, bis er von selbsten aufwacht, bis er sich würdigen wird sich zu zeigen. Itzt ist mir genug zu wissen, daß er unter diesen dicken Gestalten verborgen ist, daß ich seine göttliche Stimme höre, daß ich diese unaussprechliche

Freuden, die seine Gegenwart verursacht, verkoste, daß ich mich mit ihm ganz nähre. Wenn mein Geist zu begränzt ist ihn zu begreifen, so ist mein Herz weit genug ihn zu besitzen. Entfernet euch Gottlose, fliehet Sünder: Gott reiset mit mir. Habt ihr Beyspiele vonnöthen euch Muth zu machen? Der Gesetzgeber, Jesus Christus selbst, hat diesen Weg durchloffen: er ist mit seinem eigenen Blute benetzt. Die Aposteln, die Blutzeugen, die Jungfrauen, die Beichtiger, eine unzählbare Menge Gerechter sind seinen heiligen Fußstapfen gefolgt: sie sind dort angelangt: sie rufen euch von dem Aufenthalte ihrer Verherrlichung zu. Verlanget ihr ein gewisses Zeichen des göttlichen Schutzes? Die feurige Säule, der Glaube, ist durch seinen Bestand allein ein sichtbares und immerwährendes Wunder. Nach so vielen Anstreitungen, nach so vielen Ketzereyen, nach so vielen Verfolgungen, nach so vielen Jahrhunderten ist er allezeit der nämliche; er ist also göttlich.

Er ist ein lebendiges und schnelles Licht, um euch die Langwährigkeit und die Gefahren der Untersuchungen, die euch entweder entfernen, oder in der Laufbahne des Heils aufhalten können, zu ersparen. Der Glaube schließt euch mit Einemmale das Räthsel der Natur auf. Er führt uns auf den Ursprung der Schöpfung zurück. Gott befiehlt: auf seine Stimme steigt die Materie aus den Abgründen ihres

Nichts hervor, der Klump entwickelt sich, die Wässer eilen in ihre angewiesene Gränzen sich einzuschliessen, die Erde erscheint mit Grüne bedeckt, die Thiere athmen: schon besetzen die Gestirne ihre Plätze an dem Firmament, der König der Natur, der Mensch bekömmt das Leben, den Verstand, die Gerichtsbarkeit und die Herrschaft. Gott sagt: **Es werde Licht:** es ward, es ist noch. Gott allein, der Urheber aller Wesen, der Bewegung, der Fruchtbarkeit: Gott allein, der Erhalter der Uebereinstimmung des Weltgebäudes. Diese Kenntnisse sind die ganze Philosophie des Christens. Zufrieden mit dieser Entdeckung läßt er der Natur ihre übrigen Geheimnisse; er preiset den Schöpfer, er gebraucht sich seiner Werke mit Dank, und setzt ohne Seitenwegen seinen Weg gegen die Ewigkeit fort.

Er ist ein übernatürliches Licht, ein Strahl, der von der Sonne der Gerechtigkeit ausgeht; er, als der vertraute Theilnehmer der Rathschläge des Allerhöchsten, erzählet uns, während unserer Reise, die Ergötzlichkeiten, die wir in dem himmlischen Jerusalem geniessen werden, wo nichts Wunder ist, weil alles da Wunder ist. Die Wunderdinge, die er uns nicht erklären kann, verweilet er nicht uns anzukünden. Die unerschöpfliche Fruchtbarkeit des Vaters; die ewige Zeugung des Worts; die unaussprechliche Liebe des heiligen Geists,

der vom Vater und Sohne ausgeht; ein einiger Gott in drey Personen: dieses vorzügliche Geheimniß, diese Quelle aller Geheimnissen, dieses allen erschaffenen Geistern unbegreifliche Geheimniß. Die Cherubinen, die es anschauen, von seinem Glanze geblendet, sind genöthigt sich mit ihren Flügeln zu decken: die Auserwählten, die es sehen, werfen sich davor nieder, und rufen dreymal heilig aus; der Christ, der es glaubt, bethet es an, schweigt, seufzt, verdoppelt den Eifer: der Gottlose unterfängt sich mit seinem Stolze und seinem beschränkten Geiste in die Tiefe der Gottheit, sich hierinn zu wagen; weil er nicht begreift, so lästert er. Der Unsinnige! Er glaubt alles was er verläugnet, zu zernichten. Ist denn sein Verstand das Maaß der Allmacht und der Unermeßlichkeit Gottes?

Er ist ein gemäßigtes Licht, und eben darum ein der gegenwärtigen Zeit angemessenes Licht. Setzet anstatt der Gewißheit des Glaubens die augenscheinliche Erkenntniß, und das Verdienst höret auf; man entdecke die Heimlichkeiten der Gewissen, so wird man die Tugend die man besser kennt, zu viel ehren. Die Hervorscheinung des verdeckten Haßes, des Vorsatzes zu schaden, der verstellten Treulosigkeiten, wird einen wider den andern bewafnen. Ein vom Himmel geschickter Engel kläre uns das ewige Schicksal der Menschen auf, und die Auser-

wählten

wählten werden vor Verlangen des Genusses ungeduldig werden; die Verworfenen werden in Verzweiflung fallen. Ferners, bilden wir uns ein, es zeige sich Gott; so wäre der Himmel da: nichts als Freuden und Entzückungen würden uns einnehmen, Handlung, Arbeit, Gesellschaften würden aufhören. Aber unter der Wolke des Glaubens, welcher weder Tag weder Nacht ist, bleibt Gott verborgen; er kündigt sich nicht anders als durch seine Werke, durch seine Wohlthaten an. Die Vorsicht ist unsichtbar, sie entdecket sich nur in der wunderbaren und dauerhaften Ordnung des Weltgebäudes; Jesus Christus steigt auf unsere Altäre herab: man nimmt nur den dunkeln Schleyer wahr, in den er sich einhüllet. Der heilige Geist wohnt in den Herzen; man erkennt ihn nur an seinem belebenden Eifer. Die Gewissen sind verschlossen; darum wird der Gerechte geprüft, der Sünder wird geduldet. Unser ewiges Schicksal ist unerforschlich; darum wirken die Auserwählten, ungewiß, ob sie der Liebe oder des Hasses würdig sind, ihr Heil mit Furcht und Zittern; die Verworfnen, die über eine schreckliche Zukunft, welche sie nicht kennen, ruhig und sorglos sind, überlassen sich dem Strome der Gesellschaft, der sie hinreißt. Indessen hält das Geheimniß der Gerechtigkeit seinen Lauf, und schreitet fort. Die Rathschläge Gottes enthüllen sich, sein Vorhaben wird vollzogen, die Weißagungen werden er-

füllt, die leidende und streitende Kirche, durch das Feuer der Prüfung mehr und mehr gereiniget, verlieret sich unvermerkt; um sich mit der triumphirenden Kirche zu vereinigen; die Jahre eilen vorbey; der Tag des Gerichts nahet sich in der Dunkle; er kömmt an; die donnernde Stimme, welche die Cedern Libans zerschmettert, erschallt bis in die Tiefe der Gräber: Stehet auf ihr Todten. Der Glaube verschwindt mit der Zeit, um nicht mehr zu erscheinen: das Weltgebäude zerfällt; die Natur erlöscht; Gott zeiget sich. Alles ist ewig, das Laster und die Tugend, die Strafen und die Belohnungen. Wo werden die Gottlosen seyn? Wo werden wir selbsten seyn?

Der Glaube ist ein heilsames Licht; er macht in dem Christen alles vollkommen. Er nimmt unsere Leidenschaften gefangen, er ordnet sie, er läutert sie, er macht sie übernatürlich, er macht Tugenden daraus. Er erleuchtet unser Gewissen, er vermehret seine Zärtlichkeit, und seine Empfindlichkeit, er ermuntert es, er unterstützet seine Ermahnungen. Er unterdrückt den Vorwitz unseres Verstands; er demüthigt, in Wahrheit zu sagen, seinen Stolz; aber er befestigt seine Schwankenheit, er erweitert ihn, er erhebt ihn von Klarheit zu Klarheit, er bereitet ihn zu den großen Tag der Herrlichkeit vor. Er dämpft unsere Begierlichkeit, er schwächt sie; geschieht es, daß

er

er sie bestehen läßt, so ist es nur deswegen, damit der Gnade Stoff zu öftern Kämpfen; und folglich mehrere Gelegenheiten zum Sieg dargebothen werden. Er ist zu allen Dingen nützlich; da er an der Heiligung der Seele arbeitet, trägt er zur Erhaltung des Leibs bey. In der That, die schlaflosen Nächte, die Schlemmereyen, die übertriebene Lustbarkeiten, die Ausschweifungen aller Arten, denen sich die Anhänger der Welt überliefern, beschleunigen sie nicht den traurigen Zeitpunkt ihres Hintritts? Söndern sie nicht wenigstens zwey Alter, und die schönsten zwey Alter ihres Lebens von einander? Versetzen sie sie nicht gähling, und ohne weitern Aufenthalt, aus der tobenden Jugend in das matte Alter? Kaum haben sie angefangen zu leben, so kann man von den Meisten derselben sagen, daß sie gelebt haben. Im Gegentheil, die Keuschheit, die Mäßigkeit, die Nüchternheit, die Beherrschung der Begierden, der Friede der Seele, die angenehme Strenge des Glaubens erhalten die Kräften, und die Gesundheit des Leibs: sie verlängern die Dauer der Tage unserer Pilgerschaft. Die Weisheit, sagt der heilige Geist, trägt in ihrer linken Hand den Ruhm, und in der Rechten die Länge der Tage. Dieses sey nun für die Frömmigkeit eine Prüfung vielmehr, als ein Lohn, so ists doch gemeiniglich die Frucht davon. Und wenn der Tod nicht ein Gewinn für den Gerechten wäre,

und der Mensch auf dieser Erde unsterblich seyn könnte, so wäre er es, und wäre es nicht anders als durch die Tugend.

Nicht weniger nothwendig für die Gesellschaft prediget der Glaube den Fürsten die Gerechtigkeit und die Gütigkeit, den Unterthanen den Gehorsam, den Reichen die Barmherzigkeit, den Bürgern die Arbeit und die Erfüllung der Pflichten des Stands, allen Menschen die Liebe. Er ist das Band der Gemüther, welches sie in den nämlichen Wahrheiten vereiniget; die Stütze des Throns, den er unverletzlich und heilig macht; die Ergänzung der menschlichen Gesetze, die dem Herze nicht zu gebiethen vermögen; der Grund der allgemeinen Sitte, welche die Kräften und die Macht der Staaten ausmacht; der Gewährsmann der Andacht und Frömmigkeit, welche ohne dem Glauben entweder falsch oder verdächtig, oder schwankend, seyn würde. Er ist der Trost der Unglücklichen das Leben der Gerechten, der Zaum der Nichtswürdigen, die Quelle aller Tugenden. Und es ist das da nicht etwan eine bloße Vermuthung, die ersten Zeiten des Christenthums stellen uns eine Gesellschaft dar, die auf den Grundsätzen des Glaubens gegründet, und die noch gerader seinem Einfluße unterworfen ware; und die ganze Welt erstaunte vor Verwunderung darüber. Wenn der Glaube zur Zeit der Abnahme und der Lauigkeit,

wohin

wohin ihn die Fahrläßigkeit der folgenden Jahrhunderte nach und nach versetzet hat, nicht mehr mit so vielem Glanze und Kraft wirkte, diente er doch allezeit zu einem Zaum, und zu einer Einhaltung. Wenn man ihn durch seine Aufführung verletzte, furchte man ihn wenigstens; und diese Furcht unterhielt einen Schein der Ordnung und des Wohlstands. Aber seit dem der Unglaube, wir wollen euch nicht, geliebteste Brüder, eine weit entfernte Zeit nennen, seit dem der Unglaube über Hand genommen, und den fürchterlichen Damm des Glaubens eingerissen hat, erkennt sich die Nation selbst nicht mehr. Was für allgemeines Verderbniß! was für Bewegungen in den Gemüthern! Was für Meynungen! Was für Systeme! Was für Sitten! Was für Schlechtigkeiten! Was für Aergernisse! Was für Leidenschaften! Was für Abgötter! Was für Eitelkeiten! Was für Verwüstungen! Was für Schandthaten! Man darf sie selbst in den Verordnungen, die ihnen das Urtheil sprechen, nicht entdecken. Aber auch zugleich was für ein Beweis für die Nothwendigkeit des Glaubens! Die Diener des Evangeliums sollen schweigen. Er hat keines Apostels, keines Vertheidigers nöthig. Seine Sache ist die Sache der Gesellschaft geworden; die Blendung fängt an sich zu zerstreuen; die Augen öffnen sich; man sieht das Uebel; man erkennt dessen Quelle; der Unglaube hat sich mit seinen

nen eignen Waffen verwundet; er hat sich durch seine Ausschweifungen verrathen; er entsetzt sich selbst über das Unheil, welches er verursacht hat. O könnte man bald sagen: der Unglaube ist entlarvt; er ist nicht mehr: der Glaube triumphiret, und die Welt ist glückselig.

Er ist ein innerliches Licht: der Glaube ist, nach Auslegung des heiligen Petrus, der Morgenstern, welcher in dem Herzen aufgeht. So lang er da regieret, bringt er, in Gesellschaft der Liebe, Früchte des Segens und des Heils hervor, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, den Frieden. Hält man ihn in den Fesseln der Sünde gefangen? Er benützt die günstige Gelegenheit, sich von seinen Ketten los zu machen. Bey Ueberfallung eines trostlosen Verlusts, eines drückenden Unglücks, einer drohenden Gefahr, sind die ersten Regungen, diese nicht freywillige Regungen, die Freyheit des Glaubens, welcher wider unseren Willen aus seiner Gefangenschaft entwischt. Unsere ersten Blicke wenden sich gegen den Himmel; das einzige Wort, welches man ausspricht, ist der Name Gottes: die Atheisten sind alsdann voll Verwunderung, daß sie sich Christen zu seyn fühlen: allezeit thätig, obschon angestritten, bereitet er in geheim, und führet die siegende Gnade herbey: durch ihn haben die natürliche Begebenheiten die Wirkung der Wunder. Die Lebhaftigkeit

der Begierden reißet den Wohllüstigen zu den Abgott seiner Leidenschaft hin: was findet er? Einen todten Leichnam. Was für ein Schlag des Herzens! O Erwachung des Glaubens! O gähe Veränderung! Ein Büßer wird er, und ein Muster der Büßenden. Was hätte das Wunder der Auferstehung eines Todten, wovon er Zeug gewesen wäre, mehr wirken können.

Endlich ist er ein unerlöschliches und durchdringendes Licht; er durchschneidet die Schatten des Tods. Er leuchtet unter den Finsternissen, welche die Sünde, und der Unglaube um die Wette versammlen. Ja, dieser verhärtete Sünder, und der gleichsam der Gottlosigkeit verkauft ist, mit so viel Vortheil, mit so großen Verlangen sich seines Glaubens zu entledigen, kann die Absicht, diesen furchtbaren Gegner von sich zu entfernen, nicht erreichen. Wird man sagen, daß der Glaube nur ein angenommenes Vorurtheil sey, welches ohne Prüfung, während der Schwäche der Kindheit angefangen, und welches endlich die Auferziehung einwurzeln zu lassen Sorge getragen hat? Ach was! meine liebsten Brüder, seine Leidenschaften haben die Gewalt seine Gemüthsart zu ändern, seinen Verstand zu verblenden, sein Gewissen einzuschläfern, seine Frömmigkeit zu zerstören, ihn dem Elende, der Unehre auszusetzen: sie machen, daß er die Belohnungen der

Reli-

Religion hintansetze, ihre ehrwürdigsten Gesetze übertrete, ihre Sakramenten entheilige, allen Wohlstand öffentlich beleidige, Uneinigkeiten und Zwitracht in eine trostlose Familie aussäe, und bisweilen die Menschlichkeit und die Natur selbsten aufopfere. Wie überlebt der Glaube, wenn er nur ein Vorurtheil ist, ganz allein diesen allgemeinen Schifbruch? Er besonders, der den Begierden entgegen arbeitet, der wider die Neigungen streitet, die Wohllüste in Gewissensbisse verkehret, ihm nur eine schreckbare Zukunft vorstellet, und ihn zum voraus durch seine fürchterliche Donnerworte strafet. Die Ungläubigen selbst, die von ihrem Stolz und ihren Meynungen am mehrsten eingenommen sind, mögen dem Glauben noch so sehr entsagen; sein Licht bleibt ihnen; sie können es schwächen; aber gänzlich können sie es nicht auslöschen. Urtheilet aus ihren unnützen Bemühungen davon. Was für verfängliche Vernunftschlüße! Was für Widersprüche! Was für Feinheiten! Was für unanständige Spöttereyen anstatt überzeigender Beweisthümer! Was für Unaufrichtigkeiten! Was für Verdrehungen! Um nur auf diese stürmische Zweifel zu kommen, die nichts als Unruhe in den Gemüthern, und Aengstigkeit in den Gewissen verursachen. Aber was ist für Verwägenheit mit dergleichen Zweifeln verknüpft! Die Sicherheit, in der sie zu leben vorgeben, macht die Zahl ihrer Anhänger

groß;

groß; die Zahl ihrer Anhänger verstärket ihrer Seits, und befestiget ihre Keckheit. Die unerschrockene Helden des Unglaubens, sie sind es, als lange sie sich von dem Ziele ihrer Laufbahn entfernt zu seyn glauben; sie schütten mit einer Art von Schimpf und Auffoderung eine Fluth von gottlosen Schriften aus, die ermüdende Wiederholungen unerschöpflich machen; künstliche Gewebe von Irrthümern, Verleumdungen und Verstellungen. O daß man in ihre Seele nicht hineinschauen kann! Sie täuschen das Volk, sie täuschen sich selbsten. Harret: bey Annäherung des Tods, dieses Zeitpunkts der schrecklichen Entscheidung aller Zweifeln und Beschwernissen, wachen ihre alte Empfindungen wieder auf: ihre Unruhe fängt mit ihrer Ungewißheit wieder an zu leben: eine Larve von Philosophie scheint von außen die Ruhe des Gemüths anzukünden, dient aber nur um die innerliche Zerrüttung besser zu verbergen: es ist der letzte Athenzug des Glaubens. Ach Unglückselige! In dem Augenblick, da sie sich in den schrecklichen Abgrund ihrer Zerstöhrung zu stürzen beginnen, rufen sie zu dem Nichts, und die Ewigkeit antwortet ihnen.

Nebst dem, warum ringen sie hartnäckig wider den Engel des Herrn? Kann man sich schmeichlen, daß man ihn überwinden werde? Warum macht man sich einen so nothwendigen

Führer zum Feinde? Warum schlägt man den Beystand einer göttlichen Fackel, die uns während der Nacht dieses Lebens zu leuchten bestimmt ist, aus? Heißt das nicht sich verirren, sich verlieren wollen? Heißt das nicht sich blind in unvermeidliche Gefahren hineinstürzen? Wenn die Israeliten die wunderbare Säule, die sie auf ihrer Flucht leitete, nicht hätten brauchen wollen: ach! Sie wären ein Raub ihrer Feinde geworden: sie haben ihr treulich gefolget, und sie langten in der Wüste an, wo die Reichthümer der göttlichen Barmherzigkeit sich in Ueberfluß über sie ergossen. Es ware ein durch vierzig Jahre mit Wundern genährtes Volk; eine Art Leute, die durch die Gesetze einer auserordentlichen Vorsicht regieret wurden.

Was waren indessen sowohl jene Vögel des Himmels, als das unversehrliche Manna, und die aus den Felsen springende Wässer, und das fürchterliche Gesetz, welches mitten unter Donnern und Blitzen angekündet wurde, und die tragbare Bundeslade, und jene an sich selbst kraftlose Sakramenten, und der Zeremonienvolle Gottesdienst, und die unmächtigen Schlachtopfer? Was waren endlich sowohl jene Wunderwerke als auch jene Wohlthaten, in Vergleich des Gesetzes der Gnade, welches befiehlt, und zugleich die Kraft der Vollziehung ertheilt? In Vergleich des über die Gemüther und Herzen so mächtigen göttlichen Worts? Der Sakramenten

menten des neuen Bunds, welche eben so viele Quellen der Heiligmachung sind? Der verschiedenen Schätzen der Gnade, die dem eifrigen Gebeth stets offen stehen? Des Heiligthums, welches der Herr mit seiner Gegenwart und seiner Majestät erfüllet? Des anbethenswürdigen Opfers, welches täglich auf unseren Altären dargebracht wird? Des reinen Waitzens, des Brods der Engeln, welches die Nahrung des Reisenden geworden ist? Sollte man bey Betrachtung der gesammten Reichthümern, in derer Besitz der Glaube uns setzet, nicht sagen, daß die mit Wolken bedeckten Himmel uns zu Liebe sich herabgelassen haben?

Es sind keine bloße Abgesandte mehr, welche, um die Ungeduld der Israeliten zu befriedigen, die rohen Früchte des gelobten Lands vor ihren Augen auslegen; es ist der Sohn des Allerhöchsten, der, um unsere Hofnung zu erwecken, die unschätzbaren Gaben des Himmels uns darzubringen eilet. Also ist der Glaube nicht allein der Beweis dessen, was noch nicht gesehen wird, und die Vorstellung der Güter, die wir hoffen; er ist die Wesenheit davon selbst: Fides est sperandarum substantia rerum. Hebr. K. 11. V. 1. Ein wesentlicher Unterschied, welcher den dermaligen Zustand des Christens ausmachet. Die Juden hatten den Schatten ohne Wirklichkeit; die Auserwählten haben die Wirklichkeit ohne den Schatten: wir

haben den Schatten und die Wirklichkeit; wir sehen, aber nur dunkel; was liegt daran, wir sind doch wirkliche Besitzer; und was ist uns auch in dieser Wüste mehr nöthig, wenn wir aus so vielen Lichtern, aus so vielen Schätzen, die uns angetragen werden, Nutzen ziehen? Worinne die Wohlthat des Glaubens bestehe, habt ihr itzt gesehen. Zu was für einen hohen Stand der Würde er uns erhebe, dies wird der Stof des zweyten Theils dieser Rede seyn.

Zweyter Theil.

Durch die himmlische Salbung des Glaubens, den wir in der heiligen Taufe empfangen, sagt der heilige Chrysostomus, werden wir zugleich zu Könige, zu Priester, und zu Propheten gemacht: dies sind unsere Würden, dies sind unsere Schuldigkeiten. Als Könige, müssen wir uns dem Glauben unterwerfen; und diese Unterwerfung wird unsere Größe ausmachen: als Priester, müssen wir dem Glauben alles aufopfern; und dieses allgemeine Opfer wird unser Reichthum seyn: als Propheten, müssen wir nur von den Verheissungen des Glaubens leben; und diese Hofnung der ewigen Güter wird unser Trost und unsere Stärke seyn.

Bey der Würde des Königs, stellet euch nicht vor, meine liebsten Brüder, jenes beschwerte königliche Ansehen, welches die Macht

und

und die Herrlichkeit begleitet: das von der höchsten Gewalt Gottes herabfließt, und ein sichtbares Ebenbild der Vorsicht ist, aber ein Bild, welches an sich selbst aller unserer Ehrfurcht, unseres Gehorsams, und unserer Liebe würdig ist: der Gerechte wird hieran nur Theil nehmen am Ende der Zeiten, wo er auf einen Thron sitzend die Völkerschaften richten wird. Itzt ist seine königliche Hoheit verdunkelt, sie ist bey ihm selbsten eingeschränkt; und wenn ihr wissen wollt, welche die Unterthanen sind, die er mit Beystand des Glaubens zu beherrschen hat, so ist es erstens sein Verstand, den er vor der Seuche der Vorurtheilen bewahren muß.

Die Welt verbindet die Größe mit dem Glanze der Geburt, mit der Erhabenheit des Rangs, mit der Pracht, mit der Herrlichkeit; den Ruhm mit der Geschwindigkeit der Eroberungen, mit glücklichen Lastern, oft mit eben so schädlichen als schimmernden Talenten; die Ehre, mit der Rache; die Weisheit, mit der Klugheit der Welt, mit der aufblähenden Wissenschaft, mit den Kunstgriffen der menschlichen Politik; die Glückseligkeit, mit den Wohllüsten, mit den Reichthümern. Der Glaube zerreißt diese unwürdige Verbindungen, und weißt einem jeden seinen gehörigen Platz an. Er zeigt uns, wie die wahre Größe in der Wohlthätigkeit bestehe; der Ruhm, in dem Verdienste;

das Verdienst, in der Tugend; die Ehre, in der Frömmigkeit; die Weisheit, in der Furcht Gottes; die Glückseligkeit, in der Ausübung der Pflicht. Der Gerechte richtet seinen Wandel nach diesen unveränderlichen Grundsätzen ein: hierdurch ist er nicht mehr das Spiel der herrschenden Meynungen; er seegelt ganz sicher auf dem stürmischen Meere dieser Welt fort, ohne Furcht an den Klippen des Irrthums zu scheitern.

Zweytens ist sein Unterthan das eigne Herz, dieser Abgrund der allezeit auflebenden Begierden; diese müssen geleitet werden; die geringste Verachtung würde für uns schädlich seyn. Der Glaube wendet sie alle gegen das höchste Gut, er heftet sie da an: hierdurch hat der Gerechte weniger Unruhe, und mehr Würdigkeit.

Drittens ist es sein Leib, dieser ungelehrige Sklav, der allezeit zum Aufruhr geneigt ist. Man muß ihn unterwürfig machen, die Entziehungen, die Strengheiten des Glaubens bezwingen ihn. Hierdurch wird der Gerechte einer Last Mühseligkeiten, aus denen die Weichlichkeit Bedürfnisse, und die Gewohnheit Nothwendigkeiten macht, entlediget; das Königreich ist nicht mehr zertheilt, die Ordnung wird aufrecht erhalten; der Glaube befiehlt dem Verstande, der Verstand gebiethet den Sinnen, und so ist

alles geordnet. Dieser letzte Sieg, den der Glaube den Gerechten davon tragen läßt, entscheidet über das Reich. Er ist Herr über sich selbsten; und eben darum ist er ein König.

Er allein ist frey, von was für einer Seite man ihn betrachte. Paulus in den Fesseln freuet sich, daß er würdig geachtet worden ist für Jesus Christus zu leiden. Joseph ist ruhiger in den Gefängnissen Aegyptens, als da er mit der Macht Pharaons bekleidet ware, und einem ganzen Volke Gesetze gabe. Es ist nur eine Knechtschaft, die Knechtschaft der Sünde; man ist allezeit frey, wann das Herz es ist. Er ist allein glücklich, seine Seele ist in Frieden: er ist allein reich; er besitzet die Mäßigung und die Tugenden: er allein ist groß; seine Kenntnisse sind übernatürlich, seine Gesinnungen sind heldenmüthig, seine Standhaftigkeit ist unerschütterlich, seine Hofnungen sind unsterblich, seine Herrschaft hat keine Gränzen. Durch den Glauben ist er über das Urtheil der Menschen hinaus; er fürchtet niemanden als Gott und sein Gewissen: er ist über die Erde erhoben, sein Schatz ist im Himmel: er ist über die Wohllüsten hinaus, er fliehet sie als gefährliche Feinde: über die Würden, er nimmt sie mit Furchtsamkeit an, und verläßt sie ohne Bedauerniß: über die Welt, er kennt sie: über die Reichthümer, er würde sie verachten, aber es giebt Arme! über sich selbsten, denn er ist demüthig.

Aber mit dem Titel eines Königs ist jener eines Priesters und eines Opferers unzertrennlich verknüpfet. Gott hat euch zu Könige und Priester gemacht, sagt der heilige Johannes; ihr seyd das königliche Priesterthum, sagte der heilige Petrus zu den ersten Gläubigen: nicht das Priesterthum nach der Ordnung Melchisedechs, jenes hohe Amt und Würde, welches nur durch eine besondere Einweihung erhalten wird; sondern ein Priesterthum nach der Ordnung der priesterlichen Könige, welches das Sigill des Glaubens in der Taufe uns eindrücket: ein unauslöschliches Merkmal, welches euch zu hohe Priester über die Natur, und über euch selbsten macht. Sehet anitzt die verschiedenen Opfer, welche diese neue Eigenschaft von euch fodert.

Erstens ein Opfer des Lobes: den Namen und die Herrlichkeit des Ewigen, bey den Anblick der Wunder seiner Allmacht preisen: statt den unempfindsamen und stummen Wesen den Dank und die Steuer der Unterwürfigkeit ablegen: der Verstand, die Seele, und die Stimme der ganzen Welt seyn. Zweytens ein Opfer der Unangebundenheit: das Beyspiel jener Reisenden nachahmen, die eilfertig vorüber gehen, und sich nirgends aufhalten; die sich aller Dinge gebrauchen, und nichts besitzen; Bewohner aller Länder, nirgends Bürger; gleichgültig gegen das, was sie auf der Reise antreffen; allein

lein mit den Gedanken beschäftiget, bald in ihrem Vaterlande anzulangen. Drittens ein Opfer der Entziehung: sich alles versagen, was der Glaube verbiethet, oft selbst das, was er erlaubet; seinen Ueberfluß für das Erbtheil der Armen ansehen. Viertens ein Opfer der Buße: sein Herz bey der traurigen Erinnerung der Sünden vor Reue und Schmerzen zerfliessen lassen, sein Fleisch kreuzigen, und in die Dienstbarkeit bringen. Ferners ein Opfer der Ergebung in den göttlichen Willen: den Kelch der Bitterkeit mit einem reuvollen Herzen austrinken, den uns der Vater der Erbarmnissen zuschicket. Ja, meine liebsten Brüder; der Vater der Erbarmnissen: er züchtiget euch nur, weil er euch liebet. Ein Opfer der Verläugnung seiner selbsten: seine Vergnügungen, seine Neigungen, seine Gemüthsregungen, seinen Willen, seinen Stand auf den Altar der Brandopfer hinlegen; den alten Menschen ganz wie er ist dem Schwerde des Glaubens, welches ihn schlachten, und dem Feuer der Liebe, welches ihn aufzehren soll, darbringen. Was wird wohl dem Gerechten nach so einer allgemeinen Entblößung übrig bleiben? Das Verdienst. Und was noch? Das Hundertfältige von den Gütern, die er aufgeopfert hat.

Unter den Händen des Christen Priesters, und durch die Kraft eines lebendigen Glaubens, dessen er der Diener ist, ist alles fruchtbar, alles

veredelt sich, alles wird zur Wirklichkeit gebracht, alles wird in eine andere Gestalt verkehrt. Das Wasser zu Kana wird in Wein verwandelt, das Oel, welches dem Propheten gegeben wurde, wird ohne Maaß vermehret, ein Senfkörnlein wird zu einem großen Baum, das Fette der Erde ist der Thau des Himmels, die Begierden sind so viele Opfer, die Erniedrigungen bringen Ruhm, die Traurigkeit der Buße wirket das Heil, die Verläugnung seiner selbsten ist unsere Umstaltung in Jesus Christus, der Tod ist nicht mehr der Tod; er ist das Leben; die Zeit gebähret die Ewigkeit.

Kommt also her, o ihr alle, die ihr das heilige Volk, das königliche Priesterthum seyd; kommt euch zu bereichern. Bringt auf die Altäre des Herrn eure Opfer; aber bringet sie nach den Rath des Weisen mit der Gemüthsverfassung eines der die Erde anbauet, und den Saamen ausstreuet, oder eines der ein Schif mit den Waaren seines Lands beladet, um sie in entfernte Länder zu schicken. Glauben sie zu verlieren, der eine, das was er der Erde übergiebt, der andere, was er dem Meere anvertraut? Ohne Zweifel, nein. Der erste weis, daß die Körner des Getraids, welche er in die Furchen hinwirft, nur auf wenige Zeit verloren sind, daß sie bald wiederum beseelet, und mit einer Quelle des Lebens, als eine Vorbildung der Gnade, geziert, erscheinen werden; daß sie

sie endlich in Aehren werden umgestaltet werden; daß diese Aehren zur gehörigen Zeit werden reifen, und daß er zur Aernde seine Schüttböden mit ihren reichhaltigen und ergiebigen Früchten anfüllen wird. Der zweyte hält sich ohne Unterlaß bey dem Hafen auf, um die Abseeglung des Schifs, welches er hat erbauen lassen, zu beschleunigen. Er sieht es mit Vergnügen sich von dem Ufer entfernen: er folgt ihm mit den Gedanken nach, wann er ihm mit den Augen nicht mehr folgen kann: er erwartet mit Ungeduld den glücklichen Augenblick der Zurückkunft, der ihm die Schätze der neuen Welt mitbringen wird; und doch können indessen tausend widrige Zufälle, in einer Minute, seine bestens gegründete Hofnungen vernichten, anstatt daß der Schatz des Heils, den ihr euch durch eure Opfer sammlet, von allen Gefahren gesichert ist. Weder die Mächte der Welt, weder die Verfolgungen, weder der Tod selbst, sind im Stande euch selben zu rauben; ihr könnt ihn durch Nichts als durch die Sünde verlieren, und ihr könnt ihn durch die Gnade von neuem erwerben.

Und wie solltet ihr wohl fürchten, daß eure Opfer unfruchtbar wären? Seyd ihr nicht Propheten? Ist der Glaube nicht eine ausdrückliche Offenbarung der geheimen Dinge der Zukunft? Bereitet er nicht im voraus euer Glück, da er die Geschichte und den Abriß

der künftigen Welt euern Augen vorleget? Unter Begünstigung dieser wahrhaften, wiewohl unvollkommenen, Schilderungen erkennen wir, um so zu reden, so gar die Ausmessung des himmlischen Jerusalems, die Weitschichtigkeit seines Umfangs, die Regelmäßigkeit seines Baues, die Pracht und Mannichfaltigkeit seiner Verzierungen, die neuen Orden der Bürger, die es bewohnen; die Gesellschaft der Auserwählten, die in der Einigkeit Gottes vollkommen ist; die geheimnißvolle Hochzeit des Lamms, die sie mit Freudengesängen feyern, und den Glanz der Gottheit, der über alle Kinder des Herrn herableuchtet. Wenn wir noch nicht, wie Abraham, in diesem Lande der Freuden wohnen, so haben wir wenigstens, wie er, den Trost es von Ferne begrüssen zu können. Ja, himmlisches Jerusalem, ewiges Vaterland, wir grüssen dich: nimm alle unsere Begierden und Verlangen indessen zu dir auf, bis du uns selbsten aufnimmst.

Diese Hofnung, die ganz voll der Unsterblichkeit ist, erweitert unsere Begriffe, beseelet unseren Muth, flößt uns Gesinnungen ein, die mit unserem Ursprunge, mit unserer Bestimmung einstimmig sind; sie erwecket unsere Begierden, sie entzündet unsere Seele; sie ist der feurige Waagen, der Elias in die Lüften führte; sie entreisset uns uns selbsten;

sie hält uns schwebend zwischen der Erde und dem Himmel, zwischen der Zeit und der Ewigkeit. Der Christ, der aus diesem Gesichtspunkte betrachtet wird, ist ein Wesen von einer ganz besondern Gattung, die ganz schwer zu bestimmen ist. Er gehört weder der Zeit zu, weil er ohne Aufhören arbeitet sich ihr zu entreissen; weder der Ewigkeit, weil er sie noch nicht besitzet; und er nimmt indessen an beyden Theil.

Als Mensch dieser Zeit erfüllt er genau seine Pflichten: als ein wohlthätiger Monarch wacht er ohne Unterlaß über die Glückseligkeit der Völker, die seinem Zepter unterworfen sind; indem er seine Unterthanen glücklich macht, hat er das wahr[illegible] das einzige Mittel sie zu vermehren gefunden: als ein eifriger Bürger weihet er seine Arbeiten, seine Fähigkeiten, und selbst sein Leben zum Nutzen des Vaterlands: als ein getreuer Gatte beobachtet er gewissenhaft die heiligen Bande, die ihn verknüpfen: als Vater, als doppelter Vater, würde er das Leben, welches er seinen Kindern gegeben hat, für das traurigste Geschenk ansehen, wenn er nicht frühzeitig seine Tugenden in ihre Herzen eingrübe; so schreitet die kostbare Erbschaft seiner Gerechtigkeit von Alter zu Alter: als großmüthiger Beschützer ist er der Vertheidiger des Unschuldigen, die Stütze des Schwachen, die Zu-

flucht

flucht der Wittwen und Waisen, der Schiedsrichter in Uneinigkeiten, der Belohner des Verdienstes: als ein reicher, mitleidiger und freygebiger Mann verschaft er zu bedrängten Zeiten Hülfe; er unterstützet die Dürftigkeit; er steuret dem Bettler; er befödert die Nahrung; er trägt zu Häusern der Barmherzigkeit bey. Als Mensch, der für die Ewigkeit gehöret, erhebt er alle seine Handlungen durch die Erhabenheit seiner Beweggründe, die ihn beseelen, und des Ziels, das er sich vorsteckt: er siehet Gott in Allem und durch Alles; und er sieht nichts als Gott. Als Menschen dieser Zeitlichkeit, umgeben ihn Versuchungen ohne Zahl; die Aergernisse beleidigen die Reinigkeit seiner Absichten; auferbäuliche Beyspiele muntern seine Tugend auf; der Unglaube läßt ihn seine Lästerungen hören; tausend verführerische Gegenstände legen ihm heimliche Fallstricke; der Engel der Finsterniß, dieser brüllende Löwe, verfolgt ihn wie einen Raub, den er zu verschlingen sucht; und ohne außer ihn selbsten erst heraus zu gehen, erklären ihm seine Leidenschaften einen einheimischen und immerwährenden Krieg an. Als Mensch der Ewigkeit, erhebt er die Augen gegen den heiligen Berg, wovon ihm Gnade und Beystand zukömmt; er bedeckt sich mit dem undurchdringlichen Schilde des Glaubens, er hält sich an, er wehrt sich mit seinem Gebethe und mit seiner Hofnung. Als Menschen der

der Zeitlichkeit, stöhren Verfolgungen die Heiterkeit seiner Tage; die Verleumdung macht sich einen Scherz daraus seinen guten Namen zu verdunkeln; die Ungerechtigkeit macht ihm seine Habschaften strittig, und zuweilen entreißt sie sie ihm; unerwartete Fälle werfen sein Glücksgebäu gänzlich über den Haufen; als ein Glücklicher hatte er Neider; in seinem Unglücke findet er keine Freunde mehr. Er würde der Schwere der Drangsalen unterliegen, wenn er nicht von seiner Tugend begleitet wäre. Als Mensch der Ewigkeit, was hätte er von dieser allgemeinen Zusammenschwörung zu fürchten! Seine Feinde sind auf der Erde; er ist schier in dem Himmel. Er siehet ohne Entsetzen, wie sich diese unmächtige Stürme unter seinen Füssen zusammen ziehen. 2. Timoth. K. 4. V. 8. Er weiß ohnehin, daß die Prüfungen nothwendig sind; er schauet auf die Krone der Gerechtigkeit, die seiner nach den Kampf des Glaubens, diesen großen lebenslänglichen Kampf, erwartet. Als Mensch der Zeit, gehet er mit Trauern mitten durch die unerschöpfliche Lüge der Welt, diesen fabelhaften und veränderlichen Aufenthalt, wo alles unbeständig oder falsch ist: Versprechungen, Verbindungen, Güter, Ehren, Titel, Zusagungen, Schwüre, Freuden, Thränen, Tugenden selbsten; wo man nichts wirkliches, nichts standhaftes antrift als den Haß, den Eigennutz, die Ehrsucht, die Wohllust, den Stolz, diese

fort=

fortdauernde und herrschende Leidenschaften, die sich unter allerley Gestalt, ihre natürliche ausgenommen, zeigen, und die wandelbare Schaubühne der Welt in das unendliche verändern; der Gewalt der menschlichen Gesetzen, der Zeiten, der Religion widerstreben; die die Menschen vereinigen und zertheilen, und aus der Gesellschaft eine abentheuerliche Vermischung von Kerkern und Pallästen, von Kirchen und Theatern, von Vergnügungen und Drangsalen, von Höflichkeiten und Treulosigkeiten, von ehrlichen Verbindungen und Scheidungen, von Pracht und Armuth, von einer Hülle schnöder Freuden und von einem Abgrund gräulicher Schrecken machen. Was ist das für ein Aufenthalt für einen Bürger des Himmels! Als Mensch der Ewigkeit, seufzet er mit dem heiligen Paulus nach der Auflösung dieses erdenen Geschirrs, welches ihn an so viele Eitelkeiten und Mühseligkeiten anheftet. Er sagt mit dem Propheten: wer wird mir Flügel wie einer Taube geben? Ach! Wie werde ich aus dieser Erde des Fluchs, aus diesem Lande der Falschheit hinausgehen? Ich werde gehen, ich werde mich erheben, und werde in dem Schooße des Friedens und der Wahrheit ruhen. Als Mensch der Zeit und der Ewigkeit zugleich, wie jene Engel, die Jakob im Traume auf der geheimnißvollen Leiter ohne Unterlaß hat auf und absteigen gesehen, flieget er zum Himmel als zu dem Besitze der Freuden, bald kömmt

er zurück auf die Erde, um Verdienste zu sammlen; er fliegt dem Himmel wieder zu mit seiner ganzen Seele; er kehrt auf die Erde langsam zurück, mit Widerwillen, und nur durch die Last der Bedürfnissen und der Nothdurft des Leibs gezogen.

Diese Abwechslungen sind beunruhigend, meine liebsten Brüder; ich gestehe es. Aber so ist der Zustand des Christens in diesem Thale der Zäher: seufzen, bethen; leiden, danksagen; fürchten, hoffen; streiten, überwinden; abermal streiten, allezeit überwinden; eifrig verlangen, noch nichts besitzen; weder selbst noch des endlichen Besitzes versichert seyn. Trösten wir uns indessen, liebste Brüder: es wird ein Tag kommen, sagt der Apostel, und vielleicht ist dieser Tag nicht mehr weit, wo die Prophezeyungen aufhören werden; alsdann wird für uns keine Zukunft mehr, alles wird uns auf immer gegenwärtig seyn: die Opfer werden ein Ende haben; die Zeit der Aussaat, diese Zeit der Ungewißheit und der Arbeit, wird alsdann vorüber seyn, wir werden in der Freude des Herrn reichlich einärnden: wo unsere königliche Würde allein mit Glanz bestehen wird; wir werden alsdann das unbeschränkte Reich Jesu Christi theilen; er versichert uns dessen selbsten: Ich werde jenen, sagt er, der überwinden wird, auf meinem Throne sitzen lassen. Offenbar. Joh. K. 3. V. 21. Wir werden keine

Priester, keine Propheten mehr seyn; wir werden Könige seyn.

Indessen da wir diesen glücklichen und unabänderlichen Wechsel erwarten, üben der Glaube und die Hofnung bey uns eben die Verrichtungen aus, welche der Engel gegen den jungen Tobias ausübte. Denn merket, meine liebsten Brüder, dieser himmlische Führer wollte sich nicht entdecken: um die Treue des geliebten Sohns, der seiner Hut anvertrauet ware, besser zu prüfen, nimmt er eine fremde Gestalt an; er erscheint nur in der Gestalt und unter dem Namen des Azarias, welcher Beystand Gottes bedeutet. Mittelst des Beystands und des Raths dieses unbekannten Führers verläßt der junge Tobias seinen Vater und seine Mutter; er reiset ab; er entfernt sich mit Vertrauen; er trotzet der Wuth des wilden Thiers, welches ihn verschlingen wollte; er verscheucht den Teufel; er verdient die Sara zur Braut zu überkommen; und er hat das Vergnügen, wie in einem Triumphe, in das väterliche Haus zurück zu kehren, und bringt mit sich sowohl den Gegenstand seiner keuschen Zärtlichkeit, als auch die gemachte Beute des überwundenen Thiers, und das Silber des Gabelus, und einen Theil der Reichthümer und der Heerden des Raguels.

Also sind uns der Glaube und die Hofnung, beyde mit dicken Schleyer, der sie unseren

seren Augen entzieht, umzogen, zu unabsönderlichen Begleitern in diesem Leben, welches man eine wahrhafte Reise nennen kann, gegeben worden. Der Glaube zeigt uns den Weg, den wir halten sollen; er leitet unsere Schritte, er befestigt sie; er macht, daß wir ohne Furcht und ohne Gefahr, auf den Kopf des Drachens und des Basiliskens einhergehen; er stärkt uns durch die übernatürliche Hülfe, durch die göttliche Nahrung, die er uns zu verschaffen besorgt ist. Verbietet er uns auf unseren zeitlichen Nutzen zu denken? Nein, sondern er will, daß man für vergängliche Sachen vergängliche Sorge trage; er bereichert uns, während unseren Lauf, mit Schätzen der Ewigkeit; niemal erlaubet er, daß man sich auf dem Wege der Vollkommenheit aufhalte: er treibt in Gegentheil uns an, er macht uns von Tugend zu Tugend fortschreiten, bis die Zeit erscheinet, da wir in unsere ewige Wohnstadt aufgenommen werden. Die Hofnung erwecket ihrer Seits in uns allezeit das tröstliche Andenken unseres Vaterlands; sie gehet in unseren Kämpfen uns immer voran; sie trägt vor uns her die Bundeslade, wo die heiligen Versprechungen, die sie aus den Händen des Glaubens erhält, aufbewahret werden; sie schmeichlet uns mit einer nahen Rückkehrung, welche die Zeit der Ruhe und des Lohns seyn wird: dieses Harren verkürzet die Länge des Wegs; sie versüsset die Beschwerlichkeiten, und das Eckelhafte unserer

Pilgerschaft; macht uns die Bitterkeiten, die Prüfungen, die Hindernisse, die wir auf unseren Weg antreffen, mit Geduld, ja selbst mit Freude übertragen. Und wenn der Glaube und die Hofnung ihren Dienst in Ansehung Unser erfüllet, und uns mit Reichthümern der Gnaden beladen, in das Haus unseres himmlischen Vaters, nach dem Beyspiel des Engels des Tobias eingeführet haben, so verschwinden sie beyde, indem sie sich veroffenbaren, und lassen uns mit der Liebe, jener unsterblichen Braut, die wir mit so vieler Mühe, und durch so viele Kämpfe an unserem Elendsorte errungen haben, und die durch die ganze Ewigkeit unsere Glückseligkeit ausmachen soll. Das ist, was ich euch wünsche, meine liebsten Brüder, im Namen des Vaters der euch erschaffen, im Namen des Sohns der euch erlöset, und im Namen des heiligen Geists der euch geheiliget hat. Antwortet alle mit der Stimme des Herzens, Amen.

Rede
über die Pflichten des bürgerlichen Lebens.

Gesagt zu Montpellier bey Eröfnung der Berathschlagungen der Stände im Jahre 1764.

Cui cura est de omnibus.

Gott trägt gleiche Sorge über alle Menschen.
Im Buch der Weisheit. Kap. 12. V. 13.

Die allgemeine Gesellschaft der Menschen ist jederzeit einer aus den vornehmsten Gegenständen, Absichten und Gütigkeiten des Schöpfers gewesen. In der Ordnung der Natur, ist seine Fürsicht nur beschäftiget sie zu versammlen, sie durch die mächtigen Bande der Bedürfnissen, und durch die unauslöschlichen Triebe der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu vereinigen. In dem geschriebenen Gesetze, läßt Gott die Religion und die Gesellschaft miteinander gehen. Er vermengt sie auf gewisse Weise: da er unsere Schuldigkeiten in Rücksicht Seiner festsetzt, setzt er unsere wechselseitige Verbindlichkeiten in Ansehung Unsers gleichen fest; und bey dieser Einrichtung selbst, scheint er auf seine Ehre zu vergessen, und sich nur mit unserem eigenen Vortheile zu beschäftigen. Alle zehn Gebothe des alten Testaments zielen nur auf den allgemeinen Nutzen

Stadtbibliothek Augsburg

zen der Menschen ab. Der Herr nimmt nur zwey davon für sich, die Anbethung, und die Liebe. Aus den zwölf Stämmen Israels bestimmt er nur einen zu den Verrichtungen seines Diensts, und zur Unterhaltung seines Tabernakels: von den Früchten der Erde verlangt er nur die Erstlinge: aus den Tagen, die die Woche ausmachen, hält er sich nur den Sabbath bevor. Er überläßt den ganzen übrigen Theil den Bedürfnissen und dem Wohlseyn seines Volks. In dem Gesetze der Gnaden läßt sich diese barmherzige Aufmerksamkeit noch mehr wahrnehmen. Der Zweck des Evangeliums ist, aus allen Inwohnern der Welt nur ein Volk zu machen; aus diesem Volke nur eine Familie; aus dieser Familie nur ein Herz. Mache, o mein Vater, daß sie nur eins seyn, wie wir selbsten nur eins sind! Dies wäre das Gebeth unsers göttlichen Heilands, welches der kurze Inhalt des Christenthums ist. So kann man von Jesus Christus sagen, in Ansehung der Gesellschaft, was er von sich selbsten, in Ansehung des alten Gesetzes, sagte: daß er nicht gekommen sey es zu vernichten, sondern es vollkommen zu machen.

In der That aus den verschiednen Verhältnissen, in denen wir gegeneinander stehen, entspringen vier Gattungen der wesentlichen Pflichten für die Ruhe und Glückseligkeit des bürgerlichen Lebens: Pflichten des Stands, welche

welche die Grundfeste der Gesellschaft sind: Pflichten der Gerechtigkeit, welche dessen Sicherheit ausmachen: Pflichten der Liebe, welche die Bande davon sind: Pflichten des Wohlstands, die dessen Annehmlichkeiten ausmachen. Nun, die Religion allein befiehlt und macht diese verschiedene Pflichten vollkommen: folgsam wacht sie allein für die Vortheile der Gesellschaft.

Könnten wir wohl eine schönere Gelegenheit zur Rechtfertigung und zum Lobe des Christenthums finden? Wir haben den Vortheil, es unter der Begünstigung einer ansehnlichen Versammlung zu unternehmen, welche die Religion an die Spitze ihrer Arbeiten setzt, die sie zum Trost und zur Erleichterung der Völker anwendet. Alle die Gegenstände, welche unsere Aufmerksamkeit an sich ziehen, sind eben so viele begreifliche Beweisthümer der Wahrheiten, die wir euch enthüllen werden. Herr von Villeneuve Bischof von Montpellier als Officiant. Hier am Fuße des Altars; o wie ist er für euch gut verordnet, meine liebsten Brüder, dieser hohe Priester, dieser Mittler, dieser Apostel, der Mann Gottes, der Freund der Menschen, der Vater der Armen! Herr Erzbischof von Narbonne dort, der Schutzengel dieser Landschaft, ein erlauchter Prälat, welchen der Glanz der Geburt, die Erhebung auf einen Sitz, den er mit so vielem

Beyfall erfüllet, und noch mehr ein sanfter und standhafter Karakter, ein hohes und einsichtiges Genie, eine natürlich große, starkmüthige, und wohlthätige Seele empfehlungswürdig machen: der gebohren ist, bey diesen abnehmenden Zeiten, die Rechte der Religion, der Vernunft, der Menschlichkeit geltend zu machen; welcher auf der Laufbahne der Ehren, die er mit so geschwinden Schritten durchgeht, immer durch sein Verdienst, und durch den lauten Beyfall noch übertroffen wird, und welcher der hoch glänzenden Stelle nichts schuldig ist, als den Vortheil nützlicher und kennbarer zu seyn. Der Herr Vicomte von Saint-Priest Oberaufseher von Languedoc und erster Commissarius des Königs. Hier, eine ansehnliche Obrigkeitsperson, die in was immer für einer Würde sie erscheinet, allezeit ehrwürdig ist, und selbst wenn sie ohne Titel erschiene; dem die hohen Gaben des Geists, die liebenswürdigen und männlich starken Eigenschaften des Herzens, eine edle, sanfte, und nützliche Wohlredenheit, eine Wohlredenheit die ihm selbsten gleichet, den schmeichelhaftesten Lohn den man von Menschen erwarten kann, zuziehen: ich will sagen, das persönliche Ansehen, das Zutrauen des Monarchens, die Liebe der Unterthanen. Dort eine zahlreiche Menge der vornehmsten Hirten der Kirche, eine verehrungswürdige Versammlung, welche ununterbrochen der Religion aufgeklärte Vertheidiger,

dem

dem Souverain treue Unterthanen, dem Vaterlande eifrige Bürger, dem Volke großmüthige Beschützer, allen Christen vollkommene Muster darbietet. Hier, die berühmten Baronen, die beständige Zierde der Provinz. Dort, die würdige Repräsentanten der ganzen Bürgerschaft, die zwar weniger glänzend, aber nicht minder zu schätzen, aber nothwendig sind, welche gleichsam die Grundfeste jenes großen Gebäudes des Staats ausmachen, wovon die Großen die Zierde und die Häupter sind. Flehen wir den Beystand des heiligen Geists an.

Erster Theil
Pflichten des Stands.

Wir haben anfänglich gesagt (und dieser Vortrag, als der wichtigste, wird den Stof des ersteu Theils ausmachen von dieser Rede): wir haben anfänglich gesagt, daß die Religion allein die Pflichten des Stands, welche die Grundfeste der Gesellschaft sind, gebiethe und vollkommen mache. Und wie? Weil sie allein in Gott den Ursprung und die Quelle der Stände uns entdecket; und hierdurch macht sie die Stände heilig: das ist nicht genug, weil sie allein Verbindlichkeiten an diese Stände anheftet; und hierdurch macht sie selbe arbeitsam: das ist noch nicht alles, weil sie allein die Art und Weise die Pflichten des Stands zu erfüllen uns vorschreibet; und hierdurch macht sie die

Stände nützlich. Drey Vorsichtigkeiten, die der Gesellschaft zum Vortheil gereichen, und ohne welchen die Gesellschaft nichts als eine Verwirrung seyn würde. Merket auf die Zergliederung; es geht uns alle an.

Der allernachtheiligste Irrthum für das bürgerliche Leben, und indessen der gemeinste Irrthum, meine liebsten Brüder, ist, sich einbilden, daß die Verschiedenheit der Stände, die in der Welt ausgebreitet sind, nur eine Wirkung des Ungefährs, oder des Schicksals seyn; daß man nicht bis zur göttlichen Weisheit hinaufsteigen müßte, um Ursache von dieser ungefähren Einrichtung, sie sey zeitlich oder spät unvermeidlich, herzuholen; daß, nachdem unsere Bedürfnisse uns anfänglich in eine Gesellschaft gebracht haben, es ganz natürlich sey, daß wir in dem Fleiße anderer Hülfsmittel gesucht, die wir bey uns selbsten nicht würden gefunden haben; daß diese wechselseitige Hülfe und diese Dienstleistung die Verschiedenheit der Stände, die sich in der Gesellschaft befinden, hervorgebracht haben, und daß, alle Vorsehung beyseite gesetzt, die Natur die Väter der Familie; die Gewalt, die Könige; die Schmeicheley, die Große; die öffentliche Sicherheit, die Richter; das Bedürfniß, und unsere Gemächlichkeit, alle Künsten erfunden haben.

Und wie! fragt der heilige Augustin, kann man sich wohl überreden, daß dieser wohlthätige Gott, der ohne Unterlaß über die Erhaltung aller Wesen wachet, der über die geringste Thierlein Sorge trägt, und der die Lilien auf den Feldern mit so vielem Glanze und so vieler Pracht kleidet, die Bestimmung der Menschen, für die er alles erschaffen hat, vernachläßige? Ein Vater, so will er, daß man ihn nenne, ein Vater sollte seiner Kinder vergessen, und sie einem ungewissen und schwankenden Schicksale überlassen? Nein, und die Religion zeigt uns seine aufmerksame Vorsicht unseren Bedürfnissen abzuhelfen, und selbst unser Vergnügen zu befördern. Und wodurch? Durch die Vermehrung der Stände, wovon er allein der Urheber ist. Denn, wer anderer als er, dem das Zukünftige allezeit gegenwärtig, und dessen Verstand unendlich ist, hätte in dem nämlichen Verwaltungsplane alle Bedürfnisse, alle Hülfsmittel, alle Zeiten, alle Oerter, alle Menschen einschliessen können? Wer anderer als er, der alles mit Gewicht, Zahl, und Maaß thut; hätte die verschiedenen Stände abwägen, und durch gerechtmäßige Verhältnisse, eine gewisse Art von Ersatz und Uebereinstimmung, die sie immerwährend in dem Gleichgewichte erhält, unter ihnen errichten können? Wer anderer als er, der aus der Ungestümmigkeit der Elementen die Uebereinstimmung des Weltgebäudes herauszuziehen weiß, hätte so viele entgegen gesetzte Willen

Willen also zu binden und zu vereinigen, und sie gegen ebendasselbe Ziel zu leiten vermogt? Wer anderer als er, aus dessen Schooße alle Gaben herfliessen, und der durch seine Wahl seiner Wahl selbst würdig macht, hätte einem jeden aus uns seinen Rang anweisen, und ihm mit Unterscheidungskraft und mit Macht die Stelle, die er in dem Gemeinenwesen besetzen soll, auszeichnen können? Wer anderer als er, der mit wenigen Sande die Wuth der Meere aufhält, hätte so viele stürmische Leidenschaften in die Ordnung zu bringen, und ihnen unsichtbare Schranken zu setzen vermogt, die sie nicht überschreiten können?

Wunderbare Anordnung, die Salomon nicht genug bewundern konnte als er zu Gott sagte: du konntest uns, Herr, gleichwie die andern Geschöpfe, nothwendigen Gesetzen unterwerfen! Deine Güte hat uns gnädiger behandelt: du hast uns mit dem unschätzbaren Geschenke der Freyheit begabt; und du verehrest in uns dein eigenes Geschenk. Tu autem dominator virtutis, cum magna reverentia disponis nos. Buch der Weish. K. 12. V. 18. Du gesellest uns dem Dienste deiner Barmherzigkeiten bey, um uns einander angenehm zu machen, und um unsere Vereinigung je mehr und mehr zu befestigen. Als ein unumschränkter Beherrscher, tu autem dominator virtutis, hast dir das Recht vorbehalten diesem gro-

ßen

ßen Werke vorzustehen, und alle unsere Handlungen dem Hauptzwecke, den du dir vorsteckest, unterzuordnen; und alle Menschen, keinen einzigen ausgenommen, sind inner deinen Händen keine knechtliche Werkzeuge, sondern Diener, die du zur Vollstreckung deiner Absichten, und zur Vollendung der allgemeinen Glückseligkeit anwendest: Tu autem dominator virtutis, cum magna reverentia disponis nos.

Wir wollen es euch indessen, geliebteste Brüder, nicht verhehlen: eine scheinbare Beschwerniß dünkt uns diese Grundwahrheit zu bestreiten, und wir eilen selbe aufzulösen, um euer Verlangen über diesen Punkt vollkommen zu beruhigen. Es ist die Ungleichheit der Stände. Warum, werdet ihr uns sagen, aus der nämlichen Erde Gefässe der Ehre, und Gefässe der Schmach machen? Warum dieser gleichsam unermeßliche Abstand des Menschens von dem Menschen? Warum so viele Annehmlichkeiten, und so große Freyheit von einer Seite, und so viel Schmerz und Unterwürfigkeit von der andern? Sollte Gott ein Anseher der Personen seyn? Und wie kann man die Weisheit und Güte Gottes mit dieser blinden und seltenen Austheilung vereinbaren? O du! Vermessener Durchforscher, der du die Tiefe der Absichten Gottes zu ergründen, und ihn über seine Wege zu fragen dich nicht scheuest, fahre fort mit deinen Lästerungen, und antworte.

worte. Was wolltest du, daß er machen sollte? daß er unter uns eine vollkommene Gleichheit einführte: nehmen wir sie auf einige Augenblicke an, sehet die Folgen davon. Wir wären also alle gleichermässen unabhängig, gleich groß, gleich mächtig, gleich reich. Sage mir, zu was diente uns diese Unabhängigkeit? Würden wir uns selbsten genug seyn? Und würden die Nothwendigkeiten der Natur uns nicht verbinden anderer Hülfe zu suchen? Zu was diente uns diese Macht, über wen würden wir sie ausüben? Zu was diente uns diese Größe? Würde sie uns den geringsten Dienst verschaffen? Zu was dienten uns diese Reichthümer? Was für einen Gebrauch würden wir davon machen? Würde diese vollkommene Gleichheit, wenn sie einmal eingeführet wäre, lange bestehen? Würde unser Ehrgeitz damit befriediget seyn? Würde er, so viele Gleiche zu haben, mit Geduld ertragen? Würde er nicht nach der Herrschaft streben? Und was für ein Zaum würde alsdann hinlänglich seyn sie zurückzuhalten? Wir würden alle Mitbuhler, und immer in Krieg seyn. Wenn diese vollkommene Gleichheit einmal eingeführet wäre, wer würde aus uns wollen die Erde pflügen? Wer unseren dringenden Bedürfnissen abhelfen? Uns die Gemächlichkeiten, die Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen? Welches Gesetz, welches Ansehen könnte ihn dazu zwingen? Wir würden durch unsere Größe, durch unseren

feren Ueberfluß, selbsten zu Grunde gehen; wir würden nur einen lastvollen Ueberfluß haben, und würden am nothwendigen Mangel leiden: schliessen wir also: alle Menschen auf gleiche Art glücklich machen, wäre sie alle gleichmäßig elend machen.

Es muß ein König, ein gemeinsamer Vater seyn, um zu verhindern, daß es nicht mehrere Tyrannen gebe. Es müssen Große seyn, um die Schwachen zu schützen. Es muß Krieger geben, um das Vaterland zu vertheidigen. Es muß Gerichtspersonen geben, um den Ungerechtigkeiten vorzubeugen, oder die begangenen zu bestrafen. Es muß ein gemeines Volk seyn, damit die beschwerlichsten Arbeiten verrichtet werden. Es muß Reiche geben, um dienende zu belohnen. Es muß Arme geben; (misbrauchet dieses Geständniß nicht, es spricht auf keinerley Weise eurer Härtigkeit gegen sie das Recht:) Es muß Arme geben, und die Armuth muß allezeit ein sehr großes Elend seyn, damit der Abscheu, den sie nach sich ziehet, der Trägheit zum Sporne diene, und sie zur Arbeit mit Gewalt anfeure. Die Gesellschaft ruhet auf diesen Ständen, gleich als auf ihren Stützen. Werfet nur eine davon um, so wird sie erschüttert, und höret auf zu seyn.

Begreifet ihr es itzt, meine liebsten Brüder, dieses Geheimniß der Vorsicht, worüber

eure

eure Vernunft sich empörte? Diese Ungleichheit, welche alles zu verderben schiene, befestiget alles; sie bringt die Ordnung hervor, sie schließt die Ketten der Handlung zusammen, sie verfeinert die Sitten, macht die Reichthümer umlaufen, entwickelt die Talente, erfindet die Künste, erwecket Nacheiferung, muntert zu den größten Bemühungen auf, vermehret die gemeine Schatzkammern, und läßt uns zugleich die Vortheile aller Stände, ohne daß wir davon die Beschwerlichkeiten tragen, als auch die Arbeit aller Menschen insgesammt geniessen, ohne daß wir die Last darüber empfinden. Einige Menschen insbesondere leiden dabey; das stelle ich nicht in Abrede. Aber die Gesellschaft hat den Nutzen davon, und Gott, der allezeit reich ist seine Barmherzigkeit auf mehrerley Art zu erweisen, hat Gnaden einer höhern Ordnung, um die Unglücklichen darüber zu entschädigen.

Es bleibt also übrig, daß die Stände, welche den Kreiß des bürgerlichen Lebens ausmachen, das Werk Gottes selbsten sind, daß wir alle zu einem dieser Stände durch einen besondern Ruf berufen sind; endlich bleibt übrig, daß wir mittelst eines allgemeinen Berufs bemüßiget sind über die Glückseligkeit unseres Nächstens zu wachen. Mandavit unicuique de proximo suo.

Aus

Aus diesen an praktischen Schlüßen fruchtbaren Grundsätzen folget erstens, daß der nämliche Augenblick, der uns das Leben giebt, uns unwiderruflich an die Gesellschaft binde; daß wir nie vollkommene Herrn von uns selbsten sind; daß wir dem Vaterlande, der Welt zugehören; daß in dieser Absicht niemand frey gebohren werde, weder, nach dem Ausdrucke Jobs, selbst die Herrscher und Regenten; daß wir einer über den andern unverjährliche Rechte, die Rechte Gottes, haben; und daß man, ohne Ungerechtigkeit, dieser wechselseitigen Abhängigkeit sich nicht entziehen könne.

Es folget zweytens daraus, daß jeder Stand, der dem Gesetze des Herrn zuwider ist, nothwendig der Gesellschaft zuwider sey. Dieser Fluch fällt auf jene Künste, welche nur dem Luxus und der Weichlichkeit zu dienen erfunden sind: auf jene unglückliche Talente, die das Feuer der Leidenschaften durch die Bezauberung der Sinne in dem Herzen anzuzünden angewendet werden: auf jene verkehrte Menschen, welche dem Publikum die Irrungen ihres Geistes und das Verderbniß ihrer Seele unverschämt verkaufen. Worinne doch, werdet ihr mir sagen, verletzen sie die Gesellschaft? Worinne? In allen Stücken. Denn läßt sie ihre Sätze von Unabhängigkeit und Widersetzlichkeit frey ausstreuen, und der geringste Schatten von Unterwürfigkeit wird bald ein Ende nehmen.

Oefnet jene Schulen der Verblendung und der Lüge, welche die Leidenschaften zu nähren errichtet sind, und verhindert alsdann, wenn ihr könnt, daß diese aufgebrachte Leidenschaften die Dämme, die sie einschließen, nicht übersteigen. Begünstiget den Luxus, und ihr werdet den Untergang so vieler herrlichen Familien beseufzen, die der Geschmack zur Pracht in das Elend stürzen wird. Schreibt der Weichlichkeit und der Wohllust keine Gränzen vor, und ihr werdet nichts als weiche und schwache Bürger haben, die zu langwährigen Arbeiten und großen Unternehmungen untauglich sind. Gestattet diesen ärgerlichen Schriften einen freyen Lauf, und die Schamhaftigkeit wird verschwinden um der Ungebundenheit den Platz zu räumen. Sehet gelassen zu, wie man den Wohlstand der Sitten verletze, und ihr werdet eine zügellose Ausgelassenheit einführen, welche die Gesellschaft in Grund und Boden verderben wird. Wann man die Gesetze Gottes kühn übertritt, fürchtet man sich nicht die menschlichen Gesetze zu übertreten, und, ungeachtet aller Hartnäckigkeit des Vorurtheils, sind jederzeit aus schlechten Christen schlechte Bürger geworden.

Glaubet indessen nicht, daß diese in dem Evangelium gefällte Urtheile jenen nützlichen Fleiß mit begreifen, welcher die Seele der Gesellschaft ist. Jene ehrbare Künste, welche zu den unschuldigen Vergnügungen des Lebens bey-

tragen, weit davon daß sie verbothen seyn, sie sind auf gewisse Art in der heiligen Schrift gebilliget und gelobet. Der heilige Geist hält es nicht für unwürdig das Gedächtniß und den Namen der berühmten Künstler anzuführen; er giebt da fast gleiches Lob sowohl der Frömmigkeit des Salomons, der den Entwurf gemacht hat dem Herrn einen prächtigen Tempel zu erbauen, als der Geschicklichkeit jener, welche durch die Vortreflichkeit ihrer Kunst und Mühe zu der Errichtung und Auszierung dieses Gebäudes geholfen haben.

Es folgt drittens daraus, daß Gott in Austheilung der Gaben und der zeitlichen Gnaden weniger zur Absicht habe diejenige, die er damit begünstiget, als die Menschen insgesamt, für welche er sie ertheilet; daß das, was der Apostel von den Gaben der Wunder und Prophezeihungen sagte, daß sie einigen, zum Nutzen aller wären verliehen worden, sich mit mehr Ursache auf die natürliche Gaben erstrecke; daß sie wie eine öffentliche Schatzkammer seyn sollen, welche den Bedürfnissen des Volks immer offen stehe: so ware die Fürsehung Josephs ein Hülfsmittel für Aegypten: so rettete die Schönheit Judiths die Inwohner von Bethulien: so ware die Stärke Samsons der Schrecken der Philister, und die Brustwehr von ganz Israel.

Es folgt viertens daraus, daß alle Stände, in einem gewissen Gesichtspunkte betrachtet, mehr verschieden als ungleich seyn; daß wir die Verweser der Vorsicht, und die Diener unserer Brüder seyn; daß der Vater der Familie uns alle zu der Arbeit des nämlichen Weinbergs berufe.

Es folgt fünftens daraus, daß es ein sehr vermessenes Unternehmen wider die höchste Herrschaft des Herrn sey, sich in ein Amt ohne seine Berufung und ohne seine Einstimmung eindringen. Ach! fragt man zu der Zeit, wo wir leben, den Willen Gottes, ehe man einen Stand erwählet? Man höret bey dieser wichtigen Wahl nur die Stimme des Eigennutzes und des Ehrgeitzes an. Dies sind die zwey große Triebfedern, welche schier eines jeden Beruf ausmachen. Wie die Kinder des Zebedäus, fragt man sich nicht selbsten, ob man wird den Muth haben den Kelch zu trinken. Man berathschlägt sich nicht über seine Kräfte: Potestis bibere calicem? Man fragt nur seine Begierden, volumus; und unglückseliger Weise öfnet die Welt, sich selbsten hierinnfalls zuwider, den kühnsten Anfoderungen einen freyen Lauf. Hieraus entsteht der Untergang der Gesellschaft. In dieser gänzlichen Zerstöhrung, wo man ungestraft dem Reitz der Begierlichkeit folgen kann, verlieret die höchste Macht, die bisweilen auf gemeine Seelen fällt, jene Majestät

jestät und Glanz, welche ihr das Zutrauen und die Ehrfurcht zuzoge. Die Waage der Gerechtigkeit, wo das Glück und die Bestimmung der Völker abgewogen werden, welche ganz vermessentlich anvertraut ist, neigt sich auf die Seite des Irrthums und der Leidenschaften. Die Gnaden der Welt, welche die Stärke der Reiche sind, diese so entscheidende Gnaden, welche gleichwie von Ungefähr ausgestreuet sind, entflammen den Ehrgeitz, und ersticken die Beeiferung; die nothwendigsten Stände werden verlassen, weil sie im Dunkeln liegen, die ansehnlichsten Stände werden oft übel besetzt, weil sie zu sehr gesucht werden. Die einen befehlen mit Härte, die andern gehorchen mit Zwang; alle insgesammt bemühen sich, sich in die Höhe zu schwingen, und das gemeine Beste gehet bey einer solchen Menge Privatnutzen, die sich dazwischen mengen, zu Grunde. Man wundert sich über die Unordnungen, die in der Welt herrschen. Die Ursache davon ist ganz einfach. Wollt ihr sie wissen? Wenige Menschen sind an ihrer gehörigen Stelle.

Es folgt sechstens daraus, daß die Austheilung der Würden und Ehrenstellen nicht willkührlich seyn könne, ohne ungerecht zu seyn; daß das Gesetz, den würdigsten zu wählen, aus göttlichen Rechte herfließe; daß die

Aemter nicht lauter zeitliche Begünstigungen, sondern Berufsstellen seyn.

Es folgt endlich daraus, daß, wann man nicht die erforderlichen Eigenschaften hat einen Stand würdig zu erfüllen, man ihn verlassen müsse; daß, je wichtiger und erhabner dieser Stand ist, desto grösser die Pflicht sey selben zu verlassen. Man sage nicht, daß es demüthigend sey, von einem hohen Range sich so los zu machen, und sich auf einmal in die Dunkelheit zu versetzen. Soll diese eitle Heicklichkeit mehr als der allgemeine Nutzen geschätzet werden? Man glaube auch nicht recht zu haben, die Stelle die man besitzt, beyzubehalten, weil man dazu nicht mittelst der Ränke und Kunstgriffe gelanget, und daß man durch einen unverhofften Zufall des Glücks dahin ist erhoben worden; die Gunst der Großen, für sich allein zu nehmen, ist keine rechtmäßige Berufung; ihre Wahl setzt wenigstens das Verdienst voraus, und giebt es nicht. Man steife sich auch nicht auf seine gerechte Absichten; Gott begnüget sich zuweilen damit, wann es um ihn selbsten, und um seinen Dienst zu thun ist; aber so bald es die Gesellschaft angeht, so will er über die Reinigkeit der Absichten, die er jederzeit erfodert, auch Werke, die mit der Größe seiner Absichten im Verhältnisse stehen. Und was liegt in der That daran, daß eure Absichten rein und gerecht sind, wenn ihr, aus Mangel des

des Lichts und der Fähigkeit, eure Bedienstung fruchtlos oder schädlich machet? Sollte es eurer Eitelkeit auch noch mehr kosten, so befiehlt euch die unerbittliche Religion, von der Stelle, die ihr bestiegen habt, herabzusteigen, descende; Isai. 47. V. 1. in die Dunkelheit, wo die Vorsicht euch weislich verborgen hat, zurückzugehen, intra in tenebras. Ebend. V. 5. Es ist nicht nothwendig, daß ihr auf der Ehrenstuffe stehet; es ist aber nothwendig, daß das gemeine Wesen gut bedient sey. Dies sind die unveränderlichen Grundsätze des Christenthums. Ist nicht die Welt, durch Uebertretung dieser billigen Grundsätze in ihre Verwirrung, so zu reden, zurückgefallen? Und zeichnet sie uns nicht dadurch ein augenscheinliches Bild des Aufenthalts der Finsternissen ab, woraus alle Ordnung verbannt ist, und wo eine ewige Verwirrung herrschet?

Und über alles, so fremd und wunderlich auch das Betragen der Welt ist, so ist es doch von Wichtigkeit. Sie betrachtet die Stände nur als leere Unterscheidungen, die keine ernstliche Folgen haben. Soll man darüber befangen seyn, wenn sie selbe dem Eigensinne der Menschen überläßt, und wenn sie ihnen die ganze freye Wahl gestattet? Nun die Religion berichtiget über diesen Artikel abermal unser Urtheil; und nachdem sie uns einen Gott, als den Urheber der Stände, entdecket hat, so zeigt

sie uns die mit diesen Ständen verbundene Pflichten, und dadurch macht sie die Stände arbeitsam.

Es würde überflüßig seyn, meine liebsten Brüder, euch zu erweisen, daß die Gesellschaft nicht anders als durch die Arbeit bestehen könne; daß in gewissen Rücksichten die Unordnungen selbsten ihr weniger nachtheilig seyn, als die Faulheit; daß ihre Glückseligkeit von der Zusammenhaltung aller Stände, welche mittelst einträchtiger Handlungen, und wechselseitiger Hülfsleistungen sich durch verschiedene Wege in dem gemeinen Mittelpunkte vereinigen, abhänge. Nun die Religion allein unterhält diese Thätigkeit, und diese Uebereinstimmung, indem sie über die Erfüllung der Pflichten des Stands wachet: solche eigenthümliche Pflichten, daß ihr sie persönlich verrichten müsset, und daß ihr die Sorgfalt hierüber keinem anvertrauen könnet: solche wesentliche Pflichten, daß sie die erste Stelle bey der Durchsuchung, die der höchste Richter über eure Werke anstellen wird, haben werden: solche unumgängliche Pflichten, daß sie in der Zusammenkunft mit den Andachtsübungen selbsten, wann diese nur freywillig sind, den Vorzug haben müssen. Ein Vater, der in der Wüste lebte, ware von dieser Wahrheit so stark überzeigt, daß er sich wider einen einsam lebenden, der unter dem scheinbaren Vorwande dem Gebethe standhafter obzuliegen, sich

sich der Arbeit entzoge, erhube, und ganz ernsthaft zu ihm sagte, daß man zwey so unverträgliche Dinge, als die Trägheit und das Gebeth ist, nicht miteinander vermengen müsse. Und Tertullian, nachdem er die ersten Christen wider die abscheulichsten Anklagen vertheidiget hatte, rechtfertiget sie mit nicht mindern Eifer gegen den Vorwurf, den man ihnen machte, daß sie zu den Vortheilen des bürgerlichen Lebens nicht beytrügen. Wir verlegen uns auf die Schiffart, ruft dieser unerschrockene Verfechter des Glaubens aus, wir verlegen uns auf die Schiffart, wir tragen die Waffen, wir pflügen das Erdreich, wir verwalten die Gerechtigkeit, wir verbinden unsere Verrichtungen mit den eurigen, wir bekennen öffentlich, daß wir uns eurem Dienste treulich widmen; wir besetzen die Städte, die Festungen, die Inseln, die Provinzen, wir sind bey den Versammlungen des Volks, in dem Senat, wir sind in den Pallästen, wir lassen euch nichts als eure Tempel: sola vobis relinquimus templa. *Apologet. Tertull.*

Endlich, meine liebsten Brüder, leset aufmerksam die heilige Schrift, ihr werdet da durchaus den Müßiggang als eine verabscheuungswürdige, und die Arbeit als eine allen, ohne Unterschied des Rangs und des Geschlechts, ausdrücklich anbefohlene Sache antreffen: den unfruchtbaren Baum, der ausgehauen und ins

Feuer geworfen wird: den faulen Knecht, der den äußersten Finsternissen übergeben wird, und die Trägheit, die jederzeit mit eben so großer Schärfe, als die Untreuheit, geahndet wird. Verstehet wohl die menschliche Staatsklugheit die Vortheile der Gesellschaft eben so gut? Bewafnet sie sich mit eben so vieler Schärfe wider ihre gleichgültige Zuschauer, welche reichlich auf einem Acker ernden, wo sie nicht ausgesäet haben? Kaum hat sie Strafen für die Lasterhaften; wie würde sie derer genug für die Müßiggänger haben? Sie werden oft am besten belohnt. Auch ergreifet man, vor der Strafe gesichert, oft einen Stand, man übernimmt ein Amt, und man vernachläßiget die Schuldigkeiten davon zu erfüllen. Saget diesem oder jenem jungen Menschen, dem die Gesetze anvertraut sind, daß hinfüro seine Sorgfalt und seine Wachsamkeit auf die Erhaltung der Wittwen und Waisen gerichtet seyn müsse; er wird über eure Einfalt lachen. Traget in unseren Tagen das Beyspiel jener starkmüthigen Frau, wovon die heilige Schrift uns eine trefliche Schilderung machet, vor; man würde erröthen, wenn man diesem Muster ähnlich würde.

Sie sind dem Verderbniße ihres Herzens gefolgt, sagt der Prophet: dies ist die Quelle des Uebels. Corrupti sunt; Ps. 13. V. 2. und seit dem haben sie die Vergnügungen an die Stelle der Pflichten, die Unterhaltungen an die

Stelle

Stelle der Beschäftigungen gesetzt. Sie haben sich unnütz gemacht: Corrupti sunt, inutiles facti sunt. Ebend. V. 4. Die Folge ist gerecht. Um euch davon zu überweisen, meine liebsten Brüder, werfet eure Augen auf die Schaubühne der Welt. Alles geht da nur in Vorstellungen vorbey; schier nichts wird in der That selbsten abgehandelt. Alle Stellen sind dem Scheine nach besetzt, und indessen, um es recht genau zu nehmen, wie viele Stellen sind leer! Wie viele Titel sind ohne Amte! Wie viele Triebwerke ohne Gang! Die Trägheit ist die Eigenschaft der Menschen von mittelmäßigen Glücke. Die Mächtigen dieser Welt haben, bey ihrer Hoheit, nichts anders als einen gewissen hervorleuchtenden Glanz und die Freyheit nichts thun zu dürfen, zum Zwecke. Der edelste Theil des Gemeinenwesens liegt vor Größe kraftlos in der Weichlichkeit und in der Unthätigkeit. Man sieht schier, itzt nichts als diese erlauchte Müßiggänger, die immer geschäftig, und jederzeit ohne Werken sind, die sich nur damit beschäftigen, wie sie sich zieren, in tausend verschiedenen Gelegenheiten erscheinen, und ihre stolze Trägheit in der Hauptstadt sehen lassen können: sie sind abgelößte Steine von dem ganzen Gebäude, dessen sie die Stärke und die Zierde ausmachen sollten, die man mit Getöse auf öffentlichen Straßen herumführt, und die, weit entfernt, daß sie die Hofnung und die Stütze der Gesellschaft sind, dessen Hindernisse und

Klippen sind: ähnlich jenen fühllosen Gottheiten, wovon der Prophet redet, die in keiner Sache in die Verwaltung der Welt Einfluß hatten, sind sie Tempel, wo die Reichthümer aller Künste verschwendet werden; der Weihrauch der Schmeicheley schmauget sich ohne Unterlaß um ihre Altäre herum; man bringt ihnen von allen Seiten der Welt Opfer her; ihr weichlicher Müßiggang beschäftiget eine unzählbare Menge Höflinge, Diener, Verehrer, Minister: ein unermeßliches Volk von Sklaven, welche sich bey dieser Art von Dienste ganz verzehren, und auf ewig für die Gesellschaft verlohren sind, die sie vergebens zurückbegehrt: simul inutiles facti sunt.

Untere Gottheiten der Erde, erlaubet, daß wir euch fragen, der Eifer für das gemeine Beßte, und für euer eigenes Heil flößt uns die Kühnheit dazu ein. Alles rühret sich, alles ist um euch herum in Bewegung: warum liegt ihr allein in der Ruhe? Quid hic statis otiosi? Seyd ihr nicht Sünder? Könnt ihr es läugnen, und ist das Joch der Arbeit nicht allen Adamskindern, zur Buße ihrer Uebertretung, auferlegt worden? Seyd ihr nicht Bürger? Ist es gerecht, daß ihr die ganze Frucht von anderer Arbeiten aufzehret, und daß ihr keinen Theil an eben diesen Arbeiten nehmet? Mit so vielem Stolze haltet ihr euch der Gesellschaft für so wenig nothwendig, daß ihr glaubet, sie ziehe keinen

nen Schaden aus eurer Unthätigkeit? Antwortet: welche sind die rechtmäßigen Ursachen, die euch von dem allgemeinen Gesetze ausnehmen? Unsere Geburt, unser Rang..... O wie verkennet ihr eure Bestimmung: Die Vorsicht hat euch nicht für das Schauspiel gemacht; sie hat euch für das Bedürfniß gemacht. Sie nimmt euch nur von niedrigen Arbeiten aus, um an deren Stelle wichtigere zu setzen. Sie nähert euch desto mehr dem Throne, damit ihr die Wünsche und Seufzer des Volks dahin bringet. Sie trauet euch nur den Glauben und das Ansehen an, damit ihr das Verdienst und die Unschuld beschützet. Sie giebt euch aus keiner andern Ursache mehr Reichthümer, als daß ihr die Elenden desto mehr unterstützet. Der Glanz, die Pracht, die Bedienungen, die euch überall begleiten, sind nur Versüssungen der Mühwaltung eures Stands: die wichtigen Dienste sind der Grund und die Wesenheit davon. Rühren euch so edle Sorgen nicht? Nein, ihr seyd nicht mehr groß. Eure Unnützlichkeit allein setzt euch herab, und die Religion wird euch von dem gemeinen Haufen, den ihr verachtet, nicht anders unterscheiden, als durch die grössern Strafen, die sie eurer Trägheit zubereitet: Potentes potenter tormenta patientur. Buch der Weish. K. 6. V. 7.

Also

Also hat sie von der Menge Menschen, die die Gesellschaft ausmachen, schier nur lauter Ehrgeizige oder Gewinnsüchtige, die ihr dienen. Die Liebe zum Ruhme stürzt die einen mitten unter die Gefahren: der Durst nach Reichthümern reizt die andern, allen ihren Fleiß aufzubieten und ihn werkthätig zu machen. Glückseliger Weise verurtheilt die Natur, von Geburt aus, die größte Anzahl zur Mühe und Arbeit. Das Elend, gebietherischer als die Pflicht, befiehlt ihnen die Arbeit unter Androhung des Tods; und Dank dem Eigennuze, der Ehrsucht, und vielmehr der Nothwendigkeit, wir haben noch Schattenbilder von Bürgern. Weit entfernt, daß sich die Religion damit begnüge, daß man die Pflichten des Stands erfülle, sie schreibt uns noch die Weise vor, diese Pflichten zu erfüllen, und hierdurch macht sie die Stände nuzbar. So sehr auch die Welt dawider eingenommen ist, so nehmen wir sie selbsten zum Richter an.

Dient die Religion nicht der Gesellschaft, indem sie will, daß man erstens die Pflichten des Stands mit Vernunft erfülle? Ut abundetis in omni scientia & doctrina. Und wer sieht nicht, wie übel es für die Gesellschaft wäre, wenn Bürger nicht mit den nöthigen Kenntnissen versehen sind? Sind sie Krieger, welchen Gefahren sezen sie nicht, un-

geachtet

geachtet aller ihrer Tapferkeit und ihrer Unerschrockenheit, das Vaterland aus? Sind sie Gerichtspersonen, was für Ungerechtigkeiten werden sie nicht, troz aller Gerechtigkeitsliebe, und aller ihrer Redlichkeit begehen, selbst ohne es zu wissen? Finden sie sich an heilige Verrichtungen gebunden, zu was für Misbräuche, zu was für Uebel, werden sie, ungeachtet alles ihres Eifers und ihrer Frömmigkeit, Gelegenheit geben?

Zweytens, befördert die Religion nicht den Vortheil der Gesellschaft, da sie begehrt, daß man die Pflichten des Stands mit Wohlanständigkeit erfülle? Ut honeste ambuletis. Diese Schuldigkeit, die zwar allen Gläubigen gemein ist, geht doch besonders jene an, welche der heilige Geist die Götter der Erde nennt. Es giebt einen Wohlstand in Gebärden, eine Nachdrücklichkeit im Reden, eine Ernsthaftigkeit in Sitten, eine Ehrerbietigkeit gegen sich selbsten, die alle einen Theil der höchsten Macht ausmachen, bey dem Volke, welches nur nach den Augen urtheilet, mehr Ehrfurcht erwecken, und alle Gemüther, zu der ihr schuldigen Unterwürfigkeit zubereiten. Man kann diese Anständigkeiten öffentlich nicht beleidigen, ohne daß das Ansehen selbst dabey leide. Der große Abstand, der sich zwischen dem Lächerlichen der Person, die man spielet, und der Würdigkeit des Karakters, den man beklei-

bekleidet, befindt, wird begierig von dem Volke aufgenommen, welches natürlich aller Herrschaft feind ist, ausgenommen jener, die von der Vernunft und der Tugend herkömmt, und welches, wiewohl es sonst wenig gewohnt ist Unterscheidungen zu machen, gar leicht von der Verachtung des Ministers zur Verachtung des Ministeriums übergeht: und was folgen hieraus für Unordnungen!

Letztlich, arbeitet die Religion nicht an der Glückseligkeit der Gesellschaft, da sie verordnet, daß man sich, indem man dem Menschen dient, keine andere Beweggründe vorsetze als dem Herrn zu gefallen? Servientes Domino. Alle übrige Beweggründe wären weder rein genug, weder genug edel, um uns über menschliche Absichten, und über unseren eigenen Nutzen zu erheben. Denn um alle diese Beweggründe in einen Zug zusammen zu nehmen, so macht die menschliche Furcht nur Sklaven; der Eigennutz macht nur Ungerechte und Gewinnsüchtige, der Ehrgeiz macht nur Betrüger und Aufwiegler; die Ruhmsucht macht nur Rachgierige und Verwägene; die Begierde menschliche Gemüther zu gewinnen macht nur Wohldiener und Schmeichler; die Liebe zu sich selbsten macht nur Träge und Wohllüstige; die Laune macht nur Eigensinnige und Wunderliche. Nur der Religion ist es eigen Bürger zu machen, weil sie

sie allein Großmüthige und Uneigennützige machet: und man muß sehr großmüthig und uneigennützig seyn, um sich selbsten so zu entsagen, um sich ohne Rückhaltung dem gemeinen Beßten aufzuopfern, um mit Eifer, und oft wider seinen Willen, gleichgültigen, neidischen, undankbaren, und feindseligen Menschen zu dienen.

Nehmen wir itzt an, meine liebsten Brüder (warum müssen wir es doch nur blos annehmen) nehmen wir an, daß das Christenthum allgemein ausgeübet werde; daß alle Menschen ihr Verhalten nach den Grundsätzen des Evangeliums einrichten; daß ein jeder getreu in dem Platze, den ihm die Vorsicht anweiset, verbleibe, die Schuldigkeiten davon genau erfülle, in Erfüllung seiner Pflichten nur aus übernatürlichen Beweggründen handle; daß über dies Gott alles durch seine Weisheit anordne, alles durch seinen Willen leite, alles durch seinen Geist beseele, alles durch seine Freygebigkeit bereichere, alles durch seine Gnade heilige, alles durch seine Macht unterstütze; wer würde nicht bey dem Anblicke einer solchen Gesellschaft ausrufen, wie ehemal Balaam bey Erblickung des Lagers der Israeliten: wie gut sind deine Gezelte geordnet, o Jakob! Wie wunderbar ist die Einrichtung deiner Wohnungen! von welcher Seite man sie auch betrachte, staunet man vor Verwunderung: O quam pulchra tabernacula tua Jacob! 4. Buch Mos. K. 24. V. 5.

Unter so scheinbaren Widersprüchen, welche Uebereinstimmung, welche Einhelligkeit! Unter so vielen entgegen gesetzten Ständen, welch gutes Verhältniß, welcher Ersatz! Hier mehr Macht, aber auch mehr Unruhe: dort mehr Unterwerfung, auch auch mehr stiller Frieden. Wie doch die äußersten Gränzen dieses weitschichtigen Weltgebäudes sich entsprechen, und durch einen immerwährenden Wechsel des Diensts und der Dienstleistung sich einander nähern! Wie doch aus so vielen verschiedenen Bewegungen, und aus so vielen sonderheitlichen Handlungen, die allgemeine Glückseligkeit entspringet! Nein, es kann das nur das Werk eines Gottes seyn. Es wäre, meine liebsten Brüder, nichts als dieses Schauspiel nöthig, um euch die Göttlichkeit der Religion zu erweisen.

Zweyter Theil.

Die Religion begnügt sich nicht den Grund der Gesellschaft zu legen, indem sie die Pflichten des Stands befiehlt; sie macht auch Fürsehung für die Sicherheit des bürgerlichen Lebens, indem sie die Pflichten der Gerechtigkeit befiehlt. Und wie weit erstrecket sie in dieser Absicht nicht ihre Genauigkeit? Sie nimmt den Nächsten in ihren Schutz: sie vertraut ihn unserer Hut an: sie läßt uns ihn als eine heilige Sache, als eine Waise, worüber sie uns zu Vormünder bestellet, betrachten: sie verbietet

uns, ihn an seiner Person, an seinen Gütern, an seiner Ehre anzutasten. Und so wir es thun, fodert sie geschwinde und verhältnißmäßige Ersetzung, gänzliche und vollkommene Zurückstellung. Sie giebt uns zum Aufseher unserer Werke den Herzenskündiger; sie erklärt uns, daß dieser wachsame Beobachter, der Rächer unserer geheimsten Ungerechtigkeiten seyn wird; sie öfnet den Augen unseres Glaubens den Abgrund der Hölle, wohin alle Ungerechte ohne Barmherzigkeit werden verstossen werden. Es waren diese Befehle und diese Drohungen nicht minder nothwendig, um die Ungerechtigkeit im Zaume zu halten. Aber was sage ich, meine liebsten Brüder! Sie hat die Schranken, welche die Religion ihr entgegen setzte, niedergerissen.

Du verkündigst vergebens, sagte der Herr zu Jeremias, du verkündigst vergebens meine Urtheile den Inwohnern Jerusalems; erwarte weder Gerechtigkeit, weder Wahrheit von ihnen. Sie denken nur darauf, wie sie sich betrüben, wie sie sich hintergehen; wie sie sich untergraben, wie sie sich ausrauben, wie sie sich zu Grunde richten. Von Anbruch des Tages an sind ihnen Fallstricke gelegt, sie erwarten mit Ungeduld ihren Raub, und zur Nacht gehen Mörder aus ihrer Höhle hervor, und bemächtigen sich der Stadt. Du wohnest, o Jeremias

mias zwischen Betrug und Mord: Habitatio tua in medio doli. Jerem. 9. V. 6.

Meine liebsten Brüder, wir ersparen euch das Gehäßige der Anwendung. Eben so wohl eure Furcht, euer Argwohn, euer Mistrauen, eure Besorgnisse, so viele Verträge, so viele Eidschwüre, so viele Thüren, so viele Riegel, so viele Gefängnisse, so viele Schandbühnen und Scheiterhaufen sagen uns hinlänglich, was man überhaupt von der Gesellschaft denken solle. Wohin soll man sich retten? Die Menschen können uns wider Tyger und Löwen beschützen; aber wer wird uns wider die Menschen schützen?

Wollt ihr die menschlichen Gesetze zum Beystande der Gesellschaft rufen? Und was haben sie auch billiges an sich, was sie nicht von dem Stammgesetze Gottes entlehnt hätten? Wie viele menschliche Gesetze, obschon ehrwürdig, obschon nothwendig, sind indessen doch, ungeachtet dieser fürchterlichen Ausrüstung, womit sie umgeben sind, unzulänglich! Wie viele Gesetze sind, welche die Verschiedenheit der Länder abändert! Gerechtigkeit in dem Einen, ist Ungerechtigkeit in dem Andern. Wie viele Gesetze sind, die allein die Zeit abbringt, welche von Menschen erkläret und verwaltet werden! Wie viele Gesetze giebts, deren Strenge man entweder durch die Dunkelheit seiner Laster, oder durch den Glanz seiner Macht, oder durch

die schier unendliche Länge der Formalitäten entkräften kann! Wie viel sind Gesetze, die die Laster schonen! Denn bey welchem Gerichtsstuhl verurtheilt man die Neider, die Undankbaren, die Ehrabschneider, die Verleumder, diese geheime Geiseln der Gesellschaft? Wie viele Gesetze giebt es endlich, die sich nur mit Schärfe wider die Schandthaten bewafnen, die nur den Leib peinigen können, die nur begränzte Züchtigungen haben, welche erträglich sind, wenn sie gemäßigt, und wenn sie gewaltsam, kurz sind! Vergleichen wir itzt mit diesen verschiedenen Gesetzen das Gesetz Gottes. Es begnüget sich nicht allein zu sagen, du sollst kein Mörder seyn; sondern es setzt hinzu, du sollst nicht zürnen. Es verdammt nicht nur allein den Ehebruch; sondern es verbiethet seine Blicke auf gefährliche Gegenstände zu richten. Es bestrafet nicht nur allein das Böse, welches in die Augen der Menschen fällt, sondern es bestraft auch jedwede Bosheit, die Gott siehet. Endlich das Evangelium richtet seinen Wohnsitz in der Seele auf: Gedanken, Begierden, Meynungen, Beweggründe, alles gehört zu seinem Gerichte; es gehet bis auf die Wurzel des Uebels. Die menschlichen Gesetze haben nur über unsere äußerliche Verrichtungen Gewalt; ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich nicht bis zum Herzen; und wann man das Herz vernachläßiget, so läßt man die Quelle aller Laster bestehen. Das Evangelium ist ein kräf-

tiger Sporn, welcher die Guten zur Liebe der Pflicht, durch die Hofnung der ewigen Belohnungen, die es ihrer Treue verspricht, aufmuntert. Die menschlichen Gesetze sind höchstens nur ein Zaum, welcher die Lasterhaften durch die Furcht der Strafen zurückhält; sie haben nichts als Züchtigungen. Wer sollte es wohl glauben? In diesem weitschichtigen Gesetzbuche, welches als die aufbewahrte Weisheit aller Jahrhunderten angesehen wird, giebt es ihrer genug das Laster zu bestrafen, und kein einziges ist vorhanden um die Tugend zu belohnen. Die menschlichen Gesetze haben sich nie getraut zu sagen: liebet euren Nächsten: und das Evangelium ruft mit tausend Zungen: liebet eure Feinde. Die menschlichen Gesetze sind also unzulänglich: Leges populorum vanæ sunt. Jerem. 10. V. 3.

Sollet ihr wohl mehr Zutrauen haben auf jenes Gefühl der Ehre, wovon die Welt so viel Rühmens macht? Schwaches Hülfsmittel. Mit diesem Gefühl der Ehre, läßt man nicht schier bey allen Handwerksständen gewisse Ungerechtigkeiten angehen, die von dem Gebrauche allein gebilliget werden? Mit diesem Gefühl der Ehre, ist man wahrhaft in seinen Worten? Getreu in seinem Versprechen? Liebreich in seinen Unterredungen? Barmherzig gegen die Armen? Mit diesem Gefühl der Ehre, macht man sich ein Gewissen daraus Schande und Schmach an

jenen Orten, wo die Freundschaft allein einen freyen Zutritt hat, auszustreuen? Ueber die ehliche Treue, die man bey dem Altare geschworen hat, zu scherzen? Seine Diener und seine Gefässe mit der Schwere seines übermäßigen Aufwands zu drücken? Ach! Ungeachtet alles ihres Stolzes hat die Welt nur den Schein der Ehre: die Religion allein kann die Wirklichkeit davon einflössen.

Wollt ihr etwann auf die weltliche Redlichkeit mehr Rechnung machen? Ihr müßt mit uns übereinskommen, und gestehen, daß sie seltsam ist. Ueber dies daß sie seltsam, ist sie auch unvollkommen; sie ändert unsere Natur nicht; sie läßt unsere Leidenschaften, unsere Laster, weniger roh, weniger offenbar seyn, ich bekenne es, aber doch immer Laster und Leidenschaften, und folgsam nothwendiger Weise ungerecht. Diese vorgeschützte Redlichkeit macht also nur, daß dieser Saamen von Ungerechtigkeit inner uns verschlossen bleibe; sie hindert allein während einiger Zeit, daß er nicht aufgehe, und von Aussen gesehen werde.

Nebst dem daß sie unvollkommen ist, ist sie auch schwach und gebrechlich; sie hat Zuschauer nöthig; sie erhält sich und glänzt, so lang sie unter den Augen der Menschen ist; wenn diese sich entfernen, so sieht man sie ihrem natürlichen Hang überlassen. Es soll alsdann nur

eine Gelegenheit sich äußern, wo die Leidenschaft zur Ungerechtigkeit mit Gewalt anlockt, und wo man versichert ist, daß man keinen andern Zeugen als sich selbsten habe; wie ist zu vermuthen, daß man selbe begehen wird! So ist der Mensch im Grunde beschaffen: — Was man auch für Billigkeit ihm eigen zu seyn glaube, so liebt er sich selbsten doch noch mehr, als er sich verehret und fürchtet; und wann er zwischen seiner Hochschätzung und seiner eigenen Befriedigung zu entscheiden hat, so wird er anfänglich zweifelhaft und unentschlossen seyn, wird lange Zeit dafür und dawider streiten, und wird endlich doch, schier allezeit seine Befriedigung seiner eigenen Ehre vorziehen.

Nebst dem daß sie gebrechlich ist, ist sie oft falsch und verstellt. Man trägt allezeit Nutzen davon ein ehrlicher Mann zu scheinen; man hat ihn aber nicht allezeit, es in der That zu seyn: und dies ist, was in Ansehung der Redlichkeit so viele Gleißner macht. Es ist also erwiesen, daß die Religion allein die Pflichten der Gerechtigkeit, welche die Sicherheit des bürgerlichen Lebens ausmachen, befehle und sie vollkommen mache. Ist es itzt nöthig, daß wir euch darthun, daß sie allein die Pflichten der Liebe, welche die Bande davon sind, befehle und vollkommen mache?

Und wer kann ihr wohl diesen Vorzug streitig machen? Wer? Die Welt? Sie, die, wie ein zweytes Babylon auf ihrer Stirne mit blutigen Buchstaben diesen schrecklichen Satz geschrieben trägt: Rächet euch. Sie, die ihren Anhängern zuruft: befriediget eure Leidenschaften, was es immer koste: opfert alles, die Freundschaft, die Menschlichkeit, und, wenn es nöthig ist, die Natur selbsten euren Vortheilen auf. Und das Evangelium sagt seinen Schülern: Verzeihet: überliefert euch nicht euren ehrsüchtigen Begierden: verbessert eure Neigungen: seyd eurem eigenen Sinn und Meynung nicht ergeben: übertraget die Fehler eurer Brüder mit Geduld, erhaltet die Einigkeit so viel an euch ist: der Eifer für die Ehre Gottes selbst sey allezeit zur Auferbauung, und nicht zum Verderben. Haltet diese Anmerkung wohl, nm gleich anfangs das was uns entzweyen kann, zu entfernen.

Aber wie grausam die Lehrsätze der Welt sind, so schwach sind ihre Bande! das Vaterland, die wechselseitigen Verhältnisse, in denen wir untereinander stehen, nähern uns vielmehr einander, als daß sie uns vereinbaren. Die Höflichkeit äußert Beeiferung, Zuneigung; aber wie ist sie betrügerisch! Die Freundschaft ist aufrichtiger; aber wie ist sie begränzt! Sie schränket sich in einen engen Kreiß ein, aus welchem sie nicht herausgehet.

Je mehr sie sich zertheilet, je schwächer wird sie. Die Menschlichkeit erstreckt sich weiter; aber wie wenig ist sie thätig! Sie begnüget sich mit Bedauern, mit Beseufzen, und selten ist sie großmüthig genug, um beyzuspringen. Die Religion verehret und befestiget alle diese Bande; sie setzet noch neue hinzu. Sie vereiniget uns in dem nämlichen Glauben, in den nämlichen Gebethern, in den nämlichen Sakramenten, in der nämlichen Hofnung. Zu jenen blos äußerlichen Zeichen, zu jenen zweydeutigen Aeußerungen der Höflichkeit setzt sie das hinzu, was allein den Werth, die Aufrichtigkeit, die Empfindung ausmachen kann. Sie stimmt ein, oder sie will vielmehr, daß unsere Liebe mehrere Stuffen habe; aber sie leidet nicht, daß sie Gränzen habe. Sie befiehlt ihr alle Gelegenheiten zu ergreifen, sich allgemein über alle Menschen zu erstrecken; keiner ist fremd, keiner ist gleichgültig; und noch weniger wird Jemand von einem Christen als ein Feind angesehen. Die Religion gestattet unserer Liebe nicht, sich einzuhalten, außer wo die Barmherzigkeit Gottes selbst sich einhält, an den Thoren des Abgrunds. Und es ist der Religion nicht genug, daß unsere Liebe allgemein sey, sie muß auch mitleidig seyn; weder ist sie auch zufrieden, daß selbe mitleidig sey, sie verlangt, daß sie auch hülfreich sey, daß sie den Unglücklichen entgegen gehe. Es ist kein Elender auf der Erde, dem

das

das Evangelium nicht gewisse Rechte über uns gebe.

Durch dieses unterscheidendes Kennzeichen der Liebe hat die Religion gleich anfangs sich der Welt angekündet. In dem Schooße des Heidenthums, und mitten in der Verwirrung und den Gährungen sahe man auf einmal eine Gesellschaft sonderbarer, außerordentlicher, friedfertiger Menschen entspringen, die für das Heil ihrer Verfolger betheten, und die man so wohl an der Liebe, die sie gegeneinander trugen, als an ihrem unschuldigen Lebenswandel, und an ihren reinen Sitten erkannte. Es ware Reichthum und Armuth unter ihnen; und man fande keinen Reichen und keinen Armen. Die Liebe, die allezeit auf die vollkommene Gleichheit abzielet, machte unter ihnen alles gemein; selbst die Güter, selbst die Mahlzeiten, selbst die Neigungen und Wünsche: ihr einziger Wille war der Wille Gottes: ihr einziger Sinn der Sinn Gottes: ihr einziger Vortheil und Ehre der Vortheil und die Ehre Gottes.

Göttliche Liebe, die du damal aus so vielen verschiedenen Gliedern nur einen Leib, dessen der heilige Geist das Band, und Jesus Christus das Haupt ware, gemacht hast, was bist du geworden, wo bist du hingekommen? Und in was für einer Absicht stellt sich uns heut zu Tage der Zustand des Christenthums dar!

Reiche,

Reiche, die gegen das Jammern und Seufzen der Mühseligen verhärtet, verdeckte Feindschaften, heimliche Beneidungen, meineydige Freundschaften, widriggesinnte Ehleute, Zwitracht in den Familien, Verwandte wider Verwandte, geerbte Rachgierigkeiten, Erbitterungen der Partheyen, Eifersucht und Neid in Handirungen, Ränke in den ehrwürdigsten Versammlungen, Mishelligkeiten in den Städten, Verrätherenen bey den Höfen; eine allgemeine Gährung, den Haß von Innen, das Schwerd von Außen, die Völker, eines wider das andere bewafnet, Bürger, die durch ihre Bedürfnisse vereint, und durch ihre Leidenschaften getrennt sind, viele äußerliche Höflichkeit, keine empfindsame Zuneigung; viele eifrige Versicherungen, keinen wirklichen Dienst; einen Haufen Menschen, keine Geselligkeit. Sie sollen Christen seyn, und sie werden einig seyn; sie sollen Christen seyn, und sie werden Brüder seyn.

Endlich, werdet ihr uns noch sagen, daß diese Religion, die ganz auf die Liebe gegründet ist, eine Feindin der ehrbaren Wohlanständigkeiten und der unschuldigen Vergnügungen des Lebens sey? Daß sie, ich weiß nicht, was für rohes und wildes habe, welches mit jenen gewissen reizenden Wesen, welches die Annehmlichkeit des gemeinen Umgangs ausmachen, unverträglich ist, und welches nur in der Dunkelheit des Klosters und in der stillen Einöde statt haben

kann?

kann? Und aus was für einem Grunde urtheilet ihr so? Geschieht es aus den Vorschriften des Christenthums? Aber befiehlt der heilige Paulus nicht ausdrücklich allen Glaubigen, daß einer dem andern durch Bezeigungen der Ehre und des Wohlwollens zuvorkomme? Daß man sich mit denen, die sich erfreuen, erfreue, mit denen die weinen, weine, nicht allein alles was den Menschen nützlich, sondern auch alles was ihnen angenehm seyn könnte, aufsuche? Quæcunque amabilia; endlich, setzt er hinzu, daß der Name des Herrn unter den Unglaubigen nicht verunehret werde, und daß unsere heilige Religion den Heyden selbst liebenswürdig vorkomme? Ist es nach dem Beyspiele Jesu Christi? Aber nahm dieser göttliche Heiland nicht mit Gnaden das sündige Weib auf? Saß er nicht an dem Tische des Pharisäers? Heiligte er nicht durch seine Gegenwart die Hochzeit zu Kana Galiläa? Mengte er sich nicht oft unter die Sünder? Erschiene er nicht bey der Versammlung des Volks? Das Vorurtheil, wovon man eingenommen ist, kommt also nur daher, daß man die Pflichten des Wohlstands mit dem Misbrauche, den die Welt davon macht, verwirre. Ich erkläre mich.

Nach dem Beyspiele jener himmlischen Geister, welche aus Befehl Gottes von Zeit zu Zeit die Wohnung der Erzväter besuchten: soll man sich der Welt nicht zeigen, als um ihr zu dienen, oder sie zu erbauen; nützlichen, aber nie gefährlichen

lichen Umgang pflegen; seine Freunde verehren, aber tugendhafte Freunde; die Pflichten des Stands in Pflichten des Heils verkehren: dieß ist die Pflicht des Wohlstands, und das ist was die Religion vorschreibt. Die wichtigsten Beschäftigungen vernachläßigen, sich ohne Unterschied, und ohne Wahl, in die Welt ausgießen, dort seine ganze Zeit mit Besuch und eitlen Gepränge zubringen, die ganze Schwere seiner langen Weile und die Vergessenheit seiner selbsten mit dahin bringen, da seine Wohnung aufschlagen, seine Begierden anheften: das ist der Misbrauch, den die Welt davon macht, und das ist was die Religion verwirft. Seinen Ueberfluß als das Erbtheil der Armen ansehen, sich weder durch allzu viele Pracht, weder durch zu große Einfalt von andern unterscheiden; seine Lebensart und seine Ausgaben vielmehr unter, als über seinen Rang und seine Einkünften einrichten; mehr auf das was sich geziemt, als was glänzt, gehen: das ist die Pflicht des Wohlstands, und das ist was die Religion befiehlt. Der Unbeständigkeit der Moden närrisch nachjagen, an Pracht übertreffen wollen, auf einen unmäßigen Luxus alles verwenden, mit stolzer und unehrbarer Zierde und Schmuck prangen, seiner Eitelkeit die Nahrung und den Unterhalt der Armen unmenschlicher Weise aufopfern: das ist der Misbrauch den die Welt davon macht, und das ist, was die Religion misbilliget. An Gesellschaften, wo die Schamhaftig-

haftigkeit nie zu erröthen, der Verstand immer zu gewinnen, und die Frömmigkeit sich oft zu erbauen hat, Theil nehmen; das ist die Pflicht des Wohlstands, und das ist was die Religion anrathet. Mehr suchen zu glänzen als unterrichtet zu werden, seine Unterredungen mit dem bittern und beißenden Salze der Ehrabschneidung würzen, das Gift der Verderbniß in künstliche und schmackhafte Worte einhüllen: das ist der Misbrauch, den die Welt davon macht, und das ist, was die Religion verdammet. Im Spiele nur die bloße Ausrastung von Geschäften zur Absicht haben, sich durch kurze, seltne, und ehrbare Unterhaltungen zur Arbeit wiederum tauglich machen: das ist die Pflicht des Wohlstands, und das ist, was die Religion erlaubet. Das Spiel als ein Geschäft und als ein Gewerb betrachten, Tag und Nacht dabey zubringen, rasende Leidenschaft dazu äußern, und seinen Untergang dadurch befördern: das ist der Misbrauch, den die Welt davon macht, und das ist, was die Religion verbietet. Bey lasterhaften Lustbarkeiten erscheinen, in ausgelassene Gesellschaften gehen, ist weder Pflicht noch Wohlstand; es ist Misbrauch, es ist Aergerniß; und es ist auch, was die Religion jederzeit verwerfen wird. Endlich die Religion befiehlt nichts, was der Gesellschaft nicht nützlich wäre: sie erlaubt nichts, was ihr nicht könnte vortheilhaft seyn: sie verwirft nichts, was ihr nicht schädlich wäre.

Du bist jederzeit wunderbar, o mein Gott! Nur wir sind die Ungerechten. Unsere Leidenschaften haben dein Werk zu Grunde gerichtet; was verweilest du es herzustellen? Sende von neuen deinen Geist: Emitte Spiritum tuum, Ps. 103. V. 30. Jenen Geist der Ordnung, und wir werden alle an der Stelle stehen, die du uns angewiesen hast; jenen Geist der Sanftmuth, und der Friede wird unter uns hergestellet werden; jenen Geist der Liebe, und wir werden nur eine nämliche Familie ausmachen; jenen Geist der Gerechtigkeit, und wir werden einem Jeden geben, was ihm gebühret; dir, o Herr, die Anbethung, die Unterwerfung unseres Herzens und alles was wir haben; dem Kaiser, den Zins, den Gehorsam, und weil er dessen würdig ist, die Liebe; allen Menschen unseren Beystand und unsere Dienstleistung, & creabuntur. Ebend. Sende von neuen deinen Geist: Emitte Spiritum tuum, und die Erde wird das Ebenbild des Himmels seyn, & renovabis faciem terræ; Ebend. und nachdem wir hier unten eine angenehme, aber zergängliche, Gesellschaft werden ausgemacht haben, werden wir der Gesellschaft deiner Auserwählten, die in ihrer Dauer ewig, und in deiner Einigkeit vollkommen seyn wird, verdienen einverleibt zu werden, Amen.

Ermah=

Ermahnungsrede
von dem Allmosen.

Gesagt in dem Hörsaale des großen Gerichtshauses zu Paris.

Mementote vinctorum.

Erinnert euch jener, die *in Fesseln liegen.* Der heilige Paulus an die Hebr. 13. V. 3.

Wie sind diese Versammlungen schön! Wie sind sie trostreich, meine liebsten Brüder! Sie entwerfen uns ein sichtbares Bild der schönen Tagen des Christenthums. Hier ist der Vortheil der Armen der allgemeine und herrschende Vortheil. Alle Gemüther haben nur einerley Gesinnung: alle Herzen haben nur einerley Empfindung. Hier legen die Krieger den Stolz ihrer Tapferkeit nieder, und schämen sich nicht für das Unglück ihrer Brüder Thränen fliessen zu lassen. Hier findet das von Natur zarte und mitleidige Geschlecht Gelegenheiten den Heldenmuth ihrer Liebe sehen zu lassen. Hier schmecken die Gerichtspersonen das Vergnügen, wieder Menschen zu werden. In der Ausübung ihres Amts sind sie verbunden, bey dem Geschrey der Elenden, bey dem Bitten der Freundschaft, bey der verführerischen Wohlredenheit Härte zu bezeigen: sie erheben sich über die menschlichen Schwachheiten,

ihre ganze Seele ist in den Gesetzen. Bey diesen Versammlungen der Liebe, fühlen sie mit Freuden jene mehr sanfte, mehr leutselige Tugenden in sich zurückkehren, welche die unerbittliche Gerechtigkeit wie angeschmiedet hielte: sie geben ihre Herzen dem mächtigen Hang zurück, der sie zur Barmherzigkeit ziehet; sie zeigen, daß sie auf dem Richterstuhle nur aus Pflicht und Nothwendigkeit unempfindsam und scharf, und daß sie sonst überall aus Neigung und Tugend mitleidig und großmüthig sind. Hier endlich herrschet unter den Glaubigen eine heilige Beeiferung; die Liebe bereichert sich mit so vielem vereinigten Allmosen, sie bedient sich dessen um ihre größten Wunder zu wirken. Diese schwache Bäche, welche abgesöndert sich unmerklich und schier ohne Nutzen, in das Eingeweide der Erde würden verloren haben, da sie nun in einen allgemeinen Mittelpunkt zusammengetragen werden, machen einen Fluß aus, der überall hin den Ueberfluß mit sich führet.

Aber, christliche Zuhörer, der Umstand des Orts, wo ihr seyd, verlangt von eurer Großmüthigkeit außerordentliche Beysteuer. Denn diese Gefangene haben nur drey Tage im Jahr, wo sie euch von ihrem Elende unterrichten können, nicht durch sich selbsten, denn sonst wären sie versichert euch zu erweichen; sondern durch den Mund eines evangelischen Predigers. Nach Verlauf dieser drey Tagen sind sie vergessen,

und

und vergessene Gefangene sind Unglückliche ohne Rettung und ohne Hofnung.

Auch, um eine so kurze Zeit zu nutzen, eilet die Liebe sich dieses Richterstuhls, wo gewöhniglich die gerichtliche Aussprüche geschehen, zu bemächtigen. Sie stellt da die Kirche vor, als sie in der Wüste herumirrete, und als sie unter Zelten lage. Dieser tragbare Tabernackel, dieser in Eil aufgerichtete Predigtstuhl sind die ganze vorräthige Auszierung des Diensts, den sie verrichten will. Ihr werdet hier weder die herrliche Pracht der Zeremonien, weder Stiere und Kühe, die mit Kränzen von Blumen geziert, weder eine lange Reihe Leviten, die um das Altar herumstehen, noch einen hohen Priester, der der Herrlichkeit des Opfers vorstehet, sehen. Bey dem Opfer, welches die Liebe am heutigen Tage zubereitet, sind die Armen, obwohl abwesend, die Priester; die Engel sind die Leviten; euer Allmosen ist die Opfergabe, welche sie dem Herrn darbringen; und der Luxus ist das Brandopfer, welches geschlachtet und welches aufgezehret wird.

Wir wollen aber indessen nicht, meine liebsten Brüder, daß sich eure Liebe gänzlich in den Umfang dieser Gefängniße einschliesse; wir verlangen, daß sie sich über alle Bedrängte des ganzen Erdbodens erstrecke. Erfüllt von einem so wichtigen Gegenstande werden wir euch die

verschiedenen Bewegründe, die euch für ihr trauriges Schicksal einnehmen sollen, und auf welchen das Geboth vom Allmosengeben gegründet ist, erklären: es sind Beweggründe der Menschlichkeit und der Religion: Beweggründe der Erkenntlichkeit und des eigenen Nutzens. Wir werden es so veranstalten, daß die Gefangene die Verlassung, unserer Seits, nicht zu befürchten haben. Wenn es anfänglich scheint, als entfernten wir uns von ihnen, so wird uns unsere Fühlbarkeit alsobald zu ihnen zurückführen: könnten wir sie vergessen? Sie sind so nahe bey uns. Wir werden Sorge tragen unsere Zurückkehrungen durch rührende Züge, die uns ihre traurige Lage einflössen wird, scheinbarer zu machen. An euch liegt es, meine liebsten Brüder, durch euer reichliches Allmosen uns bey ihnen zu rechtfertigen. Rufen wir den Beystand des heiligen Geistes an.

Erster Theil.

Das Geboth vom Allmosengeben ist zugleich in der Natur und in der Religion gegründet. Ja, meine liebsten Brüder, Gott hat inner uns einen unveränderlichen Trieb der Menschlichkeit gelegt, der in der Zusammensetzung unseres Wesens mit eingeflochten ist, der einen Theil von uns selbsten ausmachet, und der allen Menschen gleich gemein ist, den der giftigste Haß nicht gänzlich auszulöschen im

Stande

Stande ist, der bey dem Anblicke der Elenden wieder aufwachet, der in uns bey ihren Bedrängnissen Mitleiden erwecket.

Man kann sie verachten, man kann sie hassen, da sie von uns entfernt sind; man bedauert sie nothwendig, man wird erweichet, wann man ihrer ansichtig wird. Die Natur ist ganz für die Unglücklichen gemacht. Die Vorsicht hat unerschöpfliche Hülfsmittel für sie geschaffen. Aber was helfen ihnen diese Mittel, wann man ihnen ausweicht, wann man sie fliehet?

In der Welt, in diesem Aufenthalte, wo der Eigennutz so lebhaft, wo der Ehrgeitz so thätig, die Vergnügungen so mannichfaltig, die Weichlichkeit so sinnreich ist, weiß man wohl, ob es Elende auf der Erde gäbe? Und will man es selbst wissen? Diese Kenntniß würde ein unruhiges und schmerzliches Andenken in dem Gemüthe zurücklassen, würde eine verdrüßliche Traurigkeit über die Seele verbreiten, würde die Annehmlichkeiten der Vergnügungen vergiften. Man entfernt von da sorgfältig, was ein Bild des Unglücks erwecken könnte: man will da keine andere als Glückliche sehen. Und was wird mit den Armen werden? Die reichsten Quellen sind ihnen verstopft. Woraus werden sie schöpfen? Sie finden überall nur Augen, die sich von ihnen wegwenden, Schranken die sie aufhalten, Hände die sie abtreiben.

Ist dann die Dürftigkeit ein Fluch, der das Merkzeichen eines Menschens, den Titel eines Christens, das Gepräge der Gottheit selbsten in ihnen auslöscht? Und warum will man sie also von der Gesellschaft ausschliessen? Warum sie aus ihrem eigenen Vaterlande verbannen? Was haben sie gethan? Sind es ruchlose Mißethäter? Ach! vielleicht sind sie nur arm, weil sie tugendhaft sind. Sind es wüthende Feinde, die euerm Leben nachstreben? Sie haben keine andere Waffen wider euch als ihre Thränen: sie sinnen vielmehr euch zu rühren, als euch zu schaden. Sind es verhaßte Erpresser, die euch nur eure Reichthümer entziehen wollen? Was für große Begierde sie auch zeigen, das geringste Allmosen wird sie befriedigen. Wohllüstige Reiche, die ihr an Tafeln, welche mit köstlichen Gerüchten besetzt sind, sitzet, jene Lazarusse, die euch von weiten mit ihrem Geschrey beunruhigen, verlangen nur die Brosamen, die von euern Tischen fallen. Sind es endlich entsetzliche Abentheuer, vor denen die Natur Abscheu trägt? Sie sind alles, das was nöthig ist, um großmüthige Seelen zur Erbarmung zu bewegen. Sie sind Menschen; sie sollen euch lieb und werth seyn. Sie sind Unglückliche; sie sollen eure Achtung verdienen: es kann nur Unglücklichen, wie sie sind, erlaubt seyn, sie zu fliehen. Aber ihr, ihr könnt ihnen beyspringen, und ihr fürchtet sie zu sehen? Es wird also wahr seyn, daß, so lange als ihr eurer Eitelkeit, eurer Gemächlichkeit,

lichkeit, nichts versaget, es Menschen eures gleichen geben wird, die vor Elend vergehen werden. Rühmet uns immerhin die Güte eures Herzens, die Zärtlichkeit eurer Empfindungen. Was ist das für eine Gütigkeit, die nur die Armen von sich entfernt, die sich nur der Pflicht sie zu unterstützen fürchtet! Was für eine Zärtlichkeit, die von dem Anblicke der Elenden verwundet würde, und die mit kaltem Geblüthe in ihr Verderben einwilliget! Und wisset ihr nicht, daß die Freygebigkeit die Menschlichkeit der Großen und Reichen ist? Daß hierinnfalls kein Mittelweg für sie sey; daß wenn sie nicht großmüthig sind, sie nothwendig Barbaren seyn; und daß, in gewissen dringenden Nöthen, seinen Brüdern nicht beystehen, sie umbringen heisse? Verzeihet uns diese Ausdrücke, sie sind zwar hart, aber wahr. Wir brauchen sie nur um euch zu euch selbsten zurückzuführen, und die Großmuth euers Karakters aufleben zu lassen: wir sind versichert, daß wir in euch hierdurch bald die vorige natürliche Empfindsamkeit gegen die Armen wieder erwecken werden. In der That, dem Elende helfen, an allen Orten Trost und Beystand verbreiten, kann wohl eine edlere Befriedigung, ein würdigers Vergnügen für eine erhabne Seele, ein angenehmerer Gebrauch der Reichthümer und des Ansehens gefunden werden? Söndert von dieser Größe die uns in die Augen leuchtet, söndert davon die Annehmlichkeit die Armen zu unterstützen ab,

und wir haben an ihr nichts mehr zu finden, was unsere Aufmerksamkeit verdiene; weder der Glanz der sie umgiebt; er dient oft nur, um ihre Fehler besser aufzudecken; weder die Pracht die sie begleitet; es ist eine entlehnte Zierde, die in der That weder grösser, noch, im Grunde zu nehmen, sie schäzbarer macht; weder jene Schmeichler, die Weihrauch Verschwender, sie sind eure grausamsten Feinde, sie hindern euch, euch selbsten zu erkennen; weder jene stäte Aufwartungen, sind sie allezeit aufrichtig? Und wenn sie es wären, sind die ehrfurchtsvolle Dienstanträge der Menschen wirkliche Zeichen ihrer Freundschaft? Weder jene unterscheidende Ehrenzeichen, ein Christ soll sie verachten; weder die Gewalt seine Feinde und seine Mitbuhler stürzen zu können, es ist das Vergnügen eines Tyrannens. Aus allen Vortheilen der Größe (erlaubet uns diese Freymüthigkeit) beneiden wir keine als die Macht Glückliche zu machen, und wir wünschen den Mächtigen der Erde nichts als den Willen solche zu machen. Solltet ihr wohl ein so seltenes Vorrecht, und was euch, so zu sagen, zu Götter anderer Menschen macht, vernachläßigen wollen?

Wir würden uns von der Fühlbarkeit eures Herzens alles versprechen, wenn wir die sehr große und wirkliche Dürftigkeit die kaum mit einem schlechten und zerrissenen Gewandte bedeckt, von allem ihrem Grauen und den nach

 sich

sich ziehenden Mühseligkeiten begleitet ist, euren Augen darbringen könnten. Was für eine gute Folge könnten wir nicht von unserem Amte erwarten, wenn es uns erlaubt wäre, diese schamhafte Arme, welche in diesen verderbten Zeiten ihre Armuth mit so vieler Heimlichkeit, als wäre sie ein Laster, oder eine Schandthat, verbergen müssen, plötzlich in Mitte dieser Versammlung darzustellen? Die entehret sind, wenn sie erkannt werden; und zu Grunde gehen müssen, wenn man sie nicht kennt: diese traurige Erben von Adams Buße, welche die Last des Tages und der Hitze tragen, welche der Gesellschaft, dessen Grund sie ausmachen, so nothwendig sind, und doch immer unterdruckt werden; die man unbarmherziger Weise aufreibet, und die nicht wissen, wohin sie sich mit ihren Klagen wenden sollen; denen man in ihren dringenden Nöthen so gar den geringsten Theil der Früchte eines Stück Ackers, den sie mit ihrem Schweiße und durch ihre Arbeit fruchtbar gemacht haben, wegnimmt: diese herumirrende Schreckbilder, dieser Anhang von Menschen, die sich mit Mühe auf die öffentliche Plätze und bis an die Thore unserer Kirchen schleppen, um da ihre halbtodte Leiber zu einer schreckvollen und zugleich mitleidigen Schau auszusetzen; und um diese Unglückliche herum ihre in Thränen zerfließende Familien, die gleichsam ein Trauergeleit ausmachen, und die Luft mit ihrem Seufzen und Geschrey erschüttern, euch zu Füßen

 fallen,

fallen, und mit Innständigkeit um das Leben oder die Freyheit eines Kinds, eines Vaters, eines Gatten, und um ihren eigenen Unterhalt bitten. Ich frage euch, christliche Zuhörer, welches auch harte Herz würde es bey einem so unversehens auffallenden Gegenstande aushalten können? Würde man bey dem bloßen Anblicke dieser zwey äußersten, beysammen stehenden Dingen, der höchsten Größe, und des größten Elends, sich nicht von einem heimlichen Schrecken eingenommen fühlen? Würde man sich nicht jene übertriebene Pracht, jenen zugrundrichtenden Ueberfluß vorwerfen? Und würde man nicht gemäß dem Ausdruck eines Propheten glauben, man sehe das Blut so vieler Mühseligen von dieser übermäßigen Pracht herabspritzen? Dieses unfehlbare Mittel euch zu erweichen ist uns versagt. Wir finden uns gezwungen, durch die Schwäche einer Schilderung, die wir noch dazu mildern, die unüberwindliche Kraft der Wirklichkeit zu ersetzen. Aber obschon diese Unglücklichen von euern Augen entfernt sind, leben sie doch wirklich im Unglücke; sollen sie eurer übertriebenen Heicklichkeit wegen leiden? Urtheilet wenigstens aus dem Widerwillen, den ihr, nur sie zu sehen, verspüret, in was für großen Elende sie stecken; und seyd so viel menschlich, daß ihr Mühselige, die ihr anzusehen nicht den Muth hättet, wenigstens unterstützet. Aber ihr mögt sie fliehen wie ihr wollt, ihr könnt ihnen nicht entgehen. Ihre

zerfal=

zerfallene Gebände, ihre Hütten umgeben eure Palläste und eure Schlösser.

Sollte dieser erste Beweggrund keinen Eindruck bey euch machen, da habt ihr einen stärkern: die Religion kömmt der Menschlichkeit zu Hülfe, und den Armen beyzustehen. Sie erscheinet nicht in der Eigenschaft eines Bittenden, sondern sie tritt mit allen ihren Rechten auf, die sie über euch als Reiche, als Christen, und als Sünder hat.

Als Reiche, lehret sie euch die Reichthümer zu fürchten und zu achten. Sie sind in der That, entweder die größten aus allen Uebeln, oder die größten aus allen Gütern. Wann die Begierlichkeit sucht selbe sich zu verschaffen, so ist unter den Menschen keine Sicherheit mehr; die Freundschaft wird niederträchtiger Weise hintangesetzt; die Gerechtigkeit und die Treue verschwinden; das Blut fließt von allen Seiten; das Gift wird zubereitet; die Natur wird wild und grausam. Wann der Geiz sie zusammenhäufet und versperret, so wird der nutzbare Fleiß muthlos; die nothwendigen Künste und Handierungen liegen danieder; die Versorgungshäuser gehen ein; die Armen sterben. Wann die Wohllust, oder die Pracht sie verschwendet, so hören die Sitten auf; der Ehstand ist nichts als eine Ankündigung der Scheidung; die verschiedenen Stände gerathen in Unordnung; das

Ueber-

Ueberflüßige verschlingt das Nothwendige; ein falscher Schein von Pracht bedeckt ein allgemeines Elend; die Großen richten sich zu Grunde, und hören auf groß zu seyn; die Nation sinkt; man sucht vergebens das alte Ansehen und den Geist der Vorältern; man findet in ihren Nachkömmlingen nur ihren Namen und ihre Titel. Aber wann die Mildthätigkeit die Reichthümer austheilet, alsdann sind sie die Allmacht des Menschens; sie schaffen, um so zu sagen, eine neue Welt so wohl in der sittlichen als in der natürlichen Ordnung; sie machen, daß der Ueberfluß und das Leben an allen Orten ihren Umlauf haben; sie machen den Antrieb und die Belohnung der Arbeit aus; sie suchen das Verdienst auf; sie kommen der Dürftigkeit zuvor; sie trocknen die Thränen der Verunglückten ab; sie zerbrechen die Ketten der Gefangenen; sie befestigen die wankende Schamhaftigkeit; sie führen das Eheband ohne Furcht in seine gesetzmäßige Rechte zurück; sie bevölkern die Wüsteneyen; sie stellen den vernachläßigten Felderu die Fruchtbarkeit wieder zu; sie rufen nicht die viertägigverstorbene Lazarusse aus den Gräbern zurück, aber sie verhindern, daß die sterbende Lazarusse nicht dahin gebracht werden.

Also ist der barmherzige Reiche nicht blos ein Mensch, er ist die Vorsicht selbst, die sichtbar gemacht, und zur Glückseligkeit der Menschen auf eine merkliche Weise angewendet wird.

Als

Als Christen, seyd ihr mit den übrigen Gläubigen den Pflichten des Christenthums unterworfen. Keine Geburt, kein Rang kann euch davon ausnehmen: ihr seyd also verbunden über eure Sinne zu wachen, eure Lüste zu tödten, zur Vollkommenheit zu trachten, ohne Unterlaß nach dem himmlischen Vaterlande zu streben. Und was ist wohl für ein Mittel, eine Erde, in welcher Blenderey und Bezauberung herrscht, zu bewohnen, und sich von ihren Lügen nicht hintergehen zu lassen; allen Ueberfluß zu geniessen, und die evangelische Verläugnung auszuüben; in der Welt zu leben, und sich von ihrem Staube nicht bedecken zu lassen! Was für ein Mittel, eifrig nach dem Vaterlande zu seufzen, da das Elendort so viele Reizungen und Annehmlichkeiten darbiethet! Die Liebe, sagt der heilige Geist, decket diese Menge der Unvollkommenheiten zu; sie löset die geringe Vergehungen aus; sie ist, wie der heilige Chrysostomus redet, die Ergänzung der schwachen und kraftlosen Tugenden.

Als Sünder, seyd ihr der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung schuldig; ihr könnt ihr selbe nicht anders, als auf eine mit euern Beleidigungen in Verhältniß stehenden Art entrichten. Und was für eine Buße können wir euch auflegen, gegen die ihr nicht alsobald euch mit Scheingründen entschuldigen würdet? Die Einsamkeit? Ihr sagt uns, daß euch heilige Verbind-

bindlichkeiten an die Welt anheften, und daß ihr nicht verschwinden könnt. Das Fasten? Die Strengheiten? Ihr verbittet diese wegen der Zärtlichkeit eures Temperaments. Das Gebeth? Die Betrachtungen? Ihr antwortet uns, daß nothwendige Beschäftigungen die sich unaufhörlich erneuern, euch verhindern ihnen obzuliegen; wir verwerfen weder, weder billigen wir dergleichen Vorwendungen, deren Stärke wir nicht einsehen können; aber wenn wir annehmen, daß diese Beweggründe gültig sind, so halten wir uns dafür allezeit an das Allmosen, diese wesentliche Buße für die Reichthümer: eine Buße die um so viel kräftiger ist, weil, indem sie der Barmherzigkeit ihre Reichthümer weihet, sie alle Leidenschaften, die sich ihrer um zu ihren Zweck zu gelangen bedieneten, entwafnet; eine Buße die desto verdienstlicher ist, weil sie eine Art von Apostelamt ist, und weil sie euch dienet Jesu Christo Seelen zu gewinnen.

Wenn es eine Gattung böser Geister giebt, die man nur durch Gebeth und Fasten vertreiben kann, so giebt es auch eine andere Gattung solcher Geister, die man durch Allmosengeben vertreiben kann. Derley sind jene Sünder die mit Neigungen, welche von Natur zum Guten gelenkt sind, sich in der traurigen Abwechslung der Schamhaftigkeit und des Elends befinden; und die genugsame Kräfte hät-

ten dem Reitz des Lasters zu widerstehen, und die nicht hinlängliche haben den Ungemächlichkeiten der Armuth Widerstand zu leisten. Derley sind jene Sünder, die ein inneres Gefühl von Gerechtigkeit und Billigkeit haben, die aber unglücklicher Weise zwischen einer Gattin und Kindern, welche aus Mangel der Hülfe umkommen, und einer Ungerechtigkeit die zu ihrem Unterhalte beytragen kann, zertheilt sind, die Sorgfalt ihres Heils, wiewohl ungern, den Empfindungen der Natur aufopfern. Derley endlich sind alle jene Sünder, die sich nur auf eine gewisse Art aus Zwang und Noth dem Laster ergeben. Dieß ist der Antheil des Weingartens des Herrn, welcher den Reichen um ihn anzubauen gegeben worden ist. Dieß sind die Seelen, von welchen sie die Apostel seyn sollen. In Rücksicht dessen erkennen wir allen den Vortheil, den sie über uns haben; wir können, es ist wahr, durch unsere Ermahnungen, von der Gnade unterstützt, in der Seele dieser Unglücklichen gewisse reumüthige Bewegungen hervorbringen; aber wir können ihrem Elende nicht abhelfen, und folglich lassen wir die Versuchung immer bestehen. Nur dem Allmosen kommt es eigentlich zu, diese schier unübersteigliche Hinderniß die sich ihrem Heil entgegen setzt, zu heben, und uns den Weg zuzubereiten. Wir sind der Ueberwindung bey allen versichert, wann selbes uns vorangehet, oder wann uns selbes begleitet.

Ich bin bewafnet, sagte einmal ein großer Fürst zu dem höchsten Oberhirten, ich bin bewafnet mit dem Schwerde der zeitlichen Macht; sie sind mit dem Schwerde der geistlichen Macht umgürtet. Geben wir uns die Hand; vereinigen wir diese zwey Schwerder miteinander, und die Feinde der Kirche werden zu Boden liegen. Große der Welt, erlaubet, daß wir euch heute den nämlichen Vortrag machen. Wir sind mit dem Amte das Wort des Herrn vorzutragen beladen; ihr seyd mit der Pflicht Allmosen zu geben behaftet: vereinigen wir diese zwey Aemter, das Wort Gottes und das Allmosen; und es wird kein Unglücklicher, so verhärtet er auch ist, seyn, der sich wider unsere Angriffe vertheidigen möge. Machen wir den Versuch, der Umstand kann nicht günstiger seyn, wir sind an dem Platze. Gehen wir insgesamt in diese finstere Gefängnisse, die, in allem Verstande, Abrisse der Hölle sind: treten wir in jene gräuliche Keichen, wo man nichts als Abscheu siehet, wo man nichts als Flüche und Lästerworte höret. Gestärkt von eurer Gegenwart, und mit dem Kreuze in der Hand, werden wir mitten unter diesen Verwünschungen, und diesem Grauen, unsere Stimme erheben; und werden zu diesen rasenden Leuten sagen: Unglückliche, warum traget ihr Mistrauen auf die Vorsicht? Ihr beleidiget euren Gott in dem Augenblicke, wo

er

er euch seinen Engel schicket um euer Tröster zu seyn. Bey diesen Worten, sollt ihr den einen die Ketten zerbrechen, die andern ihrer weinenden Familie zurückstellen, über alle reichliche Hülfe ausgiessen. Dann wollen wir, als Zeugen der Wunder eurer barmherzigen Liebe, mit Versicherung hinzusetzen: Bethet den Herrn an, der euch in eurer Bedrängniß heimzusuchen kömmt, und höret nicht auf ihn zu preisen; und wir werden alle Gemüther besänftiget, und alle Herzen gelehrig finden; und dieser Ort der Traurigkeit wird gleichwie der babylonische Ofen, von lauter Lobgesängen des Herrn erschallen. Söndern wir uns nicht ab, es ist um das Heil unserer Brüder zu thun. Eilen wir zu der Eroberung der Seelen. Laßt euch von der Abscheulichkeit ihres Aufenthalts nicht abschrecken. Gefängnisse, Hütten, Spitäler, was ligt daran! Giebt es einen so schrecklichen Aufenthalt, der nicht annehmlich würde, wann man versichert ist Jesum Christum allda zu finden? Gehen wir miteinander überall hin, wo es Elende giebt, die die Vorsicht schänden; wir werden ihnen muthig und kühn von der Güte Gottes, welche über die Erhaltung der Menschen wachet, reden; und was unser Gespräch nur ankündigen wird, das wird eure beredsamere Freygebigkeit erweisen. Das Geboth vom Allmosengeben, wie es in der Menschlichkeit und in der Religion gegründet ist, habt ihr gehöret, sehen wir nun, wie es in

unserer Erkenntlichkeit und in unserem eigenen Nutzen gegründet sey.

Zweyter Theil.

Wann wir im Anfange dieser Rede gesagt haben, daß die Schuldigkeit des Allmosens in Ursachen der Erkenntlichkeit und des eigenen Nutzens sich gründe, habt ihr vielleicht geglaubt, daß diese Ausdrücke mehr aus einem übertriebenen Eifer, als aus der richtigen Wahrheit herflößen, und daß wir vielmehr euch zu überreden, als euch zu unterrichten suchten. Welche Erkenntlichkeit, werdet ihr uns sagen, sind wir niedern Leuten schuldig, die wir nicht kennen, und von denen wir nichts zu wissen für rühmlich halten? Welche Vergeltung können wir von diesem Auswurf der Erde, die andern zum Verdruß, sich selbsten zur Last sind, die nur zur Hälfte leben, und die nur durch erbettelte Hülfe bestehen, erwarten? Also reden die Leidenschaften, welche nur nach dem Bericht der Sinne zu urtheilen gewohnt sind. Aber die Religion zerstreuet diese falsche Begriffe, und stellet uns ein wunderbares Schauspiel dar. Sie zeigt uns Jesum Christum in den Armen; und das ist der Beweggrund der Erkenntlichkeit, der uns sie zu unterstützen einladet. Sie schließt die Gnaden, und den Himmel selbsten in den Armen ein; und das ist der

Beweg-

Beweggrund des eigenen Nutzens, der uns ihnen beyzuspringen verpflichtet.

Ist es nöthig, meine liebsten Brüder, euch hier die Wohlthaten anzuführen, die ihr von der Freygebigkeit Jesu Christi habt? Ey! Wer könnte die besondern Beyspiele hievon herzuzählen vermögend seyn? Was hat er nicht für euch gethan? Was thut er nicht noch alle Tage für euch? Was wird er nicht bis zum Ende der Welt für euch thun? Ihr seyd seine geliebten Kinder, die Gegenstände seiner Wonne und seines Wohlgefallens, die Werke seiner Barmherzigkeit. Betrachtet den Himmel, die Erde, und über alles den Kalvarieberg, und diesen Altar; betrachtet euch selbsten; alles verkündet euch seine Liebe. So unermessen seine Wohlthaten auch seyn, so reicht er euch ein Mittel an die Hand, euch dankbar gegen ihn zu erweisen. Von dem Kreuze, woran er für euch gestorben ist, steigt er in den Armen herab, um in ihnen Allmosen von euch zu empfangen. O daß nur der neue Tabernakel, den er bewohnet, daß nur die grobe Gestalten, die ihn decken, ihn nicht den Augen eures Glaubens entziehen! In dieser Knechtsgestalt hat er das Werk unserer Erlösung vollbracht. Unter diesem verächtlichen Schleyer beliebt es ihm sich zu zeigen. Es ist wahr, er gräbt auf der Stirne der Großen einige Züge seiner Majestät und seiner Herrlichkeit ein, um uns zu verbinden sie zu

verehren. Er druckt das Siegel des Kreuzes und seines Leidens in den Armen auf, er mahlt sich selbsten ganz und gar in ihnen ab, was sage ich? Er athmet, er lebet in ihnen um euch zu ihrer Liebe zu bewegen. Was konnte er noch mehr zu Gunst der Armen thun? Und wie finden sie, die so viele liebvolle und kostbare Ursachen haben, euch gegen ihr Unglück so unempfindlich! Wird dann euer Betragen euerm Glauben jederzeit widersprechen, und werdet ihr niemal einstimmig mit euch selbsten seyn?

Bey der bloßen Erzählung des Leidens Jesu Christi werdet ihr erweichet. Die Erniedrigungen dieses göttlichen Heilands, seine Todesangst am Oelberge, seine blutige Geißlung, die Verrätherey seines Jüngers, die Wuth seiner Feinde, die Schmach und die Marter seines Kreuzes machen euch Ströme von Thränen vergiessen; die Unmenschlichkeit der Juden, die ihn mit so vieler Grausamkeit behandeln, erregt allen euern Unwillen. Und was! Die Erzählung seiner Leiden rühret euch, und die Wirklichkeit rühret euch nicht! Ja, meine liebsten Brüder, das Leiden Jesu währet noch auf der Erde, er trägt es fort in den Armen, er erinnert euch selber daran; und am Tage des Gerichts wird er es euch auf eine schreckliche Art zu erkennen geben. In ihnen leidet er, in ihnen ist er gefangen, in ihnen hat er an allen Mangel. Des Menschenssohn hat nicht wohin

er

er sein Haupt lege. In dieser betrübten Lage wendet er sich zu seinen Kindern; er flehet um ihren Beystand an; er gebraucht sich der Seufzer, der Gebether, der Thränen, des anhaltenden und ungestümmen Bittens, ja so gar seines Bluts wegen verlangt er in ihnen Hülfe; und ihr getrauet euch so vielen wiederholten Begehren Widerstand zu leisten. Ist das nicht der abscheulichste Undank, und eine Gattung von Gottesmord?

Was für ein Gedanke befängt mich in diesem Augenblicke! Ihr werdet selbst darüber befangen seyn: ihr seyd hier zwischen dem Altar und den finstern Kerkern gestellt, zwischen dem angebetheten und auf dem Thron der Barmherzigkeit sitzenden, und dem in seinen Gliedern leidenden und verachteten Jesus; er ist gleicher Weise in dem einen und in dem andern Heiligthume unter dunkeln und geheimnißvollen Sinnbildern verhüllt; gleicher Weise in dem einem und in dem andern Zustande ein Opfer: hier ein Opfer seiner Liebe für uns; dort ein Opfer der Härtigkeit der Reichen. Höret die Stimme, die aus dem Innern dieses Tabernakels hervorgeht, es ist die Stimme dessen, der euch erlöset hat, es ist die Stimme dessen, der die Lebendigen und die Todten richten wird. Er sagt euch: was hab ich mit euern gleißnerischen Ehrenbezeigungen zu thun? Eure verstellte Erniedrigung ist eine Beleidigung

und eine Grausamkeit. Ihr habt mich mit Füssen getreten, da ihr in die Kirche eingetreten seyd; und ihr werft euch itzt ganz zufrieden vor meinen Altären nieder. Hab ich euch nicht gesagt, daß ich mehr die Barmherzigkeit, als das Opfer liebe? Eigennützige Seelen, es kostet euch nichts mich anzubethen; es kostete euch aber was mir beyzuspringen. Bin ich dann nur euer Gott, wann ich Gnaden auszutheilen habe? Ihr erkennet mich für euern Herrn, wie Petrus, auf dem Tabor, und ihr läugnet mich in dem Vorhof des Landpflegers. Weniger Verdemüthigung, mehr Nächstenliebe. Ehret mich mit euerm Vermögen, mit jenen Reichthümern, die sowohl mein Werk als meine Wohlthaten sind. Dies ist das Opfer, dies ist der Weihrauch, dies ist die Danksagung, die ich von euch verlange. Traget einen Theil davon ab durch eure Freygebigkeit für das Blut, so ich für euch vergossen habe. Neue Josephe, stehet bey, nähret euren himmlischen Vater, und werdet auf gewisse Weise der Heiland eures Heilands selbst.

Ach! Es ist nur allzuwahr; der Glaube erlöscht unter den Christen. Wenn man von dieser Wahrheit stark überzeigt wäre: *Jesus Christus ist in den Armen*, mit welcher Innbrunst würde man nicht sie zu entdecken trachten? Was für Thätigkeit, was für Beeiferung

rung würde in der Aufsuchung seyn! Was für Edelmüthigkeit, was für Großmuth in dem Beystande! Man würde sich eine Ehre daraus machen ihnen beyzuspringen, sie zu bedienen. Man würde sie, so zu reden, einander aus den Händen herausreissen: die Gefängnisse, die Spitäler würden mehr besucht werden als die Palläste der Könige; und weit entfernt, daß wir nöthig hätten alle Mittel unseres Amts anzuwenden, um in eurer Seele einige Empfindungen des Mitleids in Ansehung dessen zu erwecken, würden wir nur damit beschäftigt seyn, wie wir die Regungen euers Eifers wohl ordneten, und eurem Aufwande Schranken setzten.

Und wie würde eure Freygebigkeit sich verdoppeln, wenn ihr das Geheimniß der Armen ergründetet. Nicht allein Jesus Christus ist in ihnen verborgen; sondern er hinterlegt bey ihnen die Schätze seiner Gnaden und den Himmel selbsten, und er befiehlt den Großen der Erde, daß sie sich an sie wenden sollen, wenn sie selbe erhalten wollen. Kann man wohl die Blindheit der Mächtigen der Welt genugsam beweinen, welche dergleichen Beschützer verachten?

Die Ausspender zeitlicher Gnaden sind unaufhörlich mit einem Haufen Bittender und Seufzender belagert, deren einer auf den an-

dern folgt. Man bemühet sich, durch Begünstigung eines mächtigen Schutzes bis in das Heiligthum hineinzudringen, wo diese unsichtbare Götter sich gegen die Menge des Volks verborgen halten. Ist der so erwünschte Augenblick, in ihrer Gegenwart zu erscheinen, angelangt; so redet man sie mit Furcht an; man nimmt gegen sie den Ton eines Bittenden, und hat sich zum voraus vorgenommen, allen ihren Stolz, alle ihre demüthigende Antworten, ohne sich zu beklagen, zu erdulden: man trachtet in ihren Blicken einige Zeichen seines Schicksals zu entdecken; man leget die Machtsprüche, die sie von sich zu geben sich würdigen, nach seiner Unruhe, oder nach seiner Hofnung aus; und nach so vielen Verdemüthigungen, und so vielen Kunstgriffen, was trägt man davon? Bisweilen abschlägige Antworten, die bestürzt machen; schier immer zweydeutige Worte, die hintergehen; oft schmeichelhafte Verheißungen, die nichts wirkliches als die Worte haben; die Glücklichsten davon tragen zuletzt einige Güter, einige Ehrenstellen weg, welche sie niemal der Sorgen und der Niederträchtigkeiten, die es sie kostet, entschädigen.

Die Armen hingegen, diese Ausspender aller Gattungen von Gnaden, kommen euch selbst zuvor, meine liebsten Brüder; sie lagern sich bey eurem Vorübergehen: diese Schieds-

richter eurer Ewigkeit halten nicht für unwürdig zu euern Füßen zu kriechen. Sie halten bey euch mit ungestümmen Bitten an, sie kennen den Werth der Reichthümer, die sie ausspenden, nicht, sie wissen selbst nicht, was sie gelten; und indessen, so verlassen als sie sind, so verächtlich als sie scheinen, so groß, so fürchterlich sind sie in den Augen des Glaubens. Sie haben in ihrer Gewalt den Fluch und den Segen, den Krieg und den Frieden, den Hunger und den Ueberfluß, das Ungewitter und die Stille der Luft, den Tod und das Leben. Auf ihr Gebeth, oder auf ihr Geschrey, das allezeit erhöret wird, werden die Himmel geöfnet oder geschlossen; der Zorn des Herrn gereitzet oder besänftiget; die Gnaden fliessen stark zu, oder trocknen aus; sie schalten mit allem als höchste Herrscher für andere, und sind für sich selbsten arm. Das ist ihre schwache Seite; ihr seyd sicher sie hiedurch zu gewinnen. Date, Luk. 6. V. 38. macht sie eurer zergänglichen Schätzen theilhaftig, und zur Vergeltung werden euch die unschätzbaren Geschenke der Gnade, der Reichthümer der Seele, mitgetheilet werden. Et dabitur vobis. Ebend. Date, gebet; ihr habt die Undankbarkeit der Armen nicht zu fürchten; sie sollen schweigen, sie sollen eurer Freygebigkeit vergessen, das Allmosen hat keines Anführers nöthig, es steigt ganz allein bis zum Throne des lebendigen Gottes, versichert, daß es den ihm

gebührenden Lohn erhalten werde. Date, gebet ohne Unterlaß, und führet uns keinen Vorwand an um euch davon auszunehmen. Die wahre Liebe findet allezeit etwas zum geben. Im Mangel der Reichthümern hat sie Ansehen und Zutrauen; im Mangel des Ansehens kann sie mit leiblichen Diensten beyspringen; im Mangel der leiblichen Diensten hat sie Tröstungen, im Mangel der Tröstungen hat sie Gebether; und wenn ihr alles mangelte, so giebt sie sich selbsten. Date, gebt Allmosen, nicht aus eitlen Ruhm, nicht aus bloßer Neigung des natürlichen Mitleids, sondern im Geiste der Buße, des Opfers, des Glaubens. Gott hat mehr Acht auf das Herz als auf die Gabe. Er nimmt nichts an, als aus den Händen der Liebe. Er verwirft oft die stolzen Opferungen der Großen der Erde, da er indessen den demüthigen Pfennig der Wittwe annimmt. Gebet, werdet nicht müde euer Allmosen zu vervielfältigen; alles macht euch ein Gesetz daraus: euer eigenes Gefühl erheischt es als das einzige Mittel, das im Stande ist die tiefen Wunden, die ihm zu jeder Stunde der Anblick der Elenden schlägt, zu heilen. Die Vorsicht verlangt es als seine Rechtfertigung; die Armen begehren es als Gnaden; die Religion fodert es als Schulden; Gott wird es als Tugenden krönen, & dabitur vobis. Date, seyd gleichsam verschwenderisch in Werken der Barmherzigkeit, Gott wird sich an

Frey-

Freygebigkeit nicht überwinden lassen, es gereicht zu seiner Ehre, wann er das Allmosen in Achtung setzet. Was verheißt er für selbes nicht? Ein wenig Wasser, welches in seinem Namen gereichet wird, soll nicht ohne Belohnung seyn. Und was wird erst eine so große Freygebigkeit verdienen? Et dabitur vobis.

Was giebt es für Hülfe, was für Erleichterung das Heil zu erlangen! Und ists möglich, daß Große verdammt werden? Ach! als der Heiland sagte, daß es schier unmöglich sey, daß die Reichen in die Wohnungen der Freuden eingehen, wollte er nicht von den Gefahren ihres Stands reden, er sahe die Härtigkeit ihrer Herzen vor. Die ewige Erbschaft kömmt den eifrigen Abgesönderten von der Welt, den unschuldigen Märtyrern der Buße, viel theurer zu stehen. Für sie ist das Reich der Himmeln das gelobte Land. Sie können nur mittelst des Streits und der Eroberungen dahin gelangen. Sie müssen sich den Eingang dazu durch Enthaltsamkeit, durch Fasten, durch Strengheiten öfnen. Sie kommen ausgemerglet, verwundet und verstümlet allda an. Für euch, meine liebsten Brüder, (wir wollen allezeit die wesentlichen Schuldigkeiten des Christenthums verstanden haben) für euch ist das Himmelreich jene kostbare Perle, wovon in dem Evangelium geredet wird. Sie ist nicht als ein Preis, den man für die Tapferkeit bestimmt,

stimmt, ausgesetzt. Sie wird der Großmüthigkeit dargebothen, man kaufet sie. Könnt ihr eine bessere Anwendung jener Reichthümer, die die Würmer und der Rost zernagen und aufzehren, die die Eitelkeit verschwendet, die der Tod euch hinwegnehmen wird, machen? Eilet, die günstigen Augenblicke für diesen vortheilhaften Handel sind kurz; die Zeit dringet drauf: bringt diesen flüchtigen Schatz in Sicherheit, und vertheilt ihn unter die Arme. In der Ewigkeit werdet ihr das, was ihr ihnen anvertrauet habt, aufbewahret wiederfinden.

Menschen, die auf das Zeitliche begierig sind, sagt der Prophet, bauen Häuser auf Häuser, vermehren Herrschaften mit Herrschaften, häufen Schätze auf Schätze; sie erheben sich in ihrem Vermögensstande, er ist nichts als ein schöner Traum: dormierunt somnum suum viri divitiarum. Ps. 75. V. 6. Der Augenblick der Erwachung kömmt an; sie sehen sich mit leeren Händen, nihil invenerunt. Der barmherzige Mensch hingegen giebt, theilt aus, verbreitet seine Schätze, er scheint sich nichts vorbehalten zu haben: dispersit, dedit pauperibus. Ps. 111. V. 9. Er stirbt: sein Allmosen wird ihm in den ewigen Wohnungen hundertfältig zurückgestellt, Justitia ejus manet in sæculum sæculi. Ebend.

Erin=

Erinnert euch in Ansehung dessen auf das Manna in der Wüste. Alles was die Israeliten davon über ihre Nothdurft für jeden Tag sammleten, verdarb, zehrte sich auf: Moses ließ ein Geschirr damit anfüllen, welches er in die Arche des Herrn stellte; und dieses so zarte, so köstliche Manna blieb allda unveränderlich. Eben so ist es mit den Gütern der Erde. Alles was ihr davon über die Nothwendigkeit und über den Wohlstand aufbewahret, verdirbt, und verdirbt euch selbsten. Verberget diese überflüßige Reichthümer in die lebendige Arche Jesu Christi; sie werden allda unversehrlich werden.

Zu diesen verschiedenen Beweggründen, die euch so mächtig zur Gewogenheit gegen die Arme anfeuern, wollen wir noch hinzusetzen, daß ihr die Ursache ihres Elends seyd, daß Gott sie nur in diesen betrübten Zustand versetzet habe, um euch mehr Mittel der Heiligung an die Hand zu geben. Ey! wenn keine Elende auf der Welt wären, würden wir schier an euerm Heile verzweifeln: daß doch dieser letzte Gedanke einen lebhaften Eindruck über empfindsame Seelen mache! Merket alle diese Umstände wohl. Um die Reiche und Mächtige der Welt selig machen zu können, wäre nöthig, daß ein barmherziger Gott zuliesse, daß es in dem Schooße des Christenthums, und unter der Herrschaft seiner Vorsicht verständige

Wesen

Wesen gebe, die nach seinem Ebenbilde erschaffen, mit seinem Blute erlöset, und die weder einen Ort haben, wo sie sich wider die üble Witterung schützen können, weder Kleider sich zu bedecken, weder Nahrung ihre erschöpften Kräfte zu erholen, weder Trost in ihren Widerwärtigkeiten, weder Beystand in ihren Krankheiten; die von den Todten und Lebendigen abgesöndert der Welt nur noch durch die Empfindung ihrer Uebeln zugehören; die der Willkuhr anderer überlassen sind; die in der Gesellschaft als Auswürflinge, die man entfernet, betrachtet werden; die der schrecklichsten Versuchung, welche das äußerste von aller Hülfe entblößte Elend ist, ausgesetzet sind; die immer mit dem Tode und mit der Verzweiflung ringen; die in ihre Thränen nur ein Brod eintauchen, welches sie durch ihre Ungestümmigkeit erhalten haben; die ungewiß sind für den Tag, der folgen wird: und diese Geschöpfe sind Christen, sind eure Brüder. Wollt ihr sie dem Gräul eines Schicksals überlassen, das sie nur für euch ausstehen? Zweifelsohne nicht; und ich würde mich auf eure Zärtlichkeit, wovon ihr durchdrungen seyd, verlassen, wenn die Empfindlichkeit die Mildthätigkeit wäre; aber die Thränen sind keine Hülfleistung.

Ich scheine mir in diesem Augenblick die Stimme Gottes zu hören, der zu mir sagt,

wie ehemal zu dem Propheten: Priester des lebendigen Gottes, was siehest du? Herr ich sehe, und ich sehe mit Trost, eine wundervolle Anzahl Großer, Reicher, die das erstemal von dem Schicksale der Elenden bewegt und gerühret sind. Gehe zu einem andern Schauplatz über: durchgrabe diese Mauern, durchgrabe diese Gewölber. Was siehest du? Einen Haufen Unglücklicher, die vielleicht mehr unglücklich als schuldhaft sind. Ach! ich höre ihre dunkle Klagen, diese Klagen des hülflosen Elends, diese Seufzer der verkannten Unschuld, dieses Geheul der Verzweiflung. Wie sind sie durchdringend! Meine Seele ist trostlos darüber! Steige herab: was findest du? Ein düsteres Licht, Gräber anstatt Wohnungen, die Hölle drunter: eine Nahrung, die eben sowohl die Peinen zu verlängern dient als das Leben: ein wenig Stroh hin und her gestreut, einige Lumpen, zerraufte Haare, wilde Blicke, Stimmen wie aus den Gräbern welche, gleich der Stimme der Zauberinn, in Schluchzen unter der Erde hervorgehaucht werden: die Zuckungen der Wuth, schreckliche Gespenster, die sich in Ketten abmartern — Menschen — das Schrecken der Menschen. Folge diesen traurigen Opfern bis an das Ort ihrer Schlachtbank. Was entdeckest du da? In Mitte einer unendlichen Volksmenge, auf einem Gerüste; den Tod, der mit allem Werkzeuge des Schmerzens und der Schmach

bewaf=

bewafnet ist. Er klopft an: was für Bestürzung von allen Seiten! Was für Schrecken! Ein einziger Schreyer, der Schreyer der ganzen Menschheit, und keine Thränen. Vergleiche nun, was du auf allen Seiten gesehen hast, und mache den Schluß selbst — Herr, je mehr ich aufmerksam betrachte, desto mehr finde ich, daß der Ersatz genau und richtig ist. Ich sehe für jeden Unterdrückten einen Beschützer; für jeden Armen einen Reichen; für jeden Gefangnen einen Befreyer: sie sind so gar schier einander gegenwärtig; es ist nur zwischen beeden eine Mauer und das Herz der Reichen. Eine außerordentliche Gnade von dir, o mein Gott, und die Mildthätigkeit der Liebe wird aus diesen zweenen Anblicken bald nur einen machen. Die Gnade wirket: die Reichen verlassen uns; sie eilen in die Gefängnisse, sie drängen sich in die Keichen hinein! Es giebt keine Elende mehr; es giebt keine Schuldner mehr; es giebt keine Arme mehr. Es bleiben nur einige Uebelthäter da, die dem Schwerde der Gerechtigkeit zum allgemeinen Nutzen der Gesellschaft, deren heiligste Gesetze sie übertreten haben, aufgeopfert werden; aber doch wenigstens getröstet, aber unterstützet, aber zubereitet ihre Strafe im Geist der Buße, und selbst ihren Tod als ein Aussöhnungsopfer anzunehmen. Diese Abentheuer werden als Christen sterben. Und nun ist alles vorbey, auf die Herannahung

hung der liebvollen Mildthätigkeit sind alle diese traurige Gegenstände, welche die Menschlichkeit plagten, verschwunden, und ich sehe nur den eröfneten Himmel, wo diese wahrhaft göttliche Seelen werden aufgenommen werden, weil sie barmherzig sind, würdig mit dir, o Erlöser der Gefangenen! o Tröster der Betrübten! o Vater der Armen! o Gott der Barmherzigkeiten! in Ewigkeit zu herrschen, Amen.

Ermahnungsrede,

die
bey Gelegenheit einer milden Versammlung
für
die gefundenen Kinder gesagt worden.

Pater meus & mater mea dereliquerunt me. *Ps.* 28.

Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen.

Christliche Zuhörer, habt ihr das Geschrey dieser Menge von Unglücklichen gehört, die schier bey ihrer Geburt schon verlassen sind, selbst von denen, die ihnen das Leben gegeben haben? Habt ihr sie ohne Rühren gehöret? Sollen wir ihre Väter und ihre Müt-

ter einer Unmenschlichkeit beschuldigen dürfen? Wir würden zu dem Unglücke die Beleidigung hinzuthun. Bedauren wir sie vielmehr der Nothwendigkeit wegen, in welche sie das äusserste Elend versetzet hat. Sie gehorchen der Stimme des Bluts, selbst dann wann sie selbe zu verachten scheinen. Nur weil sie ihre Kinder lieben, berauben sie sich selber. Weit entfernt, daß diese Beraubung barbarisch sey, sie ist nützlich.

Denn erstens, opfern diese betrübte Aeltern die Annehmlichkeiten der väterlichen Zärtlichkeit, ihren einzigen Trost in ihrem beweinungswürdigen Zustande, auf; sie opfern selbe dem Leben ihrer Kinder auf, welche aus Abgang der Hülfe, inner ihren Armen, unter den Thränen und Liebkosungen, elendig umkommen würden: es ist die trostlose Natur, die sich selbsten der Natur aufopfert.

Zweytens machen sie, obschon ungern, und ohne es zu wissen, ein unschätzbares Geschänkniß dem Vaterlande, dessen wahrhafte Reichthümer, welches die Bürger sind, sie vermehren.

Endlich legen sie eurer Großmuth das am wenigsten verdächtige und rühmlichste Zeugniß ab, da sie sich nicht fürchten euch das Schicksal dessen, was sie zum liebsten in der Welt haben, anzuvertrauen. Hal-

Haltet euch also nicht auf, das Geheimniß der Geburt dieser verlassenen Kinder zu ergründen: sie sind da, ihr wißt es; es ist genug. Wenn sie unter den geheiligten Banden der Ehe gebohren sind, und wenn die Dürftigkeit, aus Verzweiflung sie nicht mehr erhalten zu können, gezwungen ist sie haufenweise in dieses offene Zufluchtsort zu bringen; so müssen sie hier als ein kostbarer Zuwachs des Gemeinschatzes aufgenommen werden. Wenn die durch täuschende Verheissungen gemisbrauchte Schamhaftigkeit, oder die allzuheftige Leidenschaft ihnen das Leben gegeben haben; so ist Laster und Schande auf der Seite der Aeltern, Unschuld auf ihrer; ihr Daseyn ist für den Staat; die Sorgfalt ihrer Erhaltung stehet den Reichen zu. Ja euch, christliche Zuhörer, euch selbsten stehet sie zu.

Und indessen wie viele vom Hunger ausgemergelte Ismaels ziehen, von den Augen ihrer weinenden Mütter entfernt, schmachtend in der Wüste herum! Wo sind die tröstende Engel, die herbeyeilen sie in ihren Bedürfnissen zu unterstützen? Wie viele Mosesse werden in ihren Wiegen auf den Wässern des Nils, alles Beystands beraubt, hin und her getrieben! Wo sind die Töchter Pharaons, die sich von ihrem Unglücke erweichen lassen, und sich bemühen sie den drohenden Gefahren des Todes zu entreissen? Ach! Die göttliche Vorsicht hat für

die Nahrung der jungen Vöglein reichliche Fürsehung auf unseren Feldern gethan; und in der Hauptstadt, dieser stolzen Königinn der Städte, finden die Kinder der Armen, die man von allen Seiten daher führet, diese Kinder, die dem Vaterlande, unserer gemeinen Mutter, auf eine besondere Weise zugehören, finden kaum einen halben Unterhalt. Ja noch, um ihnen diese geringe Hülfe zu verschaffen, muß der thätige und anhaltende Eifer ihrer Beschützer, der eben so mitleidig als großmüthig ist, bisweilen Geschenke, die doch allezeit unzulänglich sind, von der Härtigkeit mancher Menschen herausreissen: andern muß man die Wohlthat des Allmosens unter den herabwürdigenden Reiz des eigenen Nutzens ablocken; und zur Schande unseres Jahrhunderts ist dieses letzte Hülfsmittel die Lotterie, die zum Guten der Findelkinder errichtet ist, das sicherste, weil die Barmherzigkeit von Tag zu Tag schwächer wird, und der Eigennutz unsterblich ist.

Ach! christliche Zuhörer, lasset uns nicht mehr ängstig und zweifelhaft über das Schicksal dieser unschuldigen Opfer! Es leidet keinen Verschub mehr, das Uebel ist dringend, es ist in dem äußersten Grade. Entweder müssen von eurer Seite auserordentliche Mittel der Freygebigkeit, aber behende und standhafte Mittel, angewendet werden, oder wir müssen

aufhören

aufhören die Leichtgläubigkeit jener Väter und Mütter zu hintergehen; und ihnen die traurigen Pfänder ihres Zutrauens, welches so übel belohnet wird, zurückschicken, und die Thöre dieser Zufluchtshäuser auf immer verschliessen; sie würden nur die Thöre des Tods seyn.

Könnt ihr dessen unwissend seyn? Diese schwache, so zahlreiche, so zusammengepreßte Kinder, hungern einander wechselseitig aus, und richten sich durch ihre Menge zu Grunde: sie haben weder Platz genug um freye und reine Luft zu schöpfen, weder Nahrung genug um die Natur in ihrem Wachsthume zu unterstützen, weder genug Kraft um zu der Völle des Lebens zu gelangen: sie schmachten, sie verzehren sich, sie löschen aus.

Bey diesem Anblick erfüllte Rachel die Luft mit ihrem Seufzen und mit ihrem Klagen: sie ist untröstlich über den Verlust ihrer Kinder; sie wirft sich vor, daß sie zu viel auf untreue Verheissungen gebauet habe. Die Religion beweinet so viele ihrer Hofnung entzogene Proselyten: sie schmeichelte sich, daß sie, unter dem Schatten ihrer Flügel erzogen, bey den niedrigen Ständen der Gesellschaft die Reinigkeit der Sitten, und den guten Geruch Jesu Christi, würden verbreitet haben. Das Vaterland bedauert eine Menge nützlicher, nothwendiger, vergebens erwarteter Bürger, und

die immerwährende Nachkömmlinge, die daraus konnten gebohren werden, und welche auf beständig in ihrem Nichts verbleiben werden. Was uns belangt, christliche Zuhörer, so wollen wir unserem Schmerz den Schranken noch weiter eröfnen: wir wollen bey Gelegenheit dieses Unglücks, worüber wir seufzen, noch größere Unglücksfälle beweinen.

Umsonst würden wir uns bemühen es zu verschweigen, die Liebe, diese Empfindung, welche die Menschlichkeit uns nothwendiger Weise einflößt, ist unter den Christen erloschen. Sehet diese heilsame Stiftungen, Werke der Frömmigkeit und der Pracht unserer Vorfahren; bald wird davon nichts mehr übrig seyn als die Gebäude, sie werden bey den Nachkömmlingen Zeugenschaft wider uns ablegen.

Wann man diese Hauptstadt durchgeht, und diese unermeßliche Gebäude, die von einer Strecke Wegs zur andern aufgericht sind, erblicket; und über den Thören die trostreiche Inschriften liest, welche Zuflucht, Unterstützung, Hülfe, Beystand, Barmherzigkeit versprechen; und hineingeht, und allda eine Anzahl verlassener Unglücklichen, die kaum eine Hülfe haben, zu Innwohnern findet: hätte man nicht, nur dem Anscheine nach zu urtheilen, Ursache zu sagen? Diese Stadt ist von Christen erbauet worden, Barbaren haben sie eingenommen.

Von daher rühret der bittere Schmerz unserer Amtsbrüder; von daher die unruhige Sorgfalt, der Kummer, die Bestürzung ansehnlicher Personen, die für die Erhaltung dieser frommen Stiftungen wachen. Sie sagen uns, mit Thränen in den Augen, die Elende vermehren sich ins Unendliche, das Allmosen nimmt ab, die Fonds sind nicht hinreichend, das Werk der Barmherzigkeit beginnet uns zu entfliehen: Diener des Gottes der Liebe, kommet den Armen zu Hülfe. Zu diesen dringenden Aneiferungen gesellet sich das Geschrey, welches die Noth hervorstoßt: Hilf uns, wir vergehen. Matth. 8. V. 25.

Durch diese verdoppelte Aufrufungen hingezogen, werfen wir uns auf die Predigtstühle. An wen sollen wir uns wenden? An die Reiche die wahrhaft barmherzig sind? Sie sind unseren Ermahnungen zuvorgekommen: die Fluthen ihres Allmosens fliessen ohne Aufhören über diese dürre und verlassene Böden; aber ihre, obschon sehr große, obschon unaufhörliche Geschenke verlieren sich mit wenig Nutzen in diesen entsetzlichen Schlünden des Elends. Es bleiben jene goldne und silberne Gottheiten übrig, diese metallene Gottheiten, die Augen haben, und nicht sehen; die Ohren haben und nicht hören; die Füße haben und nicht gehen; die Hände haben, welche zur Ertheilung der Wohlthaten todt sind.

Was für Hofnung für die Elenden! Und würden wir sie so unempfindlich zu allen diesen Drangsalen sehen, diese Mächtige der Welt, wenn man an der Spitze ihres Erziehungsplans die Religion und die Menschlichkeit gesetzt hätte? Wir können es versichern, daß sie nur durch die Hülfe dieser zwoen Triebfedern zu ihrer hohen Bestimmung sich werden erheben können.

Als Große sind sie bestimmt Muster der Tugend und der Vollkommenheit zu seyn; ihre Beyspiele, die mehr in die Augen fallen, können nicht gleichgültig seyn; sie machen die Entscheidung von den allgemeinen Sitten. Als Reiche sind sie bestimmt die Beschützer der Wittwen und Waisen, die Väter der Armen, und der verlassenen Kindern, die Hersteller der Werken der Barmherzigkeit überhaupt zu seyn: von ihrem Willen wird das Schicksal aller Elenden abhängen. Wir müssen also anfangen sie von weiten zu der würdigen Erfüllung dieses doppelten Berufs zuzubereiten. Ach! was thut man? Man unterhält sie, in Wahrheit zu sagen, von Zeit zu Zeit, mit den Geheimnissen, mit den Glaubenslehren, mit deu Gesetzen der Religion: aber man flößt ihnen weder den Geist, weder die Gesinnungen, weder die Liebe dazu ein: auf den ersten Trieb der herrschenden Leidenschaften wird dieser leere Schein von Christenthum ohne Rückkehr verschwinden. Man

befleißt

befleißt sich ihnen feine, angenehme, einnehmende Arten beyzubringen: aber man vernachläßiget die empfindsame, die wohlthätige Menschlichkeit, welche die Wesenheit der Großen der Erde ausmachen sollte, aufkeimen zu machen: man entfernt von ihrem Angesichte, was einen Abdruck des Unglücks und des Elends an sich trägt: man verbirgt ihnen den schreckenden und rührenden Schauplatz aller menschlichen Mühseligkeiten, die auf einen Ort, und unter einen einzigen Gesichtspunkt zusammengebracht sind: man fürcht sich, daß sie nicht dermaleins mitleidig und hülfleistend werden. Was kann entstehen? Wann sie einmal dem Erziehungsjoche entgangen sind, und Herrn ihrer selbsten werden, so werden sie von Vergnügungen zu Vergnügungen, von Gastereyen zu Gastereyen, aus Pallästen in Palläste gehen: sie werden keine Arme gesehen haben, sie werden auch keine sehen: die Gefängnisse, die Spitäler, die Zufluchtsörter der Mühseligen werden in ihren Augen wie jene unbekannte Gegenden seyn, die man noch nicht entdecket hat: sie werden, von ihrer Pracht umgeben, sterben ohne jemal die innere Stimme der Natur, weder die erbärmlichen Töne des Schmerzens und der Dürftigkeit gehöret zu haben; ohne zu wissen, ob es Elende auf der Welt gebe; selbst ohne zu wissen, daß sie viele elend gemacht haben.

Wie wäre es nicht eine wesentliche Sache, daß, bevor sie sich in die Welt ergiessen, ein weiser, aufgeklärter Führer sie diese traurige Wohnungen der Lasterhaften, der Unglücklichen, der Elenden durchführte. Dieser Schutzengel würde ihnen sagen: Meine Söhne, dieses ist der entscheidende Zeitpunkt, der auf euer ganzes übriges Leben großen Einfluß haben soll: bis nun seyd ihr mit Sorgfalt in der b schwerlichen und gefährlichen Kunst zu gefallen, zu verführen, und zu glänzen unterrichtet worden! Ich führe euch in eine traurigere und vortheilhaftere Schule, in die Schule der Menschlichkeit und der Sittlichkeit; aber der ganz lebenden Menschlichkeit, und der in Beyspielen uud Thaten bestehenden Sittlichkeit. Eure Augen, eure Ohren, euer Herz werden euch noch vor meinen Worten unterrichten. Folget mir nach; es wird uns wenig Zeit dazu erforderlich seyn; wir werden zugleich aussäen und einernden.

Gehen wir anfänglich in diese Gefängniße. Sie sind voll von Handwerkern, welche von eben so grausamen als ungerechten Reichen des Lohns ihrer Arbeit und ihres Fleißes beraubet worden; höret ihr Schelten wider diese Reiche; voll von Unglücklichen, welche die Nothdurft der Zeiten, oder unversehene Zufälle in das Elend versenket haben: unbarmherzige Gläubiger halten die einen und die andern, als so viele Geisel, zurück, die man nur durch ihre

Loskaufung wieder haben kann; ihre erschöpfte Familien gehen durch die Abwesenheit dieser Unglücklichen zu Grunde. Wie viele würde das Lösegeld für sie auf einmal glücklich machen! Machet euch würdig, in den Tagen eures Ueberflusses, ein so edles Vergnügen zu geniessen. Betrachtet wohl diese jungen Leute, die eures gleichen in der Geburt, zuvor die Freude der Welt, nun mit Schulden und Ungerechtigkeiten beladen, mit Schande und Unehre bedeckt, unter Schlechte und Mühselige gemengt sind. Wie hat sich dieses Gold in Bley verwandelt? Die rasende Spielsucht, die Ausschweifungen, die übertriebene Neigung zu Vergnügungen und Eitelkeiten der Welt haben diese jähe Herabsetzung zuwege gebracht. Ueber kurz oder lang werden sie zu ihrer Freyheit wieder gelangen können: aber sie ist keine Gnade mehr für sie; sie würde nur ihre Schande entdecken. Von den ersten Schritten an, die sie in der Laufbahne des Lebens gemacht haben, haben sie sich selbsten verurtheilt auf ewig arm und entehrt zu leben. Wie beredsam predigen diese Beyspiele! Diese der Gesellschaft so verhaßte Uebelthäter, deren Geisel sie gewesen, die hier auf ein wenig Stroh ausgestreckt liegen, fürchten alle Augenblicke das Endurtheil ihrer schmerzlichen Abreise aus dieser Welt in das Haus ihrer Ewigkeit zu hören: die weltliche Gerechtigkeit muß sie bestrafen: sie ist nur in so weit nutzbar, als sie unerbittlich ist. Der christlichen Liebe stehet es zu sie zu be-

suchen,

suchen, sie zu trösten: sie allein kann noch unter diesen verhaßten Zügen sie für Brüder erkennen. Es ist Zeit aus diesem Aufenthalte des Mistrosts und des Schreckens herauszugehen. Gehen wir in die Spitäler, sie stellen uns andere Mühseligkeiten dar.

Himmel! was finden wir hier? Angekettete Rasende, Gestalten von Menschen, die der Vernunft beraubt, die selbst des menschlichen Naturtriebs beraubt sind. Fliehen wir von hier, ersparen wir uns allzu traurige Bemerkungen hierüber: bedauren wir sie: sagen wir Gott Dank, und zittern wir. Werfet einen verächtlichen und unwilligen Blick auf jene Gegenstände, die der Schandfleck des einen, und das Unglück des andern Geschlechts sind: der Schandfleck des Lasters zeigt sich ganz offenbar in der Erniedrigung ihres Stands, und noch besser in ihrer Keckheit. Wenden wir alle unsere Aufmerksamkeit gegen jene ehrwürdige Greise: das Alter und die Krankheiten haben ihnen die Kräfte geraubet. Sie verdienten billig eine rechtschaffne Ruhe zu geniessen, die sie durch die Mühseligkeiten ihres ganzen Lebens erkauft haben. Sie warten auf euer Allmosen, um es selbst dem Allerhöchsten, vor dessen Antlitz sie bald erscheinen werden, darzubringen.

Jener entfernte Wohnungsort, der ehemal der Aufenthalt unserer Könige ware, hält die

Herum=

Herumschwärmer eingeschlossen, welche die Trägheit und die Zügellosigkeit zu Arme gemacht, die aus dem Bettlen und Müßiggehen ein Handwerk treiben. Sie machten ein zerstreutes Volk in diesem Königreiche aus, welches aus sonderbaren Gliedern ohne Verbindung untereinander, aus Familien ohne Verehligung, aus Bürgern ohne Vaterlande, aus Christen ohne Religion, aus Unterthanen ohne Gesetzen und ohne Landesherrn bestande; sie waren der Schrecken des Lands, welches sie plünderten und ausraubten; der Untergang des Bauers, den sie brandschatzten, dessen Verfolgung und Klagen sie dadurch vereitelten, daß sie ihm Verheerung und Brand androheten. Seit ihrer Gefangennehmung fangen die Leute an sich zu erholen. Fürchtet, wenn ihr keine Beysteuer zu ihrer Unterhaltung gebt, daß man ihnen die Freyheit gebe, die der öffentlichen Ruhe nur allzu nachtheilig seyn würde.

Wenn ihr mich fraget, woher der mehrste Theil dieser Kinder komme, welche den neuen Zufluchtsort, den wir besuchen, anfüllen, so werde ich euch antworten: von der Höhe ihrer drohenden Schlösser sind ungenügsame Herrn mit der Behendigkeit eines Adlers über wehrlose, aus Furcht niedergeschlagene Dienstleute, hergeschossen: diese gierige Tyrannen sind dann auf einmal verschwunden, und haben gegen diese Hauptstadt den von den Thränen so vieler

Elenden tropfenden Raub mitgebracht; er wird dem barbarischen Sieg ihrer Ausschweifung zur Zierde dienen. Diese hofnungslose Unterthanen sind gezwungen worden ihre Kinder nach Aegypten zu schicken, um sie dem Schwerde des Elends zu entreissen: hier sind sie also. Ach! Die Mächtigen der Welt sollten die Beschützer, die Väter dieser Völker seyn. Kömmt es nicht den Hirten zu die Heerde zu weiden? Die Schaafe würden ihre Lämmer nähren.

Unvermerkt sind wir zu den Wohnungen, die zum Troste der armen Kranken bestimmt sind, gekommen. Bereitet euch zu den schrecklichsten Schauspiel aller Schauspielen zu: tretet hervor, und sehet: die gräuliche Marter, welche die Grausamkeit der Tyrannen erfunden hat: die Lebendige mit den Todten unabsönderlich zu vereinigen, wird hierdurch die Nothwendigkeit, nnter den Fahnen der Barmherzigkeit beständig erneuert: in dem nämlichen Sterbebette, und drüber, liegt ein Haufe kranker, sterbender, todter Leichname ohne Unterschied beyeinander.

O daß doch die Ergötzlichkeiten und die Gastereyen unter den Menschen aufhören möchten, wenn sie noch einiger Empfindung fähig sind! Ach Unglück! Ach Unglück! Daß doch die bestürzte Natur sich in tiefe Trauer versenke!

seuke! Und daß sie nicht eher selbe ablege, bis nicht die großmüthigere und vollkommen hülfleistende Mildthätigkeit diese der Menschheit angethane Beleidigung wieder gut gemacht habe! So ist jedoch, mit weniger Abscheü, mit mehr Linderung und Trost, das unvermeidliche Schicksal der Menschen auf Erden. Große oder Kleine, wir wollen alle diesen Kreis der Abwechslungen des Lebens durchgehen. Eine Kindheit, die in den dickesten Finsternissen einer allgemeinen Unwissenheit verlohren ist: vielleicht einige Jahre in der Blüthe der Jugend und der Gesundheit: gewaltsame Krankheiten, lange Unbäßlichkeiten; selten das Alter; nothwendig der Tod; die Ewigkeit wider unsern Willen. Unser Lauf ist nun geendiget; halten wir inne.

Ihr begreifet itzt, meine Söhne, die Nutzbarkeit jenes Raths des weisen Manns: **Es ist besser in Häuser der Trauer, als in Häuser der Lustbarkeit gehen.** In dem Verlauf einiger Stunden, wie viel rührende Gemählde! Wie viel sinnliche Unterrichte! Ihr habt gesehen, gleichwie der Prophet, das Ende aller Dingen, die Folgen der Verschwendung, der Leidenschaften, der Laster, der Ausschweifungen, der Unempfindlichkeit der Reichen, der Tyranney der Großen dieses vergänglichen Lebens. Bey diesem kurzen aber kräftigen Unterrichte, bey diesen traurigen und unauslöschlichen

lichen Bildnissen habt ihr gefühlet, wie aus dem Innersten eurer vergrößerten Seele die Religion und die Menschlichkeit sich erhebet: ihr seyd voll der Empfindung und des Lichts: o meine Söhne! Meine Thränen sind das Merkmaal meiner Freude. Ich bin itzt in Kürze eurer wahrhaften Geburt beygestanden: ihr waret nur groß; ihr seyd itzt Menschen! ihr werdet allezeit Christen seyn.

Was für Hülfe könnte man sich nicht für die Dürftigkeit von einem Reichen versprechen, der in diesen Gesinnungen erzogen, und so lebhaft gerührt wäre, wie er von dem Unglücke eines seiner Gleichen getroffen wird!

Der einzige Tobias fand, während der Zeit der Gefangenschaft, in dem unermeßlichen Schatze seiner mittelmäßigen Habschaften Mittel, den Hebräern die in Ninive Sklaven waren, Nahrung zu verschaffen, und ihnen in verschiedenen andern Bedürfnissen Beystand zu leisten. Da man so viele Reiche an diesem heiligen Orte versammelt sieht, christliche Zuhörer, scheinet es nicht, als sollte man über das Schicksal dieser aus ihrem Vaterlande vertriebenen Kindern, die wir itzt von dem übrigen Haufen der Unglücklichen absöndern, um sie euerm mitleidigen Herzen noch einmal besonders zu empfehlen, sich beruhigen? Ach! Welches sind gemeiniglich die Früchte dieser glän=

glänzenden Versammlungen? Es sey Gefälligkeit, es sey Gewohnheit, es sey Neugierde, es sey Wohlstand, man ermangelt nicht an dem bestimmten Tage in diesem Gotteshause sich einzufinden; es ist wahr; aber aus dieser beträchtlichen Anzahl der Zuschauer, wenn ihr einige freygebige Seelen, die in der Stille ihre werkthätige Barmherzigkeit zeigen, davon ausnehmet, alle übrige sind nur, unter dem Schutze der anbefohlenen Geheimhaltung, aus verschiedenen Ursachen beschäftigt, das geringe Allmosen geschickt zu verbergen, über welches, wenn es gesehen werden sollte, sie erröthen würden. Man sucht so gar den Betrug in seinen guten Werken. Zu was dient dieses Geheimniß? Die Sammlungen für diese Kinder sind so selten! Eine einzige Sammlung im ganzen Jahr! Wenigstens sollte man eine Feyerlichkeit dabey anstellen, und diesem frommen Gebrauche mehr Glanz verschaffen: man sollte das Allmosen des Reichen mit einer Art von frommer und gottesdienstlicher Zeremonie sammeln: man sollte es endlich mit Gepränge allen Gläubigen zur Schau aussetzen. Zweifelt nicht; diese herrliche und wechselseitige Beyspiele der Großmuth würden, anstatt die Eitelkeit zu erwecken, eine heilige Nacheiferung hervorbringen, die zum Vortheil der Armen gereichen würde. Also beeiferten sich die ersten Christen den ganzen Werth ihrer Habseligkeiten zu den Füssen der Apostelen zu bringen:

sahe man wohl, daß sie über die Großmüthigkeit ihrer Liebe stolz wurden? Nein, sie glaubten nicht, daß sie etwas schenkten, sie glaubten nur wesentliche Schuldigkeiten zu entrichten. Es ist so natürlich seinen Brüdern in ihren dringenden Nöthen beyzuspringen, daß es nur gar zu sehr die Menschen und sich selbsten verachten hiesse, wenn man ein ruhmwürdiges Verdienst daraus machen wollte: darf man sich rühmen, nicht ungerecht, nicht unmenschlich zu seyn? Es wäre überhaupt nöthig, hier die große Menge Zöglinge und Pflegkinder des Vaterlands herzuführen: sie haben keine bessere Fürsprecher als ihre Gegenwart, und ihre Anzahl: warum verbirgt man sie? Es ist der Tag ihrer Aernde; es ist der Tag ihrer Aufnahme: wo sind sie? Sollte man sich scheuen sie in diesen Tempel hereinzuführen? Jesus Christus liebt sie: er ermahnet euch, daß ihr sie nicht hindert zu ihm zu kommen: er stellt sie euch als Muster vor, die ihr nachahmen sollt. Was könnt ihr von diesen furchtsammen Kindern zu fürchten haben? Ihr Elend hat nichts, was eure Zärtlichkeit beleidigen könne. Sie werden euch weder durch ihre Seufzer, weder durch ihre Klagen beschwerlich fallen; sie wissen nicht, daß sie arm sind; ach könnten sie dessen auf immer unwissend seyn! Sie werden euch weder die Härtigkeit eures Herzens, weder eure unsinnige Verschwendungen, weder euern verderblichen Ueberfluß vorwerfen. Sie kennen

die

die Rechte nicht, die sie über euch haben, und wissen nicht, was eure Leidenschaften und eure übertriebene Pracht ihnen kosten. Ihr werdet sie in dem Schoose der Vorsicht unbekümmert sehen, unfähig sowohl zur Erkenntlichkeit, als zum Undank, allezeit zufrieden, sobald ihre erste Bedürfnisse der Natur befriediget sind; ihre Begierden erstrecken sich nicht weiter. Zeiget ihnen das Gold und das Silber, welches ihr für sie bestimmet; sie werden es anfangs, als einen Gegenstand der Unterhaltung und der Neugier, mit Begierde nehmen; sie werden dessen aber bald überdrüßig werden, und werden mit Gleichgültigkeit selbes euch zurücknehmen lassen. Die reitzende Erstlinge des Lebens, die Zartigkeit und Annehmlichkeit ihres Alters, ihre Offenherzigkeit, ihre Unverstelltheit, selbst ihre Unempfindlichkeit über ihr eigenes Schicksaal würden euch bis zun Thränen erweichen. Wie würde es uns alsdann leicht seyn ihren Sieg über euch zu vollenden!

Wir würden nur nöthig haben, euch auf jenen merkwürdigen Tag zu erinnern, wo David, nachdem er die Großen Israels in der Gegenwart des Herrn versammelt hatte, ihnen folgende Anrede hielte: ihr wisset, daß ich bey meiner Armuth alle meine Sorgfalt verwendet habe das Nöthige sowohl zum Bau als zur Zierde des Hauses des Herrn zu sammeln: aber die Unternehmung ist über meine Kräfte. Wenn

jemand aus euch zu den Vorbereitungen dieses weitschichtigen Werks, dessen Ausführung meinem Sohn Salomon aufbehalten ist, etwas beytragen will, der gebe was ihm beliebt. Augenblicklich zeichneten sich alle Häupter des Volks und die vornehmsten Beamten des Hofs durch die Prächtigkeit ihrer Geschenke aus. Christliche Zuhörer, es ist hier nicht die Rede der Majestät des allmächtigen Gottes einen materialischen Tempel zu errichten: sondern es ist darum zu thun, wie das lebende heilige Gefäß, wo der heilige Geist mit Wohlgefallen wohnet, erhalten werde; wie diese schwache und leideude Glieder Jesu Christi ernähret, wie sie gekleidet werden; wie diese zarte Sproßen, die süße Hofnung des Vaterlands, gebildet werden. O daß doch die Freygebigkeit eurer Geschenke der Wichtigkeit dieser großen Gegenständen entspreche!

Aus euerm vereinigten Allmosen wollen wir ein Denkmal der Dankbarkeit und der Barmherzigkeit aufrichten; wir wollen es auf das Altar, zur Seite des anbethungswürdigen Versöhnungopfers stellen, wie es dermaleins in der Wohnstadt der Freuden auf dem goldenen Tische, zur Seite des Lamms ohne Mackel gestellt seyn wird. Und in den Entzückungen unserer Freude, die durch den Anblick euers gehäuften Allmosens entstehen werden, wollen wir ohngefehr das nämliche Gebeth zum Himmel

mel schicken, welches David mitten in der Versammlung der Großen von Israel zu dem Herrn machte.

O Ewiger! sey gebenedeyt zu allen Zeiten! Dir gehört der Sieg, das Lob, die Ehre, die Macht. Ach! was sind wir, wir und unsere Geschenke? Alles ist dein. Wir opfern dir nur den Zehenden von den Gütern, die wir von deiner Freygebigkeit haben. Was sollten wir mit diesem überflüßigen Reichthume machen? Es würde nur dienen uns in Unruhe und ins Verderben zu stürzen. Wir sind Fremdlinge und Reisende vor dir. Würdige dich doch einen Theil deiner Wohlthaten für so viele schon erhaltene Wohlthaten anzunehmen. Drucke nur das Siegel deiner Macht und deiner Herrlichkeit darauf. Der höllische Versucher machte dir in der Wüste den Antrag, Steine in Brod zu verwandeln. Daß doch durch die Kraft deines Worts, o Herr, das geringe Metall, die gemeine Quelle der Laster und des Unheils in der Welt, sich in die Nahrung dieser Menge, der Barmherzigkeit der Gläubigen anvertrauten Kindern, umstalten möchte! daß doch aus diesem verächtlichen Haufen Staub die gute Sitten unzählbarer Geschlechtern von Bürgern, und die Heiligung der Reichen, die dir diese Gaben in der Einfalt ihres Glaubens darbringen, hervorquellen mögen! Sind das die wahre Gesinnungen eures Herzens, meine liebsten

Brüder? — Wir können also mit dem Propheten fortfahren: Gott Israels, mache, daß sie beständig in diesem heiligen Willen verharren! Gieße über sie deinen reichlichen Segen und deine Gnaden aus, Amen.

Rede
von dem Dienste Gottes,
die

in der Abtey von *Royal-Lieu* bey Gelegenheit einer geistlichen Profeßion, in Gegenwart der königlichen Prinzeßinnen von Frankreich, gesagt worden ist.

Venite, audite, & narrabo, omnes qui timetis Deum, quanta fecit animæ meæ. *Ps.* 65. *V.* 15.

O ihr alle, die ihr den Herrn fürchtet, kommet, höret, und ich will euch die großen Dinge erzählen, die er zum Heil meiner Seele gethan hat.

Aber nein, meine liebe Schwester, ihre Demuth würde sie hindern die Geheimnisse dieser göttlichen Barmherzigkeit zu offenbaren; wir werden sie selbst anstatt ihrer erzählen, und diese Erzählung wird die Versammlung der Gläubigen mit Freude erfüllen. Wir werden ihnen sagen, daß, nachdem sie Gott von aller Ewigkeit her zu seiner Braut aus-

ausersehen, er sie mit seinem reichlichen Segen überschüttet, und mit seinen kostbaresten Gaben ausgezieret habe; daß er ihnen selbst in dem Schoose ihrer Familie eine christliche Erziehung habe angedeyhen lassen um diesen Keim von Gaaben und Tugenden zu entwickeln: wir werden hinzusetzen, daß dieser Gott selbst, von den Gefahren, die ihrer Jugend droheten, bewegt, sie in diese Einsamkeit geführet habe; daß sie, gleichwie Samuel unter dem Schutze des Heiligthums, und von der Verderbniß der Welt entfernt, erzogen worden seyn. Hier ware es, wo sie angefangen haben dieses himmlische Geschenk zu verkosten, und jenen gewaltigen Reitz, der sie zur Frömmigkeit leitete, zu empfinden; hier verspürten sie jenes eifrige Verlangen die Vollkommenheit zu erreichen, jene erhabne und verkürzte Weisheit, die den Geist durch den Weg der Empfindung aufkläret: hier ware es, wo sie gelernt haben, daß man zween Herrn zugleich nicht dienen könne, besonders, wenn diese zween Herrn, die man wählen muß, unversöhnliche Feinde sind: hier ware es, wo, nachdem man ihnen diese zween Herrn Gott und die Welt genennet hat, sie in dem Namen Gottes allein mit dem Propheten ausgerufen haben: meine Wahl ist gemacht; könnte ich wanken, o Herr, du bist, und du wirst allezeit mein Schatz seyn und mein Erbtheil. Dominus pars hæreditatis meæ.

Ich kenne die Welt nicht, und ich will sie nicht kennen; sie ist gar zu gefährlich; es ist mir genug, o mein Gott, zu wissen, daß sie deine Feindinn ist: von darum ist sie auch die meinige, und ich gelobe ihr einen unversöhnlichen Haß.

Von diesen Gesinnungen durchdrungen, weiheten sie sich dem Herrn, anfänglich als eine demüthige Dienerinn; aber ihre Liebe und ihre Treue machten sie würdig dermaleins seine Braut zu werden. Der durch die ewige Weisheit bestimmte Augenblick rücket heran, wo die Gnade des Berufs ihnen die Absichten Gottes über sie, und die hohe Bestimmung, zu der sie gerufen waren, erklärte. Sie seufzten nach der Erfüllung dieser Verheissungen. Vergebens bemühte sich die väterliche Zärtlichkeit ihre heilige Hochzeit unter dem Vorwande der Klugheit aufzuschieben; diese verdoppelten Prüfungsjahre schienen zweifelsohne ihrem Bestreben sehr lange; aber sie konnten weder den Eifer ihrer Wünsche erlöschen, noch selbst schwächen. Man mußte endlich ihrer Standhaftigkeit nachgeben, und sie erreichen das Ziel ihres Verlangens. Hier endiget sich das Geheimniß; das Verborgene wird entdecket; die ewigen Verordnungen, durch sichtbare Wirkungen kund gemacht, werden ein helles und rührendes Schauspiel. Wir sehen sie, voll Liebe und Muth, unter den

zwey=

zweyfachen Titel einer Braut und einer Priesterinn, zu dem Altar sich nahen. Als Braut gehen sie ein geheimnißvolles Sakrament, ein sonderbares und unauflösliches Bündniß mit Jesu Christo zu schliessen. Als Priesterinn gehen sie die Welt mit ihrer Pracht, mit ihren Reichthümern, mit ihren Vergnügungen, mit ihren Ehren und ihren Hofnungen aufzuopfern; ihre eidliche Verpflichtung wird das Schwerd seyn, dessen sie sich um selbe zu opfern bedienen werden. Der dem Feinde Gottes entzogene Raub wird der Brautschatz seyn, den sie ihrem himmlischen Bräutigam mitbringen werden.

Es ist ein Tag des Glücks für sie, meine liebe Schwester, ein Tag des Trosts für die Gerechte, des Unterrichts für die Sünder, der Freude für die Kirche; sie macht eine Feyerlichkeit daraus, wozu sie alle Gläubige einladet. Hohe Prinzeßinnen gehen aus dem Pallast der Könige heraus um Zeugen und Beyständе ihres Glücks, ihres Siegs zu seyn. Nachdem sie die Welt durch den Glanz ihrer Tugenden auferbauet haben, kommen sie mit ihnen diese heilige Einsamkeit zu geniessen, die sie jederzeit der Pracht der Höfe vorgezogen haben.

Verehrer der Welt, werdet ihr die einzigen seyn, die das Loos dieser gottgeweihten Jungfrau beweinen werdet? Können Sklaven das Schicksal der Diener Gottes, und besonders

einer Braut Jesu Christi, beseufzen! Ach! weinet über euch, ihr allein seyd zu beklagen: was habt ihr euch für einem Herrn überlassen! Gleich werden wir ihn euch zu erkennen geben. In dieser Absicht werden wir die Härte und die Eitelkeit des Diensts der Welt den Annehmlichkeiten und der Stärke des Diensts Gottes entgegen stellen. Nach dieser Vergleichung sollt ihr selbsten entscheiden, welchem aus diesen zweenen Herrn wir den Vorzug geben sollen: dieß wird der Stof des ersten Theils dieser Rede seyn. Wir werden ihnen endlich erklären, meine liebe Schwester, was für Bequemlichkeiten die Einsamkeit, der sie sich widmen, ihnen an die Hand geben wird um dem Herrn mit Standhaftigkeit und Eifer zu dienen: dieß wird der Stof des zweyten Theils seyn. Rufen wir ihn an u. s. w.

Erster Theil.

Der Anblick der Sachen, die uns die Welt darstellet, ist prächtig, ihre Reichthümer sind glänzend, ihre Vergnügungen sind sinnlich, und ihre Uebel sind verborgen: und unglücklicher Weise verblendet ihre Pracht, ihre Reichthümer heften an, ihre Vergnügungen betäuben die Sinne, verführen die Vernunft, verderben das Herz; und diese verschiedene Blendwerke verhindern, daß man das Wirkliche nicht sehen kann. Im Gegentheil bietet die Religion

anfäng-

anfänglich nichts an als Demuth, Verläugnung seiner selbst, Ablösung von den Gütern dieser Erde, beständige Wachsamkeit, Fasten, Bethen; ihre Tröstungen sind ganz innerlich; und unglückselig schlägt dieser Anblick von Demüthigung, Zwang, Strengheit nieder, erschreckt, und man hat den Muth nicht die Tiefe davon zu ergründen. Man hält sich am Fuße des Bergs Thabor auf, und die Herrlichkeit des Herrn leuchtet nur auf dem Gipfel desselben; man kennt die Welt nicht genug, weil man sie zu viel genießt; man kennt die Religion nicht genug, weil man sie nicht ausübet, und weil man sie nur in der Ausübung kennen kann. Machen wir die Vortheile dieser göttlichen Religion kund; zeigen wir den Anhängern der Welt, daß diese Welt, welche sie als einen so gefälligen, so großmüthigen Herrn betrachten, nur ein Tyrann sey, der ihre Leichtgläubigkeit misbraucht, um sie einem eisernen Joche zu unterwerfen; lassen wir ihnen sehen, daß dieser Gott, den sie sich als einen harten und unerbittlichen Herrn vorstellen, ein freygebiger und barmherziger Gott sey. Ach könnte diese Vergleichung ihnen begreiflich machen, wie angenehm der Herr sey: Videte, quoniam suavis est Dominus. Ps. 33. V. 9.

Urtheilet nicht nach dem Scheine, meine liebsten Brüder, er würde euch nur täuschen. Nein, die Welt will euch, ungeachtet aller ihrer

eifri=

eifrigen Versicherungen, ungeachtet ihres schmeichelhaften Versprechens, die Güter, die sie euch verheißet, nicht geben; sie läßt sie eurem Blicke von Ferne schimmern um eure Begierden zu entzünden; aber betrachtet, wie sehr die Wege, die euch dahin führen können, beschwerlich und widrig sind; was für einen werdet ihr erkiesen? Das Verdienst ist oft unbemerkt, bisweilen wird es belohnt: die Kunstgriffe schaden und nützen: die Schmeicheley, die Niederträchtigkeit heben empor, sie stürzen auch in die Verachtung: einige sind durch die Ausweichung zu Ehren gelangt; andere haben sie geflohen, und sind vernachläßiget worden: die Beeiferung macht ungestümm; indessen ist sie doch nöthig um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen: in Mitte dieser Nacht muß man gehen: sich aufhalten, wäre umsatteln; die geringsten Fehltritte sind entscheidend; alles kann weg seyn, alles kann Anstoß seyn; welcher Theil ist zu wählen? Was für Güter ist man nicht gemüßiget der Nachjagung dieser eingebildeten Güter aufzuopfern? Die Ruhe, die Freyheit; sollen wirs sagen! Die Unschuld selbsten. Man wird einer unfruchtbaren Frömmigkeit müde; nach einigen ausgestandenen Anfällen entschließt man sich, der Ungerechtigkeit sich zu bedienen um Glücksgüter zu erwerben, anstatt daß man warten sollte, bis man sich des Glücks bedienen könne um die Ungerechtigkeit in Vergessenheit zu bringen. Was ist für Verdruß hineinzufressen!

zufressen! Unversehene Veränderungen, die alles umkehren; entehrende Vorziehungen, die demüthigen; stolze Beschützer, die sich der Verachtungen wegen, welche sie ihrer Seits von den Vertrauten, so uns zu stürzen suchen, empfangen, bey uns schadlos halten. An wem unter diesem eigennützigen Haufen ist sich zu halten? Das Herz der Menschen ist ein Abgrund, der unmöglich zu ergründen ist, und den nicht ergründen noch gefährlicher ist: Pravum eſt cor omnium & inſcrutabile. Alle in Verdacht haben, ist sich selbsten quälen, und sie sich unnütz machen. Allen sich anvertrauen, ist einem unvermeidlichen Verderben sich aussetzen. Wer soll uns beystehen, um diesen genauen Unterschied unter allen zu machen? Quis cognoſcet illud? Ihre Lobeserhebungen, selbst die Dienste, so sie uns leisten, können verdächtig seyn: nichts ist noch aufgeklärt. Wir erkennen die Menschen nie vollkommen als aus dem Bösen, ich sage nicht, welches sie uns anthun, sondern aus dem Bösen, was sie uns angethan haben; und dieses allezeit zu spät. In der Welt betrügt man sich nur, und klärt sich nur auf eigene Kosten auf. Was sind nicht für Herrn zu befriedigen! Wie viele Menschen, so viele Richter, die über unsere Handlungen, gemäß ihren Vorurtheilen, oder ihrem Eigennutz, den Ausspruch thun. Ohne Unterlaß ist man diesem unordentlichen Richterstuhle, der uns umgiebt, gegenwärtig, man wird in der

Nähe

Nähe beobachtet, kaltsinnig gelobet, lebhaft bestritten; die Urtheile, die uns günstig sind, werden vergessen, oder gar nicht erkannt. Die Aussprüche, die uns entehren, bleiben beständig und breiten sich aus. Und was giebt es unter diesen Richtern nicht für eifersüchtige, denen man nur deswegen nicht gefällt, weil man den andern zu viel gefällt! Was für Mitbuhler, die auf unseren Untergang bedacht sind, koste es, was es wolle! Was für verborgene Feinde! Und einer nur ist nöthig uns ins Verderben zu stürzen! Was für Ränkenmacher, Nachsteller und Betrüger, die aus bloßer Lust zu schaden Schaden zufügen! Welche die Tugend mit dem unauslöschlichen Siegel der schwarzen Verleumdung bezeichnen! Die sich immer genugthun, entweder durch die Schande, womit sie uns bedecken, wenn wir nicht genug gegenwärtige und sichere Mittel uns zu rechtfertigen finden, oder durch den Argwohn, der die gerechtfertigte Unschuld selbsten überlebt. Unsere Ehre hängt von den Lippen dieser Rasenden ab, und mit unserem guten Namen unser Schicksal. Was giebt es für Beschwernisse zu übersteigen! Mitwerber ohne Zahl, die sich einzig damit beschäftigen, daß sie unsere Absichten errathen um ihnen entgegen zu handeln; geschickt ausgestreuter Verdacht, der entehret; langwähriger Verschub, der entfernet; hartnäckige Versagungen, die aufhalten; Diener, die stolzer sind als ihre Herrn; Thüren, die

langsam

langsam und geheimnißvoll geöfnet werden; Große, welche nach langen Warten nur erscheinen um sich sehen zu lassen, die sich dem Publikum ergeben und die Privatleute vernachläßigen; die man immer siehet und zu denen man keinen Zutritt hat. Sollte man wohl glauben, daß das Menschen sind?

Ach! Gott handelt viel anders mit uns. Er will uns aufrichtig glücklich machen. Und ohne euch hier seine alte Barmherzigkeiten zurück zu rufen, wisset ihr, um was für einen Preis ihr an seinen Belohnungen Theil haben sollt. Der Weg, der uns zu ihm führet, ist ausgesteckt: er ist einzig: er ist allen gemein. Ihr werdet keine verdrüßliche Langweile dabey auszustehen haben. Er erwartet euer: er ist bereit euch aufzunehmen. Seine Kirchen stehen euch offen, kein Schranken verbietet euch den Zugang. Der Glanz seiner Herrlichkeit und seiner Majestät hätte euch können blenden. Er hat Sorge getragen sie mit einem Schleyer zu verdecken. Seine Schätze sind euch nicht verborgen; er trägt sie euch an. Habt ihr Hunger? Das Brod der Engeln ist da: nehmet, esset und lebet. Habt ihr Durst nach der Gerechtigkeit? Schöpfet aus den Brunnen des Erlösers das lebendige Wasser, welches bis zum ewigen Leben springet. Seyd ihr an Reichthümern der Gnade arm? Begehret, und er wird euch mit seiner

eigenen Völle überschütten. Hier versichert euch alles. Seine Diener kommen euch zuvor: sie gehen euch entgegen: sie machen sich eine Ehre daraus, und haben alle ihre Freude daran euch herzuziehen. Sie nöthigen euch in den Saal des Gastmahls einzutreten; sie werden über die Ehren, die ihr da empfangen werdet, nicht eifersüchtig seyn. Den Engeln selbsten ist aufgetragen eure Wünsche und eure Gebether zu dem Thron des lebendigen Gottes zu bringen. Der Himmel und die Erde sind mit eurer Heiligung und mit eurer Glückseligkeit beschäftigt. Ihr allein denket nicht darauf.

Aber statt euch über die Bosheit der Welt zu beklagen, beschuldiget sie vielmehr einer Unmacht. Nein: sie kann euch die Güter, die sie euch verspricht, nicht geben. Begränzt in ihren Aussichten nimmt sie nur jene auftretende Personen wahr, welche in ihrem Glanze auf der Bühne erscheinen. Der übrige Theil, ein niedriger Haufen, bleibt nothwendig in der Vergessenheit liegen. Wie sollte sie euch belohnen? Sie kennt euch nicht. Ihr verberget ihr gewisse geheime Mühseligkeiten, wie sollte sie euch dawider helfen? Ihr wollt, daß sie selbe nicht wisse. Es giebt gewisse von oben herabgeschickte Unfälle, wider welche kein Mittel zu finden. Und über dieß hat sie zu wenig Güter, und ihr seyd ihrer

allzu

allzu begierig. Die Leidenschaften besitzen die ganze Weite des Herzens, und das Herz hat keine Gränzen. Der Eigennutz, die Ehrsucht sind unersättlich. An Stand, Gemüthsart und Neigungen unterschieden, vereinigen wir uns alle in dem Ziel unserer Wünsche, und der niedrigste Mensch hat die Begierden eines Königs. Nun frage ich euch; welche Güter, welche Würden wären vermögend diese hungrige Menge zu ersättigen? Sed hæc quid inter tantos? Joh. 6. V. 9. Würden diese Güter selbst Güter seyn, wenn sie gleichermaßen ausgetheilet wären? Wenn es keine Unterthanen, keine Geringe, keine Diener, keine Arme gäbe, würde es auch weder Landsfürsten, weder Große, weder Herrn, weder Reiche geben. Gebet wohl acht darauf: in der Welt ist man weniger durch sein eigenes Glück als durch das Unglück der andern glücklich. Eine seltsame Glückseligkeit! Ach! entsaget diesen blinden Göttern, die nicht wissen, was ihr für sie thut: diesen unmächtigen Göttern, welche die einen nicht anders als mit dem Raube der andern bereichern können; die, um einen glücklich zu machen, hundert elend zu machen verbunden sind. Dienet dem Herrn. Seine Vorsicht ist ausgebreitet: er trägt eben so viele Sorge über jeden aus uns insbesondere, sagt der heilige Augustin, als ob wir der einzige Gegenstand seiner Aufmerksamkeit wären; und er wacht über alle insgesamt, als ob sie nur

ein einziger wären. Die Vorsicht ist durchdringend: die Wolken fliehen vor seinem Anblick: Gott kennt unsere Bedürfnisse besser als wir selbst: er nimmt den Zustand unserer Seele, die sich zu ihm zu wenden bestrebet, wahr: er hört unser Seufzen, welches bisher nur in unserem Herzen erschollen hat: er der unendliche und untheilbare ist allen genug: er schenkt sich vielen ohne sich zu zertheilen: Wir empfangen seine Wohlthaten ohne sie jemanden zu rauben: wir theilen sie mit ohne sie zu verlieren. Ihr hoffet vielleicht von der geringen Zahl der Befreyten, der Auserwählten dieser Welt zu seyn? Und aus was für Gründen macht ihr diesen Anspruch darauf? Geschieht es wegen der Wichtigkeit der Dienste, die ihr geleistet habt? Wie wenig kennet ihr die Welt! Sie ist das Land der Undankbaren. Geschieht es wegen des mächtigen Schutzes? Nur Freunde leisten wirkliche Dienste, und sind wohl Patrone für Freunde zu halten? Es sind Herrn: sie machen viele zu Sklaven, aber wenige glücklich. Geschieht es wegen eurer großen Fähigkeiten? Man würde sich fürchten sie unnütz zu machen, wenn man sie belohnte. Geschieht es endlich eines glänzenden Verdiensts wegen? Ach ihr seyd verlohren. Selbes erweckt mehr Neid als Bewunderung. Die Menschen, die sich durch ihr Verdienst unterscheiden, sind eben diejenigen, die man am wenigsten schonet. Und warum sollte man sie schonen? Sie sind zu beschei-

bescheiden, als daß sie über die Ungerechtigkeiten, die ihnen begegnen, klagen sollten; sie sind zu seltsam, als daß sie fürchterlich wären und eine besondere Parthey ausmachen möchten. Höret also auf euch vergebens zu schmeicheln: jemehr ihr der Gnaden der Welt würdig seyd, destoweniger werdet ihr sie erhalten. Recht menschlich zu reden, das zeitliche Glück hat keine gewisse und standhafte Grundsätze; es ist mit tausend Umständen verknüpft, derer einer von dem andern unabhängig ist, und welche euch in einem Augenblicke zuwider werden können, wo es weder in eurer Gewalt ist sie vorzusehen, noch weniger sie anzuordnen. Es hängt von eurem Willen nicht ab mächtig und reich zu seyn. Mit dem Beystand der Gnade, die euch niemal, wenn ihr sie eifrig begehret, mangeln wird, liegt es nur an euch heilig zu seyn; und wann man heilig ist, so ist man alles; und wann man heilig ist, so hat man alles.

Gehen wir weiter und sagen, daß, wenn wir auch setzen, die Welt überhäufte euch mit ihren Gütern, sie euch doch nicht befriedigen würden. In der That, was kann euch die Welt verschaffen? Ehren? Nur eingebildete Ehren, die euch für groß würden gelten lassen, ohne euch wahrhaft groß zu machen; die nicht allezeit die Tugend zum Grunde legen, und die mehr geschaffen sind den Stolz zu nähren, als der

Seele Hoheit zu geben. Worinne wird sich die Welt freygebig gegen euch bezeigen? In Vergnügungen? Die Vergnügungen sind betrügerisch: wenn sie niederträchtig sind, so entehren sie: sind sie zu sehr reitzbar, so schwächen sie den Geschmack: sind sie fortdauernd, so matten sie ab: sind sie übertrieben und ausschweifend, so richten sie zu Grunde: sind sie ehrbar, so gleichen sie schon der Tugend; sie erwecken in euch Eckel. Und was noch? Reichthümer? Die Reichthümer sind treulos; sie sind oft die Frucht eurer Laster, die man in der Folge wider die Ungerechtigkeit und wider die Begierlichkeit anderer zu schützen und zu vertheidigen hat; die euch unnütz sind, so lang ihr sie aufbewahret, und die ihr nur durch den Verlust derselben wahrhaft genießet. Was ist das für eine Glückseligkeit, die außer uns ist! Was sind das für Ehren, die man mit so vielen Niederträchtigkeiten erkaufen, mit so vielen Kunstgriffen erhalten muß, die zu so vielen Unglücksfällen den Weg bahnen, und die, selbst nach dem Urtheil der Welt, freywillig zu verlassen etwas größers ist als sie zu besitzen! Was ist das für ein Ueberfluß, der unser Herz leer und hungrig läßt! Was sind das für Ergötzlichkeiten und für Vergnügungen, welche die Unruhe begleitet, auf die der Eckel folget, welche die Gewissensbisse bestrafen! Ach! Herr, zerreisse diesen glänzenden Vorhang, der so viele Mühseligkeiten verdeckt: offenbare den Menschen

schen das Innere des Gewissens, und die Welt wird bald Treue und Glauben verlieren; aber entdecke vielmehr dieses Heiligthum, öfne das Herz des Gerechten, wo du mit Vergnügen deine Wohnung aufschlägst; was würden wir da nicht wahrnehmen! einen ungestöhrten Frieden, keusche Ergötzlichkeiten, ein göttliches Licht, die Völle deiner Gnaden, unendliche Hofnungen. Diese Wunder sind euch verborgen, meine liebsten Brüder, ihr bemerket sie nicht: sie sind nichts destoweniger in der That solche. Es sind Geheimnisse, die Gott seinen Dienern vorbehält, man muß sie empfinden um sie zu begreifen: aber berufen wir uns auf die Erfahrung: es ist kein einziger Gerechter, wenn er es wahrhaft ist, welcher nicht unter den Strengheiten der Religion, und selbst unter den Drangsalen, vollkommen ruhig und zufrieden sey: es ist kein Verehrer der Welt, der mitten unter den Wohllüsten und zeitlichen Ehren gänzlich vergnügt lebe. Nähert euch den Wohnungen der Sünden, jenen Pallästen, wo die Pracht und die Weichlichkeit sich um die Wette beeifern die Vergnügungen herbey zu locken: was werdet ihr da finden? Verzehrende Sorgen, falsche Freuden, die Verwechslung des Tags mit der Nacht, mühsame Unterhaltungen, ein verderbliches Spiel, brausende Lustbarkeiten, tödtende Gastereyen und den Eckel, diesen Hauptfeind, den man mit aller Gewalt aus diesen vergoldeten Gemächern zu verdrängen sucht, und der

durch alle Thüren wieder eindringt. Nähert euch den Hütten der Gerechten, und besonders diesen geheiligten Zufluchtsörtern, in welche der heilige Geist so viele eifrige Jungfrauen, die sich der ganzen Strenge des göttlichen Gesetzes gewidmet haben, geführet hat: was werdet ihr hören? Das Lob des Herrn, Dankgebether, Freudengesänge: Vox exultationis in tabernaculis justorum. Ps. 117. V. 15. Um nur von diesem Leben zu reden, die Welt hat nichts so köstliches, als selbst die Thränen sind, die die Buße herabfliessen läßt, das Bußkleid verbirgt mehrere wahrhaft Glückselige als der Purpur. Und nach allem dem, wenn auch die Güter der Welt euch befriedigen könnten, so werdet ihr sie doch nicht allezeit geniessen. Werdet ihr sie wenigstens lange Zeit geniessen? Und wie lang ist denn endlich diese Lebenszeit? Unsere Tage gehen wie der Schatten vorbey: sie verfliessen mit solcher Schnelligkeit, daß wir nicht einmal sagen können, worinne unser Leben bestehe. Das Vergangene ist nur ein verworrener Haufen von Erinnerungen und Andenken; das Gegenwärtige ist nur ein Augenblick der fliehet; das Zukünftige ist nur eine Erwartung, und zeitlich oder spät folget der Tod. Wir haben keine Zeit um sie zu besitzen und zu geniessen, wir haben nur eine um Verdienste zu sammeln. Eine unvermeidliche Verordnung ist schon bey unserer Geburt wider uns ergangen; ein unmerklicher Faden, den der geringste

Zufall

Zufall zerreissen kann, hält über unsere Häupter das Schwerd des Tods aufgehängt; er folgt uns jederzeit und überall nach. Kann man, von dergleichen Furcht umgeben, eine wahrhafte Freude geniessen? Könnt ihr euch Vergnügungen, die den Tag eures Hintritts beschleunigen, überlassen? Könnt ihr mit solcher Wuth Gütern und Ehren, die bald mit euch absterben werden, nachjagen? Es ist das hier noch nichts als eine Drohung: aber wohin werdet ihr eure Zuflucht nehmen, wann gewisse Zeichen die Vollziehung des traurigen Sentenzes euch ankünden werden? Wozu werden euch eure Reichthümer dienen? Begierige Nachfolger erwarten sie mit Ungeduld um sie verzehren zu können. Zu was werden euch eure Titel, eure Würden, eure Aemter dienen? Sie werden nur euer Grabmahl mit mehrern Sinnbildern von einer Größe, die nicht mehr bestehen wird, anfüllen. Zu was wird euch die Welt dienen? Jener Herr, dem ihr mit so vieler Beständigkeit gedienet habt? Sie wird vielleicht einige Thränen bey euerm letzten Abschied vergiessen; aber wie bald werden diese Thränen abgetrocknet seyn! Sie ist nicht der Gott der Todten; sie ist nur der Gott der Lebenden. Schreckliche Augenblicke, wo sich für euch das große Opfer der ganzen Welt endigen wird: letzter Augenblick des Lebens, schauernder Augenblick, den man nicht mehr die Zeit nennen kann, weil er unmit-

telbar an die Ewigkeit gränzet, und weil er sich in sie hinein verlieret. Deine allmächtige Stimme, o mein Gott! ist vom Himmel gekommen: von dem königlichen Throne ist sie auf einmal über die zum Untergang bestimmte Sünder herabgefallen, wie ein grausamer Verheerer, der, mit einem schneidenden Schwerde in der Hand, deine unwiderrufliche Befehle überall hinträgt, und alles mit dem Tode anfüllet; und der von der Erde bis zu dem Himmel reichet. Buch der Weish. 18. V. 15, 16. Ich habe gesehen, sagt der Prophet, ich habe den Gottlosen so hoch wie die Zedern von Libanus gesehen, er bedeckte die ganze Erde mit seinem Schatten. Ich gieng vorüber — er ware nicht mehr — er ware nicht mehr! Sehet, das ist alles, was von ihm übrig bleibt, einige Gebeine, eine handvoll Asche, und seine Seele!

So verschwindet das verkehrte Geschlecht der Gottlosen von dem Erdkreis hinweg, um in die Hände jenes Gottes zu fallen, den sie verkannt haben. Ja, meine liebsten Brüder, jenes vermaledeyte Babylon, vor welchem die Völker die Knie gebeugt, ist dieses nämliche Babylon, welches in jenen finstern Reichen, die durch die göttliche Gerechtigkeit gegraben worden, eingesperret ist. Hier locket es Verehrer an durch ihre Blendwerke: dort hat es Abscheu vor sich selbst; es kann seinen eigenen Anblick nicht

nicht aushalten. Hier stellt es seinen Anhängern den vergifteten Becher dar; dort ist es gezwungen den Wein des göttlichen Zorns bis auf die Hefen auszutrinken. Hier schmeichelt es seinen Kindern, ohne sie befriedigen zu können; dort frißt es selbe auf, ohne sie zu vernichten. Hier begehet es ungestraft die Laster; dort büßet es für selbe ohne Verdienst und ohne Hofnung. Hier sind die reinsten Vergnügungen jederzeit mit tausend Bitterkeiten vermischt, die ihre Annehmlichkeiten verderben; dort werden die gräulichste Strafen niemal durch die geringste Versüßung gemildert werden. Hier dauern seine Spielwerke und seine Unterhaltungen nur einige Augenblicke, und verschwinden wie ein Traum: und der Rauch seiner Peinen steiget von Jahrhundert zu Jahrhundert, und stürzt sich in den schrecklichen Schlund der Ewigkeit: Et fumus tormentorum eorum ascendit in sæcula sæculorum. Offenbah. Joh. K. 14. V. 11. Im Gegentheil die Gesellschaft der getreuen Diener, die Kirche, gehet mitten durch die Widerwärtigkeiten und die Prüfungen, und sie frohlocket in dem Himmel: sie ist an dem Elendsorte: sie ist in dem Vaterlande: ihre Drangsalen sind vorübergehend: ihre Glückseligkeit hat kein Ende. Als eine weinende Braut sucht sie überall ihren Vielgeliebten auf: als eine glückliche Braut besitzt sie ihn ohne Unruhe und ohne Stöhrung. Als tragbare Bundeslade auf diesem fremden Lande

irrt sie in der Wüste herum: als dauerhafter Tempel des ewigen Jerusalems ist sie von aller Verletzung und von allem Anfall befreyt; sie stoßt die Seufzer der Taube aus; sie singt das Lobgesang des Lamms und des Moses: wann wird es geschehen, daß wir uns alle unter dem Schatten seiner Flügel vereinigen werden? Wenn einige Strahlen, die aus dem Schoose Gottes ausgehen, über unsere Seele so viel Glanz und Licht werfen, was wird erst geschehen, wann wir seine Herrlichkeit in dem Schimmer der Heiligen anschauen werden? Wenn seine Tröstungen, die nur tropfenweise auf uns fallen, uns erfrischen und erquicken, was wird erst seyn, wann er uns mit den Strömen seiner eigenen Wohllust überschütten wird? Wenn seine Gaben unsere Seele mit so vielen Schätzen bereichern, was wird erst seyn, wann er seine selbst eigene Gaben krönen wird?

Was opfern sie also auf, meine liebe Schwester? Durch die Absönderung von der Welt, diesem irdischen Jerusalem, lassen sie ihr, wie Jeremias, nichts als ihre Güter zurück, das ist, ihre Ungerechtigkeiten und ihre Sorgen; ihre Ehren, das ist, ihre Mühseligkeit und ihre Nichtswürdigkeit; ihre Ergötzlichkeiten, das ist, ihre Laster und ihre Gewissensbisse; ihr Erbtheil, das ist, den Fluch des Himmels; und, nach dem Beyspiel des nämlichen Prophetens, übertragen sie auf den Berg

Nebo,

Nebo, von wannen der Gesetzgeber der Juden das gelobte Land entdeckte, übertragen sie dahin den Tabernakel, die Lade des Bunds, den Rauchaltar, das ist, alle Güter, die wahren Güter; und wenn es da an einem Tempel fehlte, so wird ihre Seele dazu dienen. Segnen sie also, meine liebe Schwester, das Glück ihrer Bestimmung, sie werden nicht nur allein einem großmüthigen Herrn dienen, der seine Diener so prächtig belohnet, sondern auch einem zärtlichen Gespons, der über sie die Schätze seiner Reichthümer und seiner Tröstungen ausschütten wird: und was für Bequemlichkeiten wird ihnen nicht die heilige Einsamkeit, der sie sich widmen, an die Hand geben um ihm getreu zu dienen?

Zweyter Theil.

Und erstens werden sie da vor den auswärtigen Anfechtungen sicher seyn. Wo könnten diese herkommen? Von diesem geheiligten Zufluchtsorte? Alles hauchet hier Frömmigkeit; sie werden hier nur auferbäuliche Beyspiele sehen; sie werden nur die Sprüche der göttlichen Weisheit hören. Von der Welt? Eine ewige Scheidewand wird sich zwischen ihnen und ihr aufrichten; die vernünftige Regel der Versperrung wird ihr Gewährsmann wider ihre Anfälle und ihre Ueberraschungen seyn, wofern

sie

sie nur, meine liebe Schwester, in der fleißigen Beobachtung derselben genau sind.

Denn unglückselig sind jene unvernünftige Jungfrauen, die ohne Noth aus der Verborgenheit ihrer Einsamkeit sich hervormachen, und den Unterhaltungen der Anhängern der Welt sich ohne Unterschied überlassen! sie tragen Weltgedanken davon, die gefährlicher sind als die Welt selbst, weil diese der Sache nach mit Bitterkeit angefüllt ist, und ihre Reitzungen nur in der Einbildung sind. Was für ein Feuer wird ein solcher Funke nicht erwecken! Diese traurige Vorstellung folgt ihnen überall nach; sie nimmt sie ganz ein; sie gießt das Gift des Eckels über ihre heiligste Andachtswerke aus. Das Kloster wird ihnen nunmehro ein wüster Ort; das Gebeth ein Zwang; der Gehorsam gegen die Obern eine Sklaverey; die leichteste Abtödtung eine Marter. Sie schauen das Altar, wo sie geopfert haben, nur als eine Klippe an, an der sie gescheitert haben. Sie kehren dahin zurück um die Trümmer ihres Schifbruchs sorgfältig aufzusammeln. Aus diesen traurigen Ueberbleibseln machen sie eine Art von seltsamer Welt zusammen, die halb geistlich, halb zeitlich ist, aus kleinen Gegenständen und großen Mühseligkeiten zusammengesetzt, und die in der Sache die Welt selbst vorstellet. Also setzen sie den Geschmack und die Lust, an die Stelle

der

der Leidenschaft; die Trägheit, an die Stelle der Weichlichkeit; die Erholung, an die Stelle der Wohllust; die immerwährende Selbstsuchung ihrer Person, an die Stelle der Bequemlichkeiten und der Gemächlichkeiten des Lebens, die ihnen untersagt sind; die Irrthümer der Einbildung, an die Stelle der bezaubernden Ergötzlichkeiten und Schauspielen; die Lebhaftigkeit der freundlichen Liebkosungen, an die Stelle der Aufbrausung einer noch rasendern Leidenschaft; die Bedauerung, die Welt verlassen zu haben, an die Stelle des Gewissenswurms über den allzuschädlichen Genuß; und um die Welt wiederum so viel zu geniessen, als sie es können, setzen sie sich selbsten an die Stelle ihrer Verwandten; sie eignen sich ihre Freuden, ihre glückliche Begebenheiten zu; sie werden über ihre Unglücksfälle betrübt. Heißt das nicht so viel als seine erste Verbindungen widerrufen, und in der Dunkelheit der Einöde das zurücknehmen, was man dem Herrn im Angesichte des Himmels und der Erde aufgeopfert hatte? Gleich hierinnfalls den betrügerischen Priestern Bels, die durch geheime Ausgänge, unter Begünstigung der Nacht, die Opfergeschenke stehlen giengen, welche sie beym Tage mit Stolz zu den Füssen ihrer Götzen hingelegt hatten. Ach! meine liebe Schwester, die beste Art die Welt zu verlassen ist, sie zu vergessen, und zu wünschen, daß sie ihrer vergesse.

Glauben sie indessen nicht, daß auch die strengste Verschließung sie von allem Streite ausnehme: es zu denken wäre sich selbst hintergehen. Die Fliehung der Welt befreyet, die Wahrheit zu sagen, von einer fast unendlichen Zahl von Feinden: sie werden von ihnen weniger zu fürchten haben; aber man trägt an sich selbsten den fürchterlichsten aus allen Feinden herum, und einen solchen, der die Kraft allen übrigen giebt, und sie alle in Bewegung setzt: nämlich die Eigenliebe. Barach siegt vergebens über das Kriegsheer der Kananäer, sein Sieg ist unvollkommen; Zizara, ihr Befehlshaber, hat sich aus dem Blutbaade gerettet; er hat sich in das Zelt Jahels geflüchtet. Also glaubet man, man habe an dem Tage des Opfers, diesem Tage der Verheerung und des Siegs, die Eigenliebe auf dem Scheiterhaufen mit den übrigen Schlachtopfern gelassen: ach! man findt sie in seiner Zelle wieder. Wie Zizara, ein wenig Milch ist ihm zu seiner Erhaltung hinlänglich: so nährt sich die Eigenliebe mit allen, mit Lastern, mit Tugenden, mit Erniedrigungen, sie lebt von sich selbsten. Wie Zizara, verlangt sie nur unbekannt zu seyn; sie bedeckt sich mit den schlechtesten Kleidern. Wie Zizara schläft sie ein; aber dieser Schlaf ware für das Oberhaupt der Kananäer ein Schlaf des Tods. Ach! und man kann die Eigenliebe nicht gänzlich ausrotten, man kann sie

nur immer vermindern. Dies ist das Opfer des Morgens, das Opfer des Abends, das Opfer des ganzen Lebens. In dieser neuen Gattung des Streits, wo man selbst sein eigener Feind ist, ergreifen sie, meine liebe Schwester, mit Vortheil die Waffen Davids, die in dem Hause des Herrns hängen. Das Gebeth, die Abtödtung, die Demuth, werden nach und nach die Eigenliebe schwächen, und werden sie in die Liebe der Pflicht und der Gerechtigkeit umändern.

Endlich, meine liebe Schwester, die Hofnung, jene tröstende Begleiterinn der Reisenden, jene Tochter der Gnade, die auf der Erde gebohren wird, dessen Bestimmung ist, ohne Unterlaß nach dem Himmel zu trachten, um uns dahin zu führen und selbst niemal hinein gehen zu können, ist schwach und matt auf der Welt. Eine Familie, Freunde, Reichthümer, Ehren, Habschaften, und hauptsächlich jener Geschmack und Neigung zu dem Eigenthum, der die an sich selbsten gleichgültigsten Gegenstände wichtig macht, sind eben so viele verschiedene Ketten, die uns gewaltig an die Welt anschliessen. Wenn die Gegenwart der sinnlichen Güter unsere Begierden nicht befriediget, täuscht sie wenigstens selbe: sie unterhält sie: sie hemmt sie: es wird fast keine zu der geheimnißvollen Ewigkeit, die sich noch nicht entdecket, abgeschickt. Der Glaube mag uns immer

mer vorstellen, daß diese Welt nur ein Elendsort ist, daß man hier unter Zeltern wohne; man glaubt es wohl: aber dieses Elendsort hat so viele Annehmlichkeiten, es gefällt: diese Zelter werden befestiget, man verpicht sie mit vielfältiger Kütte, man erhöhet sie mit so großer Behutsamkeit, man zieret sie mit so vieler Kunst aus; sie sind so glänzend, so bequem, so kostbar, sie haben allen Anschein einer festen und dauerhaften Wohnung; man wünschte, sie wären das Vaterland. Man hoft indessen die ewigen Güter, aber wie? Man hoft sie, aber man wollte nicht so geschwind noch zu ihren Genuß gelangen: allein diese Hofnung ist vielmehr ein Warten, als ein wirkliches Verlangen, ist vielmehr eine Furcht als ein Warten.

Hier, meine liebe Schwestern, stoßt die Hofnung auf keine Hindernisse, die ihre Thätigkeit aufhalten könnten; sie sind durch kein Band an die Welt geknüpft: sie sind hier Waysen: sie haben alle Bande der Natur und des Bluts zerrissen: für sie ist kein Vater und keine Mutter, keine Brüder und keine Schwestern mehr: sie sind hier arm: sie haben die zergängliche Güter mit einem Fluch belegt; sie sind weit von ihnen mit einer ewigen Flucht entflohen. Sie sind hier Wittwen, obschon jederzeit mit ihrem Bräutigame; er will sich ihnen nicht eher vollkommen entdecken, als

in

in der Wohnung der Herrlichkeit und der Freuden. Sie sind hier fremd, und in dieser Eigenschaft haben sie die Freyheit nicht, welche die Reisende haben, von einem Orte an den andern zu gehen. Sie halten auf der Erde nur einen unmerklichen Platz besetzt, der allezeit der nämliche ist, und der ihnen weder Schauspiel, weder Mannichfaltigkeit darstellet; der enge Raum, der den Umfang dieser Mauern einschliesset, ist für sie die ganze Welt: sie theilen so gar noch dieses Wohnungsort mit Jesu Christo: er hält sich bey ihnen leiblich auf. Da ist der Altar, hier ist ihre Zelle. Und weder gehört sie ihnen noch zu. Wie Abraham haben sie in diesem Thal Mambre nichts eigenthümliches als das Grab, wo sie in Frieden auf die Heimsuchung des Herrns warten. Ihr Vaterland, ihr Schatz, ihr Vater, ihr Bräutigam sind in dem Himmel; wie sollte ihr Herz nicht auch da seyn?

Diese geheiligte Zufluchtsörter stellen uns, meine liebe Schwestern, obschon unter weniger dunkeln und weniger traurigen Abrissen, jene unterirdische Behältnisse vor, wo die ersten Christen sich hinflüchteten um sich vor der Wuth der Verfolgungen sicher zu stellen. Diese finstere Wohnungen waren ihnen ihr Herrschaftsgut, ihr Haus, ihr Grab, ihr Tempel, ihr Altar. Sie fanden da ihren Gott; und mit Gott das Licht, die Sicherheit, den

Frieden, und den Ueberfluß. Die blendende Gestalt der Welt, welche die Schnelligkeit der Zeit hinweggenommen hat, rollte vergebens über ihr Haupt mit ihren Vorstellungen und ihren Lügen. Sie rührte sie nicht, sie zog ihre Blicke nicht an sich. Sie waren bey ihrer Unbeweglichkeit nur mit den Gütern der künftigen Ewigkeit beschäftiget. Wie sie, meine liebe Schwestern, kannten sie untereinander weder jenen Unterscheid, der so großen Abstand unter den Menschen verursacht; sie waren Christen, sie waren nur Christen: weder jene Vielfältigkeit der eigennützigen Absichten, die sie entzweyen; sie besassen nichts auf der Erde, sie erwarteten von ihr nichts: wie ihnen, also vertrate selben die Religion allein die Stelle aller Güter; es ware ein gemeiner Schatz, aus dem alle miteinander, ohne Neid und ohne Eifersucht schöpften. Sie ordnete an, sie beschäftigte, sie heiligte ihre ganze Tageszeit. Das Lob des Herrn, die Gebether, die Danksagungen waren ihre Unterhaltung: die göttliche Schrift ware ihr Trost und ihre Stärke: die Werke der Barmherzigkeit ihre Beschäftigung, ihre Arbeit: die heiligen Geheimnisse, die Schauspiele ihres Glaubens: ihren Unterhalt erhielten sie von der Mildthätigkeit der Gläubigen, die den Tyrannen unbekannt waren: ihr Schlaf selbst hatte, ich weiß nicht, was für geistliches an sich; sie ruhten an der Seiten der Leiber ihrer neben ihnen begrabe-

nen

nen Brüdern, welche sie als kostbare Reliquien verehreten, wo noch der heilige Geist, der sie beseelet hatte, wohnete. Also wurde das große Werk ihrer Heiligung, der Welt unbewußt, bewirket. Es ware dieses in der That der verborgene Schatz zu nennen. In diesen unterirdischen Gefängnissen seufzten sie, so wie die Patriarchen und die Gerechte des alten Gesetzes, nach den Erlöser, welcher die Ketten ihrer Gefangenschaft zu zerbrechen kommen sollte, und sie in das himmlische Vaterland siegend einführen.

Ihr Priester des lebendigen Gottes, wie verschieden ist unsere Bestimmung! Wie ist sie zu beklagen! Abgesöndert von den Sündern durch die heilige Salbung, vermischt und vermengt mit ihnen durch die Ausübung unseres Diensts, sitzen wir an den Ufern der Flüsse Babylons. Wenn der Beruf, der uns auf eine sonderbare Art dazu verbindet, uns verbietet an ihren unsinnigen Freuden und an ihren lasterhaften Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen, so verpflichtet er uns die traurige Zeugen davon zu seyn: Super flumina Babylonis illic sedimus. Ps. 186. V. 1. Von diesen unglückseligen Ufern sehen wir, ach welche Gegenstände für Herzen, die von einem göttlichen Eifer entflammt sind! Wir sehen, daß die Gebräuche und Grundsätze der Welt vor der Heiligkeit des Evangeliums die Oberhand erhalten, daß

das Verderbniß der Sitten von Tag zu Tag zunehme, die Sakramenten vernachläßiget oder entheiliget werden. Jene, die uns in der evangelischen Laufbahne vorangegangen sind, haben die nämlichen Fehler gesehen und beweinet; aber, was nur unserem Zeitalter eigen, und was nur unserem Schmerzen vorbehalten ist, so sehen wir, daß eine Verschwörung wider den Herrn sich anspinne, daß der Gott Israels fast ohne Verehrer sey, daß eine uneingeschränkte Pracht das allgemeine Elend verursache und demselben Hohn spreche, daß Große sich so herabwürdigen, daß sie ihr Zutrauen und ihren Schutz verkäuflich machen, daß auf die Erziehung nur allzuwenig gesehen werde, daß die Welt sich der Denkungsart und den Einfällen einer unbescheidnen, ohne Grundsätzen, und unglückseliger Weise herrschenden Jugend überlasse, daß verehrungswürdige Gattinnen aufgeopfert werden, und wem! daß lebendige Aergernisse in dieser Hauptstadt prangend herumgeführet werden, und die keine andere Furcht haben, als daß sie nicht die Blicke des Neids an sich ziehen; daß die Frömmigkeit so verachtet sey, daß es keine Gleißner mehr gebe; daß die Unterwerfung gegen den Glauben als eine Schwachheit des Geists behandelt werde; daß der Unglaube immer kecker werde — Allein vermehren wir unser Unglück nicht noch dadurch, daß wir es offenbaren. Trauriger Trost für Elende! Es ist uns nur erlaubt

erlaubt in Geheim darüber zu seufzen. Wir möchten die Schwachheit der Gläubigen, welche dessen unwissend sind, beunruhigen und in Versuchung führen. Super flumina Babylonis illic sedimus.

In Mitte dieser Unordnungen und dieses Gräuls läßt sich eine klägliche und zärtliche Stimme hören; das ist die Stimme der Kirche. Sie sagt uns als zu ihren Dienern; wem könnte sie wohl ihren Schmerzen und ihre Wehmuth besser anvertrauen als jenen, die ihn mit ihr theilen? Sie sagt zu uns: ich bin eine Wittwe, und bin verlassen, denn meine Kinder haben gesündiget; sie haben das Gesetz des Herrn übertreten; darum hab ich mich in einen Sack und in ein Trauerkleid eingehüllt — Unglückliche Mutter, was für ein Mittel könnten wir wider so vieles Unheil anwenden! Was für Beystand erwartest du von uns? Ermahnungen? Die Weltkinder verachten sie. Würden sie wohl selbe anhören wollen? Um sie auf unseren Unterricht aufmerksam zu machen, müßte man ihnen gefallen: um ihnen zu gefallen, müßte man ihnen fast gleichen: und wenn wir das Unglück hätten ihnen zu gleichen, würden wir sie wohl bekehren? Also verwandeln sich alle Verrichtungen unseres Amts für uns in Bitterkeit. Die Verkündigung des Evangeliums scheinet uns eine mühsame Pflicht, und eine Bürde, weil sie fruchtlos ist. Deine hei-

 lige

lige Feyerlichkeiten betrüben uns, denn sie sind verlassen. Deine Wege sind öde. Es ist wahr, wir singen die Gesänge Sions, diese Gesänge der Freude; aber wir singen sie auf einem fremden Erdreich, wir singen sie mit Seufzen; denn sie rufen uns nur allzusehr die Tage deiner Herrlichkeit in das Gedächtniß. Wir lassen das anbethungswürdige Opfer auf unsere Altäre herabsteigen; aber wir thun es mit Zittern, weil wir fürchten, daß wir es den Lästerungen der Ungläubigen und der Entheiligung der bösen Christen aussetzen. Unser einziger Trost ist also nur unsere Thränen mit den Deinigen zu vermischen: Super flumina Babylonis, illic sedimus, & flevimus dum recordaremur tui Sion.

Was euch belangt, meine liebsten Brüder, so soll ein tiefsinniger Gedanke während dieser heiligen Zeremonie euch beschäftigen. Von einer Seite stellt sie euch vor, mitten durch diesen heiligen Schranken, den reichen Raub, welcher der Welt entzogen worden, die Siegeszeichen und die Ueberwindung der Gnade; eine Menge von Opferern, Sinnbilder des Glaubens, heilige Geheimnisse mit dicken Schleyer umzogen, und die bis nun zu in der Verborgenheit des Angesichts Gottes versteckt sind; eine Schaar von reinen und getreuen Jungfrauen, die in der Hand

ange-

angezundene Lampen tragen, und die Ankunft ihres Bräutigams erwarten. Von der andern Seite stellt sie euren Augen einen Haufen Weltkinder dar, die voll Stolz die Ketten der Gottlosigkeit schleppen, sich verwundern, daß sie so lange Zeit unter den Augen des Herrn sich befinden, und vor Ungeduld die Traurigkeit dieser heiligen Zeremonie durch die zerstreuende Vergnügungen verdrängen wollen: Gott ist in der Mitte, sein unermüdetes und durchdringendes Aug unterscheidet seine Diener von seinen Feinden.

Meine liebsten Brüder, der Tag des Herrn ist nahe. Dieser schreckvolle und fürchterliche Tag! Er ist nahe: die Vorbereitungen des allgemeinen Gerichts werden veranstaltet. Der Hausvater eilet den guten Waizen in seine Scheuern zu versammeln, es wird auf der Tenne bald nichts mehr als das Stroh und die Spreu übrig seyn. Ach! Wenn die Zeiten auf einmal abgekürzet würden: wenn das geschlachte Lamm der Löwe Juda würde; wenn Jesus Christus die Eigenschaft eines Mittlers und eines Versöhnopfers ablegte, und in diesem Augenblicke jene eines Richters annähme; wenn er ober diesem Altare wie in einer Wolke erschiene mit seiner Macht und Herrlichkeit angethan, und den Engeln, die diesen Tabernakel umgeben, befiehle die Guten von den Bösen ab-

zusöndern: wenn ihr einige Gerechte, die Gott in seiner Barmherzigkeit sich vorbehalten hat, davon ausnehmet, würde diese schreckliche Absönderung nicht schon sichtbarlich gemacht seyn? Auf welcher Seite würden die Auserwählten stehen? Ihr sehet es. Auf welcher Seite würden die Verworfne seyn? Ihr wisset es. Zu welchen würde die Segnung des himmlischen Vaters gerichtet werden? Bräute Jesu Christi, erfreuet euch in dieser süßen Hofnung. Ueber welche würde der ewige Fluch fallen? Sünder, gehet in euch selbst, und zittert.

Nun hat es ein Ende, dieser Schauplatz der Neugierde hat sich für die Weltkinder in einen Schauplatz des Schreckens verwandelt: der große Streich ist ausgeführt! die fühlbare Unterrichtung des Beyspiels ist auf eine ganz hervorleuchtende Art gegeben worden. Sie sind von der Welt losgemacht, meine liebe Schwester. Sie gelangen endlich an den entscheidenden Augenblick einer allgemeinen, einer unwiederruflichen Absönderung. Versammeln sie alle Kräften ihrer Seele. Die Zeit ist für sie geendiget, ihre Ewigkeit nimmt den Anfang. Ihr Schattenbilder der Welt, verschwindet: ihr undurchdringliche Schleyer, fallet weg: öfnet euch, ihr ewigen Thore. Und sie, neue Braut Jesu Christi, werden sie auf immer dem eitlen weltlichen Anblicke unsichtbar;

sichtbar; graben sie sich in die Finsternisse dieser an Reichthümern und Gnaden fruchtbaren Mine ein. Ziehen sie ohne Unterlaß Gold und kostbare Edelgesteine daraus. Ordnen sie selbe mit Sorgfalt an, und machen sie sich eine Krone der Gerechtigkeit und der Freude daraus, damit, wann sie zu den ewigen Wohnungen aufsteigen werden, die Engel in der Entzückung ihrer Verwunderung ausrufen: wer ist denn diese, die also aus der Wüste heraufsteiget, von Klarheit schimmernd, mit Reichthümern beladen, von Wonne trunken? Es ist die Tochter des Allerhöchsten. Die Stunde der Hochzeit des Lamms ist gekommen, und seine Braut hat sich dazu bereitet.

Rede
von dem Worte Gottes
gesagt zu Versailles am heiligen Pfingsttage.

Qui ergo receperunt sermonem ejus, baptizati sunt, & appositæ sunt in die illa, animæ circiter tria millia.

Jene, die mit gutem Herzen sein Wort aufgenommen haben, sind getaufet worden; und es waren am selbem Tage gegen drey tausend Seelen, die sich den Jüngern Christi zugesellet haben. Apostelgesch. Kap. 2. V. 41.

Diese gewaltige Bewegung, die den Speissaal, wo die Jünger Christi versammelt waren, erschüttert; diese feurige Zungen, die sich zertheilen, und über jeden von ihnen schwebend bleiben; der heilige Geist, der sich ihrer Seele bemächtiget, gleichsam um Besitz von der ganzen Welt zu nehmen, kündigen die siegreiche Kraft des Worts Gottes an, dessen die Apostel die Ausspender seyn sollten, und bereiten an diesem Tage seinen ersten Triumph zu. Die drey tausend Juden, die sich nach der von Petrus gehaltenen Predigt bekehren, sind die glücklichen Erstlinge der wunderbaren Früchte, die dieses fruchtbare Wort hervorbringen wird: bald wird es aus den Mauern Jerusalems herausgehen: evangelische

Arbeiter werden es nach und nach bis an die äußerste Gränzen der Welt erschallen lassen: die Heyden werden es hören, und sie werden ihre Götzen umstürzen, und sie werden im Geiste und in der Wahrheit den Gott der Götter, den alleinigen Gott anbethen: die Völkerschaften, die in den Schatten des Tods sitzen, werden es zu ihrer Zeit hören, und sie werden sich bey dem Glanze dieses himmlischen Lichts erfreuen: die ganze Welt wird es hören, und sie wird sich dem Joche des Glaubens unterwerfen. Ey! meine liebsten Brüder, eben derselbe heiligmachende Geist belebet uns noch, wir üben den nämlichen Dienst aus, wir verkündigen das nämliche Wort: aber wie viel fehlet von einem eben so glücklichen Erfolge! So vieles Laufen, so vieles Wachen, so viele Arbeiten; wo sind die Früchte davon? Wo sind die bekehrte Sünder? Wo sind die Seelen, die Jesu Christo gewonnen sind? Ist man nach so dringenden und so wiederhohlten Ermahnungen in Ansehung Gottes frömmer, gegen den Nächsten liebreicher, gegen sich selbsten strenger? Herrschen die eitle Pracht, die Weichlichkeit, die Wohllust, der Eigennutz, nicht auf gleiche Weise noch auf der Welt? Bemerkt man die geringste Veränderung in den Sitten? Ach! Was ist für ein Mittel? Die einen verachten uns, sie würdigen sich nicht unseren Unterricht anzuhören; sie glaubten sich herabzusetzen, wenn sie sich der Zahl

unserer Zuhörer beygesellten; die andern hören uns an, aber aus Wohlanständigkeit, oder aus bloßen Vorwitze; also vernichten die Verachtung und der Misbrauch unseres evangelischen Amts täglich die heilsame Wirkungen. Um diesen zweyen Uebeln abzuhelfen, die die gemeine Quellen der Unordnungen sind, welche die Kirche betrüben, zeigen wir zuerst jenen, die das göttliche Wort anzuhören vernachläßigen, welcher Vortheile sie sich berauben: endlich lehren wir jene, die es misbrauchen, mit was für Zubereitung sie dabey erscheinen sollen, um gehörigen Nutzen daraus zu ziehen. Dies ist die ganze Eintheilung dieser Rede. Rufen wir den Beystand u. s. w.

Erster Theil.

Der Herr fande nichts so Entsetzliches um seinem Volke Schrecken einzujagen, als ihm mit der Entziehung seines Worts zu drohen. Die Christen setzen sich freywillig in diese geistliche Hungersnoth. Es waren nie so viele Lehrmeister in Israel, und nie so wenige Lehrjünger. Die Unsinnige, sie begreifen nicht, wie vieler Vortheile sie sich berauben. Der erste Vortheil der Verkündigung des göttlichen Worts ist: die Beyhülfe des Unterrichts: utilis est ad docendum. 2. Timoth. K. 3. V. 16.

Der

Der Unterricht bey der Verkündigung des göttlichen Worts hat alle empfehlungswürdige Eigenschaften an sich, und zwar zu erst hat er die Gewalt und das Ansehen. Ich will zu dir kommen, sagt der Herr zu Moses, ich will zu dir kommen in einer trüben Wolke, damit mich das Volk verstehe, wann ich zu ihm reden werde, und daß es hinführo allen deinen Worten Glauben beymesse. Nach einem so förmlichen Zeugnisse, welches nachher in hundert Stellen sowohl des neuen als des alten Testaments ist erneuert worden, wäre nicht die Verweigerung uns zu hören die Verweigerung Gott selbsten zu hören? Wäre nicht die Verachtung Unser die Verachtung Gottes selbst? Ihr sehet nur die Verkündiger, welche nichts als grobe Sinnbilder der unerschaffenen Weisheit sind. Ihr haltet euch bey der Wolke auf, dringet in selbe hinein. Ihr werdet da Jesum Christum, der euch durch unseren Mund lehret, finden. Wenn er sich verbirgt, wenn der Berg nicht mit Rauch bedeckt ist, wenn die Blitze nicht glänzen, wenn der Donner nicht in den Lüften schallt, wenn er sich mit dem vorausgehenden Schrecken nicht begleiten läßt, so ist es deswegen, weil er nicht mehr zitternde Sklaven, die durch dergleichen Wunder gerühret werden mußten, unterrichtet. Er unterhält sich mit seinen Kindern, die die Stimme ihres Vaters mitten durch die finstere Wolke, mit welcher er sich deckt, erkennen sollen. Er

könnte

könnte ohne Zweifel selbst seine Befehle erklären, und euern Augen in dem Glanze seiner Herrlichkeit sichtbar werden; aber was für ein Verdienst würde alsdann eure Unterwerfung haben? Er bedient sich unserer Verkündigung um euern Glauben zu prüfen. Auf was immer für eine Art sein Wort zu euch komme, es ist allezeit das Wort Gottes. Die Kanäle, durch welche es geht, ändern die Natur nicht. Es ist darum nicht weniger eurer Ehrfurcht und eurer Beeiferung würdig. Und sollt ihr es nicht als eine sonderbare Gnade ansehen, daß dieser Gott der Güte sich vermittelst Unser mit euch noch umzugehen würdige, und euch also über die Traurigkeit und den Unmuth, welchen seine Abwesenheit euch verursachen soll, entschädige? Es ist zweytens die Wichtigkeit des Unterrichts.

Saget dem Volke von mir aus: Ich bin der Herr euer Gott: 2. Buch Mos. K. 20. V. 2. ich hab euch aus Aegyptenland gezogen, aus dem Hause der Dienstbarkeit: ihr sollt keine andere Götter anbethen: 5. Buch Mos. K. 5. V. 6. und der übrige Theil der Gebothen. Sehet, das ist der Stof der Ermahnungen: die heiligen Verordnungen Gottes, die Abscheulichkeit und die Strafen der Sünde, der Trost und der Lohn der Tugend, die Pflichten des gegenwärtigen Lebens, die Hofnung des künftigen, ein Gericht, dem ihr

ihr vorkommen, eine Hölle, der ihr entgehen, ein Himmel, den ihr erwerben sollt, ewige Vortheile. Dieß sind die Wahrheiten, die wir euch verkündigen. So große Gegenstände verdienen itzt nicht mehr die Aufmerksamkeit der Gläubigen. Gleich jenen Atheniensern, von denen in der Apostelgeschichte Meldung gemacht wird, sind sie nur begierig in den Begebenheiten der Welt unterrichtet zu werden: reden wir mit dem heiligen Paulus von den Geheimnissen des Glaubens zu ihnen, so erlöscht ihre Neugierde, und sie geben sich gar keine Mühe uns anzuhören.

Nun was für Uebel sieht man nicht aus dieser Vernachläßigung des göttlichen Worts hervorkeimen? Hieraus, sagt der heilige Bernard, entspringt der Fortgang des Irrthums und des Unglaubens. Euer Geist, der von allen Grundsätzen entblößt ist, hat in der Wahrheit keine feste Beständigkeit mehr: er drehet sich nach jedem Wind der Lehre. Ephes. 4. V. 14. Die kleinste Beschwerniß kehret ihn um. Ihr seyd jedem Betrüger, der euch verführen will, frey ausgesetzt. Von hieraus entstehet der Fall so vieler Gläubigen, die, weil sie nicht vorsichtig gewesen, sich mit diesem Brod des Lebens zu stärken, den leichtesten Anfällen weichen, oder vor Schwachheit und Mattigkeit fallen: daher entspringt die Verhärtung so vieler Sünder, die in sich

nichts

nichts mehr finden, was sie von Schlaf aufwecke und zur Buße führe: daher jene tiefe und allgemein verbreitete Unwissenheit der Pflichten des Christenthums. Alles ist in dieser Absicht voll, und der Vorwurf, den der Apostel den Korinthern machte, wird von Wort zu Wort wahrhaft gefunden: Ich sage es zu eurer Schande, es giebt unter euch einige, die nicht einmal Gott kennen. 1. Kor. 15. V. 34. Daher entsteht endlich die Verlegenheit, in der wir uns befinden, wann wir die Lehren und die Geheimnisse der Religion vortragen wollen. Wir können euch nichts als die Milch des Worts mittheilen: ihr seyd nicht im Stande eine stärkere und kernigere Nahrung zu vertragen. Selbst die Pflichten, die auf keine Weise in dem Christenthume nachgesehen werden können, als da sind die Demuth, die Verläugnung seiner selbst, die christliche Wachsamkeit, werden dermal nur für geistliche Feinheiten, oder für Träume einer erhitzten Einbildungskraft angesehen. Es ist eine dunkle und mystische Sprache, von der ihr nichts begreift: um desto strafmäßiger weil, drittens, die Leichtigkeit des Unterrichts euch alle Entschuldigung benimmt.

Denn verpflichtet man euch die Wissenschaft des Heils durch ein mühsames Studiren und Nachforschen zu erlernen? Eure einzige Sorgfalt

Sorgfalt ist, euch mit den Israeliten am Fuße des Bergs zu lagern und anzuhören. Wir sind verbunden mit Moses auf den Berg zu steigen, uns von der Menge abzusöndern, uns der Welt unsichtbar zu machen, in die geheimnißvolle Finsternissen einzudringen, die Schwere der göttlichen Majestät in der Nähe zu unterstützen, den günstigen Augenblick, wo der Herr sich würdiget uns seinen Willen zu erklären, durch mehrere Tage zu erwarten. Wir nehmen auf uns die Mühsamkeit des Unterrichts; wir theilen mit euch den Nutzen davon. Gott sagt noch zu uns, indem er uns das Buch der göttlichen Schriften zeigt, was er ehemal zu Ezechiel sagte: nimm und iß. Der evangelische Prediger ist, nach dem Gleichniße des Weltheilands, dem Hausvater gleich, der aus seinem Schatzkasten die alten und die neuen Sachen hervorziehet. Diese Reichthümer der Heiligmachung, die wir langsam in der Einsamkeit versammeln, vertheilen wir großmüthig in dem Offenen. Für uns ist die Wahrheit eine mühsame Erfindung, sie wird von uns nur durch angestrengten Fleiß erreichet. Für euch ist sie ein blos freywilliges Geschenk. Wir theilen sie freygebig mit. Die Tage und die Nächte werden von uns angewendet um in die Tiefe der göttlichen Bücher einzudringen, und aus den reinen Quellen der Uebergabe und der Schriften der Väter zu schöpfen, damit wir euch ein geistliches Gast-

mahl zubereiten. Wir laden euch ein, Platz an dieser Tafel zu nehmen, um euch von der Frucht unserer Arbeit zu nähren; und ihr entschuldiget euch mit den geringsten Vorwendungen dabey zu erscheinen.

Was verlangt man von euch? Einige Augenblicke, die ihr eurer Unthätigkeit, eurem Müßiggange entziehet; Augenblicke, die euch oft zur Last sind; einen Theil von jener Zeit, die ihr mit tausend unnützen Sachen verschwendet, sagen wir alles, von jener Zeit, die ihr selbst mit Verdruß und Unmuth zubringet, und mit ihr nur gegen euer Heil karg umgehet. Ist es nothwendig übers Meer zu fahren, euch aus den Armen eurer Familie zu reissen, euren zeitlichen Nutzen zu vernachläßigen? Ihr habt nur, wie die Israeliten, aus dem Lager herauszugehen; das Wort Gottes ist nahe bey euch. Prope est verbum: Röm. K. 10. V. 8. Die Propheten sind vor eurer Thüre. Ach! Die Königinn von Mittag wird am Tage des Gerichts wider euch aufstehen; sie, die von den äußersten Gränzen der Erde die Weisheit Salomons zu hören gekommen ist. Und wir erklären euch, daß jener, der zu euch redet, noch größer als Salomon ist, denn es ist Jesus Christus selbst.

Eure Entfernung also von unseren Predigen rührt entweder von der geringen Achtung, die

die ihr gegen die Speise des göttlichen Worts traget, her: ihr seyd an die groben Speisen Aegyptens gewöhnt; es ist nicht zu verwundern, daß euch diese einfache himmlische Nahrung eckelhaft und abgeschmack vorkomme: oder aus der Gleichgültigkeit für euer Heil; ihr beeifert euch nicht anzuhören, was ihr nicht ausüben wollt: oder von der Furcht, die ihr habt, daß wir euch nicht etwan in euerm falschen Frieden, den ihr geniesset, stöhren; ihr würdet uns nicht ausweichen, wenn wir euch nicht unzufrieden mit euch selbsten machten: oder von dem Vorurtheil, in welchem ihr seyd, daß eure Unwissenheit euch zur Entschuldigung dienen werde; wie jener Unsinnige, von dem der Prophet redet, bildet ihr euch ein, daß je weniger ihr wisset, ihr auch destoweniger zu thun verbunden seyd.

Und wollte Gott (zu was für einen Wunsch zwinget ihr uns, meine liebsten Brüder) wollte Gott! daß eure Blindheit euch zur Entschuldigung dienen, und euch rechtmäßig der Nothwendigkeit des Gesetzes entziehen möchte. Wir Verkündiger der Liebe würden uns gerne die Mühe ersparen die Kanzeln zu besteigen, um euch in den Schuldigkeiten des Christenthums zu unterrichten. Dieß wäre eurer Neugierde einen Fallstrick legen. Weit entfernt, daß wir euern Augen die Fackel des Glaubens würden leuchten lassen, wir würden sie geschwind unter

den Malter verbergen. Wir würden nicht so unbescheiden oder so grausam seyn, Finsternisse zu zerstreuen, die eure Unschuld ausmachten; und in der Unmacht, in der wir uns befinden, euch durch andere Mittel aus euern Verirrungen herauszuziehen, würden wir wenigstens eine Unwissenheit in Ehren halten, die mehr Kraft hätte als die Sakramenten, die auf gewisse Art eure Laster heiligen, und am Tage der Rache des Herrn euch zu eurer gänzlichen Rechtfertigung dienen würde. Aber wir wissen, daß alle angenommene uud freywillige Unwissenheit, zu geschweigen, daß sie keine Entschuldigung ist, noch selbst die Zahl der Verbrechen vermehre; und sonderlich bey euch, die ihr hartnäckig die Augen dem Lichte, welches euch von allen Seiten umgiebt, verschliesset, und die ihr die Unterrichtung, so wir euch darbieten, ausschlaget. Dieß war der erste Vortheil der Verkündigung des göttlichen Worts; die Beyhülfe des Unterrichts. Der zweyte Vortheil ist: die Beyhülfe der Ermahnung und Bestrafung: utilis ad arguendum. 2. Timoth. K. 3. V. 16.

Euer größtes Unglück ist nicht, Fehler haben; es ist, sie nicht wissen. Aber woher soll dieses sichere Licht, welches sie aufdecket, und sie euch zeiget, kommen? Ihr verhehlet sie euch selbsten durch die Eigenliebe: eure Untergebene verschweigen sie euch aus Schwach-

heit:

heit: die eures gleichen sind, unterhalten sie aus Staatsklugheit: gute Leute schweigen dazu aus Furcht: eure Freunde entschuldigen sie aus Gefälligkeit: eure Schmeichler erheben sie aus Eigennutz zu Tugenden: eure Feinde verkündigen sie aus Leidenschaft: das Publikum vergrößert sie aus Bosheit; und ihr treffet überall nur Leute an, die euch entweder durch ihr Gutheißen betrügen, oder durch ihr beissendes Tadeln zum Zorne reitzen.

Kommet also in diese Schule der Weisheit: kommet die nothwendigste Kenntniß, die Kenntniß eurer selbsten allda zu lernen. Ihr werdet hier finden, was ihr vergebens in der Welt suchen würdet. Die Freymüthigkeit die Fehler zu entdecken, die Liebe sie zu verbessern. Ja, meine liebste Brüder, Gott hat uns mit seiner Stärke ausgerüstet: er hat uns wie eherne Mauern gesetzt, um uns dem Strome der Ausgelassenheit, und dem Verderbnisse der Sitten zu widersetzen. Er hat uns die Wahrheit anvertraut; sie gehöret nicht uns zu: wir müssen Gott Rechenschaft dafür geben, und sie unseren Brüdern mittheilen. Weit entfernt, daß wir ein so gewagtes Amt fürchten, wir übernehmen es mit Freuden. Denn was für ein kostbarers Geschenk können Menschen andern Menschen machen, als ihnen die Wahrheit übergeben? Wehe uns! wenn wir sie gefangen zurück

hielten, wenn sie auf unseren Lefzen geschwächt würde; wenn menschliches Ansehen, eigennützige Absichten, listige Verstellung, eine natürliche Schüchternheit unsere Stimme erstarren machte. Die Freymüthigkeit die Fehler zu entdecken ist die Seele unseres Amts, sie macht den ganzen Werth in diesen bösen Tagen aus.

Ist es nöthig es euch zu sagen? Ihr wißt es nur allzuwohl. In der Gesellschaft herrscht nichts als Verstellung, Kunstgriffe, und Zweydeutigkeit. Sich einander um die Wette betrügen: das ist die Welt. Die Politesse ist nichts anders als eine angenehmere und sinnreichere Verführung: die Kunst zu gefallen ist nichts als die Wissenschaft der Eigenliebe der andern zu schmeicheln: die Klugheit ist nichts als eine Geschicklichkeit aus ihren Fehlern und Vergehungen Nutzen zu ziehen: die gefällige Lüge ist das Band aller Menschen; die Wahrheit würde sie entzweyen: sie sind allzu verderbt, um dessen Glanz auszuhalten. Sie haben einen stillen Vertrag gemacht sich einer den andern wechselsweise damit zu verschonen, und sie sind dieser Verbindung nur allzu getreu. Also würde die Wahrheit, die traurige Wahrheit, aus der Gemeinschaft der Menschen vertrieben, der Menschenfurcht aufgeopfert, der Rache überlassen, von den einen verändert, von den andern verworfen, verhaßt von allen, gezwungen seyn sich von der Erde zu

ver=

verbannen, wenn unsere Predigstühle ihr nicht eine sichere Zuflucht darböthen, wo sie alle ihre Rechte geniesset. Von diesen der Verführung unzugänglichen Zufluchtsörtern stöhret sie die Verjährung des Irrthums, beschämet die Niederträchtigkeit der Schmeicheley, entlarvt den Sünder sich selbsten, mahlt ihn seinen eigenen Augen ab, wie er in der That ist, und verursacht ihm eine vortheilhafte Schamröthe über seine Laster.

Und ist es nicht eine wichtige Sache, daß, so lange die Welt auf eure Verführung abzielet, und man euch mit Sorgfalt die Erkenntniß euer selbsten rauben will, es herzhafte Prediger gebe, die Standes halber verbunden seyn, euch die Wahrheit richtig, ohne Verblümung, in ihrer ganzen Stärke, in ihrer ganzen Reinigkeit vorzutragen? Ohne diesem Mittel würde besonders das Schicksal der Großen der Welt sehr zu bedauern seyn. Allezeit umgeben von Schmeichlern, die nur von ihren Schwachheiten und von ihrer Leichtglaubigkeit leben, würden diese Große die Wahrheit zum erstenmal nur bey dem schrecklichen Scheine der höllischen Flammen entdecken. Und ist es nicht etwas wesentliches, daß, so lang die Regeln der Sittenlehre sich ihnen zu Gunst zu erweitern scheinen, die göttliche und menschliche Gesetze in ihrer Gegenwart entweder schweigen, oder gemildert werden, und sie sich alles er-

laubt zu seyn glauben, weil sie alles vermögen, und weil sie die Straflosigkeit mit dem Rechte vermischen, es Propheten gebe, die mitten unter diesem allgemeinen Stillschweigen ihre Stimmen erheben und ihnen zurufen: Nein, es ist euch nicht alles erlaubt? Und ist es nicht nothwendig, daß, so lang das Laster sein Haupt empor hebt, siegt, gepriesen wird, es einen immer bestehenden Richterstuhl gebe, wo es geschändet und gebrandmarket wird? Räumet der Frechheit in Sitten diesen Damm hinweg, und sie wird keine Gränzen mehr haben. Leget den Dienern des Evangeliums das Stillschweigen auf, und es wird weder Wahrheit, weder Schamhaftigkeit mehr unter den Menschen seyn.

Bildet euch aber indessen, meine liebste Brüder, nicht einen bittern Eifer vor, den die üble Laune regieret, den der Haß einflößet: unsere strafende Ermahnungen haben nichts von Leidenschaften an sich; sie werden nur von der Liebe beseelet. Das einzige Verlangen eurer Heiligmachung treibt uns an euch zu bestrafen: wir sind nicht gesinnt euch zu erbittern; wir suchen nur euch zu bessern. Und ihr fliehet uns als ungestümme Tadler, als gefährliche Feinde: Ergo inimicus vobis factus sum, verum dicens vobis? Galat. 4. V. 16.

Wenn wir eure Feinde wären, würden wir euch mit leeren Worten unterhalten, wir würden euch eure Laster verdecken, wir würden sie so gar ehren. Wenn wir eure Feinde wären, würden wir zu eurem Untergange behülflich seyn, wir würden den Rand des Abgrunds, wohin ihr euch zu stürzen eilet, mit Blumen bestreuen. Wenn wir eure Feinde wären, würden wir euch selbsten und euern Schmeichlern überlassen, und wir würden euch so lassen, wie ihr seyd. Ergo inimicus vobis factus sum?

Was werft ihr uns vor? Haben wir uns boßhafte Anwendungen, entehrende Personalitäten erlaubt? Wir kennen euch nicht: wir legen einer Seits blos allein die Grundsätze des Evangeliums aus; anderer Seits entwickeln wir das menschliche Herz mit seinen Mühseligkeiten, seinem Verderbnisse, seinen Unordnungen; und ihr selbst seyd es, die ihr euch in der allgemeinen Schilderung der Sitten, so wir euch machen, erkennet. Euer eignes Gewissen ists, so euch anklaget und auf euch zeiget: Ergo inimicus vobis factus sum? Was ist also, um noch einmal zu fragen, was ist unser Verbrechen? Weil wir Ursache der Verdemüthigung sind, die eure Uebelthaten verdienen, haben wir deswegen den Schleyer der Heucheley, womit ihr sie sorgfältig zu verdecken suchtet, zerrissen? So öffentlich auch

unsere strafende Ermahnungen geschehen, so sind sie nichts destoweniger geheim. Wir selbsten, die wir sie geben, wissen nicht, auf wen sie fallen. Von der Höhe dieses Stuhls drücken wir, wie auf ein Ungefähr, die Pfeile unserer Verweise ab; sie treffen euch, ohne daß wir es wissen: und obschon wir euch im Angesichte der Welt die Vorwürfe machen, so habt ihr indessen doch vor Niemanden als vor Gott Ursache zu erröthen. Sollten wir noch mehr Schonens brauchen? Sollten wir, durch eine blinde Nachsicht, eure falsche Sicherheit noch unterhalten, eure Finsternisse vermehren, heilsame Wahrheiten euch verschweigen, weil sie bitter sind? Sollten wir euch in die Hände des lebendigen Gottes fallen sehen ohne Geschrey dabey zu machen? Ergo inimicus vobis factus sum, verum dicens vobis? Eure Verachtung wird den Eifer der Liebe, die uns antreibet, nicht erkalten. Wir werden euch dienen selbst wider euern Willen, und auf die Gefahr euch zu misfallen. Eure Freunde (Leute, die eines so schönen Namens unwürdig sind) eure niederträchtige Freunde mögen fortfahren euer Vertrauen zu misbrauchen; sie mögen euch mit großer Behutsamkeit hintergehen; wir werden euch in einer so dringenden Noth nicht verlassen. Wir werden euch jederzeit das Wort Gottes, diesen getreuen Spiegel, nach dem Ausdrucke des heiligen Apostels Jakob, K. 1. V. 23. vor-

stellen.

stellen. Was werdet ihr gewinnen, wenn ihr das Gesicht davon abwendet? Die Wunden eurer Seele werden bleiben; sie werden stärker, sie werden unheilbar werden. Wäre es nicht besser sie zu kennen, und sie zu heilen? Dieß war der zweyte Vortheil der Verkündigung des göttlichen Worts, die Beyhülfe der Ermahnung und der Bestrafung. Der dritte und lezte Vortheil ist, die Beyhülfe der Salbung: Sermo Dei vivus & efficax. Hebr. 4. V. 12.

Nebst der Salbung, welche das Hauptkennzeichen der göttlichen Schrift ausmacht, hat das verkündigte Wort Gottes noch eine besondere Salbung, die sie aus drey verschiedenen Quellen zieht; aus der dieser Verkündigung anklebenden Gnade, aus den Geräthschaften und dem Geleite dieser geistlichen Verrichtung, und aus dem Eifer des Dieners dieses Worts. Nachdem Jesus Christus die Verkündigung des Worts zur Vollziehung seiner Absichten bestimmet, hat er sie in Folge dessen mit einer besondern Gnade ausrüsten müssen um die Gemüther zu erleuchten und die Herzen zu rühren. Wenn das Evangelium die Kraft Gottes ist, 1. Korinth. K. 1. V. 18. so ist die Verkündigung des Evangeliums die enthüllte und thätige Kraft Gottes. Bey der Verkündigung des Evangeliums geschahe es, daß die Götzenbilder zerschmettert wurden, die Aussprüche der falschen Götter aufhörten, die Tempel des Heydenthums

thums verschwanden. Kaum ware dieses Wort, das bis auf jene Zeit schier noch unfruchtbar gewesen, aus dem Munde der Aposteln ausgegangen, so beschämete es auch schon den eiteln Witz der Philosophen, es unterwarf den Stolz der Völkerschaften dem Joche des Glaubens, es führte unbekannte Tugenden auf die Erde ein, es füllte die Einöden mit Büssern an, es erneuerte das Angesicht der Erde. Dieses Wort macht heut zu Tage nicht mehr die nämliche Wirkungen. Es hat allezeit die nämliche Gewalt, ihr könnt daran nicht zweifeln.

Zu eben der Zeit, da unsere Worte zu euern Ohren kommen, drückt sie der heilige Geist in eure Herzen ein: er gräbt sie allda ein mit durchdringenden Zügen; er hält euch in einer gewissen Art von Einsamkeit auf; er zieht Vortheil aus der Entfernung von der Welt; er dringt in euch, er ermahnet euch, er bewegt euch; und spühret ihr wohl in selbem Augenblicke eine innere Unruhe? Macht ihr euch selbsten keine Vorwürfe? Hört ihr uns mit Kaltblütigkeit an? Hört ihr bey allen den Fragen, die wir an euch stellen, in dem Innern euers Gewissens keine Antwort des Tods? Ach! Der heilige Geist ists, der mit Vorausgehung eines starken Brausens, wie eines ungestümen Winds, in die Speiskammer eurer Seele herabsteiget. Er weckt allda eure Gewissensbisse wieder auf, er erfüllt sie mit seinem Feuer;

seine

seine Salbung redet zu euch, unctio docet vos, sie lehret euch jene empfindsame Wahrheiten, die nur sie allein lehren kann, sie erregt in euch die unvollkommene Begierden des Heils. Würdet ihr mit mehr Emsigkeit bey dieser heiligen Verrichtung erscheinen, so würdet ihr bekehret werden.

Aber redet Gott nur blos in seinem Tempel, und durch die Stimme seiner Diener? Auf dieses antworten wir erstens, daß er der Herr seiner Gaben ist, daß er sie austheilet, wann und wie er will, daß er seine Gnaden an einfache und leichte Mittel bindet, und daß, wann man diese festgesetzte Mittel vernachläßiget, er gemeiniglich die Gnaden, welche davon abhängen, entziehet. Wir antworten zweytens, daß er anderswo schwächer reden wird, weil alsdann die eigne Salbung der Verkündigung seines Worts abgehet. Wir antworten letztens, daß, wenn man auch annimmt, daß er eben so stark rede, eure Zerstreuung, die Lebhaftigkeit eurer Vergnügungen, der Lärm eurer Leidenschaften, seine Eingebungen und seine Stimme ersticken, und euch hindern würden selbe zu hören.

Hier im Gegentheil, entlehnet das Wort Gottes eine neue Stärke von den Umständen, die es begleiten. Es ist in seinem Gebiethe und Wohnsitze. Die ganze Religion ist unter

euern Augen: eure Blicke fallen nur auf ehrwürdige und heilige Gegenstände, die euch noch vor unser und auf eine rührende Art predigen: diese heilige Brünne, wo ihr in dem Taufwasser seyd wiedergebohren worden; ach! Man hat euch da als Sklaven des Satans eingetaucht; man hat euch als Kinder Gottes von dannen herausgezogen. Was seyd ihr itzt? Diese Richterstühle der Buße, welche Zeugen eurer Versprechen sind, die ihr so oft übertreten habt: diese Gräber, wo die einen über die andern von Geschlechtern zu Geschlechtern; von Geschlechtern zu Geschlechtern, begraben worden: diese Gräber, worauf ihr ruhig sitzet: ach! Vielleicht um euch zu verschlingen sind sie bereit ihre hundertfache schreckende Schlünde zu öfnen; sie erwarten, sie fodern die Ueberbleibsel eurer Sterblichkeit zurück: die Reliquien der Jungfrauen und Märtyrer, welche auf diesen Altären zur Seiten des unbefleckten Lamms ruhen: überall die Stimme, das Blut, der Leib Jesu Christi: diese durch die Weihungen der Kirche geheiligte Mauern; die Gegenwart des Herrn, der sich in seinem Tempel, diesem herrlichen Throne der Wahrheit, welcher über alle Häupter erhoben ist, auf eine lebhaftere Weise empfinden läßt: ein Diener des lebendigen Gottes, der in den Lüften, wie über einer Wolken, aus der die Blitze und der Donner hervorschiessen, getragen wird; eine Menge Christen, die ohne Unterschied des Rangs

Rangs und der Geburt untereinander gemengt sind: ihr Stillschweigen, ihre Aufmerksamkeit, jener heimliche Schrecken, der sie zu gewissen Augenblicken überfällt, ihr Schauer der, gleich den Wellen eines ungestümen Meers, sich allen von nächst zu nächst mittheilet: jene bestürzte Mine, die über alle Angesichter verbreitet ist, alle Seelen mit der Erlangung ihres Heils bemühet: endlich diese heilige Geräthschaften haben, ich weiß nicht, was für gebietherisches und geistvolles an sich, welches Ehrfurcht und Gemüthsversammlung erheischt, uns selbsten mit dem Feuer einer göttlichen Begeisterung entflammt, euch eure Pflichten merklicher abschildert, und euch so zu reden, entwafnet und ohne Vertheidigung dem Eifer des Predigers übergiebet.

Ey! was für eine Salbung müssen nicht noch die Unterrichtungen haben, welche die Frucht der Seufzer und der Liebe sind, die bey den Füssen des Kreuzes Christi gefaßt, in der Einsamkeit und in der Betrachtung ergründet, mit unserem Schweiße und mit unseren Thränen benetzt, mit einem lebhaften Vortrag und mit nachdrücklichen Tönen, welche die Stimme der Seele sind, begleitet werden? Wie ist der Eifer beredsam, wie ist er überredend! Er verbreitet einen rührenden Nutzen über die strengen Wahrheiten des Christenthums, er hat eine eigene Sprache, Worte des Lebens, feurige

feurige Ausdrücke, die die Kunst nicht nachahmen kann. Was ist ihm um die größten Wunder zu wirken nöthig? Bisweilen ein Blick, eine Geberde, ein Wort, das Stillschweigen selbst. Er erleuchtet nur, indem er anflammet, er gebraucht sich des kürzesten und sichersten Wegs um dem Herzen beyzukommen: Vernunftschlüsse, Gemählde, Beobachtungen, alles kleidet er in Empfindungen ein. Es ist der Ausbruch einer brennenden Seele, einer allgemeinen Seele, die sich nicht einhalten kann, die aus sich selbst herausgeht, welche Ströme von Lichtern und Salbung ausgießt, die in die Seele der Zuhörer hineingeht, sie durchdringt, sie erwärmt, und da alle Hindernisse, welche sich ihrer Ergiessung widersetzen, aufzehret. Ist also, sich eines so kräftigen Mittels berauben, nicht eben so viel als seinem Heile absagen, und würde das Wort Gottes in allen andern Gelegenheiten die nämlichen Vortheile haben?

Verhehlen wir es indessen nicht, meine liebsten Brüder, daß unsere Unterrichtungen ausgeartet sind: sie schmecken nach dem Verderbniß der Sitten, die sie bestreiten: sie haben viel von ihrer ersten Salbung durch den Verlust der ersten Einfalt verlohren. Wir werfen es uns seufzend vor, ihr werfet es uns vielleicht mit Schalkheit vor; aber ihr habt euch über Niemanden als über euch selbst

zu

zu beklagen; in was für Umstände habt ihr uns versezt? Der Apostel würde erröthet seyn, wenn er die Waffen der menschlichen Weisheit um selbst die Heyden zu überweisen angewendet hätte; und um Christen herbeyzulocken sehen wir uns gezwungen den ganzen Vorrath der schmeichelhaften Wohlredenheit auszulegen. Die Sendung Gottes, die Wissenschaft der Heiligen, und der Durst nach dem Heile der Seelen sind izt nicht hinlänglich sich vor der Welt hören zu lassen: man muß außerordentliche Gaben dazu haben. Die Welt ist so verzärtelt, daß sie aus der Verkündigung des Evangeliums eine Kunst macht, und man darf es frey sagen, die schwereste, die gefährlichste, und, in einem gewissen Verstande zu nehmen, die unnützeste aus allen Künsten. Man verlangt allzu viel Ordnung, allzu viel Gewürz, allzu viel Aufputz; es soll keine Strenge, keine Ereiferung, keine Hitze, keine Seele mehr dabey seyn. Man zwingt uns Wohlredner zu seyn. Was ist das für ein Titel! Es ist uns nicht mehr erlaubt Aposteln zu seyn. Wir lassen nur Blitze schiessen, die evangelischen Donnerkeile erlöschen in unseren Händen, und der größte Theil unserer Reden sind vielmehr kühle Abhandlungen über die Pflichten des Christenthums, oder leeres Geschrey wider die Misbräuche der Welt, als geistvolle und empfindsame Ermahnungen eines von Gott begeisterten Prophetens, der von den Wahrheiten, die er verkündet, leb-

haft gerührt wäre. Du wirst es der Reinigkeit unserer Absichten verzeihen, o mein Gott! Söndere unsere Sache von des Volks Sache ab: Discerne causam meam de gente non sancta. Ps. 42. V. 1. Wir sahen täglich mit Schmerzen unser heiliges Wort in einen größern Verfall gerathen, sollten wir es noch größerer Verachtung aussetzen? Wir glaubten, daß es unter dem Geleite einiger Zierathen mehrern Eingang und größere Gewogenheit bey einer eben so verzärtelten als verderbten Welt finden würde. Es ist ein Kunstgriff, ich gestehe es, aber ein Kunstgriff der Liebe, die alles anwendet um eure ungelehrige Gemüther zu gewinnen: ihre Verhärtung rechtfertiget uns nur allzusehr.

Aber erlaube uns auch dir zu sagen, o Herr! Was für einem Volke verordnest du uns dein Evangelium zu verkündigen, und könnten wir hoffen allda günstiger aufgenommen zu werden? Ein geheimnißvolles Evangelium einem Volke zu predigen, das sich der Vernunft nur bedienet, wann es um den Glauben zu bestreiten zu thun ist, welches die großen Beschwernisse mit Scherzworten hebt, und sich es zu einem schändlichen Ruhme anrechnet, das zu lästern, was es nicht versteht: Ad populum non credentem. Röm. 10. V. 21. Ein Evangelium der Heiligkeit einem Volke zu predigen, welches durch seinen Karakter und durch

seine Vorurtheile der Reinigkeit deiner Sitten entgegen gesetzt ist; ein Volk, welches ganz an den Sinnen hängt, welches keine wirklichen Güter kennt als die sichtbaren; keine andere Wissenschaft als jene der Ränke und Kunstgriffe; kein wesentliches Verdienst als die Gunst; und schier keine andere Ehre als die Rache: & contradicentem. Ebendas. Ein Evangelium der Wahrheit zu predigen einem Volke, das begierig auf die Neuigkeiten und auf die Lügen ist. Ach! Die kernichte Unterrichtungen, die Propheten sind überflüßig. Schauspiele, Verführer, Fabeln, Romanen, und wenn noch etwas eitlers und freyers zu finden; dieß sind die Lust und die Unterhaltung dieses eiteln und leichtsinnigen Volks: Convertentur ad fabulas. 2. Timoth. K. 4. V. 4. Ein Evangelium endlich einem Volke zu predigen, welches man nicht besser abschildern kann, als mit selbem einzigen Zug, mit dem du die Israeliten geschildert hast: Ein Volk, welches meine Stimme nicht höret, oder welches sich bisweilen nur entschließt dein Wort anzuhören, wann es ausgeziert, aufgeputzt, und ganz übertrieben geschmückt um ein Schauspiel mehr für sie wird: Voca populum hunc, populus qui non audit vocem meam.

In dieser zweifelhaften Lage, entweder verlassen, oder unserem Amte untreu zu werden, was für einen Entschluß sollen wir fassen,

meine liebsten Brüder? Ueberzeigt von der Unnützlichkeit unserer Ermahnungen sollen wir uns das Stillschweigen auferlegen, oder sollen wir uns dem herrschenden Geschmack dieser Zeit gleichförmig bezeigen? Weder das eine noch das andere. Einerseits wird unser Eifer, der von dem Erfolg nicht abhängt, nicht erkalten. Vernachläßiget, so lang es euch gefällt, unsere Unterrichtungen, wir werden doch jederzeit das Brod des Worts mit ebenderselben Emsigkeit brechen. Es ist zwar wahr, wir werden das Vergnügen nicht haben eine hungrige Menge zu sättigen: aber dieß wird euer Unglück und eure Schuld seyn, und uns vielmehr Schmerzen als Schande verursachen. Andererseits, aus Furcht euch von uns nicht völlig abwendig zu machen, und aus Eifer für eure Heiligung, wollen wir uns entschliessen ein wenig von der evangelischen Einfalt abzulassen, und wollen eurer Schwachheit einige Auszierungen zugestehen; aber merket wohl, Auszierungen, die weislich gebraucht, mit dem Evangelium zusammenpassend, eben so ernsthaft sind als die Wahrheit, welche diese selbst in dem Angesicht der Altäre billigen könne; Auszierungen, die ihr vielmehr dienen, als sie schmücken, und die, ohne sie zu schwächen oder zu ändern, ihren Erfolg und ihren Sieg erleichtern. Wir werden in Ansehung des göttlichen Worts, welches Jesus Christus selbst ist, thun, was die Kirche an ihren heiligen Feyerlichkeiten in Ansehung

hung des anbethungswürdigen Opfers unserer Altäre thut. Sie ziert ihre Tempel aus, sie vermehrt den Pracht ihrer heiligen Zeremonien, sie verdoppelt den Wohlklang ihrer Gesänge um die Andacht der Gläubigen zu ermuntern, und um ihre Geheimnisse herrlicher und verehrungswürdiger zu machen. Es wird uns mehr Mühe kosten, aber es thut nichts. Hierdurch werden unsere Verbindlichkeiten erfüllet werden, und ihr werdet keine Entschuldigung mehr haben. Welcher Vortheile sich jene berauben, die der Verkündigung des göttlichen Worts nicht beywohnen; habt ihr itzt vernommen. Mit was für Vorbereitung man selbes anhören solle um Nutzen daraus zu schöpfen; dieß ist der Stof des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Unter die wesentlichen Vorbereitungen zu dem Erfolg unseres Predigamts werden wir sonderlich zwo wählen, welche sich mit größerer Auszeichnung auf die Wirkungen, die das göttliche Wort nothwendiger Weise hervorbringt, beziehen. Es soll euch bessern, oder es wird euch richten. Es soll euch bessern, höret es also mit Gelehrigkeit an. Es wird euch richten, höret es also mit Furcht an.

Wann wir euch von der Gelehrigkeit reden, meine liebsten Brüder, so verstehen wir

nicht jene unbeschränkte Unterwürfigkeit gegen die Wahrheiten, die man euch verkündet, jenen steifen Glauben, welcher nur Beyfall giebt, und sich damit, daß er es thut, begnüget; ihr seyd diese Gelehrigkeit den Geheimnissen der Religion schuldig: die Grundsätze der Moral verlangen etwas mehrers von euch. Wir reden gleichfalls nicht von der Ehrerbietigkeit, die ihr gegen unser Amt traget, noch von der Aufmerksamkeit, mit welcher ihr diesem Worte des Lebens beywohnet, oder von dem Reitze, der es euch verkosten läßt. Das Wort des Menschens ziehet sich oft dergleichen Verehrungen zu; das Wort Gottes hat andere Vorzüge. Wir verstehen auch nicht allein die lebhaften und plötzlichen Eindrücke, die Rührungen der Herzen, die Thränen selbsten nicht; dieß sind oft zweydeutige, und schier allezeit vergängliche Früchte; es sind uns sicherere und dauerhaftere Wirkungen nöthig.

Als Josias von dem Willen des Herrn unterrichtet wurde, begnügte er sich nicht zu weinen, seine Kleidung zu zerreissen; sondern er jagte die Wahrsager aus dem Lande, er zerstörte die Tempel und Altäre der Götzen, er ließ alles, was der Gottlosigkeit gedient hatte, durch das Feuer verzehren, er löschte sogar das geringste Andenken der Abgötterey aus. Dieß ist die Gelehrigkeit, die wir von euch fodern. Die gänzliche Aenderung eurer

Sitten, die Vertilgung der Sünde, und der Werken der Sünde. Und das ist, was der heilige Paulus nennt die Lehre des Herrn auszieren: Ut doctrinam Salvatoris ornent in omnibus. Tit. K. 2. V. 10.

In der That, wie ist dieses Wort schön, wie ist es mächtig, wann es, nachdem es auf den Kanzeln geherrschet hat, in den Sitten lebet! Wie ist es schön, wie ist es mächtig, dieses Wort, wann es einen Sünder dem Reiche des Satans und der Wohllüsten entreisset, ihn dem Joch der Buße unterwirft, und ihn seine vorige Missethaten mit Strömen von Thränen abwaschen läßt! Wie ist dieses Wort schön, wie ist es mächtig, wann es die größten Opfer erzeugt, die Leidenschaften dämpft und ordnet, die Laster ausrottet, die Tugenden einpflanzet! Wie ist dieses Wort schön, wie ist es mächtig, wann es in Werken der Barmherzigkeit sich sehen läßt, wann es die Liebe gebährt, wann es die unversöhnlichsten Feinde anlocket sich einander aufzusuchen, zu umfangen, zu lieben; wann es den Frieden in die entzweyte Familien, die Ruhe und die Zufriedenheit unter die Menschen einführt! Bis ihr es nicht mit dieser Zierde der Sitten verehret, wird es sich immer wider euch erheben, es wird sich seiner Rechte gebrauchen; man befriediget es nicht mit eiteln Lobeserhebungen, es sucht Schüler, und nicht Bewunderer: Fa-

ctores & non auditores. Jakob. K. 1. V. 22.

Ach! wo sind itzt diese Schüler des Worts? man höret es noch an, es ist wahr; aber man sollte sich dazu als zu einer heiligen Handlung anschicken, man sollte sich dazu als zu einer Art von Sakrament vorbereiten, es mit Eifer verlangen, es in der Versammlung des Gemüths anhören; und ihr kommt an diese heilige Oerter mit zeitlichen Sorgen und Unruhe bekümmert, von tausend verführerischen Einbildungen, die euch dahin begleiten, belagert; sollten wohl die evangelische Glaubenslehrer die Gewalt haben eine ausschweifende Einbildungskraft, die sich in ihren eigenen Träumen verirrt, zurückzuführen und zu befestigen? Sollte das Wort Gottes, dieses keusche Wort, eloquia casta, Ps. 11. V. 7. unter so vielen unreinen Gedanken bestehen? Sollte die Wahrheit mitten durch so viele Blendereyen und Lügen durchleuchten? Ihr höret dieses Wort noch an, aber ihr solltet Gott bitten, daß er euch die Verständniß gäbe, daß er die Ohren euers Herzens öfnete, daß er uns selbsten jene rührende und gewaltige Züge einflößte, welche auch die in dem Laster verhärteste Gewissen umkehren; und ihr findet euch hier ein mit Vorurtheilen in dem Verstande, mit Leidenschaften in dem Herzen: ihr werdet uns vernehmen, aber ihr

werdet

werdet uns nicht verstehen. Das evangelische Wort ist gleich der wunderbaren Säule, welche den Israeliten zum Wegweiser diente; sie ware für die Israeliten hell und lichte, für die Aegyptier dunkel und finster. Das Evangelium ist ganz Licht für die Gerechten; es ist ganz Dunkelheit für die Sünder. Ihr höret dieses Wort noch; aber nachdem ihr es aufgenommen habt, solltet ihr es sorgfältig aufbewahren, es öfters auf euch selbst anwenden, es durch tiefe Betrachtungen Würzel schlagen lassen, geduldig erwarten, bis es die Früchte des Heils hervorbringe; und man denkt nur, wie man es geschwind aus seiner Gedächtniß herausbringe. Es ist eine schwere Last, der man sich zu entledigen sucht. Man geht eiligst über von der Gesellschaft der Heiligen zu den Gesellschaften der Gottlosen; von der Feyerlichkeit der heiligen Geheimnissen zu den eiteln Feyerlichkeiten Babylons; aus der Kirche in die Schaubühne; das heißt, ihr geht aus unseren Unterrichtungen sowohl lasterhafter als unbesserlicher hinweg: lasterhafter, weil ihr widerstehet dem wirklichen Eindruck der Gnade, die auf euch wirkt, den belästigenden Ermahnungen euers Gewissens, die euch stören, der hellen Wahrheit, die euch überzeigt: unbesserlicher, denn das Wort Gottes kann nicht gleichgültig seyn. Es geht nicht ohne Wirkung in den Schoos des Vaters des Lichts zurück: entweder erleuchtet es, oder es verblendet:

entweder macht es gerecht, oder es macht verwerflich.

Wir wollen es euch gestehen, meine liebsten Brüder, dieser lezte Gedanke durchdringt uns mit Schauer, so oft wir diese evangelische Kanzeln besteigen: traurige Lage! Wir können uns selbsten den weiten Umfang unserer Pflichten nicht verbergen; es stellt sich unserer Gedächtniß immerdar jener ausdrückliche und uneingeschränkte Befehl vor, den Gott ehemal seinem Propheten, und in ihm allen seinen Dienern, gabe: Ich habe dich zum Wächter Israels bestellt. Ezechiel 3. V. 17. Sage dem Sünder: Thue Buße, oder du wirst umkommen. Wann du ihm meine Befehle nicht verkündigen wirst, und er aus Abgang der Ermahnung auf seinen verderbten Wegen verharret, so wird er zwar zu Grunde gehen; von dir aber werde ich Rechenschaft über seine Seele fodern. Wir sind also unter Androhung der ewigen Verdammniß verbunden, euch die Urtheile des Herrn anzukünden. Wir wissen sonst wohl, daß unsere Ermahnungen unnütz seyn werden. Wir sind also bestimmt der Werkzeug euers Untergangs zu seyn. Von diesem Gedanken durchdrungen, sagen wir uns in der Bitterkeit unseres Herzens: dieß hier sind Christen, die versammelt sind uns anzuhören, Christen, für derer Heiligmachung wir den lezten Tropfen unseres

Bluts, wenn es nöthig wäre, hergeben würden. Ach! Was thun wir? wir gedenken sie zu unterrichten, und wir vermehren ihre Blindheit; wir glauben ihr Herz zu erweichen, und wir verhärten es. Dieses heilige Wort selbst ist ein Stein des Anstosses, an welchem sie unfehlbar scheidern werden. Wir sind die Mörder unserer Brüder! Ach! Meine liebsten Brüder; wir beschwören euch durch die große Barmherzigkeit unseres Herrn Jesu Christi, der uns alle erlöset hat: hören wir auf uns auf so eine grausame Weise zu bekriegen. Vertragen wir uns miteinander, so lange wir auf dem Wege sind; aber erwartet von uns keine Nachsicht. Wir vermögen nichts, sagt der Apostel, über die Wahrheit, noch weniger wider dieselbe. Es ist uns nicht erlaubt, dem Gesetze das wir euch verkündigen, einen Buchstaben hinzuzusetzen, noch von selben hinwegzunehmen. Wir sind nur die getreue Ausspender davon: es hängt weder von unserer Laune, noch von unseren willkührlichen Erklärungen ab: die Strengheit desselben übertreiben, würde es unausüblich machen, und eben dadurch es auf eine gewisse Art zernichten: es durch menschliche Mäßigungen schwächen, würde den Geist desselben zu Grunde richten, und eben dadurch euch den Untergang zuziehen. Wir bleiben unverbrüchlich an dem Geiste des Christenthums angeheftet, und halten uns von beyden Gränzen

gleich weit entfernt. Wir verabscheuen jene Auslegungen des Evangeliums, die durch die Leidenschaften der Menschen erklärt, nach den Veränderungen der Zeiten, nach den Gebräuchen der Welt, nach der Zärtlichkeit der Halbchristen eingerichtet sind: wir kennen kein anders, wir nehmen kein anders Evangelium an, als das Evangelium Jesu Christi; dieses gerechte und zugleich barmherzige Evangelium, dieses ewige und unveränderliche Evangelium, welches durch seine Unveränderlichkeit selbst uns die Wesenheit Gottes, woraus es geflossen ist, vorstellet. Verändert euch also nach dieser unbiegsamen Regel der Sitten; sonst, sagt der heilige Augustin, wird das Wort Gottes, dieser furchtbare Gegner, euch eurem Richter überliefern, oder es wird euch vielmehr selbst richten. Höret es also mit Furcht an: zweyte Vorbereitung.

Wie schrecklich ist unser Amt, meine liebsten Brüder! Und ihr denket nicht daran. Es stellt hier ein Muster des allgemeinen Gerichts vor, welches dem Anscheine nach weniger schreckbar, weil es nicht von jenen fürchterlichen Zeichen, welche dem Tage des Herrn vorangehen werden, begleitet wird, aber welches, im Grunde zu nehmen, eben so ernsthaft, eben so streng ist. Zu diesem Richterstuhl werden im Voraus alle Sünder, große oder kleine, abwesende oder gegenwärtige berufen.

rufen. Wir klagen sie an, wir verurtheilen sie; ihr ewiger Sentenz ist gesprochen; er kann durch Nichts als durch ihre Bußwirkung abgeändert werden. Und wann am Ende der Welt die Engel kommen werden die Aergernisse der Erde zu sammlen, werden sie unsere Verurtheilungen, da wir noch bestehen, zusammenklauben um den Stof und die Richtschnur des göttlichen Gerichts daraus zu machen, welches nichts anders als eine gesetzmäßige und unwiederrufliche Bestättigung davon seyn wird. Was thut ihr also itzt, meine liebsten Brüder? Ihr wohnet dem Gerichte Gottes bey.

Nach der Zurückkehre aus der Gefangenschaft, 2. Esdras K. 8. stieg Esdras auf einen erhabenen Ort um daselbst eine bloße Vorlesung den versammelten Israeliten über das Gesetz zu halten. Alle Worte, die er vorbrachte, ruften ihnen die Wohlthaten Gottes in das Gedächtniß zurück: die Wohlthaten warfen ihnen ihre Uebelthaten vor: ihre Uebelthaten stellten ihnen die Androhungen der verdienten Strafen dar: die Schilderung dieser Strafen erweckte in ihnen Schrecken. Bestürzt über ihre Undankbarkeit, erschrocken über den schweren Zorn des Herrns, womit sie bedrohet wurden, antworteten sie auf alle Artickel des Gesetzes mit Nichts als mit ihren Thränen und mit ihren Schluchzen; und die Leviten! — Und die Leviten wurden verpflichtet herumzugehen und

ihnen

ihnen zu sagen: Schweiget, und höret auf euch zu betrüben: Tacete — — & nolite dolere. Eine ganz besondere Sorgfalt nimmt dermal die evangelische Diener ein. Ein vollkommeneres Gesetz ist uns verkündet; viel schwerere Verbrechen werden euch vorgeworfen; gräulichere Züchtigungen werden euch zubereitet. Vergießt ihr wohl einen einzigen Zäher? Stoßt ihr den geringsten Seufzer aus? Machen wir den mindesten Eindruck auf euch? Ach was! Wir sprechen den Missethätern das Urtheil des Tods, und des ewigen Tods aus: wir zeigen ihnen, wie das Schwerd des Herrn über ihr Haupt hängt: wir öfnen den Augen ihres Glaubens die Abgründe der Hölle, die sie zu verschlingen bereit ist: wir drohen, wir hohlen aus, wir schlagen. Ach! Wir hören sie durch ihre Seufzer, durch ihr Geschrey uns unterbrechen: wir machen Anstalten die allzuheftige Bewegungen ihrer Furcht und ihrer Verzweiflung, die durch so schreckhafte Bilder verursachet worden, zu mäßigen. Und was sehen wir? Unempfindsame Zuhörer, welche die wichtigsten Gegenstände der Religion nicht rühren, und welche bey der Herabdonnerung unserer Fluchankündigungen einschlafen; flüchtige und leichtsinnige Zuhörer, die alles zerstreuet, derer Aufmerksamkeit jeden Augenblick uns entgehet, und die wir nicht heften können; unruhige Zuhörer, denen unser Predigamt beschwerlich fällt, die uns mit Ungeduld anhören, und

die nur nach dem Ende unserer Reden seufzen; eingenommene Zuhörer, die in Voraus schon entschlossen sind nicht zu glauben, die mit sich selbsten einen Vertrag machen sich nicht bewegen zu lassen, noch weniger sich zu bekehren, und die von unseren Unterrichtungen nichts anders als einen Zeitvertreib nehmen; gottesräuberische Zuhörer, die eine Art von Anfall mit uns wagen, die mit Unerschrockenheit den Pfeilen unserer Bestrafungen Trotz biethen, die sich nicht schämen an diesen heiligen Orten alle weltliche Eitelkeiten, die wir verfluchen, auszukramen, die durch die Unanständigkeit ihrer Aufführung die gewissenhafte Gemüther wider die Schrecken unserer Predigen zu verhärten suchen, und uns unter unseren Augen die Bekehrung der Seelen auf eine unverschämte Art streitig machen; Zuhörer, oder vielmehr Zuschauer, die unseren Unterrichtungen nur zugegen sind, und sie nicht anhören; Zuhörer nur mit den Ohren, wenig gerührt von der Schärfe unserer Ankündigungen, einzig beschäftigt mit der Art, mit der wir sie ausdrücken; kritische Zuhörer, strenge Beobachter unserer Fehler, und die alle unsere Geberden sorgfältig durchforschen, unsere Vernunftschlüsse genau untersuchen, alle unsere Ausdrücke ängstig abwägen, und weniger gedenken aus unseren Ermahnungen Nutzen zu schöpfen, als sie zu lästern. Wozu waren denn wir bestimmt? Und wer

sollte

sollte es wohl glauben! Aus der Mitte dieser Schüler, die wir unterrichten, und dieser Lasterhaften, die wir verdammen, erhebt sich ein furchtbarer Richterstuhl, vor welchem man uns durchziehet. Und während dem, daß wir die andern aus Befehl Gottes, wider unseren Willen, und vielleicht für die Ewigkeit, verurtheilen, verurtheilet man uns auf eine unbarmherzige Weise. Und was habt ihr für ein Recht über uns? Sind wir niederträchtig stolze Redner, die eure Lobsprüche betteln kommen? Eure Lobsprüche! Als Christen müssen wir sie fürchten, sie könnten uns verführen: als Diener Jesu Christi verachten wir sie: sie würden uns herabsetzen. Eure Lobsprüche! Um unser Wachen, unsere Arbeit, unseren Schweiß zu belohnen; wir halten sie eines höheren Preises würdig. Wir verlangen die größten Opfer, bittere Zäher, reumüthige Gesinnungen, gebeugte Herzen, die vor Schmerz und Reue gänzlich zerknirscht sind. Eure Lobsprüche! Dir, o Herr, gebühret die Ehre und der Ruhm: uns, sollen wir sagen, die Verachtung? Nein, unser Amt würde darunter leiden, sondern uns gebühret die Vergessenheit. Ach! Was sind wir ohne deiner Gnade? Ein tönendes Erzt, eine klingende Schelle, die Stimme eines Rufenden in der Wüste: wir vermögen höchstens den Geist zu unterhalten, dem Gehör zu schmeichlen; du allein redest in das Herz.

Indessen

Indessen sind dieß doch gemeiniglich die Früchte unserer Sendung: entweder Eckel, oder Verdruß, oder Ausrichtung, oder Lobsprüche. Und was, meine liebsten Brüder, niemal Bekehrung! Sollen wir diese süße Hofnung, die einzige unseres Amts, das wir ausüben, würdige Belohnung, völlig aufgeben?

Wenn ein Unglaubiger, dem unsere heilige Religion und die Sprache, die wir reden, unbekannt wären, plötzlich in diese Kirche hereinträte, und uns sähe, uns, bewegt, entflammt, bald uns der Gewaltsamkeit unseres Eifers überlassen, bald die Arme in Gestalt eines Bittenden gegen euch ausstrecken, bald unsere Augen gegen den Himmel erheben, bald unser Flehen mit Seufzern, mit Thränen, begleiten; und wenn er euch sehen sollte, euch, ruhig, gleichgültig, vielleicht zerstreut, unserem dringenden und verdoppelten Bitten kaum das Gehör gönnen, würde er sich nicht einbilden, daß jener schon ein verurtheilter Uebelthäter seyn müsse, der durch allerley Hülfsmittel eine Menge gegen sein Unglück unempfindlicher Richter zu erweichen und zu bewegen suche: dieser Unglaubige würde sich nur zum Theile betrügen, meine liebsten Brüder. Ja, wir wollen euch bewegen, aber für euch selbsten. Ja es ist hier um unseren Nutzen, und um unseren schätzbaresten Nutzen zu thun, denn es

liegt euer ewiges Heil, es liegt die Ehre Gottes daran.

Stehe auf, großer Gott, deine Ehre erheischet es: wir überlassen dir unser Amt; es ist auf unseren Lippen fast ohne aller Kraft, wir verkündigen dein Wort; aber wir haben deine Stimme nicht. Mache du selbst, was wir nicht in Erfüllung bringen können. Da sind die Uebertreter deines Gesetzes: sie sind endlich aus ihren Verschanzungen und aus ihren Festungen herausgegangen: durch die Neugierde gelockt sind sie in deinen Tempel eingetreten, sie sind hier eingeschlossen. Wir verlangen nicht, daß du einen Würgengel sendest um sie zu tödten, sie sind unsere Brüder. Wir verlangen nicht, daß du die geheiligten Hände deiner Leviten wider sie bewafnest, wie du es ehedem wider die gottlose und grausame Athalia thatest; du bist ein Gott des Friedens, die Barmherzigkeit selbst; du hast eine süße Rache, eine Rache, welche eine Wohlthat ist. Bekehre, und richte nicht zu Grunde. Hat denn dein Wort alle Kraft verlohren? Es hat die Welt aus Nichts gemacht; es hat selbst Steine zu Kinder Abrahams erwecken können; es hat Lazarum zum Leben berufen; aus einem Verfolger hat es einen Apostel gemacht, könnte es nicht aus deinen Feinden (sie sind schon Christen) eben so viele Anbether im Geiste und in der Wahrheit machen? Du bist dieses Wunder

unserem

unserem Amte, um es in Ansehen zu bringen, schuldig, denn es kömmt von Tag zu Tag mehr in Abnahme. Aber verweile nicht. Wir halten diese Sünder nur noch mit Gewalt zurück: in einigen Augenblicken werden sie uns verlassen; vielleicht — gieb ihnen nicht die Zeit dazu. Deine Stimme werfe sie auf dem Wege nach Damaskus zu Boden, und möchten sie dann mit Paulus nicht aufstehen, als um einen andern Ananias zu suchen, der sie auf den Weg der Buße führe. Ihre Bekehrung sey geschwind, aufrichtig, dauerhaft, und beweise, daß es wahrhaft dein Wort sey, welches wir ihnen verkündiget haben. Daß sie doch inskünftige dieses Wort des Lebens lieben, und hauptsächlich, daß sie es ausüben; es wird ein sicherer Wegweiser für sie seyn um zu der glückseligen Ewigkeit zu gelangen. Welches ich euch wünsche.

Lobrede
auf den heiligen Ludwig König in Frankreich.

Gesagt in der Kapelle des königlichen Pallasts Louvre, in Gegenwart der französischen Herrn Akademisten. Im Jahr 1748. den 25sten August.

Per hanc — disponam populos, & nationes mihi erunt subditæ.

Ich werde die Völker durch Weisheit beherrschen, und durch sie werden mir die Herden unterwürfig seyn. Im Buche der Weisheit K. 8. V. 14.

Obschon Gott in seinen Werken sich nichts anders als sich selbsten zum Zwecke setzt, so offenbaret er doch diesen Zweck nicht allezeit auf gleiche Art. Wann er sich in den dunkeln Privatständen Auserwählte macht, so könnte man da sagen, daß er mehr auf ihre Glückseligkeit als auf seine eigene Größe bedacht sey. Die Schätze drr Gnaden, womit er sie bereichert, und die samt ihnen in der Vergessenheit begraben liegen, erwecken bey den Menschen keine Verwunderung: diese unter dem Metzen verborgene Lichter werfen keinen Schein von sich; ihre unbekannte Beyspiele ziehen schier keine Nachahmer nach sich; ihre wenig in die Augen

Augen fallende Frömmigkeit ehret den Herrn, dem sie dienen, minder, und ihre Tugenden sind, auf gewisse Art, nur ihnen selbsten nützlich. Wann Gott sich Auserwählte auf dem Throne macht, so scheint er da mehr die Beförderung seiner Ehre, als ihre selbst eigene Heiligung, zur Absicht zu haben. Er hat einen Wohlgefallen, daß er in sie die Züge seiner Weisheit und seiner Macht eingräbt, um sie auf eine sonderbare Weise der Welt zur Schau auszusetzen: es sind seine herrlichste Gemählde, die er an hohen Plätzen aufstellt um auch in der Ferne gesehen zu werden. Das Christenthum erhält an diesen Mächtigen der Erde ihre ganze Kraft, ihre ganze Würde: ihre Heiligkeit macht die Glückseligkeit, der ihrem Reiche unterworfenen Völkern aus; und die Geschichte ihres Lebens ist die fühlbare Vertheidigung der Religion, von der sie sowohl die Schüler als die Beschützer sind.

Der heilige Ludwig, dessen Gedächtniß wir begehen, ist zu diesem hohen Amte berufen worden. Gott, der ihn bestimmte der Vertheidiger des Christenthums zu seyn, eilte ihm mit seinen Gnaden vorzukommen; er überhäufte ihn mit seinen Gaben; er bekleidete ihn mit seiner Stärke; er erfüllte ihn mit seinem Geiste; er bezeichnete ihn mit seinem Siegel; er bemächtigte sich seiner ganzen Seele, damit man die Wunderthaten seiner Regierung nichts

andern als der Religion zuschreiben könnte. Halten wir uns also nicht auf, den heiligen Ludwig in sich selbsten, und unter einigen besondern Beziehungen zu betrachten. Die Natur schaft nur begränzte Menschen; aber die Gnade erzeugt einen allgemeinen Karakter, der alle Tugenden zuläßt, und nur die Laster ausschließt: sie allein weißt die allerwidrigsten Eigenschaften zu vereinbaren. Der heilige Ludwig ware, nach den Umständen der Zeiten und der Oerter, demüthig und groß, simpel und prächtig, sanft und streng, Büßer und König, einsam und Held; und um alles mit einem Worte zu sagen, er ware heilig; er hatte keine andere Staatskunst als die Religion; keinen andern Heldenmuth als den Eifer für die Religion. Also ware die Religion durch den heiligen Ludwig auf den Thron gesetzt: Per hanc disponam populos: der heilige Ludwig wurde in den Schlachten durch die Religion geleitet: Per hanc nationes mihi erunt subditæ; dieß sind die zween Gegenstände, die ich euch zur Bewunderung vorlege.

Solche edle Begriffe, meine Herrn, foderten jene glückliche Wendungen, jene Geheimnisse der Kunst, jene Züge des Genies, jene Wohlredenheit des Geists, in denen sie die Meister und die Muster sind: aber große Menschen sind immer nachsichtig. Sie werden das Lob eines Heiligen, welcher der Beschü-

zer der Wissenschaften, und der Freund der Gelehrten ware, mit Gewogenheit anhören. Die Größe der Thaten wird ihnen die Schwäche des Redners verdecken; und vielleicht wird die Schwäche des Redners der Größe der Thaten nicht schaden. Es giebt eine Erhabenheit der Handlungen, welche die Zierathen der Rede nur schwächen, und die nur durch eine einfache getreue Erzählung erwiesen werden kann. Rufen wir den Beystand des heiligen Geists durch die Fürsprechung Mariens an.

Erster Theil.

Es ist ihnen der erste Vorwurf, den man dem Christenthume macht, nicht unbekannt: man saget laut, daß es mit der Kunst zu herrschen unverträglich sey; daß seine Grundsätze, in Ausübung gebracht, nur zur Zernichtung der Staaten zielen; und daß man ein Heiliger, und ein großer König zugleich nicht seyn könne. Um die Religion zu rechtfertigen, haben wir nur nöthig sie auf dem Throne des heiligen Ludwigs zu zeigen; hier veroffenbaret sie ihre Göttlichkeit, durch die Opfer, die sie von ihm verlangt; durch den Glanz, den sie seiner Krone mittheilet; durch die Glückseligkeit, die sie seinen Unterthanen zuwege bringt; durch die Ehre, die sie Gott verschaffet.

Man muß gestehen, meine Herrn, daß die gemeinste Heiligkeit der Könige heldenmäßig ist: sie allein bringen der Religion ihrer würdige Opfer dar. Die Leidenschaften der Privatmenschen sind entweder durch die Gesetze gebunden, oder durch die Strafen in der Furcht gehalten, oder durch die Hindernisse durchkreuzet, und allezeit gezwungen sich mit dem Schatten der Heimlichkeit zu decken. Es ist sich zu verwundern, daß sie selbe befriedigen können: es ist sich noch mehr zu verwundern, daß sie sie ohne Unruhe und ohne Bitterkeit befriedigen; und wann sie Gott ein Opfer damit bringen, so opfern sie ihm oft nichts als Verdrüßlichkeiten, oder höchstens Begierden auf. Aber die Leidenschaften der Könige sind selbstherrschend, wie sie; der Hochachtung und des Ansehens gesichert, kündigen sie sich mit Lärmen an; sie stellen sich mit Zuversicht dar: die Schmeicheley streut ihnen Weihrauch; die Staatsklugheit unterhält sie; die Ehrfurcht begünstigt sie: die Gegenstände fliegen bey ihnen vorüber, und lassen ihnen nur die Sorgfalt zu wählen: sie haben nichts als Gott und ihre Gewissensbisse zu fürchten.

Die göttliche Vorsicht setzt den jungen Ludwig diesen Klippen aus. Was für Gefahren für seine Unschuld: Und wie wird er sich des Schifbruchs erwehren! Es ist wahr, er hat von der Natur tugendhafte Neigungen über-

überkommen. Eine aufmerksame Mutter hat diesen kostbaren Saamen sorgfältig gepflegt; aber werden, sowohl diese Unterrichtungen, als jene natürlich gute Neigungen, lange Zeit, werden sie es für beständig wider eine allgemeine und fortdauernde Verschwörung aushalten? Wird es nicht einige Augenblicke der Vergessenheit und der Zerstreuung geben, wo der Feind des Menschens wird Unkraut unter den guten Waitzen säen können? Werden nicht einige von den unerschrockenen Propheten der Unglaubigkeit; von den witzigen Verführern, die geschickt sind einen lächerlichen Vorhang über die Tugend zu ziehen, sich einfinden, für welche die Frömmigkeit des Fürstens ein Unglück ist, und die nur durch die Schwachheiten des Herrschers bestehen?

Diese verschiedene Anfälle vereinigen sich. Der verführerische Geist legt Schlingen; die gefährlichen Gegenstände versuchen ihre Gewalt; die Gottlose erzählen ihre Lügen, und unser junge Monarch ist unwankelbar. Man siehet ihn, wie er in einem Alter, so den Vergehungen unterworfen, sich eine den Versuchungen unzugängliche Einöde macht; wie er in der Unschuld seines Herzens fortschreitet; wie er sich von seinen Höflingen durch seine Einfalt und durch seine Eingezogenheit unterscheidet; wie er den Bezauberungen der Welt die Augen verschließt; wie er eine wachsame Behutsamkeit

auf seine Lefzen legt; wie er der Wahrheit alle Zugänge des Throns öfnet; wie er sich treue Freunde wählt, die die Aufseher über sein Betragen seyn; wie er an ihnen nichts schätzet, nichts liebet, als die Aufrichtigkeit; wie er in dem Umgange mit gelehrten und frommen Männern Erholung von seinen Arbeiten, und Stützen für seine Tugend sucht; wie er sich die von Geschäften freye Zeit zu Nutzen macht um seine Seele in die Gegenwart Gottes zu stellen; wie er den Thau des Himmels durch den Eifer seines Gebeths herabziehet; wie er aus der Betrachtung des Gesetzes seine liebste Unterhaltung macht; wie er in der göttlichen Schrift die Art sein Volk mit Weisheit und Güte zu beherrschen unermüdet lernet. Man siehet ihn die Arme zu seiner Tafel ziehen, selbst sie bedienen; in den Mittelpunkt aller Mühseligkeiten gehen, um die Betrübte zu trösten, den Kranken beyzustehen, Todte zu begraben, denen auch die großmüthigste Liebe diese lezte Pflicht kaum erweisen würde. Man siehet ihn der strengsten Fasten sich ergeben; seinen Leib kreuzigen und in die Dienstbarkeit bringen; das härene Bußkleid unter den königlichen Purpur verbergen; und diese Frömmigkeit duldet weder Verdunklung noch Verminderung: weit entfernt, daß sie geschwächet werde, sie nimmt wunderbaren Zuwachs; jeden Tag nimmt Ludwig von dem alten Menschen etwas weg, und sezt dem neuen Menschen etwas zu.

Ihr

Ihr fürchtet etwan, daß diese dunkle Tugenden seine Krone erniedrigen; legt diese leere Furcht ab, sie werden dessen Glanz vielmehr erheben. Getreu der Religion, die ihn beseelet, wird der heilige Ludwig nichts von dem, was sein Ansehen, welches seiner Person und seiner Würde gebühret, vermehren kann, vernachläßigen. Wie schiene er in selben Tagen, die zu einem besondern Schauspiel bestimmt waren, des höchsten Rangs würdig, wo er vor den Augen der Welt die Ehre der Nation, und die Majestät des ersten Throns der Erde behaupten mußte! Dazumal ware es, als er den Edelmuth und die Erhabenheit seines Karakters in vollem Maaße handeln liesse. O daß es mir nicht erlaubt ist ihnen hier das Geräthe, die Ordnung und die Pracht jener Feyerlichkeiten, die unter seiner Regierung Frankreich so oft gezieret haben, abzuschildern! Sie würden da die überaus kostbare Gastmähle Assuerus erneuert, und selbst sie übertreffen sehen; sie würden erblicken ein ganzes Volk, von seiner Freygebigkeit unterhalten; Große von seinen Geschenken überhäuft; Monarchen von seinem Glanze geblendet; und Heinrichen, diesen prächtigen König, dem einzig der eitle Ruhm, welchen er aus seinen unsinnigen Verschwendungen zoge, schmeichelte, gezwungen sehen zu bekennen, daß er durch diesen frommen Monarchen an Pracht sey übertroffen worden. Bey diesen so glänzenden Ansehen, welches

ches seine mindeste Handlungen erhub, hätte man gesagt, daß die Einfalt, die er sonst überall suchte, nur eine Tugend in ihm wäre; und daß sein natürlicher Hang ihn zur Pracht, die er in feyerlichen Gelegenheiten sehen ließ, antriebe.

Wenn er eifrig besorgt ist der königlichen Würde jenen Glanz, der sie zieret, zu verschaffen, wie wird er erst besorgt seyn, wenn es um die Vertheidigung der Rechten, auf welche sie gegründet ist, zu thun ist: dieser herrlichen Rechten, welche die Religion unverletzlich und heilig macht, und worüber die Könige Gott selbsten Rechenschaft geben müssen? Wie gewaltig sind sie in jenen Zeiten der Unruhe und der Zwitracht angegriffen worden! Man kann ohne Schauer daran nicht gedenken. Kaum setzt der heilige Ludwig die Krone auf sein Haupt, so fängt sie schon zu wanken an. Steigt er auf den Thron, dieses Erbe seiner Vorfahren, so muß er sich daselbst nur mittelst des Kämpfens und des Siegens erhalten. Der Tod Ludwigs des achten ware das Zeichen zur Empörung. Bey dem ersten Gerüchte, das sich ausbreitet, erheben sich die Ungewitter; die Wolken sammeln sich; der Donner rollt; der unter dem Schleyer der Verstellung verdeckte Haß bricht hervor; der mehrste Theil der Vasallen, die selbst Herrscher sind, und die bis dahin durch die Furcht zurückgehalten

wurden,

wurden, zerbrechen mit Verachtung das Joch der Abhängigkeit; sie wenden stolze und eingebildete Rechte vor; sie murren; sie vereinigen sich; sie drohen; sie bewafnen sich; sie befehlen. Um desto kühner, weil sie den Zügel der Regierung in den Händen eines Weibs, und eines Königs, der noch schier ein Kind ist, sehen. Unsinnige, die ihre Wuth verblendet! Sie werden aber bald wahrnehmen, daß diese Regentinn, die sie mit so vielem Stolz verachten, eine starkmüthige Frau ist, welche durch ihre Einsichten über ihr Geschlecht, durch ihren Muth über die Gefahren, durch ihre Frömmigkeit über die vorfallende Begebenheiten erhoben, und fähig ist alles vorzusehen und wider alles Mittel zu schaffen: entschlossen, wenn es nöthig wäre, mit ihrem Sohne sich vielmehr unter die Trümmer des Throns einzugraben, als zuzulassen, daß man dessen Glanz und Majestät ungestraft antaste. Sie werden mit ihrem eigenen Schaden erfahren, daß dieser König, dessen Jugend sie verhöhnen, in einem noch schwachen und zarten Leibe die Vernunft eines Manns, das Herz eines Beherrschers, die Tapferkeit eines Helden trage. Sie erfahren es in der That: ihre fehlgeschlagene Absichten, ihre eroberte Plätze, die mitten in Winter weggenommen werden, Festungen, die sie für uneinnehmlich hielten, verschiedene große Niederlagen, sind die traurigen Denkmale ihrer Empörung und ihrer

Unmacht.

Unmacht. Sie mögen von Wuth und Verdruß aufgebracht sich von neuen verschwören, sie mögen alle ihre Kräften anwenden; sie mögen die auswärtige Macht und ihre zahlreiche Mannschaft zu ihrem Beystand rufen: diese fürchterliche Zurüstungen werden keinen andern Zweck erreichen, als ihre Schande zu bekräftigen, und den Ruhm des heiligen Ludwigs zu erheben.

Hatte er auch andere Prüfungen auszustehen? Ja, ohne Zweifel, und gefährlichere, obwohl dem Ansehen nach weniger fürchterliche; eine mächtige und geheiligte Hand — Sie wissen es, meine Herrn, was er bey dieser kritischen Lage der Sachen thate? eine furchtsame und wenig aufgeklärte Frömmigkeit würde in allen Stücken nachgegeben haben; eine erbitterte und aufgebrachte würde alles verwirrt haben. Zwischen diesen zwo Klippen, die unausweichlich scheinen, hält der heilige Ludwig die rechte Mittelstrasse: er erfüllt seine Pflicht und behauptet seine Gerechtsame. Als unumschränkter Monarch widersetzt er sich muthig den gemachten Ansprüchen, und so schützt er seine Rechte. Als gelehriger Christ begegnet er ehrerbietig dem heiligen Stuhle, und so erfüllt er seine christliche Schuldigkeit.

Was soll ich ihnen endlich sagen? Nach Verlauf einiger Jahren, und wider alles Vermuthen, erlöschen so viele feindselige Häßigkeiten, es werden so viele drohende Bündnisse zerstreuet, es vereinigen sich so viele entgegen gesetzte Vortheile: die königliche Gewalt wird allgemein anerkannt: die Gränzen des Staats sind erweitert; die hartnäckigsten Feinde werden die treueste Unterthanen. Frankreich hat nur einen Herrn: und auf dieses entsetzliche Sturmwetter, welches die Monarchie ganz über den Haufen zu werfen schiene, folgt eine tiefe und ununterbrochene Ruhe. Wem kann man eine so große Abänderung zuschreiben? Vielleicht der Uebermacht der Kräften? Ach! Der gerechteste Theil war nicht zugleich der zahlreichste. Vielleicht der Klugheit der Regierung? Die weiseste Maasregeln, die stärkste Mittel waren nicht hinlänglich. Vielleicht der Tapferkeit des Monarchens? Sie überstieg alle Hindernisse: sie dämpfte die Aufrührer, sie unterwarf sie; aber es war nicht genug sie zu überwinden: was wäre also noch nöthig? Sie zu gewinnen. Man mußte jenen Saamen der Zwitracht, der nur auf eine günstige Gelegenheit um sie zu entwickeln wartete, aus ihrem Herzen herausreissen; man mußte jenes Feuer, welches allezeit bereit wäre auf das geringste anblasen der Uneinigkeit sich wieder zu entzünden, bis auf den lezten Funken auslöschen.

Was bewirkte wohl dieses große Werk? Die Milde des heiligen Ludwigs. Und was waren für Proben dieser Milde? Meuchelmörder, die aus dem innersten Asien kamen um ihn dem unsinnigen Argwohne eines blutdürstigen Tyranneus aufzuopfern: diese entdeckte Meuchelmörder, die mit Geschenken überhäuft zurück geschickt wurden. Die Vergessenheit schwarzer Uebelthaten, die eine eben so grausame als stolze und ehrgeitzige Prinzeßin unternahme. Der Graf de la Marche, der dreymal Aufrührer ward, und dreymal losgesprochen wurde. Die niemal abgewiesene Reue, die aufrichtige Versöhnungen; die Verzeihung, auf die jederzeit die Freundschaft folgte — Sollten wohl die Widerspenstige so großmüthigen Zügen, die ihnen ihren Herrn so edel abzeichneten, Widerstand geleistet haben?

Wenn die Milde des heiligen Ludwigs ihn auf den Namen eines Eroberers Verzicht thun läßt, so erwirbt ihm der Ruf seiner Gerechtigkeit und seiner Billigkeit, die sich in die Ferne erstreckt, einen viel sanftern und ruhmwürdigern Titel, nämlich den Titel eines Aussöhners und Schiedrichters der Völkerschaften. Was für ein Schauspiel! Der Kaiser Friedrich so oft von den Bannstrahlen Roms getroffen; Rom immer mehr durch die Unternehmungen Friedrichs aufgebracht, legen vor seinem Richterstuhle ihre Strittigkeiten und

ihre Erbitterungen nieder, und verlangen inständig, daß er den Ausspruch mache. Der König von England und seine Unterthanen vergessen ihre natürliche Unbiegsamkeit, und überlassen ihm die wichtige Angelegenheiten, die sie entzweyen. Die Abgesandten der entlegentsten Höfe kommen seine Gerechtigkeit anzuflehen, oder seine Weisheit um Rath zu fragen. Wer sollte es glauben! Der alte La Montagne selbst, dieser von Phönizien gefürchtete Tyrann, der sich rühmte den Tod der Könige in seinen Händen zu tragen, zahlt ihm den nämlichen Zins der Ehrfurcht und der Hochachtung; und dieses Abentheuer, dessen Unmenschlichkeit nicht aufhörte die Natur zu schänden, legt feyerliche Lobsprüche seiner Tugend bey, die er nur durch die Stimme des erschallenden Gerüchts vernimmt.

Also erhebt die Religion den Thron des heiligen Ludwigs über andere Thronen der Erde, und errichtet ihm ein neues Reich, welches bis dahin unbekannt ware, ein schmeichelhaftes Reich, welches er nicht von der Zufälligkeit der Geburt hat; welches er nicht mit dem Blute unterjochter Völkerschaften verküttet, und welches er nur der allgemeinen Hochachtung zu verdanken hat: ein Reich ohne Gränzen, welches ihm alle Völker und alle Könige zu freywillige Untergebene macht: ein friedfertiges und dauerhaftes Reich, welches weder in

der Macht, noch in den Reichthümern, den immerwährenden Gegenständen des menschlichen Neids, bestehet; sondern welches seinen ganzen Glanz von der Tugend ziehet, dem einzigen aus allen Gütern, das man allezeit in andern schätzet, und welches man nie beneidet.

Bekennen wir es indessen: daß, was immer für Glanz der Thron von so vielen wichtigen und schimmernden Eigenschaften erhalten hat, doch allezeit etwas dem Ruhme des heiligen Ludwigs gemangelt haben würde, wenn er nicht den ganzen Werth des Verdiensts gefühlet hätte, wenn er ihm mit seinen Geschenken nicht zuvorgekommen wäre. Ungeachtet des alten Vorurtheils, welches die Unwissenheit und die Scheelsucht in Ansehen zu bringen suchen, sind doch die großen Männer die vornehmste Zierde und die sicherste Zuflucht eines Reichs. Die Menge der Weisen, sagt der heilige Geist, ist die Zierde und das Heil der Staaten. Die Vorsicht bewilligt sie der Erde nur aus einem Ueberfluß der Gunst; sie verbirgt sie oft unter die Finsternisse und weit von dem Anblick der Könige hinweg, deren Pflicht es ist, sie aufzusuchen, Glückseligkeit, sie zu finden, Ruhm, sie zu gebrauchen und sie zu belohnen. Der heilige Ludwig machte sich aus dieser Aufsuchung eine wesentliche Schuldigkeit, und er verdiente solche seltene Männer zu finden, und zugleich selbst einige zu bilden.

Wie

Wie sehe ich ihn mit Vergnügen von jenen erhabenen Geistern umgeben, die sein Vertrauen und seine Wohlthaten enger an seine Person und an den Staat anheften, ihre Einsichten sorgfältig um Rath fragen, ihnen zum Theil die vornehmsten Triebwerke der allgemeinen Verwaltung anvertrauen, ihren verschiedenen Arbeiten, es sey um sie zu beschleunigen, oder um sie zu verzögern, beywohnen; und sonderlich hindern, daß ihre Leidenschaften und ihr Privatnutzen dem allgemeinen Beßten, dem einzigen Zweck, den er in seinen Vorschlägen zur Absicht hat, nicht nachtheilig seyn! Hatte seine Größe etwan so etwas zu erfahren? Nein, meine Herrn, er besaß im höchsten Grade die so wenig bekannte Gabe, sich zu rechter Zeit der Leute bedienen zu wissen, ohne sich von wem andern als von der Vernunft und von der Religion beherrschen zu lassen. Seine hohe Beurtheilungskraft in den Rathschlägen liesse ihn unter mehrern Meynungen allezeit die beßte wählen. Er wußte hiebey sein Ansehen, selbst über jene, die ihn aufklärten, zu behaupten; und zu den verschiedenen Kenntnissen, die er aus fremden Quellen zu schöpfen nicht für unanständig hielte, setzte er das bey, was allein sie nützlich macht, und was er nur in sich selbsten finden konnte, die Gesinnungen, die Seele eines Königs, und eines Königs, welcher der Vater seines Volks ist.

Weit entfernt von jenen verwerflichen Grundsätzen, welche die Schmeicheley ohne Aufhören in den Ohren der Fürsten erschallen läßt, daß sie die Gottheiten der Welt seyn; daß alles für sie gemacht sey; daß sie nach ihrem Eigendünkel sowohl mit den Gesetzen, derer sie die Urheber, als mit den Menschen, über die sie die Herrn sind, schalten und walten können; daß sie keine andere Regel als ihr Verlangen und ihren Willen zu befolgen haben; weit entfernt, noch einmal, von diesen verhaßten Sätzen, die nur von Tyrannen mit Kaltblütigkeit können angehöret werden, bemerkt der heilige Ludwig in der Religion mehr gleichförmige mit seinen natürlichen Gesinnungen. Sie lehrt ihn, daß, so erhaben auch der Thron sey, die Gesetze sowohl als der Rächer der Gesetzen allezeit darüber sey; daß die königliche Würde kein leeres Bild, sondern ein Amt sey, dessen Verbindlichkeiten unendlich sind; daß, wenn die Unterthanen den Fürsten, die sie beherrschen, Ehrfurcht, Gehorsam, und Steuer schuldig sind, die Könige den Unterthanen, die unter ihrer Regierung leben, Sicherheit, Gerechtigkeit, und reichliche Fürsehung an Nahrung schuldig seyn; daß sie nur mächtiger seyn um mehr Gutes zu thun; daß sie nur unabhängig seyn um ohne Widerspruch und ohne Hinderniß das Gute zu thun, und daß sie über die Glückseligkeit aller Rechenschaft geben. Welche Bürde für einen Menschen!

Wann

Wann man mit den Augen des Glaubens die unermeßliche Sorgen und die von der höchsten Würde unabsönderliche Mühwaltungen nach allen ihren Theilen betrachtet; wie ist das Loos der Regenten zu bedauern! Aber wenn sie die sind, die sie seyn sollen, so entschädigt sie ein einziges Privilegium, ein göttliches Privilegium vollkommen. Und welches ist das? Die Macht Glückliche zu machen.

Der heilige Ludwig verspricht es, da er die heilige Salbung empfängt. Er schwört vor den Altären; himmlische Geister, ihr waret dessen die Zeugen: er schwört, daß er der Beschützer, der Richter, der Wohlthäter seiner Unterthanen seyn wird. Seine Eidschwüre sind die Begierden seines Herzens. Soll ich ihn beym Anfange seiner Regierung vorstellen, wie er seinem Volk zum Schilde dienet, wie er sich der Gewaltsamkeit mehrern vereinigten Kriegsheeren widersetzet; wie er den Gräul des Kriegs weit von seinen Staaten entfernet? Die Rauhe der Witterung hält ihn nicht auf: die Größe der Gefahren macht ihn nicht furchtsam. Seines Lebens unbesorgt, steckt er nur alsdann das Schwerd in die Scheide, wann er den Frieden zurück geführt, seine Gränzen gesichert, und die mitbuhlerischen Mächte durch die gemachten Verträge vereiniget hat.

Zu was dient dir, großer König, daß du dich so sorgfältig wider die auswärtigen Anfälle vorsiehest? Die grausamsten Feinde des Vaterlands sind von Innen. Der Zweykampf, dieser Nachteufel, ist es, der sich mit dem reinesten Blute des Staats nähret: eine gleiche Wuth setzte alle Gemüther in die Bewegung. Die Freundschaft hatte keine Rechte mehr: die Natur hatte keine Vorzüge mehr: auf die geringste Beleidigung, auf das mindeste Wort würgte man einander, was sage ich! Der Schauplatz der Wuth ware der Sitz der Gerechtigkeit; das Loos der Waffen entschiede allda über Unschuld und Vortheile; und diese unmenschlichen Schauspiele hatten ihre Tage, ihre Gesetze, ihre Zurüstungen, ihre Gebräuche, ihre Zuschauer: und was für Zuschauer! Der Wucher war es: eine abscheuliche Gattung Leute bereicherte sich mit den Habschaften der Elenden: sie hatte das Geheimniß, indem sie den Unglücklichen zu Hülfe kam, ihr überbliebenes Vermögen an sich zu ziehen. Harte und unbarmherzige Herrn waren es: mit dem Uebergewicht ihrer Größe unterdrückten sie ihre Vasallen, die nicht wußten, wohin sie sich mit ihren Klagen wenden sollten: immer in Krieg mit ihren Nachbarn verwickelt, verheereten sie und plünderten das Königreich, selbst zur Zeit des Friedens, den es genosse. Es waren endlich Gelderpresser: grauliche Misbräuche, aber Misbräuche, die dem Karakter der Nation,

welche

welche noch einige Merkmale ihrer ersten Grausamkeit beybehielte, angemessen waren: Misbräuche, die größtentheils von den bürgerlichen Gesetzen geschützet oder wenigstens geduldet wurden; die auf gewisse Art durch die Zeit geheiliget, durch das Ansehen der Großen unterstützet, in dem Schatten der allgemeinen Unwissenheit verborgen, durchgängig verbreitet, und eben deswegen weniger wahrgenommen wurden.

Mittelst der Fackel der Religion, die den heiligen Ludwig erleuchtet, durchdringt er die dicken Finsternisse seines Jahrhunderts; und erkennt diese abscheuliche Misbräuche, ungeachtet so vieler Vorurtheilen und täuschenden Blendwerken, die sie decken und verhüllen. Er siehet in dem Zweykampfe wirkliche Ermordungen, durch ungerechte Gesetze geltend gemacht: in dem Wucher nächstfolgende Zugrundrichtungen, unter dem Schein einer gegenwärtigen Hülfe: in dem Herrschen der Großen eine wirkliche Tyranney, die den Rechten der Krone eben so zuwider, als sie der Ruhe der Bürger nachtheilig ist: in den Erpressungen der Einnehmer eine barbarische Unterdrückung, die zum Untergang des Staats abzielet. Er allein siehet es: er siehet es und er seufzt darüber; er seufzt darüber und hülft ihm ab. Sollte auch der losbrechende Streich, den er zubereitet, Geschrey erregen, es liegt nichts daran, er erkennt dessen

Nothwendigkeit, er ist überzeugt, daß es Umstände giebt, wo man den Menschen wider ihren Willen dienen, und sie zwingen muß glücklich zu seyn; daß eine zu unrechter Zeit gebrauchte Lindigkeit alle Folgen der Grausamkeit hat; daß derjenige, wer er immer ist, der mit dem Schwerde der Gewalt bewafnet, der Gönner und Mitschuldige ist, wenn er das Böse nicht ausrottet, da er es kann; und daß Verordnungen ohne Befolgung nur dienen die Schwäche der Regierung anzuzeigen. Es ist also beschlossen: donnernde Befehle, die alsogleich befolget werden, gehen von dem Throne aus, und diese Misbräuche werden abgeschaft; und die Begriffe des Volks bilden sich um; und Frankreich, das so lang unterdrückte Frankreich, fängt an zu athmen.

Erkennen sie wohl an diesen Zügen der Strenge und der Schärfe jenen leutseligen und sanften Monarchen, der die Waagschaale nimmt um die Anliegenheiten der Wittwen und Waisen darauf abzuwägen? Wie glücklich sind die Völker, wann sie ihre Herrscher zu Richter haben! Eine so edle Verwaltung, der Antheil der Gottheit, wird nie so würdig vertreten, als wann sie von dem Monarchen vertreten wird. Gott ähnlich, der sich allein genug ist, und vor dem aller Unterschied verschwindet, nehmen die Könige die Menschen in jener Entfernung wahr, wo sie alle in dem nämlichen Mittelpunkt der

Gleich-

Gleichheit zusammenkommen. Sie sind weder jenes Eigennutzes fähig, der dem Reitz der Geschänknissen weicht, weder jener Niederträchtigkeit, welche die Wahrheit Seitenabsichten aufopfert, weder jener Furcht, die sich der Gewalt nicht zu widerstehen traut, noch jenes Hasses, der die Urtheile verblendet. Diese grobe Ausdünstungen der Erde steigen nicht bis in die höhere Gegend, die sie bewohnen. Sie haben die Leidenschaften der Menschheit; es ist sich zu verwundern, daß sie die Laster davon haben. Glücklicher waren unsere Vorfahrer, die nicht allein einen König, sondern einen Vater, einen Heiligen zum Richter hatten.

Stellt euch nicht einen unzugänglichen Richterstuhl vor, der mit unzählbaren Wachten besetzt, mit undurchdringlichen Schranken versperret ist. Der heilige Ludwig hat keinen andern Richterstuhl als sich selbst: kein anders Geleit als die Gerechtigkeit und die Güte. Er wartet nicht auf die Unglücklichen; er kömmt ihnen zuvor, bald an die Thüre seines Pallasts, wie die alten Fürsten Israels; bald unter einen Eichbaum, wie der Engel des Herrn: und überall wohin das Verlangen seiner Unterthanen ihn ruft, stillt er ihre Klagen, untersucht ihre Anliegenheiten, schlichtet ihre Zwistigkeiten: die Reichen reden ihn mit Ehrfurcht an; die Armen nähern sich ihm mit Vertrauen; die Ungerechtigkeit allein fürchtet sich vor seinem An-

gesichte zu erscheinen. Wie zittern insonderheit jene Verweser seiner Gewalt, die schändlicher Weise ihre Dienstleistung verkaufen! Bewafnet mit dem Donnerkeil durchreiset er seine Staaten: er gehet die Gerichte selbst zu richten. Wehe den Uebertretern! Sie haben ihn an der empfindlichsten Seite verwundet. Er läßt die Unbilligkeit ihrer Urtheile auf sie zurückfallen: er reißt ihnen das anvertraute Amt die Gesetze handzuhaben, welches sie durch schändlichen Wucher entheiliget haben, aus den Händen, und übergiebt es fürs künftige nur verständigen und gewissenhaften Leuten, die der gute Ruf ihm darstellet. Sind ihnen noch mehr entscheidende Beweisthümer seiner Billigkeit nöthig? Sehen sie, wie er sich jederzeit selbst bey den geringsten Argwohn eines Zweifels verurtheilt: wie er die Sache einiger Privatpersonen wider seinen eigenen Bruder schützet: wie er den Antrag des Reichs ausschlägt; wie er ganze Reiche, die Niemand zurückfoderte, zurückgiebt; wie er unvermeidliche und schier vergessene Schäden mit Vortheil vergüttet; wie er die Dunkelheit der vorhergehenden Regierungen durchsucht, und bis zur Grundfeste des Throns hineingräbt, um das geringste Merkmal eines ungerechten Besitzes zu vertilgen.

Es ist noch eine andere Gattung von Gerechtigkeit, welche die Fürsten ihren Unterthanen schuldig sind, und von der die allgemeine

Glück=

Glückseligkeit abhängt: die billige und verhältnißmäßige Austheilung der Ehren und der Reichthümer. Dieß ist das Hauptwerk und die Stärke der Regierung. Viele Monarchen theilen aus. Wenige wissen zu schenken und als Könige zu schenken. Der heilige Ludwig sieht die Gnaden und die Schätze, die ihm der Hausvater übergeben hat, nicht anders an als Gaben, welche hundertfältige Früchte zur Gunst seines Volks bringen sollen. Er verschwendet sie nicht, dieses würde nur sie verlieren heißen. Er hält sie nicht zurück, dieß hieße sie vergraben. Als großmüthiger und aufgeklärter Wohlthäter theilt er sie mit Vorsichtigkeit und Unterschied aus. Seine Geschenke nehmen alle Arten von Gestalten, nach der Beschaffenheit der Umstände, und nach der Eigenschaft der Personen an. Die erhabne Gemüther, die gebohren sind andere zu leiten, bestimmt er zu wichtigen Aemtern; und hierdurch wird das königliche Ansehen, dieses erste Triebwerk, mehr in Achtung gebracht, die Ordnung wird hergestellt, die öffentliche Ruhe wird gesichert. Den seltenen und nützlichen Talenten theilt er Belohnungen aus; und hierdurch wird das Verworrene entwickelt, die Wissenschaften blühen, der Geschmack wird verfeinert, die Sitten werden gebessert, die Nacheiferung wird erwecket, das Jahrhundert erhält Glanz. Der Handelschaft und den Künsten, die durch dich selbst, sobald sie begünstigt

sind,

sind, belohnet werden, verleihet er seinen Schutz. Von der Höhe seines Throns wacht er über den Fortgang der Schiffart, über die Sicherheit und die Bequemlichkeit der Strassen, über das genaue Verhältniß in Münzen; und hierdurch wird Frankreich der Mittelpunkt der Welt, seine Nachbarn zahlen einen immerwährenden Zins seinem geschickten und unermüdeten Fleiße, die Fremde kommen in Menge den guten Geschmack, und die Feinheit der Sitten da zu suchen, und lassen ihr Geld dafür da. Den entlegenen Unterthanen, die der belebenden Blicke des Fürstens beraubt sind, theilt er seine Gegenwart mit; er besucht sie, um ihnen in der Nähe den wohlthätigen Einfluß des Throns fühlen zu lassen: und dadurch beseelt er die äußerste Gränzen des Königreichs, die wegen Entfernung des Monarchens immer trocken und schmachtend sind. Den gemeinen Bedrängnissen, den sich ereignenden Unglücksfällen bringt er Hülfe. Verlassene Provinzen, für welche der Himmel aus Erzt und die Erde aus Eisen ist, sagt nicht mehr, daß euch Gott verlasse; die guten Könige sind eine zwote Vorsehung. Tröstet euch: Ludwig kennt eure Bedürfnisse; und wie sollte er sie nicht wissen? Er hat den Namen aller in seinen Staaten zerstreut liegenden Unglücklichen. Jenen unbekannten Künstlern, welche widrige Zufälle in die Dürftigkeit versetzet haben, und welche

die Dürftigkeit auf beständig zur Unnutzbarkeit verdammet; jenen verunglückten Standspersonen, denen selbst der Glanz ihrer Geburt zur Last ist, hilft er durch seine Wohlthaten wieder auf; und hierdurch treten kostbare Bürger abermal in die Gesellschaft ein, welche vorher für sie verlohren waren. Die wirklichen Armen, die Armen Jesu Christi, läßt er an seinem Allmosen Theil nehmen. Dieß ist nicht genug: auf seine Befehle und auf seine Unkosten werden unzählige Zufluchtshäuser errichtet, wo bis zum Ende der Welt alles Unglück Hülfe, alles Elend Trost und Beystand finden wird. Dieß da sind die Werke seiner außerordentlichen Liebe: seinen Nachfolgern läßt er die Sorge über, ihre Herrschaft zu vergrößern, die Gränzen ihres Reichs zu erweitern, prächtige Palläste aufzubauen. Was die mildthätigen Werke belangt, trauet er sie keinem andern als sich selbsten an; er vollendet sie; und dadurch dient er der Religion, er ehret die Menschheit, er befriediget sich selbsten. Erstaunt über seine unermessene Freygebigkeit, werden sie mich vielleicht fragen, woher er so viele Schätze genommen habe? Aus zwo unerschöpflichen Quellen: aus der Liebe seiner Unterthanen: aus seiner eigenen Mäßigkeit.

Diese beständige Aufmerksamkeit, welche der heilige Ludwig den Bedürfnissen seines Volks schenkte, liesse ihn nicht auf die Vor-

theile

theile Gottes vergessen. Im Gegentheil glaubte er die allgemeine Glückseligkeit nicht besser befestigen zu können, als wann er sie auf die Unschuld und auf die Frömmigkeit, welche die stärksten Grundsäulen derselben sind, errichtet. Er wußte sonsten, daß alle Macht, die von Gott kömmt, auf Gott sich wieder beziehen müsse; daß die Fürsten nur die Werkzeuge seines Ruhms seyn; daß es Dienstleistungen gebe, die sie allein der Religion entrichten können; daß sie eine Art von Apostelamt ausüben, welches um so viel wirksamer ist, weil sie zwey schier unfehlbare Mittel zur Verbesserung der Sitten in ihrer Gewalt haben, ich will sagen, ihre Macht und ihr Beyspiel; das eine dient die Aergernisse auszurotten, und das andere die Liebe zu den Tugenden einzuflössen. Die Propheten mögen von ihren erhobenen Oertern herab donnern, wie sie wollen, die Opfer, die den falschen Göttern verrichtet werden, hören nicht auf, außer wann Josias befiehlt.

Von dem nämlichen Eifer entbrannt, macht der heilige Ludwig Verordnungen, und die Gottslästerung wird mit den schweresten Strafen belegt; die Ketzerey nimmt bey dem Schemmel des nämlichen Throns, den sie über den Haufen hat stürzen wollen, ihr Ende; der Graf von Toulouse, der hartnäckige Vertheidiger dieser mörderischen Rotte, unterwirft

sich

sich dem demüthigenden Joche der Buße; das Heiligthum wird gereiniget; ein heilsamer Zaum hält den Ehrgeitz der Kinder Heli ein; die Pracht wird in gerechte Schranken eingeschlossen; die Lüge, die Verleumdung, die Zweydeutigkeit, diese Schoossünden der Höfe, werden daraus verbannet. Es wurden jene vergifteten Brünne, aus welchen das Volk begierig zu schöpfen kame, auf ewig versiegelt: nämlich jene ungesittete und gottesräuberische Schauspiele, wo Zoten und heilige Geheimnisse untereinander vermengt waren: Schauspiele, die zugleich die Schande des Geschmacks des Jahrhunderts und die Entehrung des Christenthums waren: und aus der Mitte dieses Babylons entsteht ein neues Jerusalem, welches von Klarheit schimmert, wohin alle Tugenden gezogen werden. Das Altar hat nur würdige Priester; die Hirten der Völker sind die Lichter der Kirche; evangelische Arbeiter gehen zu der Ernde von Orient aus; herrliche Tempel kündigen die Majestät Gottes an, der darinne wohnet; die Billigkeit sitzt bey den Gerichtsstühlen vor; Treue und Glauben herrscht in der Handlung; die Liebe vereiniget die Herzen; und die Frömmigkeit des Fürstens ist wie der Sauerteig, der die ganze Maße heiliget. Sehen sie, meine Herrn, was die Religion auf dem Throne des heiligen Ludwigs gewirket hat. Die Anmerkungen wären überflüßig, die Thaten allein vertreten die Stelle der Beweiß-

weißthümer. Endigen wir ihre Schutzrede, und folgen wir ihr in die Schlachten und Kämpfe nach, wohin sie unseren heiligen Monarchen begleitet. Es ist der Stof des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Der zweyte Vorwurf, den man dem Christenthume machet, ist nicht besser gegründet als der erste. Man wendet vor, daß eine Religion, die auf dem Kreuze Jesu Christi erzeuget, durch Verfolgungen zugenommen hat, und auf die Demuth errichtet ist, tauglicher sey Einsiedler als Helden zu bilden. Und was kann sie, die wahrhaften Helden, besser bilden als diese göttliche Religion, welche alle ungerechte Kriege verbietet; welche den Muth in dem Streite belebet; welche die genaue Befolgung der gemachten Verträgen befiehlet; welche die Tugenden am Ende der Laufbahn krönet? Eine obschon einfache Herzählung der glücklichen und unglücklichen Begebenheiten des heiligen Ludwigs wird diese verschiedene Begriffe rechtfertigen.

Wir schämen uns nicht es zu bekennen, meine Herrn: die Kirche ist eine zärtliche Mutter, die ihren Kindern nur die Einigkeit und die Liebe prediget. Sie siehet mit Schmerzen zu, wie einer den andern zu Grunde richtet;

richtet; sie wendet ihr Gebeth, ihre Seufzer, ihre Thränen an, um zu machen, daß ihnen das Schwerd aus den Händen falle. Aber wenn sie die Drangsalen des Kriegs beweinet, verwirft sie ihn nicht allezeit. Es giebt Umstände, wo sie ihn erlaubet: es giebt ihrer so gar einige, wo sie ihn befiehlt. Der Gott der Heiligkeit selbst ehret sich darinne, daß er der Gott der Kriegsschaaren ist: und die Könige, seine sichtbaren Ebenbilder, haben die Gewalt dieses fürchterliche Amt zur Sicherheit und zur Ruhe der Welt auszuüben. Aber die Gerechtigkeit, und noch öfters die Nothwendigkeit muß ihnen die Waffen in die Hände geben; sonst sind die so berühmte Eroberer entweder unrechtmäßige Besitzer, die kein anderes Recht als die Gewalt der Waffen erkennen; oder es sind Aufrührer, die sich wider die rechtmäßige Gewalt empören; oder Blutdürstige, die nur am Verheeren und Niedermetzeln ihre Freude haben; oder Ehrsüchtige, welche ganze Völkerschaften dem Abgotte ihres Glücks und ihres Ruhms aufopfern.

Der heilige Ludwig ware aus Nothwendigkeit ein Krieger: er ware aus Neigung und aus Pflicht ein Friedfertiger. Wenn er den Rathschlägen der Staatskunst Gehör gegeben hätte, würde er nicht ermangelt haben aus der Uneinigkeit seiner Nachbarn Nutzen zu ziehen; wenn er den Ehrgeitz oder den Eigennutz angehö-

ret hätte, so verschafte ihm die Verwirrung der Zeiten scheinbare Vorwände sich zu vergrößern, ohne die Gesetze der Gerechtigkeit augenscheinlich zu verletzen; wenn er seinen Muth um Rath gefragt hätte, so schiene ihm alles leichte oder ruhmwürdige Eroberungen zu versprechen. Er hört nur die Religion an, und diese flößt ihm ein, das Feuer der Zwitracht auszulöschen, die Beherrscher und die Unterthanen auszusöhnen, der Schiedsrichter und der Mittler der Völker zu seyn. Wie schön ists, auf diese Art über sich selbsten zu herrschen! Und wie ist eine dergleichen Beherrschung heldenmüthig! Die Eroberer, welche die Welt erhebet, sind nur durch ihre Thaten berühmt; der Ruhm des heiligen Ludwigs ist, die Gelegenheiten zu überwinden entfernen; es müssen ihn nur die Umstände dazu zwingen. Man sieht ihn nie zur Gewalt der Waffen die Zuflucht nehmen, um ungewisse Rechte geltend zu machen. Sind sie unstrittig? So wägt er sie nach dem Gewichte des Heiligthums mit den Uebeln ab, die der Krieg unfehlbar nach sich ziehet. Er ergreift nur diesen letzten Theil, nachdem er alle Wege der Vereinigung versuchet hat; und selbst alsdann dehnt er seine Rache nicht über die durch die Gerechtigkeit festgesetzte Gränze hinaus; er erhält in sich selbsten die Liebe zum Frieden. Die Ueberwundene sind seiner Vergebung versichert, und das Vergnügen zu verzeihen ist schier allezeit die einzige Frucht seiner Siege.

Hier sehe ich vor, daß man mir in der Stille jene Kreuzzüge vorwirft, wider welche die Bösartigkeit des Zeitalters mit so vieler Heftigkeit losbricht. Und worüber fällt dieser vermeßentliche Tadel? Ist es über die Veranlassung? Oder ist es über den Feldzug in sich selbsten? Die Veranlaßung konnte nicht günstiger seyn. Der mit England gemachte Friedensschluß ware unter Vermittlung des höchsten Oberhaupts der Kirche feyerlich beschworen: die Vasallen hatten sich aufrichtig unterworfen, und waren seit langer Zeit schon des Gehorsams gewöhnt: die verdächtigen Mächte waren schwach und untereinander entzweyet: es waren hinlängliche Mittel da die Uebelgesinnte im Zaum zu halten; das Regierungsruder ware der Königinn Blanka anvertraut: ware Frankreich auf diese Weise nicht wider alle Anfälle gesichert? Da nun also der heilige Ludwig sich in diese heilige Unternehmung einlassen konnte, so ware er es schuldig, und zwar fürs erste als König. Die Beherrscher Palästinens und Syriens, die durch die Sultane ihrer Staaten beraubt waren, ruften den Beystand Europens an; und die Hülfstruppen eilten von allen Seiten herbey. Geziemte es sich wohl, daß ein Monarch, der auf einem Throne sitzt, und die Kräften hat die Stütze und die Zuflucht verunglückter Könige zu seyn, geziemte es sich wohl, daß der heilige Ludwig der einzige gleichgültige Zuschauer ihrer Klagen seyn sollte? Ich frage großmüthige Seelen

darum. Er ware es schuldig als Mensch. Christen, die in den Gefängnissen Aegyptens seufzten, und die einzig deswegen verfolgt wurden, weil sie ihrem Gotte getreu waren, verlangten aus der Tiefe ihrer Keichen einen Erretter. Konnte man wohl gegen das Geschrey so vieler Elenden unempfindlich seyn? Fragen wir nicht den Glauben um Rath, fragen wir nur die Menschlichkeit. Er ware es endlich als Christ schuldig; es ware nicht nur allein darum zu thun, so wie zu der Zeit des Matathias, daß man den Unglaubigen die Grabstädte der Propheten entreiße, die Lade des Bunds, den Tempel der gesamten Judenschaft erobere. Es gieng um ein Land, welches der Geburtsort der Religion gewesen ware; es war um das Grabmal Jesu Christi zu thun; um jene Erbschaft, welche der Heiland der Welt mit dem Werthe seines Bluts erworben hatte, und welche Barbarn mit auserordentlichen Stolze in Besitz hatten.

Was sind nicht das für vereinigte Beweggründe für einen natürlich großen, empfindungsvollen und frommen König! Wir werden auch sehen, auf was für einen Grad des Heldenmuths seine Tapferkeit gestiegen sey. Sie hatte in den ersten Jahren seiner Regierung hervorgeschienen: Tailleburg, La Charente, Saintes waren wechselweise die Schauplätze seiner Thaten. Wie kamen diese Siege seinem Herze theuer zu stehen! er erhielt sie nur über seine Unterthanen, die sich

zwar

zwar wider die Wahrheit empörten, aber dennoch seine Unterthanen waren. Die Kriege des Herrn öfnen seinen Wünschen eine neue Laufbahn, wo seine Herzhaftigkeit sich frey auslassen kann, und die ihm noch mehr Beschwernisse zu überwinden darbiethet.

Denn, meine Herrn, die entfernten Länder, deren Eroberung er im Sinne hat, sind durch weitschichtige Meere abgesöndert, mit mehrern festen Plätzen besetzt, mit unzähligen Kanälen durchschnitten, durch die ansteckende Luft, die allda hauchet, vertheidigt. Die Völker, die er unterwürfig machen soll, sind bey dem Angrif verwägen, bey dem glücklichen Erfolg grausam, geschwind zur Flucht, hitziger die Waffen wieder zu ergreifen, eben so eilig wieder versammelt als zerstreuet, immer flüchtig, immer drohend, und durch ihre Schwäche selbst unüberwindlich. Das Kriegsheer, dem er vorstehet, ist eine Versammlung aus mehrern Nationen, die an Gemüthsart und an Würde ungleich, unabhängig, obschon seinen Befehlen unterworfen, über welche er keine andere Gewalt hat, als die sie ihm freywillig abtreten, und derer Ausschweifungen er zu ertragen gezwungen ist.

Diese Beschwernisse thun der Eilfertigkeit seiner Unternehmungen keine Verzögerung: er langt an, er schlägt, er überwindt. Damiata

 öfnet

öfnet seinem Ueberwinder die Thore. Stolze Sarazenen sammlet euch immerhin von neuen, ihr werdet doch unterjochet werden; beschämt über so viele Niederlagen, versuchet das Glück des Kämpfens noch einmal, so werdet ihr zu Grunde gerichtet werden. Ich lasse mich nicht in die sonderheitliche Erzählung dieser merkwürdigen Thaten ein; und wer könnte auch den heiligen Ludwig an der Spitze seines Heers abschildern, wie er die Bewegungen dieses zusammengeraften Volks mit Klugheit und Geschwindigkeit leitet; wie er in die Geheimnisse des Feinds hineindringt, und ihm die Kenntniß seiner Absichten verheelet; wie er sich jener plötzlichen und entscheidenden Augenblicken, welche unfehlbar die beßten Erfolge herbeyführen, zu gebrauchen weiß; wie er als Soldat das ausführt, was er als Heerführer entworfen hat; wie er sich allen Gefahren aussetzt; wie er den verschiedenen Angriffen beywohnt, von einem Flügel zu dem andern mitten durch das Feuer und die Pfeile übergeht, und seine Krieger mit dem Feuer seines Muths anflammet?

Woher kame ihm diese Unerschrockenheit? Hören sie ihn selbsten zu seinen Soldaten in Gegenwart des Feinds reden. Tapfere Vertheidiger des Glaubens Jesu Christi, ihr habt nichts zu fürchten, das Schicksal des Streits kann für uns nicht zweifelhaft seyn; wir werden entweder als Ueberwinder oder als Märtyrer

tyrer herausgehen. Allezeit die Religion; vor der Schlacht, in der Mitte des Handgemengs, nach dem Sieg: allezeit die Religion; er entschließt sich nur durch sie, er schlägt nur mit ihr, er siegt nur durch sie.

Könnte ich wohl jenes in den Jahrbüchern des Christenthums berühmten Tags, wo unser Held Besitz von Damiata genommen hat, vergessen? Man sahe ihn nicht, wie andere Eroberer der Welt, stolz des Siegs wegen prangen; er erschien nicht auf einem prächtigen Wagen daherfahrend und die angekettete Völkerschaften nach sich schleppend; sondern er gieng barfüßig und folgte dem Kreuze nach, welches man in Triumphe herumtrug: Die Gnade des Herrn, sagte dieser andere Machabäer, hat unsere Feinde zerstreuet: lassen wir den Herrn walten, der uns hat überwinden lassen; und diese Oerter, welche Zeugen des Gräuls der Heidenschaften waren, sollen hinführo Zeugen des anbethungswürdigen Opfers der Christen seyn: steigen wir itzt hinauf das Heiligthum zu reinigen und zu erneuern. Er sagte es, und es geschahe. Nein, die Einweihung des Tempel Salomons hatte nichts so rührendes! Die heilige Salbung reiniget und weihet die unreinen Moscheen aus. Ein neuer Tabernakel wird unter freudigen Aufrufen des Kriegsheers errichtet: der gute Geruch der Gebether steigt bis in den Himmel; die Luft erschallt von Seufzen und

Schluchzen; die Cherubinen und das himmlische Heer beeifern sich die Zuschauer dieser furchtbaren Geheimnissen zu seyn. Ein hoher Priester des Allerhöchsten, durchdrungen von der Wichtigkeit seines Amts, gehet in das Heilige der Heiligen hinein. Auf seine Stimme steigt das Versöhnungsopfer auf das Altar herab. Der heilige Ludwig zerfließt in Thränen, fällt auf die Erde nieder, wirft seine Palmen vor den Thron des Lamms hin, bethet es an, und opfert sich mit ihm auf.

Keusche Braut des lebendigen Gottes, christliche Kirche, gehe aus deiner Erniedrigung heraus; lege diesen Trauerschleyer ab; nimm deine kostbaresten Zierden hervor. Dank der Tapferkeit und der Frömmigkeit des heiligen Ludwigs, du siehest deine alte Feyerlichkeiten wieder: aber eile deine Herrlichkeit zu geniessen; sie wird wie ein Traum vergehen. Ein hartes Schicksal wird bald über dich losbrechen.

Ach! Alles schiene die glücklichsten Folgen zu weissagen. Nie ware ein Vorschlag besser verabredet; nie waren günstigere Anfänge. Ein mitten durch einen großen Fluß gebahnter Weg; das Heer des heiligen Ludwigs rückte unter Begünstigung der Stille und der Heimlichkeit vor; die Feinde, geschützt durch den Tanisfluß, lagen still und argwohnten nicht im geringsten einen Ueberfall; der Graf von Artois ware schon am

Ufer, ihm folgten mehrere Krieger alsogleich nach; die Vorposten wurden aufgehoben; der Schrecken und die Unordnung verbreiteten sich überall; die in Furcht gejagte Sarazenen verliessen eilfertig ihr Lager und flohen vor dem Schwerde des Ueberwinders — man durfte nur inne halten, der Sieg war vollkommen. Aber wird der Muth jederzeit von der Klugheit begleitet? Der Graf von Artois vergaß auf die Befehle seines Bruders, verwarf alle weise Rathschläge, und überläßt sich blindlings der Ungestümmigkeit seiner Hitze; er glaubt nur zitternden Flüchtlingen nachzusetzen; und er befindt sich, ohne es zu wissen, von den Seinigen abgesöndert und in Massora eingeschlossen. Von allen Seiten umringt, stirbt er mit vielen Stichen durchbohrt; und der Kern des französischen Adels kömmt an seiner Seite, während daß sie ihn vertheidigen, um.

Seit diesem traurigen Tage häufte sich Unglück über Unglück, Unfälle über Unfälle; Siege die eben so nachtheilig waren als Niederlagen; aller Widerstand ware unnütz; kein Kriegsheer mehr; keine Schiffe mehr; die Meere waren allen fremden Hülfstruppen gesperrt; die Luft von der Menge der todten Körper angesteckt; die Seuche herrschte in dem Lager; die Soldaten sahen mehr Leichen als Menschen ähnlich. Der heilige Ludwig selbst, matt und schwach, wurde von den Soldaten davon getragen um ihn der

Wuth und der Unmenschlichkeit seiner Feinden zu entreissen; endlich wurde er gefangen und mit Ketten belegt. Dieß ist noch nicht alles: seine Freunde, diese tapfere Krieger, geriethen in die Sklaverey; etwas weiter weg davon, zu Damiata, lagen weinende Prinzeßinnen; ein Kind, das kaum gebohren war; eine zärtliche Gemahlin, die sich nicht scheuet die Ungemächlichkeiten und die Gefahren einer so langen Reise mit ihrem Gatten zu theilen; alles was er am liebsten hatte, ware der Bewachung einiger ums Geld gedingten Menschen anvertraut; ohne Hülfe, ohne Hofnung, und in der nächsten Gefahr aller Augenblicke in die gräulichste Dienstbarkeit zu fallen. Ist wohl je eine Standhaftigkeit durch mehr Unglücksfälle und durch mehr Verlust geprüfet worden?

Nein, meine Herrn, der heilige Ludwig hat nichts verlohren: die Religion bleibt ihm: sie folgt ihm in den Ketten nach: die Kerker sind für ihn das, was der feurige Ofen zu Babylon für die drey israelitischen Knaben ware, ein Ort der Abkühlung. Er demüthiget sich unter der allmächtigen Hand Gottes, die ihn prüfet: er erfreuet sich mit dem heiligen Paulus, daß er würdig sey erachtet worden für Jesus Christus zu leiden. Es ist keine Veränderung an ihm zu merken, er verharret in der nämlichen Freundlichkeit, in der nämlichen Sanftmuth, in der nämlichen Zufriedenheit: man nimmt nur aus

seinem

seinem edeln Stolze wahr, daß er unglücklich ist. Man verlange von ihm ein Auslösungsgeld, und er wird antworten, daß Könige über alle Auslösungsgelder erhoben sind: man begehre von ihm verabscheuungswürdige Eidschwüre, er entsetzet sich darob, und will keine andere Versicherung seines Versprechens von sich geben, als sein königliches Wort. Es sollen jene Wütteriche, die fern von seiner Gegenwart den Anschlag gemacht haben seinem Leben nachzustreben, erscheinen; sie werden ihn sehen; und sie werden zu seinen Füssen niederfallen. Was ist das nun für ein Gefangener, der auch in seinen Banden herrscht; der seinen Ueberwindern Gesetze giebt; den Barbarn verehren, und sich darüber berathschlagen, ob sie ihn zu ihren Herrn wählen sollen? Heilige Religion, dieß ist dein schönster Triumph.

Ich irre mich, es ist noch etwas heldenmüthigers, und sie sollen darüber urtheilen. Der heilige Ludwig hat die Freyheit abzureisen: einerseits verlangen die Wünsche einer bestürzten Hofstaat, selbst das Wohl seines Königreichs, seine Zurückkunft; andererseits widersetzen sich die Treuheit so vieler Sklaven, welche immerwährenden Versuchungen ausgesetzet sind, und die Vortheile der Christenheit: er zweifelt nicht lange; die Religion bemächtiget sich seiner; er verlängert selbst seine Gefangenschaft; und er wendet die Zeit an Plätze zu befestigen, seine alte Eroberungen beyzubehalten, die unter den ungläubigen

gläubigen Völkern zerstreute Mannschaft wieder zu versammeln; und er verläßt endlich nur jene weitschichtige Gegenden, da er an der Spitze aller ausgelösten Gefangenen, die noch der traurige Rest eines erst noch kürzlich blühenden Kriegsheers waren, das Lobgesang Israels und des Hauses Jakobs, beym Ausgange aus Aegypten, singen kann.

Der Himmel will ihn nur auf kurze Zeit den Bedürfnissen Frankreichs schenken; der heilige Ludwig entfernt sich zum zweytenmale von hier; sein Opfer, das schon angefangen, und seit langer Zeit unterbrochen ist, soll in Afrika vollendet werden. Eine unsichtbare Hand führet dieses reine und unschuldige Schlachtopfer bis zu dem Altar. Herr, erlaube, daß ich auf einem Augenblick dich frage: warum entreissest du diesen Monarchen seinen Unterthanen, deren größte Wonne er wäre? Warum verhinderst du Absichten, die du selbst eingeflößet hast? Wirst du dich allezeit der Strenge gegen den heiligen Ludwig gebrauchen? Zu Massora Ketten, zu Tunis der Tod. Ist denn dieß der Lohn, den du Arbeiten vorbehältst, die einzig deiner Ehre wegen unternommen worden sind? Bethen wir die Tiefe der Urtheilen Gottes an, und verehren wir Geheimnisse, deren Weisheit wir nicht ergründen können. In der Nacht dieser Welt eingeschlossen haben wir nur verworrene Begriffe der wahren Güter und der wahren Uebel; wir

bilden uns ein, daß Gott strafe, und er prüft; daß er Opfer verlange, und er krönet. Wir denken als Menschen; und er handelt als Gott.

Schon verheeret die Pest das Kriegsheer des heiligen Lydwigs: er, der Märtyrer seiner Liebe, spüret gar bald die Herankunft dieser fürchterlichen Plage. O Tod, wie bist du grausam gegen die Gottlose! du beraubest sie aller ihrer entlehnten Größe; du verurtheilest sie zu der schauernden Einöde des Grabes; du überlieferst sie ohne Erbarmniß ihrem Richter. Aber wie bist du sanft und gelind für die Gerechte! Du bist das Ziel ihrer Arbeit und ihres Leidens; die Zeit ihrer Einerndung, und die Morgenröthe des einzigen und unveränderlichen Tags der Ewigkeit.

Der heilige Ludwig siehet ihn mit Vertrauen herannahen; in seinem Zelt, auf dem Bette, wo er danieder liegt, und welches der Tod mit seinem Schatten bedeckt, giebt er als Held seine Verordnungen mit innerer Ruhe, und macht Anstalten für die Sicherheit seines Lagers; er tröstet als Freund seine Hofstaat, welche sein Verlust in die Verzweiflung setzen will; er empfiehlt als König sein Volk dem Erben des Throns; er fliegt als Christ vor das Schwerd hin, und opfert sich selbst ganz und gar zu einem Brandopfer auf; er zeigt sich schon als einen Bürger des Himmels, der keinen Umgang mehr mit der

Erde

Erde pflegt, der im Geiste in den ewigen Wohnungen ist, und der durch sein Verlangen seine Glückseligkeit zum Voraus schmecket, er ruft aus: Herr, ich werde in dein Haus gehen; ich will dich in deinem heiligen Tempel anbethen; ich will deinen Namen preisen. Endlich will er als Büßer seinen Geist auf der Asche aufgeben, und da die Krone der Gerechtigkeit empfangen.

Was thatet ihr indessen, unglückliche Völker? Ihr stattetet Gott feyerlichsten Dank für die Einnahme von Karthago ab; ihr unterhieltet euch nur mit den Eroberungen des heiligen Ludwigs. Ach! er ware nicht mehr. Was für Traurigkeit, was für Bestürzung folgte auf diese Nachricht! Sie werden ihn wiedersehen, aber wie? Stellet euch Moses vor, als er die Gebeine Josephs aus Aegypten zurückbrachte; so und noch bejammernswürdiger ware die Zurückkehr Philipps, des Erben der Krone, als er aus Afrika wiederkame, und die entseelte Leichname des Grafen von Nevers, seines Bruders; Isabellens, seiner Gemahlin; des heiligen Ludwigs, seines Vaters, mit sich brachte: dieser traurige Anblick durchdringt Frankreich mit dem innersten Schmerzen. Die trostlosen Völker eilen von allen Seiten herbey; sie wollen ihren Vater sehen; und da sie ihn sehen, glauben sie ihn das zweytemal zu verlieren; sie benetzen seinen Leichnam mit ihren Thränen, und das Andenken seines heiligen Wandels

dels macht, daß sie ihn zu beweinen aufhören; sie weinen über sich selbst, sie rufen ihn an.

So, meine Herrn, ist das Schicksal der Könige, welche die Religion bildet. Ueberhäuft von den Segenswünschen ihrer Völker während ihrer Lebenstage, ziehen sie ihr Bedauern nach sich, wann sie diese Erde verlassen. Ihr Tod ist eine allgemeine Drangsal; das Andenken ihrer Tugenden und ihrer Wohlthaten wird von Nachkommenschaft zu Nachkommenschaft übertragen. Die Gesetze, die sie so weislich gemacht haben, tragen zur Glückseligkeit der künftigen Zeiten bey. Ihre Gerechtigkeit und ihre Güte sind ein Erbgut, welches zu ihren Nachfolgern übergeht; sie erhalten auf dem nämlichen Throne eine ewige Dauer. Die Religion versichert ihrem Andenken unsterbliche Ehrenbezeigungen; sie verkündiget ihr Lob in der Versammlung der Gläubigen, und läßt sie in der Herrlichkeit der Heiligen mit Gott ewiglich herrschen.

Von diesem Aufenthalte der Wonne und der Freuden wacht der heilige Ludwig über uns. Er hat nur aufgehört unser König zu seyn um unser Beschützer zu werden; und wir erfahren die Kraft seiner Fürbitte. Bis nun haben unsere Missethaten die heilsame Wirkung davon zurückgehalten; sie machten zwischen uns und dem Himmel eine dicke Wolke aus; wir erhielten von dannen die Kraft zu siegen; aber diese Siege sind nichts als

verhüllte

verhüllte Bedrängnisse. Zuletzt hat sich die göttliche Gerechtigkeit entwafnet; die Barmherzigkeit hat den Vorzug erhalten; sie hat den Haß und die Wuth so vieler wider uns verschwornen Mächte gestillet. Ein wohlthätiger Monarch, der jederzeit die Bewunderung, heut zu Tage die Liebe der Welt ist, hat den Faden seiner Unternehmungen abgeschnitten, um die Rückkehre des Friedens, des für seine Wünsche so spät kommenden Friedens, zu beschleunigen; bereitwillig alle Früchte seiner Siege aufzuopfern, um diesen Frieden, wenn es möglich wäre, zu verewigen.

Großer Gott! höchster Herrscher der Welt, der du sowohl das Herz der Könige, als das Regierungsruder der Reiche in deinen Händen hältst, begünstige die Absichten dieses friedfertigen Ueberwinders; erhöre seine Wünsche; wir gründen unsere Glückseligkeit auf seine Liebe. Erhöre die Unsrigen; so wird er für sich selbst, sowohl in Rücksicht auf diese Zeitlichkeit, als in Ansehung der Ewigkeit nichts zu wünschen haben.

Ende des ersten Theils.

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Sätze des ersten Theils.

A.

Abwechslungen, Anzeige jener, die uns als Menschen dieser Zeit, und als Menschen der Ewigkeit immer beunruhigen 29. u. f. 33. wie auch jener unsers Lebens 127.

Aeltern, Anzeige der Beweggründe, daß, wenn sie sich ihrer Kinder berauben, diese Beraubung nicht barbarisch, sondern nützlich sey 114. u. f.

Allmosen ist die wesentliche Buße für die Reichthümer 94.

Allmosengeben, Anzeige jener verschiedenen Beweggründe, auf welche das Geboth von demselben gegründet ist: der erste ist die Menschlichkeit 84. u. f. der 2te) die Religion 91. u. f. der 3te) die Erkenntlichkeit 98. u. f. der 4te) der eigene Nutzen ebend. u. f. Anzeige jener Sünden, die dadurch können ausgetrieben werden 94. u. f. wie auch der Art und Weise Allmosen zu geben 106.

Anfechtungen, warum vor den auswärtigen geistliche Personen in ihrer Einsamkeit werden sicher seyn 155.

Arbeit, ohne selbe kann die Gesellschaft nicht bestehen 56. u. f. ist in der Schrift als eine allen, ohne Unterschiede des Rangs und des Geschlechtes, ausdrücklich anbefohlene Sache anzutreffen 57. u. f.

Arme, warum man selbe nicht von der Gesellschaft ausschliessen, und aus ihrem eigenen Vaterlande verbannen soll 86. u. f. Beweggründe selbe zu unterstützen 87. u. f. 89. u. f. Schilderung ihres elenden Zustandes ebend. u. f. in ihnen währet das Leiden Jesu noch fort 100. u. f. 102. u. f. worinn das Geheimniß der Armen bestehe 103. sind die Ausspänder aller Gattungen von Gnaden 104. worinn sie von den Ausspändern zeitlicher Gnaden unterschieden 103. u. f. Anzeige ihrer schwachen Seite 105. wie auch desjenigen, was man ihnen im Mangel der Reichthümer geben kann 106. Anzeige der traurigen Folge, wenn keine Arme auf der Welt wären 109. u. f. wie auch eines neuen mächtigen Beweggrundes selben gewogen zu seyn ebend. u. f.

Atheisten, wann sie voll Verwunderung, daß sie sich Christen zu seyn fühlen 14.

Augenblick, warum man die letzten unsers Lebens keine Zeit mehr nennen kann 151. u. f.

Auserwählte dieser Welt, Anzeige der Gründe, aus denen sehr viele Anspruch machen von der Zahl derselben zu seyn 146. u. f. Unterschied zwischen jenen Auserwählten von Gott in den dunkeln Privatständen, und auf dem Throne 212. u. f.

Ausspänder zeitlicher Gnaden, was der Haufe Bittender und Seufzender nach seinen so vielen Verdemüthigungen, und Kunstgriffen zuletzt von ihm davon trägt 103. u. f.

Auszierungen in einer Rede, Anzeige jener, die man der Schwachheit seiner Zuhörer zugestehen kann, 196.

B.

Babylon, jenes vermaledeyte, vor welchem die

Völker die Knie gebeugt, das ist (der Gottlose) ist dieses nämliche Babylon, welches in jenen finstern Reichen, die durch die göttliche Gerechtigkeit gegraben worden, eingesperret ist 152. Schilderung desselben ebend. u. f.

Barach, warum er vergebens über das Kriegsheer der Kananäer gesieget 158.

Bedürfnisse, unsere eigene, haben uns anfänglich in die Gesellschaft gebracht 42.

Beruf, Anzeige jener zwo großen Triebfedern, welche schier eines jeden seinen ausmachen 52.

Bildnisse, Anzeige jener goldenen und silbernen, die man von Ort zu Ort während unsrer Wanderschaft auf Erden antrift, und die bis zum Heiligthum, wo der Heilige der Heiligen rufet, führen 5. Was sie nach Aussage des heiligen Augustins sind ebend.

Blanka, war die Mutter des heiligen Ludwigs Königs in Frankreich 221. Schilderung derselben ebend.

Böse Geister, derselben giebt es zwo Gattungen 94. wie sie können vertrieben werden ebend.

Braut, eine geistliche, Erzählung jener großen Dinge, die der Herr zum Heil ihrer Seele gethan 134. u. f. tritt nebst dem Titel einer Braut auch noch unter dem Titel einer Priesterinn an ihrem geistlichen Profeßionstage zu den Altar hin 137. was eine solche durch die Absönderung von der Welt, aufopfern soll 154. was sie im Gegentheile auf den Berg Nebo übertragen soll ebend. u. f. Anzeige der geistlichen Ermahnung an eine solche noch kurz vor Ablegung der heiligen Gelübde 168. u. f.

Bürger müssen mit nöthigen Kenntnissen versehen seyn 62. u. f.

Bürgerliches Leben, Anzeige jener vier Gattungen der wesentlichen Pflichten für die Ruhe und Glückseligkeit desselben 38. u. f. wie auch des aller-

nachdrücklichsten, zugleich aber auch des gemeinesten Irrthums für dasselbe 42. u. f.

Buße, Anzeige verschiedener, gegen die sich die Sünder mit Scheingründen entschuldigen 93. u. f. wie auch der wesentlichen für die Reichthümer 94. warum sie um so kräftiger und verdienstlicher ebend.

C.

Christen, warum in den Augen eines großen Theils von denselben der Glaube anstatt einer außerordentlichen Gnade vielmehr ein Gegenstand des Schreckens 1. u. f. befinden sich auf Erden in dem nämlichen Zustande, in welchem die Israeliten waren, als sie ganz schleunig aus Aegypten zogen 3. u. f. Anzeige jener Kenntnisse, die ihre ganze Philosophie ausmachen 7. wie auch eines wesentlichen Unterschieds, welcher den dermaligen Zustand derselben ausmacht 19. u. f. werden durch die himmlische Salbung des Glaubens zu Könige 20. u. f. zu Priester 24. u. f. und zu Propheten gemacht 27. u. f. aus was für einem Gesichtspunkt sie müssen betrachtet werden 29. Anzeige ihrer Pflichten als Menschen dieser Zeit ebend. u. f. wie auch jener als Menschen der Ewigkeit 30. u f. mehr ihres Zustandes in diesem Thale der Zähren 33. womit sie sich in diesem Leben trösten sollen ebend. Anzeige ihrer unabsönderlichen Begleiter in diesem Leben 34. u. f. Beweis, daß auch die ersten zu den Vortheilen des bürgerlichen Lebens das Ihrige beygetragen 57. in was für einer Absicht sich uns heut zu Tage derselben Zustand darstellet 75. u. f. die ersten wurden über die Großmüthigkeit ihrer Liebe nicht stolz 130. wie sie das große Werk ihrer Heiligung, der Welt unbekannt, in ihren unterirdischen Behältnissen bewirket 160. u. f.

Christenthum, desselben unveränderliche Grundsätze 55. desselben Pflichten 93. 176. der erste

Vorwurf, den man demselben macht, ist, daß es mit der Kunst zu herrschen unerträglich sey; daß seine Grundsätze, in Ausübung gebracht, nur zur Zernichtung der Staaten zielen 215. u. f. der 2te), den man demselben macht, ist dieser, daß man vorwendet, eine Religion, die auf dem Kreuz Jesu Christi erzeuget, durch Verfolgungen zugenommen, tauglicher sey Einsiedler als Helden zu bilden 240. u. f.

D.

David, Anzeige seiner Anrede, die er an die in Gegenwart des Herrn versammelten Großen Israels hielt 131. u. f. wie auch seines Gebethes, welches er mitten in der Versammlung zu dem Herrn machte 133.

Dienst der Menschen, in demselben muß man sich keine andere Beweggründe vorsetzen, als dem Herrn zu gefallen 64.

Dienst der Welt, Beweis seiner Härte und Eitelkeit 138. u. f.

Dienst Gottes, Anzeige seiner Annehmlichkeiten und der Stärke 143. u. f. 145. u. f. wie auch der Beweggründe sich denselben zu widmen 150. u. f.

E.

Ehren, mit wem sie von der Welt verbunden werden 21. sind mehr geschaffen den Stolz zu nähren, als der Seele Hoheit zu geben 147.

Eifer, wie beredsam und überredend er sey 191.

Eigenliebe ist der innerliche, aber zugleich fürchterlichste aus allen Feinden 158. u. f. derselben Nahrung **ebend.** man findet sie so gar in seiner Zelle **ebend.** worinn sie ein Verhältniß mit Zizara dem Befehlshaber hat **ebend.** Anzeige jener geistlichen Waffen, durch die sie nach und nach geschwächet wird 159.

Einsamkeit, die heilige Anzeige jener Bequemlichkeiten, die sie geistlichen Personen an die Hand giebt um dem Herrn mit Standhaftigkeit und Eifer zu dienen, die erste, daß sie da vor den auswärtigen Anfechtungen sicher seyn 155. u. f. die 2te), daß die Hoffnung auf keine Hindernisse stößt, die ihre Thätigkeit aufhalten könnten 160. u. f. stellet jene unterirdische Behältnisse vor, wo die ersten Christen sich hinflüchteten, um sich von der Wuth der Verfolgungen sicher zu stellen 161. u. f.

Erkenntlichkeit soll uns ein Beweggrund des Allmosens seyn 98.

Esdras, sein Unternehmen nach der Zurückkehre aus der Gefangenschaft 205.

Evangelium, Endzweck desselben 38. richtet seinen Wohnsitz in unsrer Seele auf 69. ist ein kräftiger Sporn ebend. u. f. desselben Eigenschaften 194. u. f. was für einem Volke es heut zu Tage muß geprediget werden ebend. u. f. Anzeige jener Auslegungen desselben, die billig zu verabscheuen 204.

F.

Fehler haben ist nicht unser größtes Unglück, es ist, selbe nicht wissen 180. woher jenes sichere Licht wohl komme, welches sie aufdecket ebend. u. f.

Feinde der Kirche, Anzeige jener zwey Schwerder, nach derer Vereinigung sie so gleich werden zu Boden liegen 96.

Findelhäuser, woher der bittere Schmerz jener Personen rühre, die für die Erhaltung dieser frommen Stiftungen wachen 119. woher man Hülfe für derselben Unterhaltung nehmen soll ebend. u. f.

Findelkinder, das Geheimniß ihrer Geburt zu ergründen soll man sich nicht aufhalten 115. gehören auf eine besondere Weise dem Vaterlande zu 116. wie man ihnen ihren kaum nur halben Unterhalt verschaffen muß ebend. Schilderung ihres beklagens-

klagenswürdigen Zustandes 117. Anzeige des hieraus folgenden Unglücks ebend u. f. wie auch noch größerer beweinungswürdiger Unglücksfälle 118. u. f. woher der mehreste Theil derselben komme 125. u. f. ihre Gegenwart in der Versammlung sind die besten Fürsprecher für sie 130. wodurch man gegen sie bis zu den Thränen sollte erweichet werden 131.

Frey ist man nur, wenn das Herz frey ist 23.

Freygebigkeit ist die Menschlichkeit der Großen uud Reichen 87.

Freygebigkeit Jesu Christi, Anzeige der Wohlthaten, die wir von derselben haben 99.

Freyheit ist ein pures Geschenk Gottes 44.

Freymüthigkeit die Fehler zu entdecken ist die Seele des Predigtamts 182.

Friederich der Kaiser, wählte den heiligen Ludwig König in Frankreich zwischen ihm und Rom zum Schiedrichter 224.

Furcht, Anzeige jener, von der wir umgeben, keine wahrhafte Freude geniessen können 150. u. f. ist die zweyte nothwendige Vorbereitung um einen Nutzen aus dem Worte Gottes zu schöpfen 204. u. f.

G.

Gefangene in einem Kerker, Schilderung ihres armseligen Zustandes 111. u. f.

Gefängnisse, Anzeige jener armseligen Personen, von denen sie voll sind 122. u. f.

Gefühl der Ehre, wovon die Welt so viel Rühmens macht, ist ein sehr schwaches Hülfsmittel die Pflichten der Gerechtigkeit wie die Religion zu befehlen und vollkommen zu machen 70. u. f.

Geist, der heilige, Anzeige seiner Wirkungen in unseren Herzen bey Verkündigung des Worts Gottes 188. u. f.

Gelehrigkeit ist die erste nothwendige Vorbereitung um einen Nutzen aus dem Worte Gottes zu schöpfen

schöpfen 197. Anzeige derjenigen, die man von den Zuhörern fodert 198. u. f.

Gerechte, der, wann er an jener königlichen Würde, zu der ihn die himmlische Salbung des Glaubens erhebet, Theil nehmen wird 21. seine Unterthanen sind 1) sein Verstand 21. 2) sein eigenes Herz 22. und 3) sein Leib ebend. u. f. Anzeige jener unveränderlichen Grundsätze, nach denen er seinen Wandel einrichtet 21. u. f. ist durch den Glauben frey, von was er immer für einer Seite betrachtet wird 23. was man bey Eröffnung seines Herzens alles wird wahrnehmen 149.

Gerechtigkeit der Fürsten gegen ihre Unterthanen, Anzeige jener zwo Gattungen derselben 233. u. f.

Gesellschaft, die allgemeine der Menschen ist jederzeit einer aus den vornehmsten Gegenständen, Absichten und Gütigkeiten Gottes gewesen 37. die Grundfeste derselben sind die Pflichten des Standes 41. u. f. Anzeige dreyer Vorsichtigkeiten, die ihr zum Vortheil gereichen, und ohne welchen sie nichts als eine Verwirrung seyn würde ebend. u. f. Anzeige jener Stände, auf denen sie gleich als auf ihren Stützen ruhet 47. an dieselbe bindet uns schon unwiederruflich der erste Augenblick unsers Lebens 49. Beweis, daß jeder Stand, der dem Gesetze des Herrn zuwider ist, nothwendig auch derselben zuwider sey ebend. u. f. Anzeige der Seele von derselben 50. ihre Sicherheit machen aus die Pflichten der Gerechtigkeit 66. u. f. die Bande davon sind die Pflichten der Liebe 72. u. f. und ihre Annehmlichkeiten machen aus die Pflichten des Wohlstandes 76. u. f. wann es sehr übel mit derselben stehet 62. u. f. was in selber herrschet 182.

Gesetz, das alte, Anzeige jener zwey Unterschiedszeichen, welche der Prophet demselben zueignete 3. in jenem der Gnade läßt sich die barmherzige Aufmerksamkeit Gottes am meisten wahrnehmen 38.

Gesetze,

Gesetze, die menschliche, ob man sie zum Beystande der Gesellschaft rufen soll 68. u. f. Anzeige verschiedener ebend. u. f. was sie im Vergleiche mit dem Gesetze Gottes sind 69. u. f.

Gesetz Gottes, worinn es von den menschlichen Gesetzen unterschieden 69. u. f.

Gesundheit des Leibs, Anzeige jener Mittel, wodurch sie erhalten wird 11.

Glaube, der, Schilderung desselben 1. 2. warum er einem großen Theil der Christen nur ein Gegenstand des Schreckens ebend. u. f. Anzeige jener zwey Unterschiedszeichen, die bey demselben können angewendet werden 3. ist jene helle und zugleich finstere Säule, die uns so wie ehemals den Israeliten jene in der Wüste zu Hülfe kömmt 4. ist ein gewisses Zeichen des göttlichen Schutzes auf dem Wege zum wahren Leben 6. schließt uns mit Einmale das Räthsel der Natur auf, und führet uns auf den Ursprung der Schöpfung zurück 6. u. f. desselben Nothwendigkeit, nicht nur für einen jeden insbesondere 10. u. f. sondern auch für die Gesellschaft 12. u. f. Anzeige jener Reichthümer, in derer Besitz er uns setzet 19. jener unwürdigen Verbindungen, die er zerreißt, und einem jeden seinen gehörigen Platz anweiset 21. mehr seiner wunderbaren Wirkungen 26. ist eine ausdrückliche Offenbarung der geheimen Dinge der Zukunft 27. u. f. übet bey uns eben die Verrichtungen aus, welche der Engel gegen den jungen Tobias ausübte 34. u. f. wann er sammt der Hoffnung verschwindet 36. was er uns von der Welt für Vorstellungen macht 160.

Glück, das zeitliche hat keine gewisse und standhafte Grundsätze 147.

Glückseligkeit, mit wem sie von der Welt verbunden wird 21. worinn sie bestehet 22.

Gott ist die Quelle aller Stände 43. u. f. hat in Austheilung der Gaben und der zeitlichen Gnaden weniger zur Absicht diejenige, die er damit begünstiget, als die Menschen insgesammt, für welche er selbe ertheilet 51. u. f. Annehmlichkeiten und Stärke seines Dienstes 143. u. f. 145. u. f. warum er sich nicht mehr mit dem vorausgehenden Schrecken, wie im alten Bunde begleiten läßt 173. oder selbst seine Befehle erkläret 174. ob er anderswo auch so stark zu unsern Herzen rede, als wie in seinem Tempel, und durch die Stimme seiner Diener 189. u. f. ob er gleich in allen seinen Werken sich selbst zum Endzwecke hat, so offenbaret er doch diesen Zweck nicht allzeit auf gleiche Art 212. u. f.

Gottesmord, Anzeige einer Art von demselben 100. u. f.

Gottlose, Schilderung derselben nach dem Tode 152. u. f.

Graf von Artois, seine Todesart, wie auch derselben Ursache 249.

Größe, mit wem sie von der Welt verbunden wird 21. worinn die wahre bestehet ebend. Beweis, daß an jener, die uns in die Augen leuchtet, wenn man davon die Annehmlichkeit die Armen zu unterstützen absöndert, nichts mehr zu finden sey, was unsre Aufmerksamkeit verdienet 87. u. f. aus allen Vortheilen derselben ist keiner zu beneiden, als die Macht Glückliche zu machen 88.

Güter der Welt, Anzeige jener beschwerlichen und widrigen Wegen, die uns dahin führen können 140. u. f. wie auch jener, die man der Nachjagung dieser eingebildeten Güter aufopfern muß ebend. würden uns nicht befriedigen, wenn wir auch damit überhäufet wären 147. u. f. und wenn sie uns auch befriedigen würden, so werden wir sie doch nicht allzeit, oder wenigstens keine lange Zeit geniessen 150. u. f.

H.

Häuser der Trauer, warum es besser in selbe gehen, als in jene der Lustbarkeit 127. u. f.

Herumschwärmer, Schilderung derselben 125.

Herz das menschliche ist ein Abgrund, der unmöglich zu ergründen 141.

Hoffnung der Unsterblichkeit, Anzeige jener wunderbaren Wirkungen, die sie in uns hervorbringt 28. übet bey uns eben die Verrichtungen aus, die der Engel gegen den jungen Tobias ausübte 34. wann sie verschwindet 36. Schilderung derselben 159. ist schwach und matt auf der Erde ebend. Anzeige jener, die vielmehr eine Furcht als ein Warten 160. stoßt einzig in der heiligen Einsamkeit auf keine Hindernisse, die ihre Thätigkeit aufhalten könnten 160. u. f.

J.

Jesus Christus, was er alles zu Gunst der Armen gethan 99. u. f. was er aus dem Tabernackel allen Reichen zurufet 101. u. f.

Josias, Anzeige seines Unternehmens, als er von dem Willen des Herrn unterrichtet war 198.

Irrthum, Anzeige des allernachtheiligsten und zugleich des gemeinsten für das bürgerliche Leben 42. u. f.

Israeliten, ihr Zustand, als sie schleunigst aus Aegypten zogen 3. war ein Vorbild des unsrigen hier auf dieser Erden ebend. u. f.

Jungfrauen Klöster, was man in denselben hören wird, wenn man sich ihnen nähert 150.

K.

Kirche geht mitten durch die Widerwärtigkeiten und Prüfungen 153. u. f. wem sie kann verglichen werden ebend. u. f. Anzeige ihrer kläglichen und zärtlichen Stimme in Mitte der Unordnungen und

des Gräuels dieses sündhaften Babylons, der Welt 165. u. f. Anzeige jener zwey Uebel, welche die gemeinen Quellen sind, durch welche sie betrübet wird 172. u. f. warum sie an ihren heiligen Feyerlichkeiten ihre Tempel und Altäre auszieret 197. verwirft den Krieg nicht allzeit, wenn sie desselben Drangsalen beweinet 241.

Kloster. S. Einsamkeit.

Klosterfrauen, warum jene unvernünftige höchst unglückselig, die ohne Noth aus der Verborgenheit ihrer Einsamkeit sich hervormachen, und den Unterhaltungen der Anhänger der Welt sich ohne Unterschied überlassen 156. u. f. warum sie auch die strengste Verschliessung nicht von allem Streite ausnehme 158. Schilderung derselben in ihrer heiligen Einsamkeit 160. u. f.

Knechtschaft der Sünde ist die einzige wahre Knechtschaft 23.

Könige, zu solchen machet uns die himmlische Salbung des Glaubens 20. u. f. Anzeige unsrer Pflicht als Könige ebend. von was für einer königlichen Würde hier die Rede ebend. u. f. bringen allien der Religion würdige Opfer dar 216. Schilderung ihrer Leidenschaften ebend. wie auch des Schicksals derjenigen, welche die Religion bildet 255. mehr jener zwo Gattungen von Gerechtigkeit und Billigkeit gegen ihre Unterthanen 233. u. f. wann ihnen die Waffen zu ergreifen erlaubet 241.

Krankenhäuser, Anzeige jener schrecklichen Schauspiele, derer man darinn gewahr wird 126.

Kreuzzüge, Beweise, daß sie untadelhaft sind 243. u. f.

Krieg, wann er nicht nur erlaubet, sondern so gar befohlen wird 241.

Künsten, was uns veranleitet alle zu erfinden 42.

La Mon-

L.

La Montagne, der von Phönizien gefürchtete Tyrann legte selbst feyerliche Lobsprüche der Tugend des heiligen Ludwigs Königs in Frankreich bey 225.

Leben, Kreis desselben Abwechslungen 127.

Lebenszeit, derselben kurze Dauer 150.

Leib, der eigene, ist der dritte Unterthan des Gerechten 22. wodurch er bezwungen wird ebend.

Leiden Jesu Christi, Erzählung desselben 100.

Leidenschaften, Unterschied zwischen jenen der Privatmenschen, und dieser der Könige 216.

Licht ein lebendiges und schnelles 6. u. f. ein übernatürliches 7. u. f. ein gemäßigtes und eben darum ein der gegenwärtigen Zeit angemessenes 8. u. f. ein heilsames 10. u. f. ein unerlöschliches und durchdringendes ist der Glaube 15. u. f.

Liebe an der Spitze der Gebothen wird uns den anfänglich rauhen und beschwerlichen Weg zum ewigen Leben ganz leicht machen 4. ist die Ergänzung der kraftlosen Tugenden 93. die wahre gegen die Armen findet allzeit was zum geben 106.

Ludwig, der heilige König in Frankreich, Anzeige des hohen Amts, zu dem ihn Gott berufen 213. Schilderung dieses heiligen Königs ebend. u. f. Anzeige jener Klippen, denen die göttliche Vorsicht den jungen Ludwig ausgesetzt 216. u. f. wie auch seiner Großmuth in Mitte jener verschiedenen Anfälle, die sich alle wider ihn vereiniget 217. u. f. Schilderung seiner Tugenden ebend. u. f. erheben vielmehr den Glanz seiner Krone, anstatt dieselbe zu erniedrigen 219. u. f. wie eifrig er erst besorgt war, wenn es um die Vertheidigung der Rechte, auf welche die königliche Würde gegründet, zu thun gewesen 220. u. f. Anzeige jener noch anderer Prüfungen, die er auszustehen hatte 222. Beweis, daß ihn nur seine Milde auf den Namen eines

Eroberers Verzicht thun läßt 223. u. f. Proben von derselben 224. Beweis, daß ihm der Ruf seiner Gerechtigkeit und seiner Billigkeit, die sich in die Ferne erstrecket, den Titel eines Aussöhners und Schiedrichters der Völkerschaften erworben 224. u. f. machte sich aus der Aussuchung großer Männer eine wesentliche Schuldigkeit 226. u. f. Beweis seiner eigenen hohen Beurtheilungskraft 227. Anzeige jener mit seinen natürlichen Gesinnungen mehr gleichförmigen Sätze, die er in der Religion bemerkt 228. u. f. wie auch seines Versprechens bey Empfangung der heiligen Salbung 229. warum er sich so sorgfältig wider die auswärtigen Anfälle vorgesehen 230. durchdringt mittelst der Fackel der Religion die dicken Finsternisse seines Jahrhunderts 231. Anzeige jener Misbräuche, die er durch donnernde Befehle abgeschaft ebend. u. f. wie auch jener entscheidenden Beweisthümer von seiner Gerechtigkeit und Billigkeit gegen seine Unterthanen 233. u. f. Beweis, daß er auch der Vortheile Gottes nicht vergessen 238. u. f. Anzeige seiner Verordnungen zum Besten der Religion ebend. u. f. war aus Nothwendigkeit ein Krieger, aus Neigung und aus Pflicht ein friedfertiger 241. u. f. seine dreyfache Schuldigkeit sich in die heilige Unternehmung der Kreuzzüge einzulassen 243. u. f. auf was für einen Grad des Heldenmuths seine Tapferkeit gestiegen 244. u. f. Anzeige jener Beschwernisse, die der Eilfertigkeit seiner Unternehmungen keine Verzögerung thun können 245. woher jene seine Unerschrockenhenheit an der Spitze seines Heeres kam 246. u. f. Schilderung seines Einzuges in Damiata 247. wem er einzig den Sieg zugeschrieben ebend. Anzeige seiner feyerlichen Danksagung ebend. u. f. Beweis, daß alles schien die glücklichsten Folgen zu weissagen 248. Anzeige jenes traurigen Tages, seit dem sich Unglück über Unglück

häufte

häufte 249. wie auch jener erfolgten Unglücke selbst ebend. u. f. Schilderung dieses heiligen Königs in den Ketten 250. u. f. wie auch jenes Heldenmuths nach schon erhaltener Freyheit abzureisen 251. u. f. wagt noch einmal einen Kreuzzug 252. wird von der Pest sammt seinem Kriegsheere aufgerieben 253. Schilderung seines Todes ebend. u. f. wie auch der Traurigkeit und Bestürzung auf die Nachricht desselben in Frankreich 254. Beweis der Kraft von seiner Bitte so gar nach dem Tode 255. u. f.

Lüge, die gefällige, Schilderung derselben 182.

M.

Mächtige dieser Welt haben bey ihrer Hoheit, nichts anders als einen gewissen hervorleuchtenden Glanz und die Freyheit nichts thun zu dürfen, zum Zwecke 59. Schilderung derselben ebend. u. f. können keine rechtmäßige Ursachen vorbringen sich von dem allgemeinen Gesetze auszunehmen für das gemeine Beste zu sorgen 61. warum sie sich an die Armen wenden müssen, wenn sie den Himmel erhalten wollen 103. ob es möglich sey, daß Mächtige sollten verdammet werden 307. warum sie zu allen Drangsalen der Elenden und Unglücklichen so unempfindlich 120. u. f. Anzeige ihrer hohen Bestimmungen als Große und als Reiche ebend. wie auch ihres Erziehungsplans ebend. u. f. warum es eine wesentliche Sache wäre, daß, bevor sie sich in die Welt ergiessen, ein weiser und aufgeklärter Führer sie die traurigen Wohnungen der Lasterhaften, der Unglücklichen und Elenden durchführte 122. Anzeige jenes Mittels, ohne welchem ihr Schicksal sehr zu bedauern seyn würde 183.

Märtyrer, warum ihnen die ewige Erbschaft viel theurer zu stehen kömmt, als den Reichen 107.

Manna in der Wüste, desselben wunderbare Eigenschaften 109.

Mensch, desselben Beschaffenheit im Grunde 72. auch der niederträchtigste hat die Begierden eines Königs 145.

Menschlichkeit ist ein Beweggrund zum Allmosengeben 84. u. f.

Mildthätigkeit, Anzeige der Folgen, wenn sie die Reichthümer austheilet 92.

Misbräuche den Wohlstand betreffend, Anzeige jener, welche die Religion verwirft und verdammet 78.

Misbrauch des göttlichen Worts ist eines von enen zweyen Uebeln, welche die gemeinen Quellen jsind, so die Kirche betrüben 172.

Müßiggang ist in der Scheift als eine verabscheuungswürdige Sache anzutreffen 57. u. f.

N.

Natur hat glücklicher Weise von Geburt die größte Anzahl zur Mühe und Arbeit verurtheilet 62.

O.

Opfer, Anzeige jener verschiedenen, welche die neue Eigenschaft des Priesterthums nach der Ordnung der priesterlichen Könige von uns fodert 24. u. f. mit was für einer Gemüthsverfassung selbe auf die Altäre des Herrn müssen gebracht werden 26. warum wir nicht zu fürchten, daß selbe unfruchtbar seyn werden 27. u. f. Anzeige desjenigen, so Gott von uns verlangt 102.

P.

Palläste der Großen, was da alles zu finden 149.

Pflichten des Christenthums, Anzeige derselben 147.

Politesse, Schilderung derselben 182.

Prediger, warum die Verweigerung selbe zu hören, wäre die Verweigerung Gott selbst zu hören 173. wa=

173. warum sich Gott ihrer Verkündigung bedienet, und nicht selbst seine Befehle erkläret 174. wem der evangelische nach dem Gleichnisse des Weltheilandes gleich ist 177. warum es nothwendig, daß sie die Christen in den Pflichten des Christenthums unterrichten 179. u. f. warum sie das Predigtamt mit Freuden übernehmen sollten 181. u. f. Anzeige der traurigen Folgen, wenn man ihnen das Stillschweigen auflegen würde 184. warum es allzeit herzhafte Prediger geben muß 183. Beweis, daß sie unsere Feinde nicht sind 185. warum man ihnen keine Vorwürfe bey Verkündigung desselben machen, noch eines Verbrechens beschuldigen kann 185. ob sie bey Verkündigung des Worts Gottes noch mehr Schonens brauchen sollten 186. warum sie heut zu Tage außerordentliche Gaben haben müssen 194. u. f. warum sie, obschon von der Unnützbarkeit ihrer Ermahnungen überzeugt, sich weder das Stillschweigen auflegen, noch dem herrschenden Geschmacke dieser Zeit gleichförmig bezeigen sollten ebend. u. f. sind unter Androhung der ewigen Verdammniß verbunden, ihren Zuhörern die Urtheile des Herrn anzukünden 202. warum sie so gar bestimmt die Werkzeuge ihres Untergangs zu seyn ebend. u. f. sind nur die Ausspender von dem Worte Gottes 203. wie erschrecklich ihr Amt 204. u. f. Schilderung ihrer Zuhörer 206. u. f. Anzeige ihres einzigen Verlangens von ihnen 208. was sie ohne die Gnade Gottes sind ebend. welche gemeiniglich die Früchte ihrer Sendung sind 209. Schilderung derselben auf der Kanzel ebend.

Predigtamt, stellet ein Muster des allgemeinen Gerichts vor 204. wer im Voraus zu diesem Richterstuhl berufen wird ebend. u. f.

Predigten, wo die Entfernung von denselben herrühre 187. u. f. in denselben wird man die Freymü-

thigkeit die Fehler zu entdecken, und die Liebe sie zu verbessern finden 181.

Priester, zu solchen machet uns die himmlische Salbung des Glaubens 24. u. f. Anzeige unsrer Pflicht als Priester 20. wie auch ihrer billigen Ursachen über die Unordnungen und Gräuel dieser sündhaften Welt bittere Thränen zu vergiessen 163. u. f.

Profeßion, eine geistliche, Anzeige jenes tiefsinnigen Gedankens, der die Weltmenschen während dieser heiligen Zeremonie beschäftigen soll 166. u. f.

Propheten, zu solchen werden wir durch die himmlische Salbung des Glaubens gemacht 27. u. f. Anzeige unsrer Pflicht als Propheten 20.

R.

Rachel, bey was für einem Anblicke sie die Luft mit Seufzen und mit ihrem Klagen erfüllte 117.

Raphael, der Erzengel, war der Führer des jungen Tobias 34. warum er eine fremde Gestalt annahm ebend.

Redlichkeit, ob sie eben so wie die Religion die Pflichten der Gerechtigkeit befehle und vollkommen mache 71. u. f. die weltliche ist sehr seltsam und unvollkommen 71. sehr schwach und gebrechlich ebend. zu dem auch oft falsch und verstellt 72.

Reiche, die Barmherzigen sind nicht blos Menschen 92. was ihnen Jesus Christus aus dem Tabernakel zurufet 101. Anzeige jenes Beweggrundes, der sie antreiben soll ihre Freygebigkeit gegen die Armen so gar zu verdoppeln 103. Anzeige jenes vielfältigen Gesetzes, daß sie zum Allmosengeben verpflichtet 106. wie jenes zu verstehen, was der Heiland sagte, daß es schier unmöglich, daß sie in die Wohnungen der Freuden eingehen werden 107. warum ihnen die ewige Erbschaft nicht so theuer zu stehen kömmt, als den Büßern und Märtyrern ebend. u. f. wenn keine Arme in der Welt wären,

könnte man schier an ihrem Heile verzweifeln 109.

Reichthümer, Anzeige jener, in derer Besitz der Glaube uns setzet 19. sind in der That entweder die größten aus allen Uebeln, oder die größten aus allen Gütern 91. u. f. wann sie die Allmacht des Menschen selbst sind 92. ihr Verhältniß mit dem Manna in der Wüste 109. wohin man selbe verbergen soll ebend. ihre traurige Wirkungen 148.

Religion befiehlt und macht allein vollkommen 1) die Pflichten des Standes 41. u. f. 2) die Pflichten der Gerechtigkeit 66. u. f. 3) die Pflichten der Liebe 73. 4) die Pflichten des Wohlstandes 78. wodurch sie die Stände heilig 42. u. f. arbeitsam 56. u. f. und nützlich machet 62. u. f. wodurch sie die aufmerksame Vorsicht Gottes unsern Bedürfnissen abzuhelfen, und selbst unser Vergnügen zu befördern zeiget 43. Beweise, daß sie der Gesellschaft diene 62. u. f. derselben Vortheil befördere 63. u. f. und an ihrer Glückseligkeit arbeite 64. u. f. ihr allein ist es eigen Bürger zu machen ebend. u. f. wodurch sie für die Sicherheit des bürgerlichen Lebens Fürsehung machet 66. wie weit sie in dieser Absicht ihre Genauigkeit erstrecket ebend. u. f. flößt allen die Wirklichkeit der Ehren ein 71. Anzeige jener Bande, die sie verehret und befestiget 74. wie auch jener neuen, die sie noch hinzu setzet ebend. mehr jenes unterscheidenden Kennzeichens, durch welches sie gleich anfangs der Welt angekündet 74. u. f. mehr jener Gründe, aus denen man urtheilet, daß sie eine Feindinn der Wohlanständigkeiten und der unschuldigen Vergnügungen des Lebens sey 77. u. f. mehr jener Misbräuche den Wohlstand betreffend, welche sie verwirft, und verdammet 78. u. f. ist der zweyte, aber noch stärkere Beweggrund zum Allmosengeben 91. u. f. erscheinet nicht in der Eigenschaft eines Bittenden, sondern tritt mit allen ihren

Rechten auf, die sie über uns als Reiche ebend. u. f. als Christen 93. und als Sünder hat ebend. u. f. Anzeige der Anbiethungen, die sie uns anfänglich macht 139. veroffenbaret auf dem Throne des heiligen Ludwigs Königs in Frankreich ihrer Göttlichkeit 1) durch die Opfer, die sie von ihm verlangt 216. u. f. 2) durch den Glanz, den sie seiner Krone mittheilet 219. u. f. 3) durch die Glückseligkeit, die sie seinen Unterthanen zuwegen bringt 229. u. f. 4) durch die Ehre, die sie Gott verschaffet 238. u. f.

Ruhm, mit wem er von der Welt verbunden wird 21. worinn er bestehe ebend.

S.

Salbung macht das Hauptkennzeichen der göttlichen Schrift aus 187.

Schmeicheley, Anzeige jener verwerflichen Grundsätze, die sie in den Ohren der Fürsten ohne Aufhören erschallen läßt 228.

Spitäler, Anzeige jener Mühseligkeiten, die sie uns vorstellen 124.

Staatsklugheit, die menschliche, versteht heut zu Tage die Vortheile der Gesellschaft zimmlich schlecht 58. u. f.

Stände, jene verschiedene in der Welt, wodurch sie von der Religion heilig 42. u. f. arbeitsam 56. u. f. und nützlich gemacht werden 62. u. f. Beweis, daß derselben Verschiedenheit keine Wirkung des Ungefährs, oder des Schicksals, sondern der göttlichen Weisheit sind 42. u. f. ob und was derselben Vermehrung nutze 43. Anzeige trauriger Folgen, wenn wir eine Gleichheit derselben annehmen 46. u. f. wie auch praktischer Schlüße von den Grundsätzen der verschiedenen Stände 49. u. f. mehr jener Stände, die der Gesellschaft zuwider sind ebend. u. f. warum man einen Stand verlassen muß, wenn man die erforderlichen Eigenschaften nicht hat denselben würdig zu erfüllen 54. u. f.

Sünder, Anzeige der Genugthuung, die sie der göttlichen Gerechtigkeit schuldig 93.

T.

Tempel Gottes, Anzeige jener Umstände, die in demselben das Wort Gottes begleiten, und von denen es eine neue Stärke entlehnt, die es außer demselben nicht haben würde 189.

Tobias, der jüngere, Anzeige seines Führers 34. wie auch der wunderbaren Begebenheiten auf seiner Reise ebend.

V. U.

Vaterland, Anzeige seiner grausamsten Feinden 230. u. f.

Verachtung des göttlichen Worts ist eines von jenen zweyen Uebeln, welche die gemeinen Unordnungen sind, so die Kirche betrüben 172.

Verdienst höret sogleich auf, wenn man anstatt der Gewißheit des Glaubens die augenscheinliche Erkenntniß setzet 8.

Verkündigung des Worts Gottes ist die enthüllte und thätige Kraft Gottes 187. was bey selber allzeit geschah ebend. u. f. aus derselben macht heut zu Tage die Welt so gar eine Kunst 193.

Versammlung, eine milde für die Findelkinder, Anzeige der Beweggründe, warum man dabey erscheinet 129. wie auch der Früchte, die man gemeiniglich daraus ziehen kann ebend.

Verstand ist der erste Unterthan des Gerechten, den er mit Beystand des Glaubens zu beherrschen hat 21. muß von der Seuche der Vorurtheilen bewahret werden ebend.

Unglaube, Anzeige der traurigen Folgen, die er verursachet, so bald er über Hand nimmt 13. Quelle seines Fortganges 175.

Ungläubige, Anzeige ihrer unnützen Bemühungen den Glauben gänzlich auszulöschen 16. Beweis,

daß sie das Volk und sich selbst täuschen, wenn sie in innerlicher Ruhe zu leben vorgeben 17. was ein solcher bey Verkündigung des Worts Gottes gedenken würde, wenn er plötzlich in die Kirche hineinträte 230. u. f.

Ungleichheit der Stände, Nothwendigkeit 46. u. f. wie auch Nutzbarkeit derselben 48.

Unglück anderer macht uns in der Welt mehr glücklich, als unser eigenes Glück 145.

Unordnungen, Anzeige der Ursache von denjenigen, die in der Welt herrschen 53.

Unterricht bey Verkündigung des göttlichen Worts, Anzeige seiner empfehlungswürdigen Eigenschaften, die erste die Gewalt und das Ansehen 173. u. f. die 2te) die Wichtigkeit des Unterrichts 174. u. f. die 3te) die Leichtigkeit, die uns alle Entschuldigung benimmt 176. u. f.

Unterrichtungen, Anzeige der Salbung, welche jene haben müssen, welche die Frucht der Seufzer und der Liebe sind 191. Beschaffenheit der unserigen 192. u. f.

Unterthanen des Gerechten, die er mit Beystand des Glaubens zu beherrschen hat 21. u. f.

Unwissenheit, alle angenommene und freywillige ist nicht nur keine Entschuldigung, sondern vermehret noch selbst die Zahl der Verbrechen 180.

Vorsicht Gottes, womit sie in der Ordnung der Natur, in dem geschriebenen Gesetze, und in dem Gesetze der Gnade beschäftiget war 37. u. f.

W.

Wahrheit, Anzeige ihres einzigen wahren Zufluchtsorts 183. wie auch der Wirkungen, die sie alldort hervorbringt ebend.

Weg, Schilderung desjenigen, der allein zum ewigen Leben führt 4. was uns denselben ganz leicht machen wird ebend. ob wir auf selbem keine Hülfe nöthig

nöthig haben ebend. u. f. Anzeige jener Beyspiele, die uns Muth machen sollen, auf selbem beherzt fortzuschreiten 6. wie auch jenes gewissen Zeichens des göttlichen Schutzes auf demselben ebend.

Weisheit, mit wem sie von der Welt verbunden wird 21. worinn sie bestehe 22.

Weisheit Gottes ist die einzige Wirkung von der Verschiedenheit der Stände 42. u. f.

Welt, Anzeige jener unwürdigen Verbindungen, die sie macht 21. Beweis, daß in selber alles nur in Vorstellungen vorbeygehe 59. u. f. so grausam ihre Lehrsätze, so schwach sind ihre Bande 73. u. f. Anzeige des Misbrauchs, den sie von den Pflichten des Wohlstandes machet 77. u. f. warum man nicht weis, und auch nicht wissen will, ob es Elende auf derselben gebe 85. der Anblick jener Sachen, die sie uns vorstellet, ist prächtig 138. will uns die Güter, so sie uns verspricht, nicht geben 140. u. f. und vermag auch nicht selbe zu geben 144. u. f. worinn sie sich gegen uns freygebig erzeigen kann 147. u. f. zu was sie uns im Tode dienen wird 151. die Fliehung derselben befreyt von einer fast unendlichen Zahl von Feinden 158. Anzeige jener Ketten, die uns gewaltig an die Welt anschliessen 159. warum sie so sehr gefällt, ob sie gleich ein Elendsort 160. Schilderung der itzigen Welt 154. ist so verzärtelt, daß sie heut zu Tage aus der Verkündigung des Worts Gottes eine Kunst macht 193.

Wort Gottes Anzeige der Zeugen von seiner siegreichen Kraft 170. wie auch der glücklichen Erstlinge von seinen wunderbaren Früchten ebend. mehr jener zwey Uebel, welche seine heilsame Wirkungen vernichten 172. mehr seiner Vortheile, derer sich jene berauben, die dasselbe anzuhören vernachläßigen, der erste die Beyhülfe des Unterrichts ebend. u. f. der 2te) die Beyhülfe der Ermahnung und Bestrafung 180. u. f. Anzeige jener Uebel, die aus

der Vernachläßigung desselben hervorkeimen 175. u. f. wo die Entfernung von desselben Anhörung herrühre 178. Nothwendigkeit der Verkündigung desselben 179. u. f. der 3te) Vortheil ist die Beyhülfe der Salbung 187. u. f. Anzeige seiner ganz besonderen Salbung, die es aus drey verschiedenen Quellen zieht ebend. u. f. wie auch seiner Wirkungen bey seiner Verkündigung ebend. u. f. 197. mehr jener Umstände, die es in den Tempel Gottes begleiten, und von denen es neue Stärke entlehnet, die es in andern Gelegenheiten nicht haben würde 189. u. f. mehr der Vorbereitungen, um Nutzen daraus zu schöpfen, die erste, die Gelehrigkeit ebend. u. f. die 2te) die Furcht 204. u. f. wann es schön und mächtig 199. wie man es anhören soll, um einen Nutzen daraus zu schöpfen, und wie man es gemeiniglich anhöret 200. u. f. warum es vielen ein Stein des Anstosses, an welchem sie unfehlbar scheitern werden 203. u. f.

Wunderwerke und Wohlthaten Gottes gegen das israelitische Volk, was sie in Vergleich gegen jene in dem neuen Bunde 18. u. f. Anzeige verschiedener, die unter den Händen des Christen Priesters und durch die Kraft eines lebendigen Glaubens gewirket werden 26.

Z.

Zizara Befehlshaber, Bericht von ihm 158.

Zuhörer, Schilderung verschiedener bey Verkündigung des Worts Gottes 206. u. f.

der Vernachläßigung desselben hervorkeimen 175. u. f. wo die Entfernung von desselben Anhörung herrühre 178. Nothwendigkeit der Verkündigung desselben 179. u. f. der 3te) Vortheil ist die Beyhülfe der Salbung 187. u. f. Anzeige seiner ganz besonderen Salbung, die es aus drey verschiedenen Quellen zieht ebend. u. f. wie auch seiner Wirkungen bey seiner Verkündigvng ebend. u. f. 197. mehr jener Umstände, die es in den Tempel Gottes begleiten, und von denen es neue Stärke entlehnet, die es in andern Gelegenheiten nicht haben würde 189. u. f. mehr der Vorbereitungen, um Nutzen daraus zu schöpfen, die erste, die Gelehrigkeit ebend. u. f. die 2te) die Furcht 204. u. f. wann es schön und mächtig 199. wie man es anhören soll, um einen Nutzen daraus zu schöpfen, und wie man es gemeiniglich anhöret 200. u. f. warum es vielen ein Stein des Anstosses, an welchem sie unfehlbar scheitern werden 203. u. f.

Wunderwerke und Wohlthaten Gottes gegen das israelitische Volk, was sie in Vergleich gegen jene in dem neuen Bunde 18. u. f. Anzeige verschiedener, die unter den Händen des Christen Priesters und durch die Kraft eines lebendigen Glaubens gewirket werden 26.

Z.

Zizara Befehlshaber, Bericht von ihm 158.

Zuhörer, Schilderung verschiedener bey Verkündigung des Worts Gottes 206. u. f.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Poulle, Nicolas L.

Des Herrn Abts Poulle, königlichen französischen Hofpredigers, und gepfrü ndeten Abtes zu unserer lieben Frauen von Rogent, Heilige Reden über die wichtigsten Gegenstände der Religion und Sittenlehre
Bd.: 1

Augsburg (1784)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2064 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291618-0
VD18 80414761-001